DIE MÄHRCHENSAMMLUNG DES SOMADEVA BHATTA AUS KASCHMIR

Somadeva Bhaṭṭa

Digitized by Google

ott

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

B. Lindner

GR
305
.S695

Digitized by Google

Die

Mährchensammlung

des

Somadeva Bhatta aus Kaschmir.

Aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt

von

Dr. Hermann Brockhaus,

außerordentlichem Professor der Sanskrit-Literatur an der Universität Leipzig.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn

Dr. Horace Hayman Wilson,

Professor der Sanskrit-Literatur an der Universität zu Oxford u. s. w.,

als Zeichen der Hochachtung und dankbarer Erinnerung

gewidmet

von dem

Uebersetzer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Seit einem Jahrhundert, wo Galland zuerst mit der Uebersetzung der Tausend und Einen Nacht auftrat, wendete sich die Aufmerksamkeit der Orientalisten mit Vorliebe der erzählenden Volkspoesie des Morgenlandes zu, und viele Sammlungen orientalischer Mährchen und Erzählungen wurden bei uns eingeführt. Man erkannte mit Recht, daß diese Werke der treuste Abdruck des orientalischen Geistes seien, daß nichts so lebendig das ganze Leben, Denken und Fühlen des Orientalen uns veranschaulichen könne, als eben jene Produkte, die, wenn auch von der Hand des Gelehrten redigirt und niedergeschrieben, doch aus dem eigenthümlichsten Geiste des Volkes hervorgegangen sind. Die Vorliebe des Morgenlandes für Mährchen ist ja sprichwörtlich. Alle Reisende stimmen darin überein, uns zu berichten, mit welcher gespannten Aufmerksamkeit die Araber und Indier bei ihren Karavanenzügen, wenn sie den Ruheplatz

erreicht haben, in den lauen Nächten unter einer Palme am kühlenden See lagernd, Denen lauschen, die von den Wundersagen der Vorfahren berichten. Mährchenerzähler sind ein stehender Luxus der Kaffehäuser des Orients, und vertreten dort die Stelle unsrer Schauspiele und Opern.

War bis in die letzte Zeit unsre Beschäftigung mit diesen Werken nur ein poetischer Genuß, dem man sich willig hingab, weil uns eine fremde Natur, eine originelle Sitte und Denkweise bequem in einem lieblichen Gewande vorgeführt wurde, so dürfte jetzt wol eine ernstere Beschäftigung mit dieser Gattung der Poesie gefordert werden. Was jene Werke vielleicht an poetischem Werthe in unsren Augen verloren haben, das wird reichlich ersetzt durch ihre historische Bedeutung, die sich allmälig Geltung verschafft.

Eine Frage von nicht geringem Interesse knüpft sich an die genauere Kenntniß der Mährchen und Fabeln der Orientalen. Es ist ein sicher ermitteltes Factum, daß ein großer Theil der erzählenden Poesie unsres Mittelalters, wie sie in den Novellen, den Contes und Fabliaux der romanischen Völker niedergelegt ist, theils unmittelbar dem Morgenlande entnommen, theils durch diese Form der Erzählungen angeregt zu einer eigenthümlichen reichen Literatur, die zu der beliebtesten früherer Jahrhunderte gehörte, ausgebildet wurde.

Viele und unumstößliche Beweise sind für diese Ansicht in den Arbeiten eines Sacy, Wilson, Keller, Loiseleur des Longchamps und Anderer geliefert worden,

Digitized by Google

aber leider sind die Quellen, aus denen unsre Literarhistoriker schöpfen müssen, oft trübe und unsicher, und die Uebersetzungen ohne genaue Angabe des Originals, aus dem sie geflossen, so daß jede Controle, wie weit der Uebersetzer treu und genau verfahren, oder jede Prüfung, wie viel er als gebildeter und oft verbildeter Europäer von seiner eigenen Denk- und Fühlweise hinzugefügt haben möchte, schwierig oder geradezu unmöglich ist.

Diesem Mißstande will unsre Sammlung abzuhelfen sich bestreben. Sie stellt sich die Aufgabe, nur solche Werke aufzunehmen, die unmittelbar aus den Sprachen des Orients in das Deutsche übersetzt sind, mit genauer Angabe des Originals, der sie entnommen wurden. Vermittelnde Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen sind von unserm Plane streng ausgeschieden. Wir hoffen auf diese Weise dem Literarhistoriker ein sicheres Material für seine Forschungen zu geben, und Jedem, dem die orientalische Welt in ihrer Eigenthümlichkeit eine Bedeutung hat, Quellen zuzuführen, aus dem ihm ein anschauliches und wahres Bild des Orients in jeder Beziehung aufgehen wird.

Daß dieser letztere Gesichtspunkt ein unendlich wichtiger ist, wird jeder Unbefangene willig zugestehen, denn wir müssen der Erforschung der weiten Reiche Asiens und der genauen Bekanntschaft mit dem Denken und Fühlen der orientalischen Völker jetzt eine Bedeutung zugestehen, wie sie noch vor einem Menschenalter kaum geahnet werden konnte.

Digitized by Google

Die Ergründung des Orients ist jetzt nicht mehr blos eine Aufgabe des Alterthumsforschers, der von dort aus viele Räthsel unsres Lebens, unsrer Religion, unserer Sprache zu lösen sucht; es ist nicht blos ein Ziel des Kaufmanns, der uns von dort seltene Gaben der Natur und Kunst bringt: wir können es nicht mehr abweisen, die Geschicke des Orients wiegen schwer in der Wagschaale europäischer Politik, und die Geschicke des Abend- und Morgenlandes fangen an, sich wieder so innig zu verbinden, daß eine dauernde Wechselwirkung beider Welttheile für die nächste Zukunft sicher vorauszusehen ist.

Unsre Sammlung gehört einer „Ausgewählten Bibliothek der Classiker des Auslandes" an, doch dürfen wir hier das Wort classisch nicht in seiner strengen Bedeutung nehmen; es ist in unsrer Sammlung gleichbedeutend mit volksthümlich, national.

Wir beginnen unsre Sammlung mit der Uebersetzung eines Mährchenwerkes aus Indien, denn in diesem Lande der blühenden Phantasie ist wol diese Gattung der erzählenden Poesie, die jetzt dem ganzen Oriente als Gemeingut angehört, zuerst literarisch gepflegt und ausgebildet worden.

Die indische Literatur ist sehr reich an Sammlungen von Mährchen, Erzählungen und Fabeln. Zu den bekanntesten in der Sanskrit-Sprache verfaßten gehören das „Pantscha tantram", das als Fabeln des Bidpai im Orient und Occident gleichmäßig bekannt ist, und der Auszug daraus „Hitopadeça"; ferner die „Sinhasana dvatrinçati", oder die Erzählungen

Digitized by Google

der 32 Statuen, die den Thron des Königs Bhodscha (lebte im 10. Jahrh. unsrer Zeitrechnung) umgaben; dann die „Vetala pantschavinçati“, oder die 25 Mährchen, die ein Dämon dem Könige Vikramaditya erzählte. Andere Werke dieser Art sind das „Vikrama tscharitram“, deren Haupthelb der in Indien weit berühmte König Vikramaditya (lebte im 1. Jahrh. vor Chr. Geb.) ist; in einer ähnlichen Sammlung, dem „Vira tscharitram“, spielt der König Salivahana (im 1. Jahrh. nach Chr.) die Hauptrolle, sowie in dem „Purusha pariksha“ der König Hammira, der lange und mit wechselndem Glücke sich den Einfällen der muhammedanischen Eroberer widersetzte. Sehr beliebt ist die „Suka saptati“ oder die 70 Erzählungen des Papageien. Kunstreicher angelegt und mit dem ganzen Schmucke indischer Redekunst versehen, ist die „Kadambari“ des Bana Bhatta, sowie das „Dasa kumara tscharitram“ oder die Abenteuer der zehn Prinzen, von Dandi. Eine buntere Sammlung ist der „Katharnava“, oder das Meer der Erzählungen, in vier Büchern, deren erstes die Vetala pantschavinsati, das zweite die Sinhasana dvatrinsati, und die beiden letzten vermischte Erzählungen enthalten.

Keine dieser genannten Sammlungen aber kann sich an Umfang und buntem Wechsel des Inhalts vergleichen mit dem „Katha sarit sagara“, oder dem Meere der Erzählungsströme, bekannter unter dem Namen „Vrihat katha“, oder die große Erzählung. Der Verfasser hat den größten Theil der oben

Digitized by Google

genannten Sammelwerke seinem Buche einverleibt; wir finden vollständig darin: das Pantscha tantram im 10. Buche, die Vetala pantschavinçati im 12. Buche, das Vikrama tscharitram im 18. Buche; auszugsweise und über das ganze Werk zerstreut sind die Erzählungen aus den andern Sammlungen. Außerdem hat der Verfasser noch Quellen benutzt, die uns bis jetzt noch ganz unbekannt sind, sowie auch die alten Epopöen, das Ramayana und Mahabharata, und die Legenden der Puranas bisweilen ihre Beiträge haben liefern müssen; doch sind die aus den letztern Werken genommenen Erzählungen meist sehr kurz und dürftig behandelt, wie z. B. die Geschichte des Ruru (I, S. 156), des Sivi (I, S. 69), der Ahalya (I, S. 198), der Urvasi (I, S. 186), des Nala und der Damayanti im 9. Buche; u. s. w.

Ueber den Verfasser dieser Sammlung, Somadeva, haben wir nur dürftige Notizen, doch wissen wir genau die Zeit, wann er lebte, und seinen Wohnort. Somadeva sagt nämlich am Schlusse seines Werkes, daß er es zur Erheiterung der Großmutter des Harsha Deva, Königs von Kaschmir, geschrieben habe. In dem ersten Theile der Geschichte von Kaschmir, der einzigen historischen Composition in der Sanskritliteratur, der Radscha tarangini des Kahlana, wird dieses Königs erwähnt, und seine Regierungszeit von Herrn H. H. Wilson in das Jahr 1113—1125 gesetzt (s. Ratnavali, translated by H. H. Wilson, Einl. S. V). Harsha Deva selbst ist ein nicht unbedeutender Dichter, von dem wir ein

Digitized by Google

sehr zierliches Lustspiel, die Ratnavali, besitzen, dann noch ein größeres episches Gedicht, das Naischadhiyam, oder die Geschichte des Nala und der Damayanti, von dem aber nur 20 Gesänge vollendet wurden, da der Tod die Ausführung des ganzen auf 100 Gesänge berechneten Werkes unterbrach; auch ein philosophisches Lehrgedicht, Khandana, der Spalter, genannt, polemisch gegen die verschiedenen philosophischen Schulen der Indier gerichtet, wird ihm zugeschrieben. Ob er der Verfasser aller dieser Werke sei, oder nicht, ist schwer zu ermitteln; so viel bleibt sicher, daß unter seiner Regierung die indische Literatur sehr gefördert wurde; es war wol die letzte Periode ihres Glanzes, denn nach jener Zeit, bei der immer mehr sich ausdehnenden Herrschaft der Muhammedaner, hören wir nichts mehr von originalen Schöpfungen im Sanskrit, nur Commentare und Erläuterungen zu den alten Büchern werden noch genannt, oder frostige Nachahmungen, wozu besonders die späteren Dramen gehören.

In dieser blühenden Zeit, in der schönsten Alpenlandschaft Asiens, lebte auch unser Dichter Somadeva, sammelte hier die Mährchen, und bearbeitete sie zu einem großen Ganzen, nicht, wie er in der Einleitung sagt, aus eitlem Streben nach dem Ruhme eines Gelehrten, sondern um die bunte Mährchenwelt treu und sicher dem Andenken zu überliefern.

Das Werk zerfällt gewissermaßen in drei Theile, von denen der erste (Buch I) die Entstehung des Mährchens erzählt, denn auch dieses, wie alles

Digitized by Google

menſchliche Wiſſen, ſtammt unmittelbar von den Göttern, und wie es allmälig dem Menſchengeſchlechte ſei bekannt gemacht worden. Der zweite Theil (Buch II—VI) enthält die Geſchichte des Udayana, Königs von Vatſa, und ſeiner Gemahlin Vaſavadatta. Der dritte Theil (VII—XVIII) behandelt in großer Ausführlichkeit die Schickſale des Sohnes dieſer Beiden, des Naravahana-datta; dies iſt der eigentliche Inhalt des Buches, und das Vorhergehende dient nur als Einleitung.

An dieſen Faden reihen ſich nun die verſchiedenen Mährchen, Novellen und Fabeln an, indem entweder die Perſonen mit der Haupthandlung ſelbſt verflochten werden, oder, was ſehr häufig iſt, Jeder ſeine Meinungen und Anſichten mit Erzählungen zu belegen ſucht, oder auch indem bei fröhlichen Feſten, und wo ſonſt ein Ruhepunkt ſich findet, Einer aufgefordert wird, etwas zu erzählen.

Die Form der Darſtellung weicht von der der oben aufgezählten Sammlungen weſentlich ab; während jene aus Proſa mit zahlreich eingemiſchten Verſen beſteht, iſt bei Somadeva durchgängig der alte epiſche Sloka herrſchend. Alles iſt meiſt ſehr einfach und ſchlicht erzählt, und nur dann und wann erkennt man den Dichter einer ſpätern Zeit in künſtlichen, epigrammatiſch zugeſpitzten Vergleichungen. Die große Leichtigkeit des Stils in dem bei weitem größeren Theile des Werkes hat für die gelehrten Indier keinen Stoff zu Gloſſen und Anmerkungen geliefert, wir beſitzen aber das Werk in ziemlich treuer und

Digitized by Google

reiner Ueberlieferung, da es durch seine strengere Form nicht so leicht Verfälschungen und Zusätze erlaubte und der große Umfang wol die weite Verbreitung in Indien verhinderte, wenigstens sind vollständige Handschriften ziemlich selten.

Bei den Indiern selbst genießt das Buch großes Ansehen, und wird den beiden heiligen Epopöen dem Ramayana und Mahabharata an die Seite gesetzt; auch den übrigen Orientalen ist es nicht unbekannt geblieben. Im dritten Theile der Geschichte von Kaschmir, der „Dschaina Radscha tarangini" von Sri Vara, der die Geschichte des trefflichen Fürsten Sain-ul-Abid-din (regierte von 1422 — 1472) und seiner Söhne enthält, wird in dem Abschnitte, wo der Verfasser von dem Zustande der Künste und Wissenschaften unter seiner Regierung spricht, erwähnt, daß die Vrihat katha auszugsweise in die Sprache der Perser sei übersetzt worden (ed. Calc. p. 18); und von dieser Uebersetzung, ebenfalls „Vrihat katha" genannt, findet sich ein schönes, aber leider unvollständiges Exemplar in der Bibliothek der ostindischen Compagnie. Diese Uebersetzung gehört wol mit zu den Quellen, aus denen die späteren indo-persischen Dichter, z. B. Inayet-ullah in seinem „Behar-i danisch" schöpften.

Unter den Europäern machte zuerst William Jones auf Somadeva's Werk aufmerksam, er vergleicht es mit dem Rasenden Roland; nach ihm hat Herr H. H. Wilson Ausführlicheres mitgetheilt, indem er in einem Aufsatze in dem „Oriental quarterly

Digitized by Google

magazine", Bd. I—III, (Kalkutta, 1823—1824.) eine Analyse der ersten Abschnitte gab, und diese mit sehr interessanten Bemerkungen und Nachweisungen ähnlicher Mährchen und Erzählungen in andren orientalischen und occidentalischen Sammlungen begleitete.

Diese reiche Sammlung meinem Vaterlande zugänglich zu machen, war ein Hauptzweck eines längeren Aufenthaltes in London, wo ich die reichen Schätze indischer Literatur in dem East India House benutzte, und in Oxford, wo Herr Wilson mir mit größter Liberalität seine treffliche Privatbibliothek eröffnete. Ein bedeutender Theil des sanskritischen Textes ist mit deutscher Uebersetzung bereits vor einigen Jahren erschienen *), und hat sich einer freundlichen Aufnahme bei den Kennern zu erfreuen gehabt. Die dort gelieferte Uebersetzung ist es, die ich hier in bequemerer Gestalt dem größeren Publikum biete; sie ist unverändert abgedruckt worden, nicht weil ich sie philologisch für durchaus richtig, oder gar stilistisch für tadellos halte, sondern weil sich gerade keine Gelegenheit und Zeit zu der mühseligen Revision des Textes fand. Einige Anmerkungen, die nur für Den berechnet sind, dem die indische Welt bis dahin ganz unbekannt geblieben, werden das Verständniß des Fremdartigen erleichtern; für den Kenner sind sie ohne alle Bedeutung.

*) Katha sarit sagara. Die Mährchensammlung des Sri Somadeva Bhatta aus Kaschmir. Erstes bis fünftes Buch. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von Dr. Hermann Brockhaus. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1839. Gr. 8. 8 Thlr.

Digitized by Google

Ich hätte gerne noch das sechste Buch hinzugefügt, wodurch eigentlich erst die Erzählung des Königs Udayana vollendet wird, aber leider ist das kritische Material, das mir in diesem Augenblicke zu diesem Theile zu Gebote steht, nicht genügend, um eine Uebersetzung davon liefern zu können, die meinem philologischen Gewissen genügen könnte.

Manche übereinstimmende Züge mit den bekanntesten Sagen unsrer Poesie werden den Leser überraschen, so z. B. die Erzählung des Phalabhuti (II, S. 46), die drei Wundergaben des Mayasura in der Erzählung von der Gründung der Stadt Pataliputra (I, S. 16). Selbst einige Sagen, die schon vor Jahrtausenden die Freude der Bewohner der griechischen Inseln waren, und in Homer's ewigen Liedern aufbewahrt sind, wie die Sage vom trojanischen Pferde und der Rettung des Odysseus aus den Strudeln der Charybdis, finden wir in dieser Sammlung wieder in der Geschichte des künstlichen Elephanten, der in seinem Bauche Krieger birgt (I, S. 115 fg.), und in der Rettung des Saktivega aus ähnlicher Gefahr, wie einst Odysseus sie erduldete (II, S. 162). Zu einer vollständigeren Vergleichung der einzelnen Erzählungen dieser indischen Sammlung mit ähnlichen des Orients und Occidents habe ich bereits Manches gesammelt, das aber noch nicht reif ist, um es dem Publikum mittheilen zu können. Es wird dazu späterhin sich eine Gelegenheit finden. Jede Mittheilung gerade dieser Art aber von den Kennern der Literaturgeschichte werde ich mit dem lebhaftesten Danke aufnehmen.

Digitized by Google

Wie lebendig übrigens alle Elemente der indischen Mährchenwelt noch jetzt im Bewußtsein des Volkes sind, mag die kleine Erzählung von der Tochter des Holzhauers beweisen, die ein Engländer aus dem Munde einer Wäscherin in Benares niedergeschrieben und in englischer Uebersetzung in dem „Asiatic journal“ mitgetheilt hat. Die hier abgedruckte deutsche Uebersetzung ist dem „Ausland“ (1843, Februar) entnommen.

Leipzig, Mai 1843.

Hermann Brockhaus.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß des ersten Theils.

Seite

Vorrede VII

Erstes Buch.

Erstes bis achtes Capitel.

Ursprung der Mährchen 1

Erstes Capitel.

Einleitung und Inhaltsanzeige 3
Siva erzählt die Mährchen seiner Gemahlin; Fluch des Pushpadanta und Malyavan. 4

Zweites Capitel.

Geschichte des auf die Erde gebannten Pushpadanta unter dem Namen Vararuchi 9
Geschichte des Brahmanen Varsha 13

Drittes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte des Vararuchi 16
Geschichte der Gründung der Stadt Pataliputra . . . —
Geschichte der beiden Krähen 18

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Seite
Fortsetzung der Geschichte des Vararuchi 23

Fünftes Capitel.

Schluß derselben 34
Geschichte des Sivavarma 39

Sechstes Capitel.

Geschichte des auf die Erde gebannten Malyavan unter dem Namen Gunadhya. 47
Geschichte des Kaufmannes Mushaka 49
Geschichte des thörichten Brahmanen 51
Geschichte der Anlage des Gartens Devikriti 53
Geschichte des Königs Satavahana. 54

Siebentes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte des Gunadhya 62
Geschichte, wie Pushpadanta seinen Namen erhielt . . 65
Geschichte des Königs Sivi 69
Geschichte, wie Malyavan seinen Namen erhielt . . . 71

Achtes Capitel.

Schluß der Geschichte des Malyavan. Siva's Mährchen werden als Vrihat Katha in Sanskritsprache den Menschen bekannt gemacht. 73

Zweites Buch.

Neuntes bis vierzehntes Capitel.

Geschichte des Udayana, Königs von Vatsa . 77

Neuntes Capitel.

Geschichte der Vorfahren und Aeltern des Udayana . . 79

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Seite
Schluß der Geſchichte der Aeltern des Udayana: er wird König von Vatſa 88
Geſchichte des Sridatta . . . . . —

Elftes Capitel.

Fortſetzung der Geſchichte des Udayana 107
Geſchichte des Königs Chandamahaſena 109

Zwölftes Capitel.

Fortſetzung der Geſchichte des Udayana 115
Geſchichte der Rupinika 121
Geſchichte der Gründung der Inſel Lanka 127

Dreizehntes Capitel.

Fortſetzung der Geſchichte des Udayana 133
Geſchichte der Devaſmita. 137
Geſchichte der Zauberin Siddhikari. 140
Geſchichte der Saktimati. 146

Vierzehntes Capitel.

Fortſetzung der Geſchichte des Udayana 150
Geſchichte des klugen Kindes 153
Geſchichte des Ruru 156

Drittes Buch.

Funfzehntes bis zwanzigſtes Capitel.

Das Luſtſchloß Lavanaka 159

Funfzehntes Capitel.

Fortſetzung der Geſchichte des Udayana 161
Geſchichte des klugen Arztes 162

Digitized by Google

Seite
Geschichte des heuchlerischen Priesters 163
Geschichte der Unmadini 166
Geschichte der treuen Gatten 168
Geschichte des Punyasena 169

Sechzehntes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte des Udayana 175
Geschichte des Durvasas 178

Siebzehntes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte des Udayana 186
Geschichte der Urvasi . . . . . —
Geschichte des Vihitasena 189
Geschichte der Somaprabha 192
Geschichte der Ahalya 198

Anmerkungen 203

Erstes Buch.

Ursprung der Mährchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Möge des Sambhu[1] dunkler Hals, umschlungen von des Blickes Banden der Parvati,[2] wenn sie auf seinem Schooße ruht, das Glück Euch zeigen durch die Liebe.

Möge der Zerstörer der Hindernisse, Ganesa, Euch beschützen, der zum heitern Reihentanze in der Dämmerung die Sterne führt, und fröhlich murmelnd Wasserstrahlen emporschießend neue Sterne bildet.[3]

Mich ehrfurchtsvoll verbeugend vor Sarasvati,[4] der Fackel, um aller Worte Sinn zu erleuchten, beginne ich diese Sammlung, die das Mark der Vrihat Katha[5] enthält.

Das 1ste Buch heißt Katha pitha.
" 2te " " Katha mukha.
" 3te " " Lavanaka.
" 4te " " Naravahanadatta janana.
" 5te " " Chaturdarika.
" 6te " " Madanamanchuka.
" 7te " " Ratnaprabha.
" 8te " " Suryaprabha.
" 9te " " Alankaravati.
" 10te " " Saktiyasas.
" 11te " " Vela.
" 12te " " Sasankavati.
" 13te " " Madiravati.
" 14te " " Pancha.

Digitized by Google

Das 15te Buch heißt Mahabhiſheka.
" 16te " " Suratamanjari.
" 17te " " Padmavati.
" 18te " " Viſhamaſila.[6]

Wie das urſprüngliche Werk, ſo iſt auch dieſes, man wird nirgends die geringſte Auslaſſung bemerken; nur die Sprache iſt gedrängter, um die zu große Ausdehnung des Buches zu vermeiden. Den Kräften gemäß habe ich mich bemüht, den paſſendſten Ausdruck zu wählen, und indem die verſchiedenſten Gemüthsſtimmungen in den Erzählungen dargeſtellt worden, iſt ein Werk entſtanden, das zu den Gedichten[7] gerechnet werden kann. Meine Arbeit entſprang nicht aus Begierde nach dem Ruhme der Gelehrſamkeit, ſondern um leichter dem Gedächtniß das bunte Mährchennetz zu bewahren.

Von Kinnaras, Gandharvas und Vidyadharas[8] verehrt, wird Himavan[9] als Herrſcher unter den Bergesfürſten geprieſen; ſein nördlichſter Gipfel iſt der große Berg Kailaſa, Tauſende von Meilen ſich erhebend, ſtrahlend im Glanze ewigen Schnees. Dort wohnt mit Parvati vereint, von Ganas, Vidyadharas und Siddhas[10] bedient, der Herrſcher des Weltalls, Siva; auf deſſen Haupthaare der Mond ſtrahlt, emporragend über die Nordberge, wenn ſie glühen im Abendroth; den Suras und Aſuras[11] umgeben, als ſchönſten Stirnſchmuck den Abglanz der Nägel ſeiner Füße tragend.

Einſt als Parvati mit ihrem Gemahle allein war, erfreute ſie ihn voll Hingebung durch Geſänge zu ſeinem Lobe, und Siva ihren Lobpreiſungen aufmerkſam zuhörend, erfreut ſetzte ſie auf ſeinen Schoos, und ſagte: „Was ſoll ich dir Liebes erweiſen?“

Da ſagte Parvati: „Wenn du gnädig ſein willſt, o Herr, ſo erzähle mir irgend ein ganz neues Mährchen.“

Siva erwiderte ihr: „Was da war, und iſt, und

Digitized by Google

ſein wird, was ſollte es irgend in der Welt geben, das du nicht wüßteſt, Herrin.“ Da aber bat ſie ihn dringend, und aus Rückſicht auf ihre ſchmeichelnden Worte, erzählte er ihr nun eine kleine Erzählung, die ihre Macht zum Gegenſtande hatte.

Vordem durchwanderten Brahma und Narayana [12] die Erde, um mich zu ſehen, und gelangten ſo an den Fuß des Himalaya. Dort ſahen ſie einen mir geweihten großen Tempel, und um das Ende deſſelben zu ſehen, ging der eine nach oben, der andere nach unten; als ſie aber das Ende nicht erreichen konnten, erfreuten mich beide durch ſtrenge Bußübungen [13]. Da erſchien ich ihnen und ſagte: „Bittet euch eine Gnade aus.“ Sogleich ſprach Brahma: „Möchteſt du mein Sohn ſein!“ Deswegen wird er von den Menſchen nicht verehrt, ſeines Übermuthes wegen verachtet. Narayana aber bat mich um die Gabe: „Möchte ich, Hochheiliger, nur ſtets mit deiner Bedienung beſchäftigt ſein!“ Darauf wurde er unter körperlicher Geſtalt mir in dir geboren; denn der Narayana war, das biſt du, die Kraft von mir, dem Kräftigen. [14]

Als nun ferner Siva ſagte: „Du warſt auch ſchon in einer früheren Geburt [15] meine Gemahlin“, und Parvati fragte, wie dies geweſen, da erzählte er:

Vordem wurden dem Urvater Dakſha [16] du, Herrin, und viele andere Töchter geboren. Dich gab er mir zur Gemahlin, und dem Dharma [17] und den andern Göttern die übrigen Töchter. Einſt wurden alle ſeine Schwiegerſöhne zu einem Opfer eingeladen, nur ich allein nicht. Da fragteſt du ihn: „Sprich, Vater, warum iſt mein Gemahl nicht zu dem Opfer eingeladen worden?“ und er antwortete dir: „Dein Gemahl trägt eine Schnur von Schädeln, wie kann man ihn zu einem Opfer einladen?“ Bei dieſen Worten, die wie eine giftige Nadel dein Ohr durchbohrten, riefſt du aus: „Du biſt ein Schändlicher; was ſoll mir noch ferner dieſer

Digitized by Google

Leib, den du mir gabſt!“ und mit dieſen Worten warfſt du dich voll Zorn in die Flammen. Das Opfer des Dakſha aber wurde von mir voll Ingrimm zerſtört.

Darauf wurdeſt du als Tochter des Himavan geboren, gleichwie der Mond aus den Wellen ſteigt. Nun, erinnere dich, kam ich der Buße wegen zu dem Schneegebirge, und dein Vater befahl dir mich als Gaſt zu bedienen. Dort wurde Kama[18], den die Götter abgeſandt hatten, um von mir einen Sohn zu erlangen, der den Taraka[19] tödten könnte, als er mich bei günſtiger Gelegenheit mit ſeinen Pfeilen durchbohrte, von mir verbrannt. Darauf wurde ich von dir durch ausdauernde harte Buße erkauft. So warſt du alſo ſchon in einer früheren Geburt meine Gemahlin. Was ſoll ich dir noch ferner erzählen?

Hiermit ſchwieg Siva; die Göttin aber ſprach erzürnt: „Du biſt ein Betrüger; obgleich gebeten, erzählſt du keine herzerfreuende Erzählung. Man weiß, daß du die Ganga[20] trägſt, die Sandhya[21] verehrſt, warum offenbarſt du deine Trefflichkeit nicht auch mir?“

Darauf verſprach ihr Siva, um ſie zu beſänftigen, ihre eine herrliche Erzählung zu erzählen, da hörte ſie auf zu zürnen, und nachdem der Thürſteher Nandi auf ihren Befehl, Niemanden hereinzulaſſen, die Thüre verſchloſſen hatte, begann Siva: „Von den ewig ſeligen Göttern, von den ſtets gequälten Menſchen, und von den Thaten der Halbgötter, entzückend durch ihre wunderbaren Schickſale, von den Abenteuern der Vidyadharas will ich dir erzählen.“

Während Siva ſo zur Göttin ſprach, kam Puſhpadanta, der Lieblingsdiener des Siva, herbei. Von Nandi, der an der Thüre ſtand, wurde ihm der Eingang verweigert, aber indem er dachte, daß dieſes Verbot für ihn ohne allen Grund ſei, ging er, durch Zaubergewalt ſich unſichtbar machend, raſch hinein, und hörte dort, wie Siva die wunderbaren Abenteuer der ſieben Vidyad-

Digitized by Google

haras erzählte[22]. So wie er dieſe gehört, ging er fort und erzählte ſie ſeiner Frau Jaya; denn wer könnte ſeine Schätze und Geheimniſſe vor den Frauen bewahren? Dieſe, ganz von Erſtaunen ergriffen, ging zu Parvati, und begann in ihrer Gegenwart den Dienerinnen es wieder zu erzählen; denn nie beherrſchen die Frauen ihre Zunge.

Parvati aber wurde zornig, und ſagte zu Siva: „Nichts Neues haſt du mir erzählt, denn auch Jaya weiß es.“

Siva, durch tiefes Nachdenken den Verlauf erkennend, ſagte ihr: „Puſhpadanta iſt durch Zauberkraft hereingekommen, und hat ſo Alles gehört, und dann der Jaya erzählt; kein Andrer weiß dieſes Mährchen.“

Höchſt erzürnt ließ die Göttin nun den Puſhpadanta herbeiführen, und ſprach über den Bebenden den Fluch aus: „Werde, Unverſchämter, als Menſch geboren;“ und ebenſo verdammte ſie den Malyavan, der für ſeinen Bruder eine Bitte wagte. Da fielen beide und auch Jaya ihr zu Füßen, und flehten ſie zu beſtimmen, wann der Fluch[23] enden würde.

Da ſprach die Göttin langſam folgende Worte: „Auf dem Vindhya-Gebirge[24] lebt der Yakſha[25] Supratika, der durch den Fluch des Kuvera[26] zum Piſacha[27] wurde, und jetzt Kanabhuti heißt; wenn du dieſen ſiehſt, und deines göttlichen Urſprungs dich erinnernd, ihm dieſe Erzählung mitgetheilt haſt, dann, Puſhpadanta, wirſt du von deinem Fluche befreit werden; und wenn du dieſe Erzählung von dem Kanabhuti gehört, der dann erlöſt iſt, und ſie weiter verkündet haſt, dann wirſt auch du, Malyavan, von deinem Fluche befreit werden.“

Nach dieſen Worten ſchwieg die Göttin, und beide waren ſogleich wie Blitzſtrahlen geſehen und vernichtet.

Als nun einige Zeit hingegangen, fragte die Göttin voll Mitleid den Siva: „Wo auf der Erde ſind die beiden herrlichen Diener, die mein Fluch traf, geboren?“

Digitized by Google

Siva erwiderte: „Es gibt eine große Stadt Kauſambi[28] genannt, in dieſer iſt Puſhpadanta unter dem Namen Vararuchi[29] geboren; und ferner Malyavan iſt in der trefflichen Stadt Supratiſhthita[30] geboren unter dem Namen Gunadhya. Dies iſt, o Göttin, was ich dir von beiden berichten kann."

So ſprach Siva voll Schmerz, als er den Ungehorſam der Diener, die er ſtets geliebt, bedachte, wohnend mit der geliebten Gemahlin in den Luſthäuſern von den Zweigen des Kalpabaumes[31] umrankt, die er auf dem Gipfel des Kailaſa ſich gebaut hatte.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Puſhpadanta wandelte nun auf der Erde unter dem Namen Vararuchi, und nachdem er die höchſte Stufe der Wiſſenſchaften erlangt und dem Könige Nanda als Miniſter gedient hatte, ging er lebensmüde die Göttin Vindhyavaſini[32] zu ſehen. Die Göttin über ſeine Buße erfreut ſandte ihn durch einen Befehl, den ſie ihm im Traume gab, nach dem Vindhya-Gebirge, den Kanabhuti zu ſehen. Dort in einem waſſerloſen, von Tigern und Affen erfüllten Paruſha-Walde umherirrend, ſah er einen hohen Feigenbaum, und neben dieſem den Kanabhuti, an Geſtalt einer Tanne gleich, von Hunderten von Piſachas umgeben.

Vararuchi, dem Kanabhuti, ſo wie er ihn geſehen, ehrfurchtsvoll die Füße geküßt hatte, ſagte zu ihm, nachdem er ſich geſetzt: „Ihr handelt ja nach der alten Sitte der frommen Vorfahren; wie aber ſeid ihr zu einem ſolchen Zuſtande gekommen?“

Da antwortete Kanabhuti ihm, der ſich ihm gleich freundſchaftlich gezeigt: „Aus mir ſelbſt weiß ich es nicht, was ich aber in Ujjayini[33] auf der Leichenſtätte von Siva gehört habe, das will ich dir erzählen.

Parvati fragte dort den Siva: „Woher doch findeſt du dein Vergnügen an Schädeln und Leichenſtätten?“ Da antwortete er ihr: „Vordem, als die ganze Welt

Digitized by Google

vernichtet worden war, wurde dieſe Welt aus dem Waſſer gebildet; ich ſchnitt mir darauf das Bein auf, und ließ einen Tropfen Blutes hineinfallen; in dem Waſſer wurde dieſer zu einem Ei, und aus dieſem kam der bildende Puruſha hervor, und darauf die Prakriti, die ich zur Hervorbringung geſchaffen hatte. Dieſe beiden erzeugten die übrigen Prajapatis und dieſe die andern Menſchen; deswegen wird dieſer ſchaffende Puruſha in der Welt Pitamaha genannt. Nachdem Puruſha ſo die ganze Welt geſchaffen, wurde er ſtolz, und deswegen hieb ich ihm den Kopf ab; aber aus Reue hierüber legte ich mir ein ſchweres Gelübde auf; aus dieſem Grunde trage ich einen Schädel in der Hand, und daher ſtammt auch meine Vorliebe für Leichenſtätten; und ferner ruht auch ſo die Welt in meiner Hand, denn die beiden Schalen des oben erwähnten Eies werden Himmel und Erde genannt.[34]"

Während Siva ſo ſprach, und ich voll Neugierde daſtand, um zuzuhören, ſagte Parvati ferner zu ihrem Gemahle: „Wann wird denn Puſhpadanta zu uns zurückkehren?"

Da zeigte Siva auf mich und ſagte: „Der Piſacha, den du hier ſiehſt, iſt ein Diener des Kuvera, der ſich den Rakſhaſa[35] Sthulaſiras als Freund erwählt hatte; als Kuvera ihn mit dieſem Schändlichen zuſammen ſah, verdammte er ihn, als Piſacha in dem Vindhya-Gebirge zu leben, fügte aber als Ende des Fluches hinzu, daß er, ſo wie er die großen Erzählungen vom Puſhpadanta gehört, und ſie dann dem Malyavan mitgetheilt habe, die beide durch einen Fluch als Menſchen geboren ſeien, zugleich mit dieſen beiden von ſeinem Fluche befreit werden würde. So wurde dieſem von Kuvera das Ende ſeines Fluches beſtimmt, und eben ſo auch, erinnere dich, von dir dem Puſhpadanta."

So wie ich dieſe Worte des Siva gehört hatte, bin ich fröhlich hierher zurückgekehrt; ſo wird denn das Un-

Digitized by Google

glück meines Fluches sein Ende finden bei der Ankunft des Pushpadanta."

Kanabhuti schwieg, und Vararuchi, plötzlich seines früheren Daseins sich erinnernd, wie aus tiefem Schlaf erwachend, rief aus: „Ich bin dieser Pushpadanta, und von mir höre nun die Mährchen!" So erzählte er ihm nun die sieben großen Erzählungen in sieben mal hunderttausend Strophen.

Als er geendet, sprach Kanabhuti „Du bist ein Gott, eine sichtbare Erscheinung des Siva; wer anders sonst könnte diese Mährchen kennen? Durch deine Gnade ist der Fluch mit seiner Qual von mir gewichen. Doch erzähle mir, o Herr, deine eigenen Schicksale von der Geburt an. Reinige mich auch noch ferner, wenn du nicht vor einem Wesen, wie ich es bin, Geheimnisse zu bewahren hast."

Da erzählte ihm Vararuchi aus gefälliger Rücksicht für ihn ausführlich seine ganzen Schicksale von der Geburt an.

In Kausambi lebte ein Brahmane, Namens Somadatta, seine Gemahlin hieß Vasudatta, diese waren meine Eltern. Als ich noch ein kleiner Knabe war, starb mein Vater, und meine Mutter zog mich mühselig groß. Einst kamen zwei Brahmanen in unser Haus, um eine Nacht dort zu bleiben, vom langen Wege ganz mit Staub bedeckt. Während sie da waren, hörten wir den Ton einer kleinen Trommel, und meine Mutter sagte dabei zu mir schluchzend, ihres verstorbenen Mannes sich erinnernd: „Es spielt heute der Freund deines Vaters, der Schauspieler Bhavananda." Ich sagte darauf zu ihr: „Ich will doch hingehen, das Schauspiel zu sehen, und will dir dann Alles genau wieder hersagen." Da beide über diese Worte sehr erstaunt waren, sagte meine Mutter: „Ja, Kinder, es ist kein Zweifel, dieser Knabe behält Alles, was er nur einmal gehört hat, genau im Gedächtniß." Um dies zu prüfen, recitirten sie mir einen Ab-

Digitized by Google

ſchnitt aus den Vedas, und ſogleich wiederholte ich ihnen das Ganze. Ich ging mit ihnen fort, um das Schauſpiel zu ſehen, und ſo wie ich in unſer Haus zurückgekehrt war, führte ich es vor meiner Mutter ganz wieder auf. Von meiner außerordentlichen Gedächtnißkraft nun überzeugt, erzählte der eine der Brahmanen, Namens Vyadi[36], ſich ehrfurchtsvoll vor meiner Mutter verbeugend, folgende Geſchichte.

In der Stadt Vetaſa lebten zwei Brahmanen, Deva Svami und Karambhaka, Brüder, die ſich gegenſeitig ſehr liebten. Dem einen derſelben wurde ein Sohn geboren, dieſer hier, Indradatta[37]; ſo wie ich Vyadi, der Sohn des andern, geboren war, ſtarb mein Vater. Aus Kummer darüber ſtarb auch der Vater des Indradatta, und aus Schmerz brach unſern beiden Müttern das Herz.

So waren wir jeder Stütze beraubt, da wir aber Vermögen beſaßen, gingen wir, nach Wiſſen begierig, nach Süden[38], um den Kumara[39] um die Erfüllung unſers Wunſches anzuflehen. Während wir harter Buße oblagen, befahl uns der Gott im Traume alſo: „In Pataliputra[40], der Hauptſtadt des Königs Nanda, lebt ein Brahmane, Varſha genannt, von dem werdet ihr alle Weisheit erlangen, drum geht dort hin.“

Wir reiſten nun zu dieſer Stadt, und als wir uns nach dem genannten Brahmanen erkundigten, ſagten uns die Leute: „Dort wohnt der verrückte Varſha.“ Wir gingen ſogleich höchſt beunruhigt dahin, und ſahen das Haus des Varſha ganz einſam daſtehend, durch die Mäuſe faſt zu einem Ameiſenhaufen geworden, durchlöchert durch Riſſe in den Wänden, ſchattenlos, da das Dach fehlte, eine wahre Geburtsſtätte des Elends. Da wir im Innern deſſelben den Varſha in tiefem Nachdenken verloren ſitzen ſahen, ſo nahten wir uns ſeiner Frau, die uns alle Ehre, die dem Gaſtfreund gebührt, erwies; ſie war kränklich und abgemagert, trug ein zerriſſenes ſchmutziges Kleid, ein leiblich geſtaltetes Bild der Armuth. Nachdem wir uns zu-

Digitized by Google

erſt ehrfurchtsvoll vor ihr verneigt, erzählten wir ihr unſere eigenen Schickſale, und baten ſie, uns über das vernommene Gerede von der Verrücktheit ihres Mannes aufzuklären. Da antwortete ſie: „Kinder, warum ſollte ich mich vor euch ſchämen? Hört, ich will es euch erzählen.“

„In dieſer Stadt lebte ein ausgezeichneter Brahmane; dieſer hatte zwei Söhne, Varſha, meinen jetzigen Gemahl, und Upavarſha; der erſtere dumm und arm, der jüngere Bruder aber gerade das Gegentheil deſſelben. Von dieſem wurde ich meinem Manne vermählt, um ſeinem Hausweſen vorzuſtehen. Einſt als der Sommer gekommen war, gab ihm meine Schwägerin zum Spott als Ehrengeſchenk eine Kugel aus Mehl gemacht, die ihm in der kalten Zeit die Unannehmlichkeit des Bades, und in der heißen alle Ermüdung nehmen ſollte. So wie er mir dieſe Gabe brachte, ſchalt ich ihn tüchtig aus, und Zorn über ſeine Thorheit erwachte in ihm. Darauf ging er fort, den Kumara zu verehren, der über ſeine Buße erfreut, ihm alle Wiſſenſchaften offenbarte, aber den Befehl hinzufügte: „Nur wenn du einen Brahmanen findeſt, der das Gehörte beim erſtenmale im Gedächtniß behält, verkündige dein Wiſſen.“ Freudig kehrte mein Mann zurück, und erzählte mir Alles, was ihm begegnet war; von der Zeit an ſteht er nun immer da, leiſe murmelnd, in tiefem Nachdenken verloren. Sucht nun einen ſolchen Gedächtnißſtarken, und bringt ihn hierher, dann werden unbezweifelt alle eure Wünſche erfüllt werden.“

So wie wir dies von der Gemahlin des Varſha gehört hatten, verließen wir ſogleich die Stadt, ihr hundert Goldſtücke zurücklaſſend, um ihr Elend zu lindern. Wir haben nun die ganze Erde durchwandert, ohne einen ſolchen Gedächtnißſtarken gefunden zu haben, bis wir heute in dein Haus gekommen ſind; in dieſem Knaben, deinem Sohne, haben wir endlich den Gedächtnißſtarken gefunden, drum gib ihn uns mit, um die Wiſſenſchaften zu erlangen.

Digitized by Google

Als meine Mutter dieſe Rede des Vyadi gehört hatte, ſagte ſie mit Ehrfurcht: „Alles trifft zu; denn dies iſt mir der ſicherſte Beweis dafür. Ehe dieſer mein einziger Sohn geboren wurde, ließ ſich plötzlich eine unſichtbare Stimme vom Himmel herab hören: „Als ein Gedächtnißſtarker wird dieſer geboren, und die Wiſſenſchaft vom Varſha erlangen, und der Grammatik Ruhm bereiten in der Welt; ſein Name ſoll Vararuchi ſein, denn was irgend das Beſte (vara) iſt, das wird ihm einleuchten (ruch).“ Mit dieſen Worten ſchwieg die Stimme. Seit nun dieſer Knabe erwachſen iſt, denke ich Tag und Nacht, wo mag wol dieſer Lehrer Varſha leben? Da ich dies nun heute von euch erfahren, ſo bin ich ganz zufrieden, nehmt ihn mit euch, laßt ihn euern Bruder ſein.“

Beiden, über dieſe Worte meiner Mutter höchſt erfreut, erſchien dieſe Nacht nur wie ein Augenblick; darauf weihte mich Vyadi durch die Schnur[41] zu der Würde, die Vedas zu vernehmen, ein, und ſchenkte meiner Mutter an dieſem Feſttage ſein ganzes Vermögen. Nun ſagte ich meiner Mutter Lebewohl, die kaum ihre Thränen zurückhielt, und eilte mit den beiden aus der Stadt, denen durch mich alle Sorge genommen war, und die ſich ſicher glaubten, daß in mir ihnen die Gnade des Kumara erblühe. So gelangten wir zu dem Hauſe des Lehrers Varſha, der ſogleich erkannte, daß ich gekommen ſei, die Verheißung des Götterſohnes zu erfüllen. Am andern Morgen rief er uns zu ſich, und ſo wie wir uns auf den reinen Boden geſetzt hatten, ſprach er mit himmliſcher Stimme die heilige Sylbe Om[42] aus. Sogleich begann er uns die Vedas und die erläuternden Theile derſelben zu lehren; und Alles, was er uns ſagte, behielt ich beim erſten Hören, Vyadi beim zweiten, und Indradatta beim drittenmale.

Und alle Brahmanen, voll Freude und Erſtaunen, als ſie plötzlich den ungewohnten göttlichen Ton vernahmen, eilten neugierig hin, den Varſha zu ſehen, und

Digitized by Google

überſtrömend von Lobeserhebungen verehrten ſie ihn mit Demuth. Auch dem Upavarſha, das unerhörte Wunder freudig dort erblickend, und ſämmtlichen Bewohnern der Stadt Pataliputra wurde es zu einem großen Feſte; ſelbſt der erhabene König Nanda, da er die Freude vernahm, die die Gnade des Kumara bewirkt, eilte herbei, und erfüllte voll Achtung das Haus des Varſha mit Schätzen.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Vararuchi fuhr fort dort im Walde, während Kanabhuti mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, zu erzählen.

Während nun die Zeit so hinging, fragten wir einst, als wir unsre Lection beendigt hatten, unsern Lehrer Varsha nach vollbrachtem Tagewerke: „Wie ist doch diese herrliche Stadt der Wohnsitz der Bildung und des Reichthums geworden, erzähle uns dies. Varsha sprach: nun so hört denn die Erzählung.

Gründung der Stadt Pataliputra.

Bei Gangadvara[43] ist ein heiliger Teich, Kanakhala genannt, wo Siva die Jahnavi[44] in goldenem Falle von den Gipfeln des Berges Usinara[45] herabsandte. Dort lebte ein Brahmane aus dem Süden, frommer Buße ergeben, mit seiner Gemahlin, dem dort drei Söhne geboren wurden. Als er und seine Frau gestorben waren, reisten seine Söhne aus dem Wunsche, die Wissenschaften zu erlangen, nach Rajagriha[46]. Dort erlernten sie alles Wissen, und gingen dann betrübt über ihre einsame Stellung nach dem Süden, um den Kumara zu verehren. So gelangten sie zu der Stadt Chinchini[47] am Ufer des Meeres gelegen, und wohnten in dem Hause des Brahmanen Bhojika, der ihnen seine drei Töchter zur Ehe gab, so

Digitized by Google

wie ſein ganzes Vermögen übermachte, und dann nach der Ganga ging, da er keinen Sohn hatte, um dort der Buße zu leben[18]. Während die drei nun in dem Hauſe ihres Schwiegervaters lebten, verſchwendeten ſie Alles, ſo daß bittere Armuth entſtand; ſie verließen deswegen ihre Frauen, und gingen in die weite Welt.

Die eine unter ihnen aber war ſchwanger; ſie nahmen daher ihre Zuflucht zu dem Hauſe des Yajnadatta, der ein Freund ihres Vaters war; dort lebten ſie unterdeſſen ihrer Männer gedenkend in ärmlichen Verhältniſſen. Als die Zeit kam, gebar die eine derſelben einen Sohn, und die Liebe Aller wendete ſich dem Knaben zu.

Während Siva einſt auf dem Wolkenpfade einherging, ſagte Parvati, die voll Mitleid dies ſah, zu ihm: „Sieh, Herr, dieſe drei Frauen, wie ſie, ihre Liebe in dem einen Knaben vereinigend, auf ihn die Hoffnung ſetzen, er werde ſie einſt im Leben unterſtützen; mache es daher ſo, daß dieſer ſchon als Kind ſie unterhalten möge."

Da ſagte der gabenbewilligende Gott zu ſeiner Gemahlin: „Ich bin ihm gewogen, denn ſchon in einer früheren Geburt haben er und ſeine Gemahlin mich durch Buße erfreut, darum iſt er zum Genuß des Glücks auf die Welt gekommen, und ſeine frühere Gemahlin, die als Tochter des Königs Mahendra-Varma unter dem Namen Patali geboren iſt, ſoll auch jetzt ſeine Gemahlin werden."

So ſprach Siva und ſagte dann den drei Frauen im Traume: „Nennt euern Sohn Putraka, und jeden Tag, wenn er aus dem Schlafe erwacht, werdet ihr unter ſeinem Kopfe viel Gold finden, euer Sohn wird auch einſt König werden." Und als nun der Knabe erwachte, und ſie das Gold fanden, freuten ſich die drei trefflichen Frauen, deren tugendhafter Wandel ſo ſeine Belohnung fand. Durch dies Gold wuchs endlich ein großer Schatz heran, und bald wurde Putraka König.

Digitized by Google

Einſt ſagte Yajnadatta heimlich zu Putraka: „König, dein Vater und ſeine Brüder ſind aus Armuth in die weite Welt gegangen; darum gib freigebig ſtets den Brahmanen, dann werden ſie ſicher, ſo wie ſie dies hören, zurückkehren; folgende Erzählung mag dir zum Beweis dienen:

In Varanaſi[49] lebte einſt ein König Namens Brahmadatta; dieſer ſah in der Nacht ein paar Flamingos am Himmel ziehen, glänzend von ſtrahlendem Golde, von Hunderten von Rajahanſas[50] umgeben, vergleichbar einem Blitzſtrahl in dunkelgrauem Gewölke. Der König bekam ein ſolches Verlangen, dieſe Vögel wieder zu ſehen, daß er an nichts mehr Vergnügen fand. Er berathſchlagte deshalb mit ſeinen Miniſtern, ließ einen ſchönen Teich graben, und ſchonte das Leben aller Thiere, um ihnen jede Furcht zu nehmen. Nach kurzer Zeit fing er auf dieſe Weiſe die beiden Flamingos, und nachdem er ſie beruhigt, fragte er nach der Urſache ihres Goldgefieders. In menſchlicher Sprache ſagten ſie darauf dem Könige: „In einer früheren Geburt waren wir Krähen; wir kämpften einſt in einem heiligen Tempel des Siva um die Opferreſte, und kamen beide dabei um; daher ſind wir beide als goldgefiederte Flamingos wieder geboren worden.“ Als der König dies gehört hatte, betrachtete er ſie erfreut nach Herzensluſt.

„So wirſt auch du deinen Vater wiederſehen, wenn du mehr Gaben vertheilſt, als Andere.“

Putraka befolgte dieſen Rath, und ſo wie die drei Brahmanen die Nachricht von der Freigebigkeit des Putraka erfuhren, kehrten ſie zurück; ſie wurden gleich erkannt, und fanden nun ihre Frauen wieder, und erlangten zugleich große Glücksgüter.

Mit der Zeit aber wurden ſie ſelbſt nach der königlichen Herrſchaft begierig, und faßten den Entſchluß, den Putraka zu tödten, indem ſie ihn unter dem Vorwande einer Pilgerfahrt zur Göttin Vindhyavaſini führ-

Digitized by Google

ten. Sie ſtellten Mörder in das innerſte Heiligthum des Tempels, und ſagten dann zu ihrem Sohne: „Sieh du zuerſt die Göttin, geh hinein.“ So wie Putraka den Tempel betrat, ſah er die Mörder herbeieilen; er fragte ſie: „Weswegen wollt ihr mich morden?“ Sie antworteten: „Dein Vater und deine Oheime haben uns dazu angeſtellt, indem ſie uns Geld gaben.“ Da erwiderte der verſtändige Putraka ihnen, deren Sinn die Göttin bethörte: „Ich gebe euch dies unſchätzbare Geſchmeide, laßt mich frei, ich werde euch nicht verrathen, denn ich gehe weit weg.“ So ſei es, ſagten die Mörder, nahmen die Edelſteine und gingen, indem ſie ſeinem Vater fälſchlich berichteten, daß Putraka von ihnen ermordet worden. Die drei Brahmanen kehrten nun zurück, wurden aber von den Miniſtern des Putraka als Verräther hingerichtet. Der edle König Putraka flüchtete ſich in das Vindhya-Gebirge, um getrennt von ſeinen liebloſen Verwandten zu leben.

Während er dort umherirrte, traf er auf zwei Männer, die ringend mit einander kämpften; er fragte ſie: „Wer ſeid ihr?“

„Wir ſind die Söhne des Mayaſura[51], und das hier iſt unſer Vermögen, dieſe Schale, dieſer Stab und dieſe Schuhe; um dieſe kämpfen wir; wer der ſtärkere iſt, der ſoll ſie beſitzen.“

Als Putraka dieſe Rede gehört hatte, ſagte er lachend zu ihnen: „Wozu nutzt ein ſolcher Beſitz einem Manne?“

Darauf antworteten ſie: „Wer dieſe Schuhe anhat, beſitzt die Kraft zu fliegen, und was irgend mit dieſem Stabe gezeichnet wird, das entſteht ſogleich, und was für eine Speiſe auch man in dieſer Schale wünſchen mag, die iſt da.“

Als Putraka dies gehört, ſprach er: „Wozu des Kampfs? Dies ſoll der Kaufpreis ſein: wer den Andern im Wettlauf beſiegt, der ſoll das Alles beſitzen.“

Digitized by Google

„So sei es," sagten die beiden Thoren, und fingen an zu laufen; Putraka aber zog sogleich die Schuhe an, und flog mit dem Stabe und der Schale zu den Wolken empor. Im Augenblick war er weit fortgeführt, und als er die schöne Stadt Akarshika[52] sah, ließ er sich aus den Wolken herab. „Dirnen sind zum Betruge geneigt, die Brahmanen wie meine Verwandten, und Kaufleute gierig nach Gewinn, — in wessen Haus doch kann ich wohnen?" Während er so dachte, traf er ein einsames zerfallenes Haus, und sah darin eine alte Frau. Nachdem Putraka die Alte zuerst mit einem Geschenke erfreut hatte, wurde er freundlich von ihr aufgenommen, und lebte unbemerkt dort in der Hütte.

Einst sagte die Alte, die den Putraka liebgewonnen hatte, zu ihm: „Ich glaube, mein Sohn, daß es nirgends eine Frau gibt, die besser für dich paßt, als die Tochter unseres Königs hier, Patali; aber sie wird wie eine Perle da oben in ihren Zimmern bewacht."

Als Putraka mit aufmerksamen Ohre die Worte der Alten hörte, schlich sich Kama, auf diesem Wege eine Öffnung findend[53], in sein Herz. „Noch heute muß ich die Geliebte sehen," sagte er, und flog, sich rasch entschließend, als es Nacht geworden war, in die Lüfte. Er stieg durch ein Fenster des Palastes, der wie ein Berg sich erhob, hinein, und sah die Patali in einem Zimmer einsam schlafen, und wie sich das Licht des Mondes über ihre Glieder ergoß, war sie die körperlich gestaltete Macht des Kama, die, nachdem sie die Welt besiegt, ruht. Während er überlegte: „wie doch soll ich die Geliebte wecken?[51]" hörte er plötzlich draußen einen Wächter singen: „Der Jüngling fürwahr hat die Frucht seines Lebens gekostet, der unter Küssen weckt die schlafende Geliebte, die süß lallt und deren Auge langsam sich erschließt." —

So wie er diese Lehre gehört hatte, umarmte er bebend die Geliebte; sie wachte nun auf, und als sie den

Digitized by Google

Fürſten vor ſich ſah, kämpften Scham und Verlangen in ihrem Auge, das ſcheu bald ihn anſah, bald wieder wegſah. Sie koſten dann miteinander und vermählten ſich nach den Geſetzen der Gandharver-Ehe[55]. So wuchs die Liebe beider Gatten, nicht aber die Nacht. Bei der erſten Morgenröthe nahm Putraka Abſchied von der geliebten Gattin und kehrte, doch die Seele nur zu ihr gewendet, in die Wohnung der Alten zurück.

Als er ſo jede Nacht zu ihr kam, ahneten die Dienerinnen bald die heimliche Vermählung der Patali; ſie theilten dies ſogleich ihrem Vater mit, und dieſer befahl einer der Frauen, ſich im Schlafzimmer ſeiner Tochter während der Nacht zu verbergen und zu beobachten. Als nun Putraka kam, nähte die Dienerin, damit man ihn wieder erkennen könne, auf ſein Kleid ein rothes Läppchen. Sie benachrichtigte darauf den König, daß ſie den Mann entdeckt habe, und dieſer ſandte Kundſchafter aus, die auch den Putraka an dieſem Zeichen im Hauſe der Alten fanden. Er wurde zum König geführt, und da er den Herrſcher ſehr erzürnt ſah, ſo flog er mit ſeinen Zauberſchuhen zum Himmel empor und ſtieg in das Zimmer der Patali. „Wir ſind entdeckt; ſteh' auf, laß uns fliehen," rief er, nahm die Geliebte in den Arm und flog durch die Lüfte davon.

Am Ufer der Ganga ſtieg er aus dem Himmel herab, und da er die Geliebte ermattet ſah, ſo erquickte er ſie durch Speiſen, die durch die Kraft der Schale entſtanden. Von Patali, die mit Erſtaunen die Zaubergewalt des Putraka bemerkte, gebeten, zeichnete er mit dem Stabe eine Stadt hin, und ſchuf ſich ein mächtiges Heer. Er wurde dort nun König, und nachdem er große Macht erlangt hatte, verſöhnte er ſich mit ſeinem Schwiegervater und beherrſchte die ganze Erde bis zum Meere hin.

So wurde dieſe herrliche Stadt und ihre Bewohner

Digitized by Google

durch Zauber geſchaffen, und von ihnen heißt ſie daher Pataliputra, der Wohnſitz des Reichthums und der Bildung.

Als wir dieſe neue, höchſt wunderbare Geſchichte von Varſha vernommen hatten, waren wir lange Zeit, o Kanabhuti, im Innern voll fröhlichen Erſtaunens.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Vararuchi erzählte ferner dem Kanabuhti im Vindhya-Gebirge von seinen Schicksalen: Während ich so mit Vyadi und Indradatta dort lebte, erlangte ich allmälig die gesammten Wissenschaften, nachdem ich das Knabenalter verlassen hatte.

Einst gingen wir aus der Stadt, um dem Fest des Indra[56] zuzusehen. Wir sahen dort ein schönes Mädchen, eine Waffe des Kama, ohne Pfeil zu sein. Ich fragte den Indradatta: „Wer mag das sein?" Er antwortete mir: „Es ist Upakosa, die Tochter des Upavarsha."

Nachdem sie durch ihre Freundinnen erfahren hatte, wer ich sei, sah sie mich mit einem Blicke an, der mein Herz gewaltsam mit fortzog. Sie kehrte dann nach ihrem Hause zurück. Mit dem Antlitz wie der volle Mond, dem Auge wie der dunkle Lotos, dem Arme zierlich wie der Stengel der Lilie, mit den schwellenden Busen, dem Muschelnacken[57], den Lippen wie Korallen strahlend, war sie gleichsam eine zweite Indira[58], eine Schönheitswohnung des Gottes der Liebe.

Ich aber, dem das Herz von den Pfeilen des Kama getroffen war, fand in dieser Nacht keinen Schlaf aus Durst nach ihren Bimbalippen[59]. Nur bei der ersten Dämmerung schlummerte ich ein wenig ein, und sah im Traume eine himmlische Frau, in ein weißes Gewand

Digitized by Google

gehüllt, die mich also anredete: „Die verständige Upakosa war schon in einer frühern Geburt deine Gemahlin, und wird keinen Andern als dich zum Gemahl wählen, drum mache dir, mein Sohn, keine Sorgen. Ich bin Sarasvati, die stets in dir wohnt, und konnte es nicht ertragen, deinen Schmerz zu sehen.“ Nach diesen Worten verschwand sie.

Darauf wachte ich auf, ging aus, und stellte mich ruhig unter einen jungen Mangobaum, der nahe an dem Hause meiner Geliebten stand, dann kam eine ihrer Freundinnen zu mir, und erzählte mir, daß auch Upakosa's jugendliche Liebe heftig für mich erblüht sei. Da glühte ich mit doppelter Glut, und sagte zu ihr: „Wie kann Upakosa die Meinige werden, so lange die Eltern sie mir nicht einwilligend geben? denn besser der Tod als die Schande. Wenn aber das Herz deiner Freundin den Eltern offenbart würde, so würde wol Alles glücklich sein; drum thue dies doch, liebes Mädchen, und gib mir und ihr neues Leben.“

So wie die Freundin dies gehört, ging sie fort, und berichtete der Mutter Alles, und diese erzählte es sogleich ihrem Manne, dem Upavarsha, und dieser seinem Bruder Varsha, der es den Eltern als ganz erfreulich darstellte. Als nun die Heirath beschlossen war, führte Vyadi nach dem Befehle unseres Lehrers Varsha meine Mutter aus Kausambi herbei. Upakosa wurde mir nun den heiligen Vorschriften gemäß von ihrem Vater angetraut, und ich lebte mit ihr und der Mutter glücklich in Pataliputra.

Zu dieser Zeit war dem Varsha eine große Anzahl Schüler; unter ihnen befand sich einer, der besonders trägen Geistes war, Namens Panini[60]. Da er des Dienstes überdrüssig war, wurde er von der Frau des Varsha fortgeschickt, und ging betrübt zum Himalaya, nach Wissenschaft sich sehnend. Dort erlangte er von dem über seine strenge Buße erfreuten Siva eine neue Grammatik,

Digitized by Google

alles Wissens Quell. Darauf kehrte er zurück, und foderte mich zu einem Wettstreite auf, und sieben Tage gingen hin, seit unser Streit begonnen hatte; als er am achten Tage von mir besiegt war, erschien plötzlich Siva in den Wolken stehend, und erhob ein furchtbares Geschrei. So wurde meine Aindra-Grammatik[61] hier auf der Erde vernichtet, und wir Alle bethört, wurden vom Panini besiegt.

Gedemüthigt ging ich zum Himalaya, um durch Bußen und Fasten den Siva mir zu gewinnen, indem ich vorher in die Hände des Kaufmanns Hiranyagupta mein ganzes Vermögen, um es in seinem Hause zu bewahren, niedergelegt und dies der Upakosa gesagt hatte.

Doch Upakosa, um mir Segen zu erflehen, that in der Heimat das Gelübde, tagtäglich in der Ganga zu baden. Eines Tages, beim Beginn des Frühlings, als sie blaß und abgehärmt, aber dennoch der Menschen Augen entzückend, gleich der Sichel des sinkenden Mondes, zum Bade ging, sahen sie der Hauspriester des Königs, der Oberrichter und der Lehrer des Thronerben, und Alle machte Kama gleich zum Ziele seiner Pfeile.

Upakosa badete diesmal ungewöhnlich lange, und als sie erst gegen Abend zurückkehrte, hielt sie der Lehrer des Thronerben mit Gewalt an. Da sagte sie, die Verständige, zu ihm: „Heil dir! so wie dir so ist auch mir dies sehr willkommen; aber ich bin von edler Familie, und obgleich mein Gemahl abwesend ist, wie könnte ich so etwas wagen; auch könnte uns vielleicht jemand sehen, und dies würde sicher dir und mir zum Schaden gereichen. Doch wenn beim Frühlingsfeste alle Leute aus dem Hause gegangen sind, kannst du sicher zu mir kommen in der ersten Nachtwache.[62]“

Nachdem sie so mit ihm übereingekommen war, wurde sie von ihm durch die Gewalt des Schicksals befreit; aber kaum war sie einige Schritte weiter gegangen, als der Priester sie anhielt. Aber auch diesem, wie dem frühe-

Digitized by Google

ren, bestimmte sie in derselben Nacht die zweite Wache als Zeit der Zusammenkunft. Auch von diesem befreit, ging sie bestürzt ein wenig weiter, als der Oberrichter die Bebende zurückhielt; darauf bestimmte sie auch diesem auf dieselbe Weise in derselben Nacht die dritte Wache zur Zusammenkunft.

So auch von diesem glücklich befreit, kam sie zitternd nach Hause, und sagte ihren Sklavinnen, in welches Versprechen sie eingewilligt habe. „Fürwahr, wenn der Mann in der Ferne weilt, ist der Tod besser für eine edle Frau, als den Menschen zum Ziele zu dienen für Augen, die nicht blos an der Schönheit sich erfreuen.“ Mit solchen Gedanken in der Erinnerung an mich, brachte die Tugendhafte die Nacht in Fasten zu, ihre eigne Schönheit beklagend.

Am andern Morgen schickte sie eine der Sklavinnen zu dem Kaufmanne Hiranyagupta, um Geld holen zu lassen, das sie den Brahmanen verehren wollte. Dieser kam aber sogleich selbst zu ihr, und sagte ihr, als sie allein waren: „Sei freundlich gegen mich, und ich will dir das von deinem Gemahle deponirte Geld zurückgeben.“ Als sie dies hörte, sah sie ein, daß der Kaufmann ein Betrüger sei, sich aber entsinnend, daß die Überlieferung des Vermögens ohne Zeugen geschehen war, hielt sie ihren Schmerz und Zorn, sich verstellend, zurück, und gab auch ihm in derselben Nacht in der vierten Wache eine Zusammenkunft, worauf der Kaufmann fortging.

Sie befahl nun ihren Sklavinnen Töpfe zu füllen mit Öl und feinem Ruß gemischt, und dazu Moschus und andere wohlriechende Sachen zu fügen, und ließ vier Lappen in diese Mischung eintauchen, und bestellte zuletzt eine große Kiste, die man von außen mit einem Riegel verschließen konnte.

Zu der verabredeten Zeit des Frühlingsfestes kam nun in der ersten Wache der Lehrer des Thronerben in vollem Putze. Upokosa sagte zu ihm, nachdem er unbe-

Digitized by Google

merkt in das Haus getreten war: „Ungebadet werde ich dich nicht berühren; drum bade dich und gehe dort in das Zimmer.“ Der Bethörte willigte in diese Bedingung ein, und sogleich führten die Sklavinnen ihn in ein dunkles Zimmer; dort nahmen sie ihm seine Kleider und Kostbarkeiten, und gaben ihm dafür als Mantel einen von den Lappen, und unter dem Vorwande, ihn zu salben, rieben sie ihn, der nichts sah, von Kopfe bis zu Fuß so lange mit Öl und Ruß ein, bis in der zweiten Wache der Priester kam. Die Sklavinnen riefen: „Ein Freund des Vararuchi ist angekommen; ach, es ist der Hauspriester der Königs, drum geh rasch hier hinein;“ und mit diesen Worten warfen sie den Lehrer nackt wie er war in die Kiste und verschlossen sie sogleich mit dem Riegel.

Auch der Priester wurde unter dem Vorwande des Bades in das finstere Zimmer geführt, und nachdem man ihm seine Kleider genommen und dafür einen der Lappen umgehängt hatte, durch das Einreiben mit Ruß und Öl so lange von den Sklavinnen gefoppt, bis in der dritten Wache der Oberrichter kam. Die Sklavinnen warfen auch ihn, den sie in Angst über des Richters Ankunft versetzt hatten, in die Kiste und schoben den Riegel vor.

Sie führten nun auch den Richter in das Badezimmer, und er wurde dort so lange durch Einsalben mit dem Ruß getäuscht, bis in der letzten Wache der Kaufmann kam. Durch dessen Ankunft ihm Angst erregend, wurde auch der Richter von den Sklavinnen in die Kiste geworfen und der Riegel vorgeschoben. Und alle Drei, die in der Kiste waren, indem sie sich bemühten, die finstere Behausung abzuwerfen, stießen sich häufig, wagten es aber aus Furcht nicht, zu klagen.

Upakosa nahm eine Fackel in die Hand, und nachdem sie den Kaufmann selbst in das Haus geführt hatte, sagte sie zu ihm: „Gib mir das von meinem Gemahle

Digitized by Google

dir anvertraute Geld zurück." Da der Elende, sich umsehend, wähnte, daß das Haus leer sei, so sagte er: „Es ist versprochen; ich gebe dir das von deinem Gemahle mir anvertraute Geld zurück." Upakosa aber, um dies auch der Kiste hören zu lassen, rief aus: „Hört, ihr Götter, dies Versprechen des Hiranyagupta!"

Als sie so gesprochen und die Fackel ausgelöscht hatte, wurde auch der Kaufmann, eben so wie die Andern lange von den Sklavinnen unter dem Vorwande des Bades mit Ruß und Öl eingerieben. So wie die Dämmerung anbrach, sagte sie zu ihm: „Geh jetzt, die Nacht ist vorüber;" und als er sich weigerte, faßten sie ihn bei der Kehle und warfen ihn aus dem Hause. Nur mit einem Lappen bedeckt, schwarz wie wenn er in Dinte getaucht worden wäre, und bei jedem Schritte fürchtend, von den Hunden angefallen zu werden, erreichte er beschämt sein Haus, und wagte es nicht, selbst seinen Sklaven anzusehen, als er ihm den Schmutz abwusch.

Upakosa aber, von einer Dienerin begleitet, ging beim Morgenanbruch, ohne ihre Eltern erst davon zu benachrichtigen, zu dem Palaste des Königs Nanda und machte bei diesem eine Vorstellung, indem sie sagte: „Der Kaufmann Hiranyagupta will das von meinem Gemahle ihm anvertraute Geld behalten."

Der König ließ sogleich, um die Sache zu untersuchen, den Kaufmann herbeiholen; dieser aber sagte: „Unter meiner Obhut befindet sich nichts, o König!"

Da sagte Upakosa: „Ich habe Zeugen, mächtiger Herrscher! Ehe mein Gemahl abreiste, legte er die Hausgötter in eine Kiste, und vor diesen hat jener mit lauter Stimme selbst die Schuld anerkannt; laß diese Kiste herbeibringen, und du magst dann die Götter selbst befragen."

Als der König das mit großem Erstaunen gehört hatte, befahl er die Kiste zu holen, und sogleich wurde sie von mehren Leuten herbeigetragen. Da sagte Upakosa:

Digitized by Google

„Verkündet die Wahrheit, ihr Götter, deſſen, was der Kaufmann angelobt hat, und dann kehrt zu eurem Hauſe zurück; wenn aber nicht, ſo verbrenne ich euch, oder öffne die Riegel hier in der Geſellſchaft.“

Die in der Kiſte, als ſie dies hörten, riefen in der höchſten Angſt aus: „Ja, es iſt wahr; vor uns als Zeugen hat er die Schuld anerkannt.“

Der Kaufmann, der hierauf nichts erwidern konnte, geſtand endlich Alles ein; Upakoſa, von dem Könige aufs dringendſte gebeten, ſchob die Riegel zurück und öffnete die Kiſte, und drei Männer, ſchwarz wie die Nacht, kamen heraus, ſodaß der König und ſeine Miniſter ſie nur mit Mühe wiedererkannten. Alle fingen nun laut an zu lachen; der König voll Neugier rief aus: „Was bedeutet das?“

Da erzählte Upakoſa ihm, wie es ſich begeben. Und Alle, die bei Hofe verſammelt waren, prieſen laut die Upakoſa und riefen aus: „Unerſchöpflich iſt die Liſt edler Frauen!“ Die Vier aber wurden von dem Könige ihrer Güter beraubt, und da ſie die Gemahlin eines Andern hatten verführen wollen, aus dem Lande verwieſen.

„Du biſt meine Schweſter[63],“ ſagte darauf Nanda zu ihr, und mit reichen Geſchenken ehrenvoll entlaſſen, kehrte Upakoſa nach ihrem Hauſe zurück. Als die Eltern nun Alles erfuhren, prieſen ſie dieſelbe als eine tugendhafte Frau und die ganze Stadt hörte ihre Geſchichte mit fröhlichem Erſtaunen.

Unterdeſſen lebte ich im Schneegebirge der ſtrengſten Buße, und Siva dadurch mir günſtig geſtimmt, offenbarte mir das Lehrbuch des Panini, und nach ſeinem Wunſche und durch ſeine Gnade vervollſtändigte ich daſſelbe. Darauf kehrte ich in meine Heimat zurück, ohne irgend eine Ermüdung auf dem Wege zu empfinden, von dem Amrita[64] der Gnade des Gottes erfüllt. So wie ich meiner Mutter und den Lehrern begrüßend ehrfurchtsvoll die Füße geküßt, hörte ich die höchſt wunderbare Bege-

Digitized by Google

benheit der Upakoſa, und als ſie nun die mir widerfahrene Ehre hörten, waren ſie voll Erſtaunen und Freude über mich, und vermehrten ihre Liebe und Achtung für meine Frau.

Varſha wünſchte nun die neue Grammatik von mir zu leſen, da wurde ſie ihm aber von dem Kumara offenbart. Als darauf Vyadi und Indradatta ihren Lehrer Varſha um die Summe des Lehrgeldes befragten, verlangte er eine Million Goldſtücke. Sie billigten dieſe Forderung, ſagten aber darauf zu mir: „Komm, da du ein Freund des Königs biſt, laß uns zuſammen zu dem Nanda gehen, um ihn um das Geſchenk für den Lehrer zu bitten; von keinem Andern können wir ſo viel Gold erlangen, auch bleibt er ja immer noch im Beſitz von neun und neunzig Millionen. Vor einiger Zeit hat er auch öffentlich Upakoſa zu ſeiner Schweſter angenommen, und iſt daher dein Schwager; nur durch deine Verdienſte können wir etwas erlangen.“

Wir beſtimmten uns zu dieſen Mitteln, und gingen alle Drei mit unſern Schülern in das Lager des Königs, das in Ayodhya[65] aufgeſchlagen war; kaum aber waren wir angelangt, als der König ſtarb.

Im ganzen Reiche erhob ſich Wehgeſchrei, uns aber entſtand dabei faſt Verzweiflung; da ſagte Indradatta, der in Zauberkünſten wohl erfahren war: „Ich will in den Körper des eben verſtorbenen Königs hineingehen; Vararuchi ſoll dann als Bittender zu mir kommen, und ich werde ihm das Gold gewähren; Vyadi mag unterdeſſen meinen Körper bewachen, bis ich zurückkomme.“

Nach dieſen Worten trat Indradatta mit ſeiner Lebenskraft in den Körper des Nanda, und große Freude entſtand im Reiche, als man erfuhr, der König ſei wieder zum Leben zurückgekehrt.

Während Vyadi in einem leeren Tempel zurückblieb, um dort den Körper des Indradatta zu bewachen, ging ich in den königlichen Palaſt. So wie ich eingetreten

Digitized by Google

und den gewöhnlichen Segensgruß geſprochen hatte, bat ich den falſchen Nanda um die Million Goldes als Bezahlung für den Lehrer.

Sogleich befahl er dem Sakatala, dem Miniſter des wahren Nanda, mir die gewünſchte Summe zu geben. Dieſer aber, ein erfahrener Mann, als er ſo plötzlich den Geſtorbenen wieder lebendig ſah, und daß dem Bittenden ſogleich Gewährung geleiſtet wurde, erkannte die Wahrheit des Ganzen; jedoch ſagte er: „Ja, mein Fürſt, die Summe ſoll gegeben werden," indem er überlegte: „Der Sohn des Nanda iſt noch ein Knabe und unſer Reich von vielen Feinden umlauert, darum will ich wenigſtens für jetzt dieſen, der unſers Königs Körper angenommen hat, er ſei wer er wolle, auf dem Throne laſſen." Zugleich gab er den Befehl, augenblicklich alle Leichname zu verbrennen, und als ſeine Kundſchafter überall nachforſchend in dem Tempel einen Leichnam gefunden hatten, wurde, nachdem man den Vyadi gewaltſam weggeſtoßen, auch der Körper des Indradatta verbrannt.

Während deſſen drang der König mit großer Eile darauf, daß Sakatala mir die Goldſumme überliefern ſolle, der aber, um erſt ſicher zu ſein, zögerte und ſagte: „Dein Gefolge hat ſeine Seele ganz der Freudigkeit hingewendet, dieſer Brahmane möge daher ein wenig noch warten, bis ich es ihm gebe."

In demſelben Augenblicke ſtürzte Vyadi herein, und rief laut klagend vor dem falſchen Nanda: „Mord, Mord! ein Brahmane, mit Zauberkünſten beſchäftigt, iſt heute, ohne daß er das Leben verlaſſen hatte, als ein herrenloſer Leichnam mit Gewalt fortgeriſſen und verbrannt worden, gleich als du wieder den Thron beſtiegen hatteſt." Wer beſchreibt den kummervollen Zuſtand des falſchen Nanda bei dieſer Nachricht? Sakatala aber, der nun ſicher war, daß der Leichnam verbrannt ſei, ging aus dem Gemache und gab mir die Goldſumme.

Yogananda (denn ſo wurde er genannt, da er durch

Digitized by Google

Zauberei, yoga, zum Könige Nanda geworden war) wandte ſich nun, als ſie allein waren, in tiefer Betrübniß zum Vyadi, und ſagte: „Nun bin ich alſo zu einem Sudra[66], einem Genoſſen dieſer verachteten Kaſte, geworden, obgleich ein Brahmane! was hilft mir dieſer Glanz, wenn er auch dauernd bleiben ſollte?“

Vyadi tröſtete ihn und ſprach die den Verhältniſſen angemeſſenen Worte: „Sakatala hat dich erkannt, darum beobachte ihn jetzt genau, denn er als erblicher Miniſter wird gern, ſo bald er kann, dich zu vernichten ſuchen, um den Chandragupta[67], den Sohn des früheren Nanda, zum Könige zu machen; deswegen übertrage ſogleich dem Vararuchi die Miniſterwürde, durch deſſen Verſtand unter göttlicher Gnade dieſes Reich dir dauernd bleiben wird.“

Nach dieſen Worten verließ Vyadi den Yogananda, der mich herbeiholen ließ und mir die Miniſterwürde übertrug. Ich ſagte darauf zu dem Könige: „Obgleich dir die Würde des Brahmanen für immer geraubt iſt, ſo glaube ich dennoch nicht, daß deine königliche Herrſchaft von langer Dauer ſein wird, ſo lange Sakatala noch Macht beſitzt, deswegen vernichte ihn unter irgend einem Vorwande.“

Yogananda folgte dieſem Rathe, und ließ den Sakatala in eine finſtre Höhle werfen, und zugleich mit ihm ſeine hundert Söhne, indem er als Verbrechen deſſelben bekannt machte, daß er einen Brahmanen lebendig habe verbrennen laſſen. Jeden Tag wurde dem Sakatala und ſeinen Söhnen Eine Schüſſel mit Reis und Ein Becher voll Waſſer in das Gefängniß gereicht; da ſagte er zu ſeinen Söhnen: „Kinder, mit dieſem Reis kann kaum ein Einziger ſein Leben friſten, wie viel weniger ſo Viele; daher möge der Eine allein täglich dieſen Reis und das Waſſer genießen, der im Stande iſt, an dem Yogananda Rache zu nehmen für ſeinen Haß.“ Da riefen die Söhne: „Nur du vermagſt dies, drum genieße du dies allein.“ Denn ſüßer ſelbſt noch als das Leben iſt dem kräftigen

Digitized by Google

Manne die Rache am Feinde. So erhielt denn Sakatala allein mit dieſem täglichen Reis und Waſſer ſein Leben. „Wer nicht ihren Charakter erforſcht, oder Vertrauen auf die Tüchtigen ſetzt, muß ſich hüten nach Willkür zu handeln, wenn er Macht und Anſehen für ſich zu erlangen wünſcht;“ ſo dachte Sakatala dort in ſeinem finſtern Gefängniſſe, ſehend, unter welchen Qualen ſeine Söhne von Hunger gepeinigt den Geiſt aufgaben. Endlich waren die hundert Söhne vor ſeinen Augen geſtorben, und er nur allein lebte noch, von ihren Schädeln umgeben.

Yogananda hatte nun feſte Wurzel in der königlichen Herrſchaft gefaßt, als Vyadi zu ihm zurückkehrte, nachdem er dem Lehrer die Summe Goldes gegeben hatte. So wie er ſich ihm genaht, ſpach er: „Möge, o Freund, deine Herrſchaft lange dauern! Lebe wohl, ich gehe nun fortan frommer Buße zu leben.“ Bei dieſen Worten brach Yogananda in Thränen aus, und ſprach: „Genieße doch alle Freuden in meinem Reiche, bleibe, verlaß mich nicht!“ Doch Vyadi erwiderte ihm: „O König, wie könnte ein Verſtändiger ſich verlieren in dieſen ſaftloſen irdiſchen Dingen, da ja der Leib im Augenblick vergeht? Nicht täuſcht den Weiſen das Glück, das wie das lockende Bild der Wüſte verſchwindet.“ Mit dieſen Worten ging er fort, ſeine Seele auf Buße gerichtet.

Yogananda brach darauf nach Pataliputra, ſeiner königlichen Reſidenzſtadt, auf, um dort der Freude zu leben, o Kanabhuti, von mir begleitet, und von dem ganzen Heere umgeben. Dort von meiner Gemahlin Upakoſa liebend gepflegt, und die Laſt der Staatswürde für ihn tragend, lebte ich mit meiner Mutter und den Lehrern zuſammen glücklich eine lange Zeit; und die himmeldurchſtrömende Göttin Ganga, durch meine Frömmigkeit mir gewogen, gab tagtäglich mir Schätze, und ſtets ſagte mir, in leiblicher Geſtalt ſich mir zeigend Sarasvati, wie ich handeln müſſe.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Ferner erzählte Vararuchi:

Allmälig verfiel Yogananda der Gewalt der Leidenschaften, und gleichwie ein wüthender Elephant berücksichtigte er nichts mehr. Da dachte ich bei mir selbst: „Der König ist nun leider zügellos, und mein Amt, durch die stete Sorge um sein Thun erschwert, ermüdet mich; es ist daher am besten, daß ich den Sakatala aus seinem Gefängnisse ziehe und mir zum Beistand wähle, denn wenn er auch Böses thun wollte, was kann er thun, so lange ich die Gewalt habe?"

Nachdem ich dies überlegt, bat ich den König um seine Einwilligung, und so wurde Sakatala aus seiner finstern Höhle befreit. „Ich muß jetzt freilich wie ein Rohr mich biegen, um eine günstigere Zeit zu erwarten;" also dachte der kluge Sakatala, als er, zur Würde des Ministers zurückgekehrt, nach meinem Wünsche wieder die Geschäfte des Reichs übernahm.

Einst ging Yogananda außerhalb der Stadt umher, und bemerkte mitten im Ganges eine Hand, deren fünf Finger fest zusammengeballt waren. Er rief mich sogleich herbei und fragte mich: „Was ist das?" Ich zeigte nun nach derselben Gegend mit zwei meiner Finger hin; da die Hand nun sogleich verschwand, so fragte mich der König voll Erstaunen noch dringender um die Bedeutung

Digitized by Google

dieſer Zeichen; darauf ſagte ich zu ihm: „So lange die fünf Finger zuſammengeballt ſind, wird hier auf der Erde auch nicht das geringſte vollbracht: das bedeutete die Hand, ihre fünf Finger verſchloſſen zeigend. Darauf zeigte ich ihr dieſe dieſe beiden Finger, o König, die ausdrücken, daß zweien, die eines Sinnes ſind, nichts unmöglich ſei.“ Der König war hoch erfreut, als er den dunkeln Sinn dieſer Zeichen nun erfahren hatte, aber Sakatala war betrübt, da er erkannte, daß mein Verſtand ſchwer zu überliſten ſein würde.

Einſt ſah Yogananda ſeine Gemahlin, wie ſie mit einem Brahmanen, der, um gaſtliche Aufnahme bittend, ſich zu ihr hinaufwendete, von ihrem Söller herab ſich unterhielt. Über dieſe unbedeutende Kleinigkeit erzürnt, befahl der König voll Eiferſucht die Hinrichtung dieſes Brahmanen. Als man nun den Brahmanen zu dem Richtplatze führte, um ihn hinzurichten, lachte ein Fiſch laut auf, der geſchlachtet und ohne Leben auf den Markt zum Verkauf war gebracht worden. So wie der König von dieſem Wunder unterrichtet wurde, befahl er die Hinrichtung des Brahmanen zu verſchieben, und fragte mich um die Urſache, warum der Fiſch gelacht habe. „Ich werde mich erkundigen und dir dann berichten,“ erwiderte ich, und verließ den Palaſt. Als ich nun in meiner Wohnung, von Beſorgniß erfüllt, allein war, trat Sarasvati zu mir und ſagte: „Verbirg dich dieſe Nacht, ſo daß Niemand dich ſieht, auf dem Wipfel dieſer Palme, dort wirſt du ſicher hören, warum der Fiſch gelacht hat.“

So wie die Nacht heranbrach, kletterte ich auf den Baum hinauf und ſah eine furchtbare Rakſhaſi mit ihren Söhnen herankommen. Als dieſe ſie um etwas zu eſſen baten, ſagte ſie: „Wartet, morgen früh gebe ich euch Brahmanenfleiſch, heute iſt er nicht hingerichtet worden.“ Ferner von dieſen gefragt: „Warum iſt er denn heute nicht hingerichtet worden?“ antwortete

Digitized by Google

ſie: „So wie ihn ein Fiſch dort ſah, fing dieſer laut an zu lachen, obgleich er ſchon todt war.“ „Aber weswegen lachte denn der Fiſch?“ fragten weiter die Söhne, und darauf erwiederte die Dämonin: „Alle Gemahlinnen des Königs führen ein ſittenloſes Leben, denn überall in dem Frauenpalaſte finden ſich junge Männer in Frauentracht, und weil nun dieſer ganz ſchuldloſe Brahmane hingerichtet werden ſoll, deswegen lachte der Fiſch; denn dazu ſind die Geſtaltverwandlungen der Dämonen, daß ſie überall hindringen und dann über die außerordentliche Unüberlegtheit der Fürſten lachen.“

Kaum hatte ich dieſe Worte vernommen, ſo ging ich wieder fort, und berichtete am andern Morgen dem Könige die Urſache des Lachens jenes Fiſches, und da er nun wirklich die als Frauen verkleideten Männer in ſeinem Frauenpalaſte fand, ſo überhäufte er mich mit Ehrenbezeigungen und entließ den zum Tode verurtheilten Brahmanen.

Als ich dieſe und ähnliche zügelloſe Thaten des Königs betrachtete und ſo meiner Stellung müde wurde, ereignete es ſich, daß ein ausgezeichneter Maler an den Hof kam. Er malte die Königin und den König Yoganada auf eine Tafel, und man mußte eingeſtehen, daß das Bild lebte, wenn auch der Sprache und Bewegung beraubt. Der König höchſt befriedigt beſchenkte den Maler mit Schätzen und ließ das Bild an der Wand ſeines Schlafzimmers aufhängen.

Einſt betrat ich dies Zimmer, und ſah ſogleich, daß die Königin dort im Bilde nicht mit allen Kennzeichen wiedergegeben war. Vermöge innerer Anſchauung gleich erkennend, welches Kennzeichen mangelte, malte ich ein Fleckchen unter der Bruſt, und als ſo das Bild der Königin mit allen eigenthümlichen Kennzeichen vollendet war, verließ ich wieder das Zimmer; bald darauf trat Yoganada herein und bemerkte das hinzugefügte Maal.

Er fragte ſeine Höflinge: „Wer hat dies gethan?“

Digitized by Google

und dieſe gaben mich ihm als den Thäter an. Von Zorn aufflammend, dachte Yogananda bei ſich: „Niemand anders, als ich, kennt dieſes dem Auge nicht ſichtbare Maal der Königin, wie hat alſo Vararuchi davon etwas wiſſen können? Gewiß iſt er verborgen in den Palaſt meiner Frauen eingedrungen und hat ihn entehrt, und darum hat er auch dort die unter Frauenkleidern verſteckten Männer geſehen.“

Sogleich rief er den Sakatala herbei, und befahl ihm: „Du mußt den Vararuchi hinrichten laſſen, denn er hat die Königin entehrt.“

„Wie du befiehlſt,“ ſprach Sakatala und verließ den Palaſt, indem er dachte: „Es iſt mir unmöglich, den Vararuchi zu ermorden, denn er iſt ein Mann mit der Kraft göttlichen Wiſſens begabt, auch hat er mich aus meinem Elende befreit, und dazu ein Brahmane; es iſt daher beſſer, daß ich ihn mir heimlich zu gewinnen ſuche.“

Mit dieſem Entſchluß ging er zu mir, und erzählte mir, wie der König ohne Grund auf mich zürne und meine Hinrichtung befohlen habe; dann fügte er hinzu: „Ich werde einen Andern, um dem Gebote zu genügen, hinrichten laſſen, du lebe unterdeſſen verborgen in meinem Hauſe, um mich vor dem erzürnten Könige ſicher zu ſtellen.“ Ich folgte ſeinem Rathe, und verbarg mich in ſeinem Hauſe, und er ließ in der Nacht einen Andern unter meinem Namen hinrichten.

Da ich ſah, wie verſtändig und klug Sakatala war, ſagte ich in Freundſchaft ihm gewogen: „Du biſt fürwahr ein ausgezeichneter Miniſter, weil du den Entſchluß, mich nicht hinrichten zu laſſen, gefaßt haſt, denn ich kann gar nicht ermordet werden, da ein Rakſhaſa mein Freund iſt, der, ſo wie ich nur ihn in Gedanken verlange, erſcheint, und nach meinem Wunſche Alles auffrißt; der König aber iſt als ein Brahmane und mein Freund, der früher Indradatta hieß, auch mir unverletzlich.“

Digitized by Google

Als er dies gehört, bat mich Sakatala: „Laß mich doch dieſen Rakſhaſa ſehen," und ſogleich zeigte ich ihm denſelben, der auf mein Geheiß herbeikam, Sakatala aber war voll Erſtaunen und Entſetzen bei ſeinem Anblick.

Kaum war der Dämon wieder verſchwunden, als Sakatala mich fragte: „Wie aber iſt dieſer Rakſhaſa dein Freund geworden?"

Da erzählte ich ihm: „Vor längerer Zeit fand man von allen Stadtaufſehern, die jede Nacht, um für Ruhe und Ordnung zu ſorgen, die Stadt durchwanderten, nie eine Spur wieder. Als Yogananda dies erfuhr, machte er mich zum Stadtaufſeher, und während ich nun in der Stadt umherwandelte, ſah ich einen Rakſhaſa umhergehen; dieſer kam auf mich zu und ſagte zu mir: „Sprich, weißt du, wer die Schönſte hier in der Stadt iſt?" Lachend antwortete ich ihm: „Die iſt dem die Schönſte, du Narr, dem ſie als ſolche erſcheint." Er erwiderte mir darauf: „Du biſt der Einzige, der mich beſiegt hat," und fügte noch hinzu, da ich durch die Löſung des Räthſels mich vom Tode befreit hatte: „Ich bin mit dir zufrieden, darum ſollſt du mein Freund ſein, und ſo oft du meiner gedenkſt, werde ich in deiner Nähe ſein." Nach dieſen Worten verſchwand er, und ich ging, wie ich gekommen, unverletzt von dannen. So wurde dieſer Rakſhaſa mein Freund, und bei jedem drohenden Unglück ſteht er mir zur Seite."

Auf Sakatala's fernere Bitte zeigte ich ihm auch die Göttin Ganga in leiblicher Geſtalt, durch mein ſtilles Gebet herbeigerufen. Mit Lobhymnen erfreute ich die Göttin, die dann wieder verſchwand, und Sakatala beugte ſich demuthsvoll vor mir.

Einſt ſagte Sakatala zu mir, als ich betrübt in meiner Verborgenheit da ſaß: „Warum gibſt du dich, da du doch Alles weißt, der Betrübniß hin? Weißt du denn nicht, daß die Könige meiſt ohne reifliche Prüfung

Digitized by Google

handeln, und daß deine Unschuld bald zu Tage kommen wird? Ich will dir einen ähnlichen Fall erzählen."

Geschichte des Sivavarma.

Hier herrschte einst ein König, Namens Adityavarma, dessen Minister hieß Sivavarma, ein Mann von großem Verstande. Eine der Gemahlinnen dieses Königs wurde schwanger, und als der König dieses erfuhr, fragte er die Wächter des Frauenpalastes: „Es sind schon zwei Jahre verflossen, seitdem ich die Gemächer meiner Gemahlin nicht betreten habe, von wem rührt also ihre Schwangerschaft her? sprecht!"

Da antworteten sie: „Kein Mann, o König, betritt je diese Zimmer, außer dein Minister Sivavarma, der ungehindert aus- und eingeht."

Da dachte der König bei sich: „Gewiß ist dieser ein Verräther gegen mich; doch wenn ich ihn öffentlich hinrichten ließe, so würde ich dem lauten Tadel nicht entgehen." Als er dies also erwogen hatte, sandte er den Sivavarma unter einem Vorwande zu einem ihm befreundeten nachbarlichen König, Namens Bhogavarma; zugleich aber schickte er einen Boten heimlicherweise an diesen ab mit einem Briefe, in welchem er die Ermordung des Sivavarma befahl.

Schon war eine Woche verflossen, seitdem der Minister weggegangen war, als die Königin, die aus Furcht entflohen war, von den Palastwächtern ergriffen wurde zugleich mit einem Manne in Frauenkleidern. Als der König Adityavarma dies erfuhr, ward er von Reue erfüllt, indem er ausrief: „Wehe mir, daß ich einen solchen Minister ohne Grund habe ermorden lassen."

Sivavarma war unterdessen zu Bhogavarma gekommen, und auch der Bote, der den Brief überbrachte, war dort angelangt. Nachdem Bhogavarma den Brief gelesen, während er gerade mit Sivavarma allein war, kündigte

Digitized by Google

er dieſem, von der Gewalt des Schickſals getrieben, an, daß er den Befehl ihn zu tödten erhalten habe.

Da ſagte der kluge Sivavarma zu ihm: „Laß mich umbringen, wenn nicht, ſo tödte ich mich ſelbſt.“

Voll Erſtaunen über dieſe Worte ſagte Bhogavarma: „Was heißt das, ſag' mir das, Brahmane; Fluch treffe dich, wenn du nicht redeſt.“

Darauf antwortete dieſer: „Wiſſe, o König, daß in dem Lande, wo ich getödtet werde, zwölf Jahre lang der Himmel nicht regnen läßt.“

Sogleich rief Bhogavarma ſeine Miniſter zuſammen, um mit ihnen Raths zu pflegen, indem er ſagte: „Jener ſchändliche König wünſcht den Untergang unſers Reiches. Gibt es denn nicht auch dort heimlich ſchleichende Mörder? Dieſer Miniſter darf daher nicht getödtet werden, und wir müſſen ihn ſcharf beobachten, daß er ſich nicht ſelbſt ermordet.“

Nach dieſem Entſchluſſe wurden dem Sivavarma Wächter gegeben und er ſogleich aus dem Lande hinausgebracht. So kehrte dieſer Miniſter durch ſeine Klugheit lebend wieder zurück, und ſeine Unſchuld wurde durch einen Andern bewieſen.

„Alſo wird auch deine Unſchuld zu Tage kommen, bleibe daher in meinem Hauſe, Katyayana[68], auch unſer König wird bald von Neue erfüllt ſein.“ So vom Sakatala getröſtet, blieb ich in ſeinem Hauſe verborgen, und indem ich die günſtige Zeit erwartete, lebte ich ſo die Tage dahin.

Einſt nun ging der Sohn des Yogananda, Hiranyagupta mit Namen, auf die Jagd. Die Raſchheit ſeines Pferdes führte ihn, der ganz allein war, in eine weitentfernte Waldgegend, und da der Tag ſich ſchon zu Ende neigte, ſo ſtieg er auf einen Baum, um dort die Nacht zuzubringen. Bald darauf ſtieg auch ein Bär,

Digitized by Google

der von einem Löwen verfolgt wurde, denſelben Baum hinauf; da er den Prinzen ſah und deſſen Angſt bemerkte, ſagte er zu ihm in menſchlicher Sprache, um ihm alle Furcht zu nehmen: „Fürchte dich nicht, du biſt mein Freund!“

Der Prinz, durch dieſe Worte des Bären mit vertrauensvoller Sicherheit erfüllt, ſchlief ruhig ein, der Bär aber blieb wach.

Der Löwe, der unter dem Baume ſtand, rief: „Bär, wirf mir den Menſchen herunter, dann will ich gehen.“

Der Bär aber erwiderte ihm: „Du Elender, ich werde meinen Freund nicht ermorden.“

Als nun der Bär nach einiger Zeit eingeſchlafen war und der Prinz die Wache übernommen hatte, rief der Löwe wieder: „Menſch, wirf mir den Bären herunter.“

Der Prinz voll Angſt für ſein Leben, und um den Löwen zu befriedigen, faßte den Bären an, ihn herabzuwerfen, aber durch ein Wunder fiel dieſer nicht, da das Geſchick ihn aufweckte.

Zornig ſprach nun der Bär über den Prinzen den Fluch aus: „Wahnſinnig irre umher, der du den Freund verrietheſt, und nur wenn ein Dritter den Grund deines Übels erkundet, ſoll dieſer Fluch enden!“

Als nun der Prinz am andern Morgen in ſeinen Palaſt zurückgekehrt war, wurde er wahnſinnig, und Yogananda, als er es erfuhr, von Verzweiflung erfaßt, rief aus: „Wenn Vararuchi zu dieſer Zeit noch lebte, ſo würde er alles dies gar bald erforſchen; wehe über meinen Leichtſinn, daß ich ihn hinrichten ließ!“

Bei dieſen Worten des Königs dachte Sakatala: „Halt, jetzt iſt die günſtige Zeit gekommen, den Vararuchi wieder hervorzuführen, denn er wird dann nicht länger mir ſtolz und mächtig gegenüber ſtehen, und der König volles Vertrauen zu mir faſſen.“ Nach dieſen Gedanken wandte er ſich an den König, bat ihn im Voraus um

Digitized by Google

Strafloſigkeit, und ſagte dann: „Laß, König, deine Verzweiflung; Vararuchi lebt noch!“

Yogananda befahl ſogleich: „Dann bring ihn ſchnell herbei!“ und ſo führte mich denn Sakatala eiligſt zu Yogananda, wo ich ſeinen Sohn in dem traurigſten Zuſtande fand. „Er hat einen Freund verrathen, o König!“ ſprach ich, da durch die Gnade der Sarasvati mir der ganze Verlauf der Begebenheit offenbart wurde.

Der Prinz, von ſeinem Fluche befreit, brach in Lobeserhebungen aus, und als der König mich fragte: „Wie haſt du dies ergründet?“ antwortete ich: „Der Geiſt der Verſtändigen, o König, durchſchaut Alles, indem er aus den Kennzeichen Schlüſſe zieht und in ſeiner Phantaſie das Gefundene verbindet; ſo wie das mangelnde Maal, ſo erkannte ich auch heute dies Alles.“ Der König von dieſer Rede getroffen, fühlte Scham und Reue.

Ohne die vom Könige mir wieder angebotene Gaſtfreundſchaft anzunehmen, zufrieden meine Unſchuld bewieſen zu haben, ging ich nach meinem Hauſe. Als ich dort anlangte, fand ich einen meiner Diener weinend. Beängſtigt ging ich hinein, da kam mir Upavarſha entgegen und ſagte: „Als wir hörten, daß der König dich habe hinrichten laſſen, beſtieg deine Gattin Upakoſa den Scheiterhaufen und deiner Mutter brach aus Kummer das Herz.“

Bei dieſen Worten ſtürzte ich, wie ein vom Sturme entwurzelter Baum, zu Boden, indem die Sinne mir ſchwanden über die Heftigkeit eines ſo unerwarteten Unglückes; als ich die Beſinnung wieder erlangte, nahm ich meine Zuflucht zu dem Labſal der Klagen, denn wen brennt nicht das Feuer des Schmerzes, das der Verluſt der Freunde und Verwandten entzündet?

Auch Varſha kam hinzu und tröſtete mich, indem er ſagte: „In dieſer wankenden Welt iſt ja die Vergänglichkeit das einzig Dauernde; da du weißt, wie die

Digitized by Google

Täuſchung Alles umfaßt, warum ergibſt du dich ſo der Verzweiflung?" Ich fand allmälig meine Faſſung wieder, aber da mein Herz aller Freuden nun entbehrte, warf ich alle Verbindungen ab, und nur die Frömmigkeit als einzige Genoſſin wählend zog ich mich in einen Büßerwald zurück.

So gingen viele Tage hin, als einſt ein Brahmane aus Ayodhya in dieſen Wald kam; ich befragte ihn um die Reichsangelegenheiten und das Schickſal des Yogananda, und als er mich erkannt hatte, erzählte er betrübt Folgendes: „Höre denn, was dem Yogananda begegnete.

Kaum warſt du von ſeiner Seite gewichen, ſo hatte Sakatala endlich die Gelegenheit gefunden, ſich an ihm zu rächen. Während er nachſann, welche Veranlaſſung und welches Mittel er wählen ſolle, um ihn zu ermorden, ſah er auf ſeinem Wege den Brahmanen Chanakya[69], wie er in der Erde grub.

Er fragte ihn: „Warum gräbſt du in der Erde?"

Dieſer antwortete: „Ich grabe einen Dornſtrauch aus, denn er hat meinen Fuß verletzt."

Sogleich dachte Sakatala, daß dieſer Brahmane, der im Zorne zu grauſamer That raſch entſchloſſen ſchien, der paſſende Mann ſei, den Yogananda zu ermorden. Nachdem er ihn daher um ſeinen Namen befragt, ſagte er zu ihm: „Höre, Brahmane, ich werde dafür ſorgen, daß man dir im Palaſte des Königs die Verrichtung der heiligen Opfer, die bevorſteht, übertragen ſoll; ſicher wirſt du als Geſchenk für deinen Dienſt eine Lakſcha[70] Goldes erhalten, und vor allen den höchſten Ehrenpoſten einnehmen; komm einſtweilen in mein Haus."

Sakatala brachte ihn nun in ſein Haus, und als der Tag des Opfers kam, führte er ihn zum Könige, der ihm auch die Opferhandlung anvertraute. Chanakya ging nun zu dem Altare, und ſetzte ſich auf den Ehren-

Digitized by Google

platz, ein anderer Brahmane, Namens Subandhu, verlangte aber den Ehrenplatz für ſich.

Sakatala ging nun zu dem Könige und ſtellte dieſem die Streitigkeit ſo vor, daß dieſer befahl: „Kein Anderer, als Subandhu, iſt zu dieſem Ehrenplatze würdig, er möge ſich daher auf demſelben niederſetzen.“ Sakatala theilte dem Chanakya dieſen königlichen Befehl mit, indem er, vor Furcht ſich tief herabneigend, ihm ſagte: „Es iſt nicht meine Schuld!“

Chanakya, vor Zorn brennend, riß ſich die Prieſterbinde vom Haupte, und ſprach das Gelübde aus: „In ſieben Tagen muß ich dieſen König Nanda vernichtet haben, und erſt dann werde ich, frei von meiner zürnenden Rache, meine Binde wieder befeſtigen.“

Yogananda ergrimmte über dieſe Worte, aber Sakatala verbarg den fliehenden Chanakya heimlich in ſeinem Hauſe; dort gab er ihm alle nöthigen Mittel, ſo daß Chanakya in einem verborgenen Winkel einen furchtbaren Zauber bereiten konnte, durch deſſen Gewalt auch Yogananda in ein hitziges Fieber verfiel, ſo daß er ſtarb, als der ſiebente Tag gekommen war.

Sakatala ermordete darauf den Sohn des Yogananda, Hiranyagupta, und übertrug die königliche Würde dem Sohne des früheren Nanda, Chandragupta; er überredete auch den Chanakya, deſſen Verſtand dem des Lehrers der Götter konnte verglichen werden, die Leitung der Staatsgeſchäfte zu übernehmen.

Nachdem alſo Sakatala auf dieſe Weiſe vollbracht, was er ſich vorgeſetzt, und für den Haß Rache genommen hatte an dem Yogananda, zog er ſich, vom Kummer über den Untergang ſeiner Söhne bewältigt, in die Einſamkeit eines Waldes zurück.“

So erzählte mir der Brahmane, und mein Schmerz wurde noch heftiger, Kanabhuti, als ich erkannte, wie Alles in dieſer Welt vergänglich ſei. In meinem Kummer ging ich zu der Göttin, die im Vindhya-Gebirge

Digitized by Google

herrſcht, durch deren Gnade ich dich erblickte, und meines früheren Daſeins mich entſann; damit erlangte ich auch mein göttliches Wiſſen wieder, und erzählte dir die Großen Mährchen. Jetzt aber frei von meinem Fluche, will ich dieſe leibliche Hülle wegwerfen. Du jedoch bleibe hier, bis der Brahmane Gunadhya zu dir kommt, von ſeinen Schülern begleitet, nach einem Gelübde die drei Sprachen, das Sanſkrit, Prakrit und ſeinen Landesdialekt[71], nicht mehr redend. Denn auch dieſer, ſonſt Malyavan genannt, iſt, wie ich, einer der himmliſchen Diener des Siva, der vom Fluche der Göttin getroffen, da er für mich eine Fürbitte einlegte, zur Sterblichkeit verdammt wurde. Dieſem erzähle du nun die vom erhabenen Siva verkündeten Mährchen, dann wird dir und auch ihm Befreiung werden von dem Fluche.

Nachdem Vararuchi auf dieſe Weiſe dort im Walde dem Kanabhuti alles verkündet hatte, brach er zu dem heiligen Wallfahrtsorte Badarika auf, um von dem Körper ſeine Seele zu befreien.

Während ſeiner Wanderung ſah er einen Heiligen an der Ganga Gemüſe eſſen, der vor Vararuchi's Augen ſeine Hand durch ein Kuſablatt ritzte Um den Eigendünkel des Heiligen zu prüfen, machte Vararuchi aus Neugierde vermöge ſeiner himmliſchen Gewalt, daß das herausſtrömende Blut in kryſtallhellen Pflanzenſaft ſich verwandelte. Kaum ſah der Heilige dies, ſo rief er voll Hochmuth aus: „Heil mir, ich habe die höchſte Vollendung erreicht!“

Da ſprach Vararuchi lächelnd zu ihm: „Ich habe dein Blut in Pflanzenſaft verwandelt; ich denke, von heute an wirſt du deinen Dünkel aufgeben; denn Selbſtdünkel iſt ein ſchwer zu bewältigender Riegel zu dem Wege der Weisheit; ohne Weisheit aber gibt es keine Seligkeit, und verrichteteſt du auch hundert Gelübde. Das vergängliche Paradies mit ſeinen Freuden darf den nicht locken, der nach höchſter Seligkeit ſtrebt. Wirf da-

Digitized by Google

her alle Überschätzung deines eigenen Selbst hinweg und wende deinen Sinn auf Weisheit."

Der Heilige, also belehrt, beugte sich vor ihm nieder, ihn laut preisend, Vararuchi aber stieg zu der heiligen Anhöhe empor, wo die Badarika-Einsiedelei lag.

Dort in strenger Frömmigkeit und festem Glauben flehte er um Schutz die schutzgewährende Göttin an, voll Verlangen, das irdische Dasein zu verlassen; da erschien ihm die Göttin in eigener Gestalt, und lehrte selbst ihn die heiligen Gebräuche, um die Flamme zu entzünden zur Befreiung von dem irdischen Leibe; und als er nach dieser heiligen Vorschrift seinen Leib verbrannt hatte, erlangte er seine göttliche Natur wieder.

Kanabhuti aber harrte dort in dem Waldesgrund des Vindhya-Gebirges sehnsüchtig auf die verheißene Ankunft des Gunadhya.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Darauf wanderte Malyavan unter menſchlicher Geſtalt in dem Walde umher, nachdem er unter dem Namen Gunadhya dem Könige Satavahana als Miniſter gedient hatte; in Folge eines Gelübdes die drei ihm geläufigen Sprachen nicht mehr anwendend, kam er müde in ſeiner Seele in die heilige Stätte, um die Göttin Vindhyavaſini zu verehren. Nach ihrem Befehle ging er weiter und ſah den Kanabhuti, darauf ſeines früheren Daſeins ſich entſinnend, wachte er plötzlich wie aus tiefem Schlafe auf. Er redete ihn in der Dämonen-Sprache an, die nicht mit zu der verbotenen Sprachenfreiheit gehörte, nannte ihm ſeinen Namen und ſagte: „Erzähle mir ohne Verzug die göttlichen Mährchen, die du von Puſhpadanta gehört haſt, damit wir beide, du ſowohl als ich, o Freund, von unſerem Fluche erlöſt werden.“

Kanabhuti beugte ſich demüthig vor ihm nieder, und ſprach erfreut: „Gewiß werde ich dir die Mährchen erzählen, doch habe ich ein großes Verlangen, deine eigenen Schickſale von der Geburt an zu kennen; erzähle ſie mir, erzeige mir die Gnade.“ So gebeten, begann Gunadhya zu erzählen.

In Pratiſhthana iſt eine Stadt, Supratiſhthita genannt. Dort lebte ein tugendhafter Brahmane, Namens Somaſarma, er hatte zwei Söhne, Vatſa und Gulmaka,

Digitized by Google

und als drittes Kind wurde ihm eine Tochter geboren, die er Srutartha nannte. Mit der Zeit ſtarb dieſer Brahmane und zugleich ſeine Frau; ſeine beiden Söhne unterhielten und ſchützten von da an die Schweſter.

Ganz unvermuthet aber wurde die Schweſter ſchwanger, und da kein anderer Mann das Haus betrat, ſo faßten beide Brüder Verdacht, der eine gegen den andern. Die kluge Srutartha, beider Meinung erkennend, ſagte zu ihnen: „Schande euch, ihr braucht keinen unedeln Verdacht zu hegen, hört, ich will euch Alles erzählen.

Ein Jüngling, der Sohn vom Bruder des Schlangenkönigs[72] Vaſuki, Kirtiſena genannt, ſah mich, als ich zum Bade ging. Von Liebe ergriffen, vermählte er ſich mit mir nach der Gandharver Weiſe, nachdem er ſein Geſchlecht und Namen mir genannt hatte. Er iſt aus Brahmanen-Geſchlecht, und von ihm ſtammt mein Kind.“

Nach dieſen Worten der Schweſter riefen beide aus: „Wo iſt aber ein Beweis für die Wahrheit deiner Rede?“

Da gedachte ſie ſtill des Jünglings, und er, durch ihre Gedanken ſogleich herbeigeführt, ſagte zu den Brüdern: „Ich habe mich mit eurer Schweſter vermählt, denn ſie iſt eine durch Fluch auf der Erde lebende Apſaraſe[73], ſo wie auch ihr beide durch Fluch auf die Erde gebannt ſeid. Eure Schweſter wird ſicher einen Sohn gebären, und dann iſt ſie und ſeid auch ihr vom Fluche befreit.“

So ſprach er und verſchwand; nach wenigen Tagen aber gebar Srutartha einen Sohn, den du in mir, Freund, vor dir ſiehſt. Zu gleicher Zeit ertönte vom Himmel herab eine Stimme: „Dieſer iſt geboren als eine Verkörperung der Tugend (guna), drum ſoll er heißen Gunadhya.“

Meine Mutter und Oheime nun von ihrem Fluche erlöſt, ſtarben bald nachher und ließen mich in Hülfloſigkeit zurück.

Digitized by Google

Nachdem ich den Schmerz überwunden, ging ich, obgleich noch ein Knabe, nur in mir selbst eine Stütze findend, nach dem Süden, um den Wissenschaften obzuliegen. Als ich dort in gehöriger Zeit alle Wissenschaften erlangt, kehrte ich vollendet in meine Heimat zurück, um meine Kenntnisse zu zeigen.

Endlich betrat ich die Stadt Supratishthita, von meinen Schülern begleitet, und welche Herrlichkeit sah ich da! Hier sangen Brahmanen den heiligen Vorschriften gemäß fromme Lieder, dort disputirten andere Brahmanen über die Auslegung der Vedas; hier saßen Spieler zusammen und priesen das Spiel, indem sie mit lockenden und trügerischen Worten ausriefen: „Wer das Spiel versteht, in dessen Hand findet sich bald ein Schatz!" Dort waren Kaufleute versammelt, die von dem Glück und der Betreibung ihres Handels sprachen; unter diesen sagte einer Folgendes:

„Es ist kein großes Wunder, wenn einer schon Schätze besitzend neue Reichthümer sammelt, ich aber habe, ohne irgend etwas zu besitzen, ein bedeutendes Vermögen erworben. Hört!

Mein Vater starb, ehe ich noch geboren war, und da schlechte Verwandte meiner Mutter Alles, was ihr gehörte, nahmen, so flüchtete sie sich aus Furcht vor ihnen, und um ihr werdendes Kind ihren Nachstellungen zu entziehen, in das Haus eines Freundes meines Vaters. Dort wurde ich geboren, gleichsam als ein Unterpfand für die zukünftige Unterhaltung meiner tugendhaften Mutter; sie erzog mich, von Almosen unser Leben fristend. Sie wandte sich dann an einen Lehrer, und bat ihn, obgleich sie arm sei, mich zu unterrichten, und so lernte ich denn allmälig Lesen, Schreiben und Rechnen.

Einst sagte meine Mutter zu mir: „Du bist der Sohn eines Kaufmannes, drum, mein Sohn, fange du auch jetzt ein Handelsgeschäft an. Der reichste Kauf-

mann unſerer Stadt iſt der Wechsler Viſakhila, und ich weiß, daß er armen Söhnen aus reinem Geſchlecht ein Kapital zu leihen pflegt, gehe zu dieſem, und bitte ihn um ein Darlehn."

Sogleich ging ich zu ihm und hörte, wie er gerade zu einem Kaufmannsſohne zornig ſprach: „Sieh dieſe todte Maus hier auf der Erde; wer Glück hat, kann ſelbſt mit einem ſolchen Kapitale Reichthümer erwerben. Wenn ich dir auch viele Dinare gäbe, ſo müßte ich lange gewiß auf die Zinſen warten, und es iſt noch die Frage, ob du ſie zu behalten verſtändeſt."

Ich wandte mich hierauf raſch zu dem Viſakhila und ſagte: „Ich nehme dieſe Maus von dir als ein geliehenes Kapital an." Mit dieſen Worten ergriff ich die Maus, ſtellte ihm einen Empfangſchein aus und ging, während der Kaufmann lachte.

Ich verkaufte nun dieſe Maus an einen andern Kaufmann als Futter für ſeine Katze um zwei Hände voll Erbſen. Ich zerſtieß dieſe Erbſen, nahm einen Krug voll Waſſer mit mir, ging ſchnell aus der Stadt und ſtellte mich unter einen ſchattigen Baum. Als nun die Holzträger ermattet dahin kamen, bot ich ihnen mit großer Artigkeit einen Trunk kühlen Waſſers und die Erbſen an. Ein jeder Holzträger gab mir dafür gerne zwei Scheite Holz; dieſe brachte ich auf den Markt und verkaufte ſie dort. Für die daraus erhandelte Summe kaufte ich wieder Erbſen und erhielt am andern Tage von den Holzträgern dagegen wieder Holz.

So ſetzte ich dies viele Tage fort, und als ich endlich ein kleines Kapital erſpart hatte, kaufte ich den Holzträgern ihr ganzes Holz während drei Tagen ab. Als nun ganz unerwartet durch heftige Regengüſſe die Holzzufuhr unmöglich wurde, verkaufte ich mein ganzes Holz für viele hundert Panas[73]; mit dieſem Gelde richtete ich mir einen Laden ein, und indem ich mit Klugheit meine Geſchäfte trieb, bin ich allmälig ein reicher Kaufmann geworden.

Digitized by Google

Ich ließ dann eine goldene Maus anfertigen, und schenkte sie dem Visakhila, der mir bald darauf seine Tochter zur Ehe gab. Deswegen heiße ich unter den Leuten Mushaka (Maus). So habe ich, obgleich ohne alles Vermögen, bedeutende Reichthümer erworben."

Alle versammelten Kaufleute waren voll freudigen Erstaunens über diese Erzählung.

An einem andern Orte fand ich einen Brahmanen, der als Ehrengeschenk einige Goldstücke erhalten hatte; ein lustiger Gesell redete ihn an: „Von deiner Brahmanenwürde hast du jetzt den gebührenden Lohn erhalten, nun solltest du aber deiner Ausbildung wegen hier für dein Geld die feine Lebensweise lernen."

„Wer wird mich darin unterrichten?" fragte der sorglose Brahmane.

„Sieh, erwiederte der Andere, da drüben wohnt ein schönes Mädchen, Chaturika mit Namen, gehe in deren Haus."

„Was aber soll ich dort machen?" fragte der Brahmane weiter.

„Nun, sagte jener, du gibst ihr dein Geld, näherst dich ihr und unterhältst sie mit erbaulichen Dingen."

Der Brahmane ging sofort eilig in das Haus der Chaturika, und setzte sich, indem sie gleich bei seinem Eintritt ihm demüthig entgegengegangen war. Er stammelte darauf die Worte: „Gib mir jetzt Unterricht in der feinen Lebensweise für diesen Preis," und gab ihr das Gold.

Da ein dort befindlicher Mann anfing zu lachen, so dachte der Narr ein wenig nach, hob dann voll Andacht die Hände zu der Stirne empor und begann mit tiefem Tone die Vedas zu singen, so daß alle die jungen Leute sich versammelten, um diese lächerliche Scene zu sehen; sie riefen aus: „Woher ist dieser Schakal in dies Haus eingedrungen? Werft ihm rasch eine Schlinge um den Hals."

Digitized by Google

Der Brahmane, voll Angſt, ſie möchten ihn hängen wollen, ſprang auf und lief aus dem Hauſe, ihnen zurufend: „Ich habe bereits genug feine Lebensſitte gelernt.“

Er ging nun zu dem wieder hin, der ihn zu dem Mädchen geſchickt hatte, und erzählte ihm Alles, was ihm begegnet war; dieſer aber ſagte: „Ich befahl dir erbauliche Sachen zu ſprechen, wer hieß dich dort fromme Lieder ſingen?“ Lachend ging er darauf zu dem Mädchen und ſagte ihr: „Wirf dieſem zweibeinigen Rinde ſein Goldfutter vor!“ Unter lautem Gelächter warf ſie das Gold auf die Erde, der Brahmane hob es auf, und froh, als wäre er noch einmal geboren, ging er nach ſeiner Wohnung zurück.

So auf jedem Schritte Merkwürdigkeiten und Sonderbarkeiten erblickend, gelangte ich endlich zu dem Palaſte des Königs, der der Götterwohnung zu vergleichen war. Ich trat hinein, um mich durch meine Schüler anmelden zu laſſen, und ſah nun den König Satavahana in ſeiner vollen Würde, von ſeinen Miniſtern, Sarvavarma und Andern umgeben, auf ſeinem Edelſteinthrone ſitzen.

Der König, nachdem ich ihn ehrfurchtsvoll begrüßt, hieß mich willkommen, und auf einen mir angewieſenen Prachtſeſſel mich ſetzend, ſprach Sarvavarma zu meinem Lobe Folgendes: „Dieſer hier, mein Fürſt, iſt in der Welt berühmt, als ein in allen Wiſſenſchaften Erfahrener, und darum führt er mit Recht den Namen Gunadhya.“ Satavahana, durch dieſe und ähnliche Lobſprüche ſeiner Miniſter mir günſtig geſtimmt, behandelte mich gleich als Freund und übertrug mir die höchſte Staatswürde.

Stets mit den Gedanken an die Reichsangelegenheiten beſchäftigt, und zugleich meine Schüler in dem höheren Wiſſen unterweiſend, lebte ich glücklich meine Tage dahin, von einer tugendhaften Gattin gepflegt und von einer zahlreichen Dienerſchaft bedient.

Digitized by Google

Als ich eines Tages nach meiner Laune am Ufer der Godavari[75] entlang ging, sah ich den Garten, der Devikriti heißt. Sehend, wie überaus schön er war, als hätte sich der Hain der Götter auf die Erde herabgesenkt, fragte ich den Gartenaufseher, wie dieser Lustwald hieher gekommen sei. Dieser erwiderte mir: „Herr, alte Leute berichten also:

Einst kam ein Brahmane an diesen Ort, der stumm in strenger Enthaltsamkeit lebte; dieser legte diesen himmlischen Garten an und baute den Tempel darin. Alle Brahmanen eilten neugierig herbei, und inständigst von ihnen gebeten, erzählte er folgendermaßen seine Geschichte:

Am Ufer der Narmada[76] liegt die Provinz Vakakachha, dort bin ich geboren, aus Brahmanengeschlecht entsprungen; aber arm und ohne Erwerbsquellen gab Niemand mir nur ein bischen Almosen; da verließ ich in meinem Schmerze mein Haus, denn alle Freude am Leben war mir verschwunden, und die heiligen Teiche besuchend, ging ich, um die Göttin Vindhyavasini zu verehren. Als ich das Heiligthum nun erblickte, dachte ich bei mir selbst: „Die Menschen erfreuen die Göttin, die alle Gaben gewährt, indem sie Rinder als Opfer schlachten, ich aber will mich selbst ihr als Opfer darbringen.“ Entschlossen griff ich nach dem Schwerte, um mir das Leben zu nehmen, da aber sprach die Göttin selbst, sich mir gnädig herabneigend: „Mein Sohn, du hast den höchsten Gipfel der Vollendung erreicht, tödte dich nicht, bleibe an meiner Seite!“ So erlangte ich von der Göttin die herrlichste Gabe, und besaß von Stund' an göttliche Natur, so daß mich kein Hunger und Durst mehr quälte.

Einst befahl mir die Göttin, als ich an ihrem Altare stand: „Geh', mein Sohn, und lege in Pratishthana einen herrlichen Garten an;“ zugleich gab sie mir himmlische Sämereien, und ich ging darauf hierher und

Digitized by Google

gründete durch ihre Allgewalt diesen lieblichen Garten. Pflegt ihn ja recht aufmerksam."

Nach diesen Worten verschwand er.

„Auf diese Weise, o Herr, hat vor langer Zeit die Göttin selbst, Siva's erhabene Gemahlin, diesen Lusthain angelegt."

Als ich von dem Gartenaufseher die Gnade der Göttin, wie sie sich hier offenbart, vernommen hatte, ging ich, von Erstaunen erfüllt, zu meiner Wohnung zurück.

Hier wurde Gunadhya in seiner Erzählung von dem Kanabhuti unterbrochen, der ihn fragte: „Aus welchem Grunde, o Herr, führte der König den Namen Satavahana?" Da sprach Gunadhya: „Höre, ich will es dir erzählen."

Geschichte des Satavahana.

Es lebte einst ein König, Namens Dvipikarni, ein Fürst von großem Heldenmuthe; seine Gemahlin hieß Saktimati, die er mehr als sein Leben liebte. Eines Tages, als sie im Garten eingeschlafen war, biß sie eine Schlange, so daß sie bald darauf starb; der König, nur stets an sie denkend, ergriff, obgleich er noch keinen Sohn hatte, den Stand eines Einsiedlers.

Tief betrübt, daß er keinen Sohn besitze, der würdig dem Reiche vorstehen könne, schlief er ein; da erschien ihm der hochheilige Gott, den der Halbmond[77] schmückt, im Traume und sagte zu ihm: „Wenn du im Walde umherwandelst, wirst du einen Knaben finden, der auf einem Löwen reitet; den nimm und kehre in deinen Palast zurück, dieser soll dein Sohn sein." Als er erwachte und des Traumes sich entsann, war er voll Freude.

Einst ging nun der König in einen entlegenen Wald, um an der Jagd sich zu erfreuen; und dort mitten am Tage sah er an dem Ufer eines Lotussees einen Knaben, glänzend wie die Sonne, auf einem Löwen reitend; so-

Digitized by Google

gleich entsann er sich seines Traumes, und da der Löwe, um Wasser zu trinken, den Knaben absteigen ließ, tödtete er ihn mit einem einzigen Pfeilschusse. Der Löwe aber, plötzlich seinen Körper abwerfend, stand da als ein Mensch. „Wunder! was ist das! sprich!“ rief der König aus; da sprach der Löwe:

„Ich bin ein Yakſha, ein Freund des Kuvera, des Herrn der Schätze, und heiße Sata; einst sah ich die Tochter eines frommen Mannes in der Ganga baden; als sie mich erblickte, erglühte in ihr dieselbe Liebe, wie in mir, so daß ich mich mit ihr nach der Gandharver Weise vermählte. Wie jedoch ihre Angehörigen dies erfuhren, fluchten sie zürnend mir und ihr: „Werdet zu Löwen, ihr Elenden, wie diese nur nach eigner Willkür umherirrend!“ Zugleich aber setzten die frommen Männer ihr als Ende des Fluches die Zeit, wann sie einen Sohn würde geboren haben, und mir, so bald mich dein Pfeil getroffen hätte. So wurden wir beide als ein Löwenpaar geboren; mit der Zeit wurde sie schwanger und starb, als sie diesen Knaben geboren hatte, den ich mit der Milch anderer Löwinnen groß zog. Heute aber, da dein Pfeil mich traf, bin auch ich von meinem Fluche erlöst; nimm daher diesen meinen Sohn, der ein tüchtiger Mann werden wird, von mir hin, denn auch dieses haben damals die heiligen Männer mir befohlen.“

Nach diesen Worten verschwand der Yakſha Sata, der König aber nahm den Knaben und kehrte in seinen Palast zurück. Weil er von Sata war getragen (vah) worden, deswegen nannte ihn der König Satavahana, und als er erwachsen war, übertrug er ihm die königliche Würde. Der König Dvipikarni zog sich darauf in einen heiligen Wald zurück, und Satavahana wurde ein weltbeherrschender Fürst.

Digitized by Google

Nach dieſer Erzählung, um die ihn Kanabhuti gebeten, fuhr Gunadhya in dem Berichte über ſein eigenes Leben fort.

Einſt, als das Frühlingsfeſt gefeiert wurde, befand ſich der König Satavahana in jenem von der Göttin angelegten Garten. Nachdem er lange dort umhergewandelt, wie der Götterfürſt im Nandana-Hain, ſtieg er mit ſeinen Gemahlinnen in einen ſchönen Teich, der Kurzweil wegen; er nahm dann Waſſer in die Hand und beſprützte ſie unter lauten Scherzen damit; ſie dagegen beſprützten nun auch ihn, wie die Elephantenweibchen den Herrn der Heerde. Einige der Frauen, deren Geſicht mit Waſſer wie übergoſſen war, während die Augen durch das abgeſpülte ſchwarze Augenpulver[78] verdunkelt wurden, und deren Glieder, indem die Kleider ſich feſt anſchmiegten, ihre Reize nicht mehr verhüllten, ſchlugen auf ihn zu, er aber verfolgte ſie wie der Wind die jungen Reben im Walde, wie dieſer Blätter bewegt und Blumen raubt, ſo er den Schmuck der Stirne und das Halsgeſchmeide der Schönen.

Die geliebteſte Gattin des Königs aber, deren Leib zart war wie die Sirishablume, fühlte ſich von dem Spiele ermüdet und ſagte, als der König ſie mit Waſſer beſprützte, ungeduldig: „Quäle mich nicht mehr, o König, mit dieſem Waſſer!“ (mo-daka).

Der König ließ darauf ſogleich Erfriſchungen (modaka) herbeibringen; da lachte die Königin und ſagte: „Mein König, was braucht man denn noch im Waſſer Erfriſchungen! Ich habe dir ja geſagt: Beſprütze mich nicht mit Waſſer! Weißt du denn nicht, daß nach den Wohllautsgeſetzen die Wörter ma und udaka zu modaka verbunden werden?[79] Kennſt du nicht die Grammatik? Wie kannſt du ſo unwiſſend ſein!“

Bei dieſen Worten der ſprachgelehrten Königin fühlte der König die tiefſte Beſchämung, während alle die andern Frauen lachten. Er gab ſogleich das Spiel im

Digitized by Google

Waſſer auf und eilte in ſeinen Palaſt, um von Niemandem geſehen zu werden, da er, in ſeinem Stolze gedemüthigt, eine Art Verachtung gegen ſich ſelbſt in ihm ſich gebildet hatte. Dort ergab er ſich ganz den betrübendſten Gedanken, wies alle Speiſe und Trank von ſich und, wie ſeiner Sinne beraubt, war er wie ein Bild zu ſchauen, ohne auf irgend eine Frage zu antworten. „Entweder muß ich Gelehrſamkeit erlangen, oder der Tod iſt mein einziger Troſt," mit ſolchen Gedanken warf er ſich auf ſein Lager, während Fieberglut ihn verzehrte.

Die ganzen Umgebungen des Königs, als ſie dieſen ſonderbaren Zuſtand deſſelben bemerkten, waren außer ſich, und rathlos fragte jeder: „Was mag das bedeuten?" Von ſeinen Dienern erfuhren ich und Sarvavarma endlich auch ſein Übelbefinden, und ſo ging der Tag dahin.

Am ſpäten Abend, als man uns ſagte, daß der König noch immer krank ſei, wurde einer der Leibdiener des Königs, Namens Rajahanſa, von uns herbeigerufen und nach dem körperlichen Befinden deſſelben befragt; dieſer ſprach: „Nie habe ich früher den König ſo niedergeſchlagen geſehen; ſeine Gemahlinnen aber haben mir im heftigſten Zorne geſagt, daß er heute von der mit falſcher Gelehrſamkeit prunkenden Königin Viſhnuſakti öffentlich ſei verhöhnt worden."

Durch dieſen Bericht des königlichen Dieners wurden wir beide ſehr betrübt, und ich dachte, von Zweifeln erfaßt: „Hätte der König eine Krankheit, ſo müßte man die Ärzte zu ihm ſchicken, iſt es aber ein geiſtiges Übel, ſo gibt es kein Heilmittel für ihn. Und doch hat er keinen Gegner im Reiche, da alle ſeine Feinde ausgerotet ſind, auch lieben ihn ſeine Unterthanen, und Mangel oder ſonſtige Landplagen herrſchen nirgends. Aus welcher Urſache alſo mag dem Könige ſo plötzlich dieſes Leiden entſtanden ſein?"

Während ich dieſes bei mir überlegte, ſagte der weiſe

Digitized by Google

Sarvavarma zu mir: „Ich bin überzeugt, der Trübsinn des Königs entsteht aus der schmerzlichen Überzeugung seiner Unwissenheit. Schon immer wünschte er heftig, gelehrte Kenntnisse zu besitzen, und früher bereits, als ich seine Fähigkeiten durchschaute, habe ich ihn wegen seines mangelhaften Wissens getadelt, und heute, wie wir wissen, ist er aus demselben Grunde von der Königin mit Verachtung behandelt worden."

Wir stimmten in dieser Ansicht überein, und als die Nacht vorüber war, gingen wir am andern Morgen beide in den Palast des Königs; obgleich jedem der Eintritt in seine Gemächer verboten war, so trat ich doch langsamen Schrittes endlich ein, und hinter mir folgte Sarvavarma. Ich setzte mich neben ihn und sagte ehrfurchtsvoll: „Warum, o König, ergibst du dich ohne allen Grund einer solchen traurigen Gemüthsstimmung?"

Obgleich er mich wohl hörte, blieb er dennoch schweigend sitzen, da sprach Sarvavarma folgende Erstaunen erregende Worte: „Vor längerer Zeit bereits, o König, sagtest du zu mir: „„Lehre mich die Vedas kennen;"" mit dem Gedanken an diesen Wunsch stets beschäftigt, sah ich diese Nacht ein merkwürdiges Traumbild. Im Traume nämlich sah ich einen Lotus vom Himmel herabfallen, ein himmlischer Knabe nahm ihn auf und eröffnete ihn; da ging aus dem Lotus eine himmlische Frau in ein weißes Gewand gehüllt hervor, und unverzüglich küßte sie deinen Mund. So viel sah ich, da wachte ich auf, und ich glaube, ohne Zweifel zu hegen, diese himmlische Frau war Sarasvati, die Göttin der Beredtsamkeit, die sichtbar auf deinen Mund sich herabsenkte."

Kaum hatte Sarvavarma seinen Traum erzählt, als der König sein Schweigen brach und, sich zu mir wendend, hastig fragte: „Wenn ein Mann sorgfältig unterwiesen wird, in wie viel Zeit kann er Gelehrsamkeit sich aneignen? sage du mir dies; denn ohne gelehrte Bildung ermangelt meine Würde des Glanzes; was nützen

Digitized by Google

Macht und Rang einem Unwiſſenden, was ein prächtiges Geſchmeide einem Stücke Holz?"

Da ſprach ich: „Mein König, die Menſchen lernen ſtets in zwölf Jahren die Grammatik, als die Quelle alles Wiſſens; doch ich werde dich dieſe Wiſſenſchaft in ſechs Jahren lehren."

Dieſe Worte erregten die Eiferſucht des Sarvavarma, und raſch ſprach er: „Ein Mann, der zum Glücke auserkoren worden, wie ſollte der ſo lange Zeit ſich abmühen? Ich daher, mein König, werde dich das Alles in ſechs Monaten lehren."[80]

Dieſes unverſtändige Verſprechen erregte meinen Zorn, ſo daß ich zu dem Sarvavarma ſagte: „Wenn du in ſechs Monaten den König das Verſprochene lehrſt, ſo thue ich das Gelübde, nie wieder Sanſkrit, Prakrit und die hieſige Landesſprache zu gebrauchen, kurz die drei Sprachen, wodurch man unter den Menſchen ſich verſtändlich macht."

Dem erwiderte Sarvavarma: „Wenn ich mein Wort nicht halte, ſo will ich zwölf Jahre hindurch, als dein Sklave dir dienend, deine Schuhe auf meinem Nacken tragen."

Nach dieſen Worten eilte er hinaus, und auch ich kehrte in meine Wohnung zurück, der König aber, der ſicher war von einem von uns beiden zu dem gewünſchten Ziele gebracht zu werden, wurde wieder heiter.

Dem Sarvavarma, indem er das ſchwer zu erfüllende Verſprechen überdachte, war zu Sinne, als habe er glühende Kohlen in der Hand; faſt ſein Wort bereuend, erzählte er ſeiner Gemahlin Alles, was ſich ereignet hatte; ſie wurde darüber ſehr betrübt und ſagte ihm: „Aus dieſem Engpaß ſehe ich für dich keinen andern Ausweg, als die Gnade des Kumara." „Du haſt Recht," erwiderte Sarvavarma, und brach, ohne Speiſe und Trank zu nehmen, in der letzten Wacht der Nacht auf, den Gott in ſeinem Heiligthume zu verehren. Meine

Digitized by Google

Spione berichteten mir dies, und am andern Morgen erzählte ich es dem Könige, der mich ruhig anhörte, überlegend, was dies bedeuten möge.

Bald darauf kam einer der Hauptleute, ein Rajput,[81] der den König besonders liebte, Namens Sinhagupta, zu diesem und sagte: Als ich hörte, daß du, mein König, betrübt und lebensüberdrüssig seiest, bemächtigte sich meiner tiefer Kummer; in der Hoffnung, daß durch die Hinopferung meines Lebens dir das Mittel zur Besserung gereicht würde, ging ich aus der Stadt zu dem Tempel der Chandika.[82] Als ich eben mein Schwert zog, um mich zu tödten, ertönte eine Stimme aus dem Himmel, die meine That mir wehrte, indem sie rief: „Thue dies nicht; der Wunsch des Königs wird bald in Erfüllung gehen! Daher glaube ich, daß deinem höchsten Streben die Erfüllung naht."

Nach diesen Worten beurlaubte sich Sinhagupta von dem Könige, und sandte dem Sarvavarma eiligst zwei Boten nach; dieser war auch wirklich zu dem Tempel des Kumara gelangt, blos von Luft lebend, in ununterbrochenem Schweigen, fest auf seinen Plan verharrend. Der Gott, erfreut über diese strengen leiblichen Kasteiungen und Buße, erzeigte sich ihm gnädig und gewährte sein Verlangen.

Sarvavarma kehrte nun zurück, und die beiden Boten, die Sinhagupta ausgesendet hatte, eilten ihm voraus und meldeten dem Könige sein baldiges Erscheinen; bei dieser Nachricht wurde der König von Freude, ich aber von Verzweiflung ergriffen, gleich wie wenn eine Wolke emporsteigt, der Chataka freudig seinen Durst stillt, der Hansa aber betrübt zu den rauhen Bergen wandern muß.[83] Sarvavarma ging sogleich bei seiner Rückkehr zum Könige, und da er in Folge der Gabe des Kumara vollkommen alles Wissen besaß, so übergab er dem Könige alle Wissenschaften, die sich nahten, so wie er ihrer gedachte, und sogleich waren sie dem

Digitized by Google

Könige klar und begreiflich; denn was vermöchte nicht die Gnade der Gottheit!

Im ganzen Reiche, als sich die Nachricht verbreitete, daß der König alle Wissenschaften sich zu eigen gemacht habe, wurden froh die herrlichsten Feste bereitet; auf jedem Hause zeigten sich Fahnen, die, vom Winde geschaukelt und lustig wehend, wie heitere Tänzer flatterten. Der König aber beugte sich demüthig vor Sarvavarma, nannte ihn seinen geistlichen Führer, beschenkte ihn mit einer Menge der kostbarsten Edelsteine, und machte ihn zum Besitzer der Gegend Vakakachha, die sich längs der Ufer der Narmada hinstreckt; den Sinhagupta aber, der zuerst aus dem Munde seiner Boten die Nachricht vernommen, daß das Gebet an den Kumara erhört worden sei, machte der König in seiner Freude zu seinem Genossen, der an Rang ihm gleich stehen solle, und die Königin Vishnusakti, die die Veranlassung gewesen, daß der König die Wissenschaften erlangt, erhob er über alle die andern Gemahlinnen, sie selbst aus Liebe mit der Krone schmückend.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Meinem Gelübde treu, das mir Schweigen auferlegte, ging ich in den Palaſt des Königs, wo ein Brahmane gerade einen ſelbſt verfaßten Sloka[84] recitirte, den der König auch ſogleich in Sanſkrit erklärte; Alle, die um ihn herumſtanden, äußerten darüber ihre laute Freude. Mit Hochachtung ſich darauf zu Sarvavarma wendend, ſprach der König: „Erzähle mir nun, auf welche Weiſe du die Gnade des Gottes erlangt hat?“ Da erzählte Sarvavarma.

„Ich reiſte von hier weg, mein König, ohne Speiſe und Trank zu genießen, in Schweigen verharrend. Als die letzte Wacht dieſes Tages heranrückte, fiel ich, von Kummer erdrückt, von der ſtarren Buße erſchöpft und vom weiten Wege ermüdet, beſinnungslos zur Erde. Da trat, wie ich mich deutlich entſinne, ein Mann mit einem Speer in der Hand zu mir und ſprach: „Steh' auf, mein Sohn; Alles wird dir gewährt werden!“ Als hätte er mich mit dem Trank der Unſterblichen benetzt, kehrte ich alsbald zu mir ſelbſt zurück, und war wieder ganz geſund, von Hunger, Durſt, Müdigkeit und allen Leiden befreit.

Ich kam nun in die Nähe des Götter-Heiligthumes, badete mich in einem geheiligten Teiche und betrat

Digitized by Google

ſo das Innerſte des Tempels, tief ergriffen, und noch ſchwankend, ob mein feſter Glaube mir die Gewährung meines Wunſches geben werde. Aber der mächtige Gott zeigte ſich mir in ſichtbarer Geſtalt daſelbſt, und ſogleich darauf ſenkte ſich die Göttin der Beredtſamkeit auf meinen Mund. Der erhabene Gott offenbarte mir dann die Geſetze der Sprachwiſſenſchaft. Der Leichtſinn, der die Menſchen ſo leicht überfällt, ließ mich leider nicht das Ende erwarten, indem ich ſelbſt eine Schlußregel ergänzend laut ausſprach.

Da ſagte der Gott zu mir: „Hätteſt du nicht geſprochen, ſo würde dieſes Lehrbuch die Grammatik des Panini übertroffen und vernichtet haben; jetzt aber ſoll dieſe Grammatik wegen ihres kleinen Umfanges Katantra heißen, und nach dem Schweife meines Pfaues auch Kalapa.“[85]

Als nach dieſen Worten er mir dieſes neue und kurze Lehrbuch der Sanſkrit-Grammatik offenbart hatte, ſprach der Gott noch ferner deutlich Folgendes zu mir:

„Euer König Satavahana war in einem früheren Daſein ein himmliſcher Heiliger, ein Schüler des Bharadvaja, Kriſhna genannt, in ſtrenger Buße lebend. Als er zufällig die Tochter eines andern Heiligen ſah, erwachte in ihm plötzlich, von Kama's Pfeilen getroffen, die heftigſte Liebe, und auch das Mädchen fühlte gleiches Verlangen. Da fluchten die Heiligen ihm, und ſo ſtieg er auf die Erde herab, und eben ſo auch ſie, die Tochter jenes Frommen, wo ſie jetzt ſeine Gemahlin iſt. Da auf dieſe Weiſe der König Satavahana ein in einen menſchlichen Körper verbannter göttlicher Heiliger iſt, ſo wird er auch, ſobald er dich nur wieder ſieht, alle Wiſſenſchaften gleich erfaſſen, deinem Wunſche gemäß; denn die hochherzigen Menſchen erlangen ohne alle Anſtrengung in den höchſten Dingen diejenige Vollendung, die einſt ihrem Gedächtniſſe tief eingeprägt, in einem früheren Daſein erworben wurde, leicht wieder.“

So ſprach der Gott und verſchwand, ich aber ging

Digitized by Google

aus dem Tempel heraus und erhielt von den dort dienenden Prieſtern Reis geſchenkt. Darauf kehrte ich hieher zurück, und obgleich ich tagtäglich von dem Reiße auf meinem Wege aß, ſo blieb es doch merkwürdiger Weiſe immer dieſelbe Menge."

So erzählte Sarvavarma, was ihm begegnet war, und als er ſchwieg, erhob ſich heiter der König Satavahana, um ein reinigendes Bad zu nehmen.

Wegen des mir auferlegten Schweigens zog ich mich nun von allen Staatsgeſchäften zurück, und beurlaubte mich von dem Könige mit ehrfurchtsvoller Verbeugung, obgleich er mich nicht gerne wollte ziehen laſſen. Ich verließ die Stadt, nur von zwei Schülern begleitet, und ging, da mein Entſchluß zu heiliger Buße beſtimmt war, die Göttin Vindhyavaſini zu verehren. Durch einen Befehl, den die Göttin mir im Traume ſandte, beſtimmt, brach ich von dort wieder auf und betrat dieſen furchtbaren Vindhya-Wald, um dich aufzuſuchen. Nach der Mittheilung eines Pulinda[86] fand ich eine Karawane, an die ich mich anſchloß, und kam ſo glücklich, wenn auch unter großen Mühſalen, in dieſe Gegend, wo ich ſehr viele Piſachas ſah. Indem ich von der Ferne auf ihre Unterhaltungen lauſchte, lernte ich die Piſacha-Sprache, die mich von meinem Schweigen befreit; ich bediente mich derſelben, um zu fragen, wo du dich aufhieltſt, und als ich hörte, du ſeiſt nach Ujjayini gegangen, ſo entſchloß ich mich, ſo lange zu warten, bis du zurückkehrteſt. Als ich dich nun erblickte, und in der vierten Sprache, die Dämonen reden, dich begrüßt hatte, kehrte plötzlich mir die Erinnerung an mein früheres Daſein zurück. Das iſt der Bericht über die Schickſale, die mich hier auf der Erde trafen.

Als Gunadhya geendet, ſprach Kanabhuti zu ihm: „Auf welche Weiſe ich dieſe Nacht deine Ankunft erfuhr, das will ich dir erzählen; höre!

Ein Rakſhaſa, der prophetiſch in die Zukunft blickt,

Digitized by Google

Namens Bhutivarma, iſt mein Freund; ich ging geſtern in einen Garten in Ujjayini, wo er ſich aufzuhalten pflegt, und fragte ihn, wann mein Fluch enden würde; er antwortete: „Bei Tage haben wir keine Macht, warte aber hier, in der Nacht will ich es dir verkünden.“ Ich ſagte ihm dies zu, wartete dort, und als die Nacht heranbrach, fragte ich ihn dringend, warum die Dämonen Freude daran fänden, nur in der Nacht umherzuwandeln. Er erwiderte darauf: „Ich will dir genau wieder erzählen, was einſt Siva in einem Geſpräche mit Brahma ſprach, höre!

Am Tage, wenn die Sonne ſtrahlt, haben dieſe gefallenen Weſen, als Yakſhas, Rakſhaſas und Piſachas, keine Macht, drum erfreuen ſie ſich nur in der Nacht. Wo übrigens die Götter nicht verehrt werden, noch auch die Brahmanen, wie es die heiligen Bücher befehlen, oder wo ohne Rückſicht auf fromme Satzungen alles gegeſſen wird, dort nur können ſie ihre Macht ausüben. Wo aber die Menſchen der Fleiſchſpeiſen ſich enthalten, oder wo tugendhafte Frauen ſind, da gehen ſie niemals hin; auch Fromme, Helden und Weiſe greifen ſie niemals an.“

Zu gleicher Zeit fügte Bhutivarma noch hinzu: „Kehre zurück, denn Gunadhya, das Werkzeug deiner Befreiung vom Fluche, iſt angekommen.“

Sogleich eilte ich hierher, und habe nun dich geſehen, Herr, und werde dir jetzt die Mährchen erzählen, die ich von Puſhpadanta gelernt habe. Doch habe ich noch eine Bitte, ich bin neugierig zu wiſſen, aus welchem Grunde jener Puſhpadanta und du Malyavan genannt worden; erzähle mir dies!“

Gunadhya erfüllte den Munſch des Kanabhuti und ſprach:

Geſchichte des Puſhpadanta.

Am Ufer der Ganga liegt das Dorf Bahuſuvarnaka; dort lebte ein berühmter Brahmane, Namens Govinda-

Digitized by Google

datta, seine Gemahlin, Agnidatta, war ihm in treuer Liebe ergeben; aus dieser Ehe entsprangen fünf Söhne, sie waren alle schön, aber eitel und unwissend.

Einst nun nahte sich dem Hause des Govindadatta, um gastliche Aufnahme sich zu erbitten, ein Brahmane, Namens Vaisvanara. Da Govindadatta zu dieser Stunde grade außerhalb des Hauses war, so schritt der Brahmane auf seine Söhne zu und begrüßte sie; diese aber, statt den Gegengruß zu geben, brachen in ein lautes Gelächter aus. Der Brahmane war schon im Begriff, das Haus wieder zu verlassen, als Govindadatta zurückkehrte und ihn, um die Ursache seines heftigen Zornes fragend, zu besänftigen suchte.

Der Brahmane aber sprach: „Deine Söhne sind Narren, und durch ihren Umgang bist auch du es geworden, ich werde daher in deinem Hause nichts genießen, durch keine Sühnung könnte ich dies wieder gut machen."

Govindadatta, um den Fluch des Zürnenden abzuwehren, sprach: „Ich gelobe, nie diese bösen Knaben wieder zu berühren;" und da die Mutter herbeieilend dasselbe gelobte, indem sie den Werth des Gastfreundes erkannte, so nahm endlich Vaisvanara dort die Gastfreundschaft an.

Einer der Söhne des Govindadatta, Namens Devadatta, fühlte tiefe Reue, als er seine Ruchlosigkeit erkannte; einsehend, daß sein Leben zwecklos sei, von den Eltern verstoßen, ging er voll Verzweiflung in die heilige Einsiedelei Badarika, um der Buße zu leben. Dort lebte er im Anfange nur von Gräsern und Blättern, dann trank er nur den Rauch heiliger Opfer, und verharrte lange in solchen Kasteiungen, um den Siva sich gewogen zu machen. Endlich erschien ihm auch Siva in eigener Gestalt, durch die harten Bußübungen gewonnen, und gewährte ihm die Erfüllung einer Bitte; Devadatta erbat sich die Gnade, daß er unter die Diener des Gottes möge aufgenommen werden.

Digitized by Google

Da sprach Siva: „Erwirb dir erst Kenntnisse und genieße alle Freuden dieser Erde, dann soll dein Wunsch erfüllt werden.“

In Folge dieses Befehls ging Devadatta, um den Wissenschaften obzuliegen, in die Stadt Pataliputraka, und diente, der Sitte gemäß, dort als Schüler bei einem berühmten Lehrer; die Gemahlin des Lehrers, von heftiger Liebe zu ihm ergriffen, suchte ihn mit Gewalt für sich zu gewinnen; er aber stieß ihre Liebe zurück, verließ das Land und ging unverdrossen nach Pratishthana; dort suchte er einen alten Lehrer, dessen Frau auch schon alt war, auf, genoß dessen Unterricht und war bald Meister in allen Wissenschaften.

Als er seine Studien vollendet und zu einem schönen Jüngling emporgewachsen war, sah ihn einst Sri, die Tochter des dortigen Königs Susarma; auch er sah das schöne Mädchen, als es auf den Zinnen ihres Palastes in einem Sessel umhergetragen wurde. Als wären sie von der Fessel des Liebesgottes fest zusammengebunden, vermochten beide es nicht, ihre Augen von einander wegzuwenden.

Die Königstochter machte ihm darauf mit einem Finger, der für einen körperlich gestalteten Befehl des Kama gelten konnte, ein Zeichen, näher heranzutreten. Er ging auf sie zu, während sie aus dem Frauenpalaste heraustrat, eine Blume zwischen die Zähne nahm und sie ihm dann zuwarf.

Nicht wissend, wie er dies räthselhafte Zeichen, das ihm das Mädchen gemacht hatte, deuten, und unschlüssig, was er thun solle, ging er in die Wohnung seines Lehrers; dort wälzte er sich auf der Erde umher, unfähig ein Wort zu sprechen. Der verständige Lehrer, der nach reiflicher Überlegung einsah, daß dies die Kennzeichen einer plötzlich erwachten Liebe seien, befragte ihn umsichtig, bis er im Stande war, dem Lehrer zu erzählen, was ihm begegnet war.

Digitized by Google

Als der erfahrene Lehrer nun Alles wußte, ſagte er zu ihm: „Indem ſie mit den Zähnen (danta) eine Blume (pushpa) dir zuwarf, hat ſie dir andeuten wollen, daß du zu dem mit Blumen reich geſchmückten Tempel Puſhpadanta kommen und ſie dort erwarten ſollſt; es iſt jetzt Zeit, gehe.“

Freudig, den Sinn des Zeichens nun zu wiſſen, gab der Jüngling allen Kummer auf, ging zu dem Tempel hin und wartete im Innern deſſelben auf die Geliebte. Das Mädchen aber, unter dem Vorwande, heute, als am achten Tage des neuen Mondes, dem Gotte ihre Verehrung darzubringen, ging allein zu dem Tempel und trat in das innere Heiligthum. Kaum ahnete der Jüngling, der hinter dem Thürvorhange ſich verborgen gehalten, ihre Nähe, als er aufſtand und ſie leidenſchaftlich umfaßte.

Das Mädchen rief freudig aus: „Aber wie war es dir möglich, mein Zeichen zu verſtehen?“

Er antwortete: „Ich ſelbſt habe den Sinn deſſelben nicht gefaßt, mein Lehrer hat ihn mir angegeben.“

„Laß mich los, du biſt ein einfältiger Menſch“, ſprach zornig das Mädchen, voll Angſt, daß ihr Geheimniß könnte verrathen werden, und kehrte in ihren Palaſt zurück.

Der Jüngling Devadatta aber floh in die Einſamkeit, und indem er ſtets an die Geliebte dachte, die, kaum geſehen, ihm wieder verſchwunden war, zehrte ſich ſein Leben aus Schmerz über die Trennung ab. So ſah ihn Siva, und entſann ſich, daß er ihm einſt ſich ſchon gnädig erwieſen habe, er befahl daher einem ſeiner Diener, Panchaſikha, dem Devadatta zur Erlangung ſeines Wunſches behülflich zu ſein.

Dieſer ging nun zu ihm, tröſtete ihn und ließ ihn Frauenkleider anziehen, er ſelbſt nahm die Geſtalt eines alten Brahmanen an. Der Diener des Siva ging darauf mit dem Jünglinge zu dem Könige Suſarma, dem

Digitized by Google

Vater jenes schönen Mädchens, und sagte zu ihm: „Mein Sohn ist in eine entfernte Gegend geschickt worden, ich will ausziehen, um ihn aufzusuchen, ich übergebe dir daher hier meine Schwiegertochter, beschütze sie, König, als ein anvertrautes Pfand.“

Der König, den Fluch des Brahmanen fürchtend, wenn er sich weigerte, nahm den als Weib verkleideten Jüngling auf und sandte ihn in den wohl verwahrten Palast seiner Tochter. Panchasikha ging nun fort, und Devadatta, in den Zimmern seiner Geliebten wohnend, gewann unter seiner Verkleidung ihr ganzes Vertrauen.

Einst in der Nacht, als ihr Herz voll Sehnsucht war, entdeckte er sich ihr und sie vermählten sich nach dem Gesetze der Gandharver Ehe. Als sie schwanger wurde, rief Devadatta den Diener des Siva herbei, der so wie er seiner gedachte, kam und ihn unbemerkt in der Nacht fortführte. Er ließ den Jüngling sogleich seine Frauenkleider ablegen, während er selbst wieder die Gestalt des alten Brahmanen annahm.

Am andern Morgen ging nun Panchasikha mit dem Jünglinge zu dem Könige und sagte: „Ich habe heute meinen Sohn wiedergefunden, gib mir daher meine Schwiegertochter zurück.“

Der König sandte in den Palast seiner Tochter, und als er erfuhr, daß die junge Brahmanin in der Nacht entflohen sei, rief er seine Minister zusammen, und voll Angst, vom Fluche des Brahmanen getroffen zu werden, sprach er: „Dies ist kein Brahmane, dies ist gewiß ein Gott, der herab gestiegen ist, um mich zu prüfen, denn früher sind oft ähnliche Versuchungen vorgefallen. Hört!“

„Einst lebte ein König, fromm, mitleidig, freigebig, entschlossen, allen lebenden Wesen Schutz gewährend, Sivi genannt. Um diesen zu versuchen, verwandelte sich Indra in einen Geier und verfolgte in raschem Fluge den Dharma, der die Gestalt einer Taube angenommen hatte. Die Taube flüchtete sich ängstlich in den Busen des Sivi;

Digitized by Google

da sagte der Geier in menschlicher Sprache zu dem Könige: „König, dies ist Speise für mich, laß die Taube los, denn ich bin hungrig, sonst, wisse, bist du Schuld an meinem Tode, und wie könntest du dies verantworten."

Da sprach Sivi: „Diese Taube hat bei mir Zuflucht gesucht, und ich werde sie nicht wegstoßen, doch will ich dir anderes Fleisch geben, das diesem vollkommen gleich kommt."

Der Geier sprach: „Gut, so gib mir dein eigenes Fleisch!"

Freudig willigte der König in diese Forderung ein, schnitt sich sein eigenes Fleisch ab und legte es auf eine Wage; je mehr er aber darauf legte, desto schwerer wurde die Taube; endlich warf er seinen ganzen Leib auf die Wagschale.

„Trefflich, trefflich, dies genügt!" rief eine himmlische Stimme, Indra und Dharma warfen ihre Verkleidungen als Geier und Taube ab, und hoch erfreut machten sie den Leib des Königs wieder ganz unversehrt, gewährten ihm manche andere Wünsche und verschwanden dann. —

So ist dieser gewiß auch ein Gott, der mich zu erforschen genaht ist."

Nach dieser Unterredung mit seinen Ministern sprach er, in Furcht sich tief verneigend, zu dem in Brahmanen-Gestalt erschienenen Diener des Siva: „Gewähre mir Verzeihung, heute Nacht ist deine Schwiegertochter geraubt worden, nur durch Zaubermittel konnte sie irgend wohin entführt werden, da sie Tag und Nacht ängstlich bewacht wurde."

Der Brahmane stellte sich, als könne er vor Schmerz kaum reden, und sagte endlich: „Nun, König, so gib meinem Sohne deine eigene Tochter."

Der König, immer noch einen Fluch fürchtend, gab dem Devadatta seine Tochter zur Gemahlin; darauf verließ

Digitized by Google

ihn Panchasikha. Devadatta entdeckte sich nun der Geliebten, und da sein Schwiegervater keinen Sohn hatte, so genoß er königliche Ehre und Ansehen.

Als nach einiger Zeit die Tochter einen Sohn geboren hatte, den sie Mahidhara benannte, so weihte König Susarma diesen seinen Enkel zu seinem Nachfolger und zog sich dann in einen heiligen Wald zurück. Devadatta, glücklich als er den Sohn in der Herrschaft fest begründet sah, zog sich, da er seinen Lebenszweck erreicht, mit seiner Gemahlin, der Königstochter, ebenfalls in einen heiligen Hain zurück.

Dort erfreute er wiederum den Siva mit steter Frömmigkeit, und als er endlich die leibliche Hülle verließ, erlangte er durch des Gottes Gnade die Würde eines seiner Diener. Weil er das Zeichen nicht verstanden hatte, als die Geliebte ihm mit den Zähnen (danta) eine Blume (pushpa) zuwarf, so erhielt er unter den übrigen Dienern den Namen Pushpadanta. Seine Gemahlin wurde als eine Dienerin der Göttin Parvati geboren und erhielt den Namen Jaya.

Weiter sprach Gunadhya: „Das ist die Geschichte, wie Pushpadanta seinen Namen erhielt; nun höre auch, warum ich Malyavan genannt wurde.

Auch ich bin ein Sohn desselben Govindadatta, der der Vater des Devadatta war, und führte den Namen Somadatta. Von dem Zorne des Vaters vertrieben, ging ich in das Schneegebirge, um frommer Buße zu leben, stets durch frische Kränze das Bild des Siva erfreuend. Da erschien mir endlich in körperlicher Gestalt der Gott und gewährte mir gnädig eine Bitte; ich aber, ohne alles Verlangen nach irdischen Genüssen, bat um die Gnade, in sein Gefolge aufgenommen zu werden.

Der erhabene Gott sprach darauf zu mir: „Weil du mich stets verehrt hast, indem du selbst in schwer zu-

Digitized by Google

gänglichem Waldesgrunde Blumen zu Kränzen (malya) ſuchteſt, ſo ſollſt du unter dem Namen Malyavan mein Diener ſein."

Ich warf ſogleich den irdiſchen Leib ab und erlangte die heilige Würde eines Dieners des Gottes; ſo hat Siva ſelbſt mir den Namen Malyavan gegeben.

Doch bin ich leider, o Kanabhuti, durch den Fluch der allmächtigen Tochter des Bergfürſten noch einmal hier auf der Erde zu menſchlichem Daſein verurtheilt worden; drum erzähle nun gleich die Mährchen, die Siva erfand, wodurch dir und mir Erlöſung wird von dem unſeligen Fluche."

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Durch die Rede des Gunadhya bewogen, erzählte nun Kanabhuti die von Siva verkündeten aus sieben Erzählungen bestehenden Mährchen in der Pisacha-Sprache; und zugleich in derselben Sprache auch verknüpfte sie Gunadhya während sieben Jahre in sieben Mal hunderttausend Sloken zu einem Gedichte zusammen; damit die Vidyadharas es ihm nicht rauben möchten, schrieb der große Dichter es dort im Walde mit seinem eigenen Blute nieder. Um den Erzählungen zu lauschen, eilten Siddhas, Vidyadharas und andere himmlische Wesen von allen Seiten herbei, so daß der ganze Himmel mit ihnen erfüllt war.

Als nun Kanabhuti sah, daß Gunadhya das große Gedicht vollendet hatte, eilte er, von seinem Fluche befreit, zu seiner himmlischen Wohnung zurück, und auch alle die andern Pisachas, die hier auf Erden mit ihm gelebt hatten, erlangten die Seligkeit des Himmels, als sie die göttlichen Erzählungen vernommen hatten.

„Daß dies mein Gedicht auch auf der Erde Ruhm erlange, dafür muß ich Sorge tragen, denn diese Pflicht legte mir die Göttin auf, als sie mir die Zeit, wann mein Fluch enden würde, verkündigte. Wie kann ich dies erreichen, wem soll ich das Werk anvertrauen?“ Mit diesen Gedanken dort beschäftigt, sagten die beiden Schü-

Digitized by Google

ler, Gunadeva und Nandideva, die ihren Lehrer Gunadhya ſtets begleitet hatten: „Kein Andrer iſt würdig, ihm dieſes Gedicht anzuvertrauen, als der König Satavahana, denn er, als geſchmackvoller Kenner, wird es weiter verbreiten, gleich wie der Wind den Blumenduft.“

„So ſei es!“ ſprach Gunadhya, übergab den beiden klugen Schülern das Buch und ſandte ſie zu dem Könige; er ſelbſt begleitete ſie bis Pratiſhthana, blieb aber draußen vor der Stadt in dem Garten, den die Göttin angelegt hatte, wo er ſie erwarten wollte. Die beiden Schüler kamen darauf zu dem Könige Satavahana und überreichten ihm das Gedicht, hinzufügend, es ſei das Werk des Gunadhya.

Als der König aber die Piſacha-Sprache hörte und das verwilderte Ausſehen der beiden Schüler betrachtete, ſprach er voll Verachtung, durch Eitelkeit auf ſein Wiſſen verblendet: „Sieben Mal hunderttauſend Sloken können freilich als ein günſtiges Zeugniß dienen, die Piſacha-Sprache aber iſt geſchmacklos, und die Schrift ſogar mit Blut geſchrieben, weg mit dieſen Dämonen-Geſchichten!“

Da nahmen die beiden Schüler das Werk wieder an ſich, gingen unverrichteter Sache fort und erzählten dann dem Gunadhya Alles, was ihnen begegnet; Gunadhya aber ward bei dieſen Worten von dem heftigſten Schmerze ergriffen; denn wen ſollte es nicht in der innerſten Seele kränken, wenn ein Kundiger verächtlich etwas zurückweiſt?

Er ging darauf mit ſeinen Schülern auf einen nahe gelegenen herrlichen Berggipfel, der entfernt von dem Gewühle der Menſchen lag, und zündete dort einen Scheiterhaufen an. Dort nun las er laut die Mährchen, damit die Thiere des Waldes und die Vögel ihn hörten, und warf dann ein Blatt nach dem andern in das Feuer, während ſeine Schüler mit Thränen ihm zuſahen, nur aus Rückſicht für dieſe verſchonte er die Abenteuer des

Digitized by Google

Naravahanadatta, eine der Erzählungen, ein hundert tausend Sloken umfassend, die ihnen besonders gefiel. Während er so die himmlischen Erzählungen laut vorlas und dann verbrannte, sammelten sich um ihn die Rehe, Hirsche, Eber, Büffel und alles andere Gewild des Waldes, und ohne irgend Gras oder andere Nahrung zu sich zu nehmen, unbeweglich in gedrängtem Kreise umherstehend, lauschten sie, die Augen mit Thränen erfüllt, den wunderbaren Sagen.

Während dieser Zeit wurde der König Satavahana krank, und die Ärzte erklärten, der Grund seines Übels liege in dem Genusse von saftlosem Fleische.

Die Köche, denen man darüber Vorwürfe machte, sagten: „Die Jäger geben uns kein anderes Fleisch als solches.“

Die Jäger, darüber befragt, sagten: „Nicht weit von hier lebt ein Brahmane auf einem Berge, der die Blätter eines Buches, eines nach dem andern, wenn er es gelesen hat, in das Feuer wirft; alle Thiere des Waldes eilen zu ihm und hören ihm zu, alle Nahrung vergessend, da sie nirgends anders wohin mehr gehen; darum aus Hunger ist ihr Fleisch so saftlos geworden.“

Als der König dies gehört, trieb ihn die Neugierde fort, und von den Jägern geführt, kam er zu dem Gunadhya. Er sah ihn dort, wie er durch sein Wohnen im Walde ganz von Haaren wild umhangen war, mit den Rauchwolken zu vergleichen, die aus dem Feuer aufstiegen, das er, um den Rest seines Fluches zu sühnen, angezündet hatte. Als der König ihn, der mitten unter den trauernden Rehen saß, wieder erkannt hatte, begrüßte er ihn ehrfurchtsvoll und befragte ihn um seine Schicksale.

Da erzählte ihm der weise Gunadhya in der Dämonen-Sprache den Fluch des Pushpadanta und alles Andere, was sich auf die allmälige Bekanntwerdung dieser Mährchen bezog. Als der König dadurch erfuhr, daß

Digitized by Google

Gunadhya ein in menschlicher Gestalt herabgestiegener Diener des Siva sei, kniete er vor ihm nieder und erbat sich von ihm die göttliche Erzählung, die früher Siva selbst verkündet hatte.

Da sprach Gunadhya zu dem Könige: „Sechs Erzählungen, o König, in sechs Mal hunderttausend Sloken gefaßt, habe ich verbrannt, nur Eine Erzählung ist noch übrig, diese nimm und meine beiden Schüler mögen dir als Dolmetscher dabei dienen.“

So sprach Gunadhya, nahm dann Abschied von dem Könige, warf durch Zauberkraft den irdischen Leib ab und, befreit von seinem Fluche, kehrte er zu seinem himmlischen Wohnsitze zurück.

Der König Satavahana nahm darauf die Erzählung, die Gunadhya ihm gegeben hatte und welche die Abenteuer des Naravahanadatta besang, und kehrte damit in seine Hauptstadt zurück. Dort beschenkte er die beiden Schüler des großen Dichters dieser Erzählung, Gunadeva und Nandideva, reichlich mit Feldern, Gold, Kleidern, Rossen, Elephanten, Häusern und aller Art von Schätzen. Als nun Satavahana mit ihrer Hülfe die Erzählung verstanden und sich an ihr erfreut hatte, ließ er von ihnen die Geschichte ihrer allmäligen Bekanntwerdung niederschreiben, und nannte dies Buch Kathapitha. Sie aber, die Erzählung voll wunderbarer Begebenheiten, wurde in der Stadt mit Entzücken vernommen, so daß man selbst die Erzählungen von den Göttern darüber vergaß, und von dort aus verbreitete sich ihr Ruhm über den ganzen Erdkreis.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Geſchichte des Udayana, Königs von Vatſa.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Was einst auf dem Kailasa-Berge Pushpadanta aus dem Munde des Siva vernahm, und, auf der Erde wandelnd, dem Kanabhuti erzählte, was Kanabhuti dann weiter dem Gunadhya, und Gunadhya weiter dem Satavahana überlieferte, das höret jetzt, die wunderbaren Abenteuer der Vidyadharas.

Geschichte des Udayana, Königs von Vatsa.

Es gibt ein weitgepriesenes Land, Vatsa[1] genannt, das Brahma, der Schöpfer, auf der Erde bildete, als wollte er den Übermuth des Paradieses demüthigen; mitten in diesem Lande liegt die große Stadt Kausambi, die heitere Wohnung des Glücks, ein wahres Kleinod des Erdkreises. Hier herrschte der König Satanika, aus dem Pandava-Geschlechte entsprungen, Sohn des Janamejaya, Enkel des Königs Parikshit, Urenkel des Abhimanya, als Stammvater den Arjuna verehrend, ein Held, dessen kräftiger Arm selbst dem Indra als Stütze gegen die feindlichen Dämonen diente[2]. Seine Geliebte war die bewohnte Erde, und seine Gemahlin die Königin Vishnumati, die Eine gab ihm Edelsteine, die Andere aber leider keinen Sohn.

Digitized by Google

Einſt durchſtreifte bei einer Jagd der König die Wälder und traf dort mit dem heiligen Sandilya zuſammen; der König ſprach zu dieſem von ſeinem lebhaften Wunſche, einen Sohn zu beſitzen, und der Heilige ließ ſich dadurch bewegen, mit nach Kauſambi zu ziehen, wo er für die Königin ein heiliges Opfer mit mächtigen Zauberſprüchen weihte; in Folge deſſen wurde auch dem Könige ein Sohn geboren, den er Sahaſranika nannte, und der ihn wie mit neuem Glanze umgab. Als der Knabe die geſetzlichen Jahre erreicht hatte, weihte Satanika ihn zum Thronerben.

Doch hatte der König bis jetzt nur die Freuden ſeiner Würde, nicht die Sorgen der Regierung kennen gelernt. Zu dieſer Zeit brach ein Krieg aus zwiſchen den Aſuras und den Göttern, und Indra, der Götterfürſt, ſandte ſeinen Boten Matali zu dem Könige, um ihn zur Hülfe aufzufordern. Satanika übergab ſogleich ſein Reich und ſeinen Sohn den Händen ſeines oberſten Miniſters Yogandhara und ſeines Feldherrn Supratika, und eilte dann mit Matali zu Indra, um die Aſuras im Kampfe zu vernichten. Viele der Dämonen, den Yamadanſhtra und andere erſchlug der König vor den Augen des Indra, aber auch er fand in dieſem Kampfe ſeinen Tod. Matali brachte den Leichnam des erſchlagenen Königs zu ſeiner Gemahlin, die ihm im Tode bald nachfolgte, ſo daß nun die königliche Macht auf ſeinen Sohn Sahaſranika überging.

Kaum hatte er als Herrſcher den herrlichen Thron ſeines Vaters beſtiegen, ſo eilten von allen Seiten die Fürſten herbei, um ihm demüthig ihre Verehrung darzubringen. Als Indra ein Feſt veranſtaltete, um den Sieg über ſeine Feinde zu feiern, ſandte er den Matali zu Sahaſranika, als dem Sohne ſeines Freundes, um ihn zum Himmel zu führen. Der junge König ſah dort die Götter in dem Vandana-Walde mit ihren Frauen luſtwandeln, da erfaßte ihn ein heftiger Schmerz aus Sehnſucht nach einer würdigen Gemahlin; Indra aber, der ſeine Ge-

Digitized by Google

danken errieth, sagte zu ihm, „Laß, o König, die Verzweiflung, dein Wunsch soll erfüllt werden, denn es lebt auf der Erde ein Mädchen, das schon früher dir zur würdigen Gemahlin bestimmt wurde. Höre nun, wie dies sich verhält, ich will es dir erzählen.“

Einst ging ich in die Götterversammlung, um den Urvater der Götter und Menschen zu verehren; hinter mir her ging einer meiner Diener, ein Vasuz, Vidhuma genannt. Während wir dort standen, um Brahma zu verehren, kam eine der himmlischen Tänzerinnen Alambusha herbei, deren Kleider der Wind weggeweht hatte. Kaum erblickte sie der Vasu, als er der Gewalt der Liebe unterlag, und auch die Apsarase wandte sogleich ihre Augen mit Verlangen auf ihn, von seiner Schönheit ergriffen. Als ich dies bemerkte, sah ich den lotusthronenden Brahma an, und seine Gesinnung erkennend, sprach ich zornig über beide den Fluch aus: „Steigt, ihr beide, die ihr die Sitte verletzt, in die Welt der Sterblichen hinab; dort möget ihr als Gatte und Gattin leben!“ Dieser Vasu nun bist du, Sahasranika, geboren als Sohn des Königs Satanika, zum Schmuck des Mondgeschlechtes; die Apsarase aber wurde in Ayodhya geboren, als die Tochter des Königs Kritavarma, und heißt Mrigavati; sie soll deine Gemahlin werden.

Die Liebesflamme, durch die Worte des Indra angefacht, brannte sogleich hell in dem weichen Herzen des Königs. Indra entließ ihn darauf mit reichen Geschenken und sandte ihn auf seinem Wagen mit Matali zu seiner Hauptstadt zurück.

Als er dem Himmel entlang fuhr, betrachtete ihn mit Wohlgefallen die Apsarase Tilottama; sie rief ihm zu: „O König, ich will dir etwas sagen, warte doch ein wenig!“

Er aber hörte sie nicht, da er nur an die geliebte Mrigavati dachte, und ging vorüber; da sprach Tilottama, in ihrem Stolze verletzt, zürnend den Fluch über ihn aus:

Digitized by Google

„An die du jetzt allein denkst, so daß du selbst meine Worte nicht hörst, von dieser wirst du einst vierzehn Jahre getrennt werden!“

Nur Matali hörte diesen Fluch, denn der König, mit Sehnsucht nach der Geliebten erfüllt, ging zwar mit dem Wagen nach Kausambi, das Herz aber war ganz nach Ayodhya gewendet.

So wie er anlangte, versammelte er den Yogandhara und die übrigen Minister und erzählte ihnen sogleich, da sein Herz von Sehnsucht überströmte, Alles, was er von Indra in Beziehung auf Mrigavati vernommen hatte, und unfähig, einen längeren Zeitaufschub zu ertragen, schickte er einen Gesandten nach Ayodhya zu Kritavarma, dem Vater des Mädchens, um sie zur Ehe zu begehren.

Der König Kritavarma hörte freudig den Gesandten des Sahasranika an und theilte sogleich die Botschaft seiner Gemahlin Kalavati mit, die also zu ihm sprach: „Sicher, o König, müssen wir Mrigavati dem Sahasranika zur Gattin geben, denn ich erinnere mich genau, daß ein Brahmane mir dies bereits aus einem Traume vorhergesagt hat.“

Nun ganz glücklich, rief der König seine Tochter Mrigavati herbei, und zeigte dem Gesandten ihre unvergleichliche Schönheit und ihre seltene Fertigkeit im Tanzen, Singen und andern schönen Künsten. Bald darauf übergab Kritavarma seine Tochter, in der Alles, was das Leben verschönt, sich vereinigte, dem Könige, gleichsam als die körperlich auf Erden wandelnde Lieblichkeit des Mondes; die Ehe des Sahasranika und der Mrigavati, indem ihre gegenseitigen Tugenden sich ergänzten, war, als wenn zu der Weisheit sich die Anmuth gesellt.

Kurze Zeit darauf wurden den Ministern des Königs Söhne geboren; dem Yogandhara ein Sohn, den er Yaugandharayana nannte, dem Supratika ein Sohn Rumanvan, und dem Freunde, der stets durch Scherze ihn erheiterte, ein Sohn Vasantaka.

Digitized by Google

Mit der Zeit wurde nun auch das Antlitz der Königin Mrigavati blaß, und von einem Gelüste getrieben, bat sie einst den König Sahasranika, der sein Auge an ihrem Anblick nicht sättigen konnte, den Lustteich ihres Gartens mit Blut zu füllen, um darin ein Bad zu nehmen. Der König gewährte ihr zwar dies Verlangen, da er aber den frommen Satzungen gehorchte, so ließ er den Teich mit Lakscha[4] und andern rothen Färbestoffen ausfüllen, so daß er wie mit Blut bedeckt aussah. Während die Königin so in dem Teiche umherschwamm, stürzte plötzlich ein Vogel aus dem Garuda-Geschlechte[5] auf sie herab, die ganz mit Lakscha bedeckt war, in dem Wahne, es sei ein Stück blutiges Fleisch. Sogleich entführte der Vogel sie weit weg, und der König, obgleich bestürzt und zitternd in seiner Seele, wollte ihr nacheilen, um sie wieder aufzusuchen, aber, als hätte der Vogel das der Gattin mit Liebe anhängende Herz ihm zugleich geraubt, stürzte er besinnungslos zu Boden.

Eben als der König zur Besinnung zurückkehrte, stieg Matali, der durch seine göttliche Macht sogleich Alles wußte, von dem Himmelspfade herab, ging zu dem Könige hin und tröstete ihn, indem er ihm den Fluch der Tilottama und die Zeit, wann er enden würde, erzählte, so wie er ihn damals gehört hatte; darauf verschwand er wieder.

Der König aber, von heftigem Kummer ergriffen, klagte laut und rief aus: „O Geliebte, die schändliche Tilottama hat ihren verderblichen Wunsch erreicht!“ Da er nun wußte, daß ein Schicksalsfluch ihn betroffen, und von den Ministern durch Zureden und Ermahnungen gestärkt, ertrug er, wenn auch schwer, das Leben in der Hoffnung, die geliebte Gattin einst wiederzusehen.

Der Vogel entführte die Königin Mrigavati im Augenblick weit weg, als er aber bemerkte, daß es ein lebendes Wesen war, ließ er sie, durch göttliche Schickung

Digitized by Google

getrieben, auf dem Udaya-Berge[6] nieder; so fand sich nun die Königin, von Kummer und Furcht überwältigt, ohne alle Hülfe auf einem unzugänglichen Bergesgipfel; während sie, verlassen, nur von Einem Kleide bedeckt, in dem Walde weinte und klagte, erhob sich eine große Schlange und sprang auf sie zu, um sie zu verschlingen; da erschien plötzlich vom Himmel ein Mann, der die Schlange tödtete, aber, kaum gesehen, wieder verschwand, und so die Königin, die in der Zukunft noch Schönes erleben sollte, befreite; sie jedoch wünschte nur zu sterben, und warf sich daher vor einem Waldelephanten nieder, dieser aber, gleichsam als hätte Mitleid ihn erfaßt, verschonte sie. Wunderbar, daß er, obgleich ein wildes Thier, die vor seinen Augen Daliegende nicht tödtete! Doch was geschähe nicht, wenn Siva es will.

Ermüdet setzte sich endlich die Königin an den Abhang eines Felsens nieder, und indem sie ihres Gemahls schmerzlich sich erinnerte, fing sie laut zu weinen an. Dies hörte der Sohn eines frommen Einsiedlers, der, um Früchte und Wurzeln zu suchen, hierher gekommen war, er ging auf die Königin, die ihm als leiblich gestalteter Schmerz erschien, zu; er befragte sie nach Allem, wie es sich begeben, suchte sie dann zu trösten und führte sie, von tiefem Mitleiden ergriffen, zu der Einsiedelei des Jamadagni; dort sah sie nun den frommen Jamadagni, den in menschlicher Gestalt wandelnden Trost, der durch den Glanz seiner Tugend den Udaya-Berg erleuchtete, als wenn hier die Sonne niemals unterginge.

Als der Heilige die Königin zu seinen Füßen liegen sah, erfaßte ihn Wohlwollen, und er sprach zu der über die Trennung von ihrem Gemahle schmerzhaft Bewegten, da ihm der Blick in die Zukunft vergönnt war: „Hier, meine Tochter, wirst du einen Sohn gebären, der des Vaters Geschlecht erhalten wird, und auch mit deinem Gemahle wirst du dich wieder vereinigt sehen, drum laß die Sorgen!“

Digitized by Google

Die treu dem Gemahl anhängende Mrigavati nahm nach dieſen Worten des Heiligen ihren Aufenthalt in der Einſiedelei, von der Hoffnung belebt, den Geliebten einſt wiederzuſehen.

Als nun einige Tage dahin gegangen, gebar die Tadelloſe einen herrlichen, preiswürdigen Sohn. „Ein König, deſſen Ruhm ſich weit verbreiten wird, iſt geboren worden, ſein Name ſoll Udayana ſein; einſt wird er einen Sohn erhalten, der über alle Vidyadharas herrſchen ſoll!“ Alſo erſcholl vom Himmel zu derſelben Stunde eine Stimme, die in der Königin Mrigavati die längſt vergeſſene Freude wiedererweckte.

In dieſem heiligen Walde wuchs nun der Knabe Udayana allmälig auf, zugleich mit ſeinen trefflichen Eigenſchaften, die ſtatt der Geſpielen ihn umgaben. Jamadagni vollzog alle die heiligen Gebräuche, die einem Sprößlinge aus dem Kriegergeſchlechte zur Weihe nöthig ſind, unterrichtete ihn in den Wiſſenſchaften, und als er kräftiger wurde, lehrte er ihn den Gebrauch des Bogens und der andern Waffen. Seine Mutter Mrigavati zog einen Ring, in welchem der Name des Sahaſranika eingegraben war, von ihrer Hand und ſteckte ihn, aus Liebe zu ihrem Sohne, an die Hand des Udayana.

Einſt ſchweifte Udayana umher, um Rehe zu jagen, und ſah eine Schlange in dem Walde, die von einem Savara[7], einem der dort wild hauſenden Waldbewohner, gefangen war. Mitleid fühlend mit der ſchönen Schlange, ſagte er zu dem Savara: „Ich befehle dir, laß dieſe Schlange frei!“

Da ſprach der Savara: „Herr, hiermit gewinne ich meinen Lebensunterhalt, denn ich bin arm, und lebe davon, daß ich ſtets Schlangen fange und durch Zaubergeſänge zähme. Die Schlange, die ich früher beſaß, iſt geſtorben, und ſo habe ich denn dieſe, als ich im Walde darnach ſuchte, durch Zaubermittel gebändigt und gefangen.“

Digitized by Google

Durch dieſe Worte beſtimmt, ſchenkte Udayana freigebig dem Savara den ihm von der Mutter gegebenen Ring, worauf dieſer die Schlange frei ließ und, nachdem er den Ring eingeſteckt, fortging.

Die Schlange aber voll Dankbarkeit warf ſich demüthig vor Udayana nieder und ſprach: „Ich heiße Vaſunemi und bin der älteſte Bruder des Schlangenkönigs Vaſuki. Nimm von mir, den du glücklich befreiteſt, dieſe Laute, deren Saiten den lieblichſten Klang geben und die genau nach den verſchiedenen halben und viertel Tönen geſtimmt iſt; und zugleich nimm auch dieſe Blumen mit der Kunſt, nie welkende Stirnkränze zu winden.“

Nach dieſen Worten verließ die Schlange den Udayana, der mit ſeinen Geſchenken zu der Wohnung ſeiner Mutter zurückkehrte, Amrita regnend im Blick.

Unterdeß hatte der Savara den Wald verlaſſen und kam, durch die Gewalt des Schickſals getrieben, in die Stadt Kauſambi; dort wollte er den Ring, den ihm Udayana geſchenkt hatte, auf dem Markte verkaufen, wurde aber von den Dienern des Königs Sahasranika, als ſie den Namen deſſelben in dem Ringe eingegraben fanden, gebunden und in den Palaſt geführt.

Der König fragte ihn mit bekümmerter Miene: „Woher haſt du dieſen Ring bekommen?“

Da erzählte ihm der Savara Alles, was ſich auf dem Udaya-Berge ereignet hatte, wie er die Schlange dort gefangen und für ihre Freilaſſung den Ring erhalten habe.

Als Sahaſranika dies von dem Savara erfahren und geſehen hatte, daß es derſelbe Ring ſei, den er früher ſeiner Gemahlin geſchenkt, ward er, von Zweifel und Hoffnung bewegt, unfähig einen Gedanken feſtzuhalten. Da erſcholl vom Himmel eine Stimme: „Der Fluch, o König, der auf dir laſtete, iſt geſchwunden; auf dem Udaya-Berge in der Einſiedelei des Jamadagni lebt deine Gattin Mrigavati mit deinem Sohne!“

Digitized by Google

Wie den durſtigen Pfau ein Regenſchauer, ſo erfreuten dieſe Worte den König, der vor Verlangen die Geliebte wiederzuſehen, in der Seele glühte. Als nun endlich dieſer Tag, der dem Sehnſuchtsvollen unendlich lang ſchien, geendet, brach der König Sahaſranika am andern Morgen früh auf, um die lang vermißte Geliebte wiederzufinden; dem Savara die Leitung des Zuges anvertrauend, und zugleich von ſtarker Heeresmacht begleitet, eilte er zu der Einſiedelei des Udaya-Berges.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Als der König einen weiten Weg gewandert war, schlug er für diesen Tag sein Lager in einem Walde an dem Ufer eines Sees auf; ermüdet legte er sich nieder, um zu schlafen, da kam noch spät sein Mährchenerzähler Sangataka zu ihm, der ihn stets angenehm zu erheitern wußte. Der König sagte: „Erzähle doch irgend ein Mährchen, das mir das Herz erfreut, da ich voll Verlangen bin nach dem lang gewünschten Anblick des Wangenlotos meiner Mrigavati."

Da erwiderte Sangataka: „Mein König, warum quälst du dich ohne Grund? Der Fluch ist ja geschwunden und die Vereinigung mit der Königin dir genaht. Oft sich trennen und wiederfinden ist das Schicksal der Menschen. Ein Beweis sei dir die folgende Erzählung, höre, mein Fürst!"

Geschichte des Sridatta und der Mrigankavati.

In Malava lebte einst ein tugendhafter Brahmane, Yajnasoma genannt, diesem wurden zwei Söhne geboren, die allen Menschen lieb waren, der eine hieß Kalanemi, der andere Vigatabhaya. Der Vater starb, als die beiden Brüder eben das Knabenalter verlassen hatten; aus dem Drange, die Wissenschaften zu erlangen,

Digitized by Google

gingen sie darauf nach der Stadt Pataliputra, und als sie dort ihre Studien vollendet, gab ihnen ihr Lehrer Devasarma seine beiden Töchter zur Ehe.

Kalanemi, neidisch den Reichthum anderer Familienhäupter betrachtend, unterwarf sich einem strengen Gelübde und verehrte durch blutige Opfer die Göttin des Reichthums Sri. Die Göttin, über seine Opfergaben erfreut, erschien ihm in sichtbarer Gestalt und sagte zu ihm: „Viele Schätze wirst du erlangen, und auch einen Sohn, der einst die Erde beherrschen wird, aber zuletzt wirst du die schimpfliche Todesstrafe erleiden, die man über den Räuber verhängt, weil du mit unreiner Seele im heiligen Feuer Blut und Fleisch geopfert hast.“ Nach diesen Worten verschwand die Göttin. Kalanemi wurde allmälig sehr reich, und zur bestimmten Zeit wurde ihm auch ein Sohn geboren. Weil durch die Gnade der Sri er diesen Sohn erhalten, so nannte er ihn Sridatta, und damit waren denn die Wünsche des Vaters erfüllt.

Sridatta wuchs kräftig heran und wurde, obgleich ein Brahmane, doch ein Held, der in dem Gebrauche der Waffen, des Bogens und im Faustkampfe keinen ihm Gleichen auf der Erde fand.

Der jüngere Bruder des Kalanemi aber, Vigatabhaya, verließ seine Heimat und wanderte in ein fremdes Land, um an heiligen Teichen und Wallfahrtsörtern Trost zu suchen für den Verlust seiner Gattin, die an einem giftigen Schlangenbiß gestorben war.

Der König von Pataliputra, Vallabhasakti, durchschaute bald die trefflichen Eigenschaften des Sridatta und erwählte ihn daher zum Genossen seines eigenen Sohnes Vikramasakti, und so lebte denn der kühne Sridatta während seiner Kindheit mit dem stolzen Königssohne in Einer Wohnung. Zwei Krieger, aus dem Lande Avanti gebürtig, Vahusali und Vajramushti genannt, suchten die Freundschaft des Sridatta zu erlangen, eben so gesellten sich zu ihm die Söhne mehrer vornehmen Leute aus dem

Digitized by Google

Süden, die er im Ringen beſiegt hatte und die gerne ſeine Tapferkeit anerkannten, Mahabala, Vyaghrabhata, Upendrabala und Niſhthuraka mit Namen. Alle dieſe lebten in herzlicher Freundſchaft zuſammen.

Einſt ging Sridatta mit dem Sohne des Königs und von ſeinen Freunden begleitet aus der Stadt, um an den Ufern der Jahnavi zu luſtwandeln. Die Diener erwählten dort den Prinzen zu ihrem künftigen Herrſcher, und ſogleich weihten dagegen die Freunde den Sridatta zum Könige. Der Prinz, von Zorn aufflammend, forderte den Sridatta raſch zum Zweikampfe heraus, von Übermuth bethört; ſie rangen mit einander, und der Sohn des Königs wurde von dem Sridatta beſiegt; tief verletzt, faßte dieſer in ſeiner Seele den Entſchluß, ſo wie er wirklich die königliche Gewalt würde erlangt haben, den Sridatta hinrichten zu laſſen. Sridatta aber durchſchaute die Abſicht des Prinzen und floh daher mit ſeinen Freunden aus ſeiner Nähe.

Während er ſo umherwandelte, ſah er mitten in der Ganga ein Mädchen, die, von einem Wirbel erfaßt, zu verſinken im Begriff war; ſogleich ſprang Sridatta in das Waſſer, um ſie zu retten, indem er ſeinen Freunden zurief, am Ufer ſtehen zu bleiben. Das Mädchen war ſchon tief in das Waſſer hineingeſunken, und indem er ſie an den Haaren faßte und ihr nachſchwamm, ſank auch er unter das Waſſer. Kaum aber war Sridatta untergetaucht, als er einen prachtvollen Tempel des Siva erblickte, das Waſſer ſo wie das Mädchen waren beide verſchwunden. Erſtaunt ſah er ſich um, verbeugte ſich demuthsvoll vor dem Gotte und brachte, da er ermüdet war, die Nacht in einem ſchönen Garten des Tempels zu.

Am andern Morgen ſah er das Mädchen herbeikommen, um dem Gotte Siva ihre Verehrung darzubringen; als ſie ihre Andacht vollendet, ging ſie nach ihrer Wohnung zurück; Sridatta, der ihre wunderbare

Digitized by Google

Schönheit geſehen hatte, folgte ihr nach und kam ſo zu ihrer Wohnung, die den Paläſten der Götter zu vergleichen war. Erſchrocken, als wäre ſie von der Frechheit beleidigt, ging ſie in das Haus hinein und ſetzte ſich, ohne ein Wort zu ſprechen, in ihrem Zimmer auf einen Seſſel, und ſogleich eilten Tauſende von Mädchen herbei, ſie zu bedienen. Sridatta folgte ihr auch dorthin und ſetzte ſich neben das zarte Mädchen; da fing ſie plötzlich heftig zu weinen an; und wie die Thränen ununterbrochen auf ihren Buſen fielen, ſchlich ſich das Mitleiden zugleich in das Herz des Sridatta; er fragte ſie darauf: „Wer biſt du? und woher kommt dir dieſer Schmerz? Sprich, ſchönes Mädchen, denn ich vermag es vielleicht, deine Leiden zu ändern.“

Da erwiderte das Mädchen mit Anſtrengung: „Wir alle hier ſind die Enkeltöchter des Bali[8], des Herrſchers der Aſura; ich bin die älteſte derſelben und heiße Vidyutprabha. Unſer Großvater wurde zu langer Gefangenſchaft von Viſhnu eingekerkert, unſer Vater aber von demſelben mächtigen Gotte im Zweikampfe getödtet. Als dieſer getödtet, wurden wir aus unſerer Stadt verbannt, und ein Löwe, der den Eingang verwehrt, an das Thor derſelben hingeſtellt. So beherrſcht dieſer nun unſere Heimat und erfüllt unſer Herz mit Kummer. Der Löwe aber iſt ein Yakſha, den der Fluch des Kuvera zum Löwen verwandelte, doch wurde ihm zugleich Beſiegung durch Menſchenhand, als das Ende ſeines Fluches, beſtimmt, denn ſo hat Viſhnu befohlen, als wir ihn anflehten, uns das Mittel zu nennen, durch welches uns die Rückkehr in unſere Stadt möglich würde. Beſiege du nun dieſen Löwen, unſeren Feind, denn aus dieſem Grunde habe ich dich, mächtiger Held, hierher geführt. Wenn du den Löwen beſiegſt, wird er dir ein Schwert, Mriganka genannt, ſchenken, durch deſſen Zauberkraft du die ganze Erde beſiegen und König werden wirſt.“

Sridatta willigte gleich ein, und nachdem er dieſen

Digitized by Google

Tag ruhig im Palaſte verlebt hatte, brach er am andern Morgen auf, und von den Aſuramädchen geführt, kam er zu der Stadt; dort beſiegte er im Zweikampf den mächtigen Löwen, der nun, von ſeinem Fluche befreit, menſchliche Geſtalt annahm; aus Dankbarkeit, daß er ihn von ſeinem Fluche erlöſt, ſchenkte er dem Sridatta ſein Schwert und verſchwand ſogleich, da er den Schmerz der Töchter des Aſurafürſten nicht zu ertragen vermochte.

Sridatta betrat nun mit dem Aſuramädchen und ihren jüngeren Schweſtern die herrliche Stadt. Das Mädchen ſchenkte ihm dann ihren Ring, der die Kraft beſaß, die Wirkungen des Giftes zu vernichten.

Während der Jüngling ſich dort aufhielt, erwachte in ihm eine heftige Neigung zu dem ſchönen Mädchen; Vidyutprabha aber ſagte liſtig zu ihm: „Bade dich doch in dieſem See, und wenn du dein Schwert mitnimmſt, ſo kannſt du ruhig untertauchen, vor dem Angriffe der Schlangen und anderer Ungethüme des Waſſers geſichert.“

Sridatta that, wie ſie ihm angerathen hatte, aber kaum war er in dem See untergetaucht, als er an derſelben Stelle am Ufer der Jahnavi ſich wiederfand, wo er damals in das Waſſer geſprungen war. Als er aber das Schwert und den Ring ſah, konnte er nicht zweifeln, daß er aus der Unterwelt emporgeſtiegen ſei, doch war er betrübt und zugleich wieder erſtaunt, von dem ſchönen Aſuramädchen betrogen worden zu ſein.

Er ging darauf, zu ſeiner Wohnung ſeine Schritte lenkend, um ſeine zurückgelaſſenen Freunde aufzuſuchen; während er auf ſeinem Wege dahinging, ſah er ſeinen Freund Niſhthuraka, der ſogleich auf ihn zueilte und ihn begrüßte. Sridatta befragte ihn um Nachrichten von ſeinen Eltern, da führte ihn Niſhthuraka eilig bei Seite und ſprach: „Viele Tage lang ſuchten wir dich, als du in den Fluß geſprungen warſt; da wir dich aber nicht fanden, faßten wir den Entſchluß, uns das Leben zu

Digitized by Google

nehmen. Doch eine Stimme erſcholl vom Himmel, die uns zurief: „Handelt nicht ſo raſch und gewaltthätig, lebend wird euer Freund zu euch zurückkehren!“ Dieſe Worte verhinderten unſer Vorhaben. Wir gingen darauf nach der Stadt zurück, um deinem Vater Alles zu erzählen, als ein Mann auf unſerm Wege eiligſt zu uns trat und ſagte:

„Jetzt dürft ihr ja nicht die Stadt betreten, denn der König Vallabhaſakti iſt geſtorben und die Miniſter haben einſtimmig dem Vikramaſakti die königliche Herrſchaft übertragen. Kaum König geworden, ging er am andern Tage in das Haus des Kalanemi und fragte ihn, von Zorn überſtrömend: „Wo iſt dein Sohn Sridatta?“ Kalanemi antwortete ihm: „Ich weiß es nicht.“ Der König ließ darauf den Kalanemi, da er glaubte, daß er ſeinen Sohn irgendwo verſteckt habe, auf einer eiſernen Stange pfählen, öffentlich verkündend, daß er ein Räuber ſei; als ſeine Gemahlin dies ſah, brach ihr das Herz. Denn wer blutige That gethan, den trifft, wenn auch ſpät, Strafe für ſein unrechtes Beginnen. Vikramaſakti ſucht nun überall den Sridatta und euch, ſeine Genoſſen, um euch hinrichten zu laſſen; darum eilt von hier weg!“

So ſprach der Mann; von Schmerz tief ergriffen, überlegten wir, was zu thun ſei, und entſchloſſen uns, nach unſerer Heimat Ujjayini zu gehen; Vahuſali und die vier andern Freunde brachen dahin auf, ich aber blieb hier verborgen zurück, um dich, Freund, von Allem zu benachrichtigen. Komm jetzt, laß uns zu den übrigen Freunden gehen.“

Als Sridatta dies von Niſhthuraka gehört, dachte er mit tiefem Schmerze ſeiner Eltern und ſah immer wieder auf ſein Schwert, von dem Wunſche nach Rache beſeelt; doch da er die günſtige Zeit abwarten wollte, ſo brach er, von Niſhthuraka begleitet, nach der Stadt Ujjayini auf, um dort die Freunde wiederzufinden.

Digitized by Google

Während Sridatta seinem Freunde Alles erzählte, was ihm von dem Augenblicke an, wo er in dem Flusse untergetaucht, begegnet war, sah er auf dem Wege ein Mädchen, das laut schluchzte und ihm zurief: „Ich armes Mädchen habe mich verirrt, mein Weg war nach Malava gerichtet.“ Mitleidig erlaubte er ihr, mit ihnen weiter zu reisen.

An diesem Tage blieb er und sein Freund Nishthuraka, aus Rücksicht für das ermüdete Mädchen, in einer von ihren Bewohnern ganz verlassenen Stadt. In der Nacht wachte er plötzlich auf und sah, wie das Mädchen den Nishthuraka ermordet und nun sein Fleisch mit Gier verzehrte; er sprang auf und griff nach seinem Schwerte, das Mädchen aber nahm sogleich ihre furchtbare Rakshasagestalt an. Sridatta faßte die Dämonin bei den Haaren, um sie zu tödten, aber in demselben Augenblick verwandelte sie sich in ein Wesen himmlischen Ansehens und sprach zu ihm:

„Tödte mich nicht, edler Mann, laß mich los, ich bin keine Rakshasi, nur der Fluch des heiligen Kausikiden Visvamitra hat mich zu dieser gräßlichen Gestalt verurtheilt; denn zu diesem, der strenger Buße lebte, um die Würde des Gottes der Reichthümer zu erlangen, wurde ich von dem Gotte herabgesendet, um ihn an seinen frommen Bußübungen zu verhindern, aber ich vermochte es nicht, ihn durch meine Schönheit in seinem heiligen Werke zu stören und sündliches Verlangen in ihm zu erregen, da nahm ich beschämt die furchtbare Gestalt einer Dämonin an, um ihn zu erschrecken. Als der Heilige mich so sah, sprach er den Fluch über mich aus: „Bleibe, Elende, eine Rakshasi, Menschen mordend und verzehrend.“ Doch fügte er hinzu, daß mein Fluch enden solle, wenn du mein Haar ergreifen würdest. So wandelte ich nun in diesem jammervollen dämonischen Zustande umher. Die Einwohner dieser Stadt habe ich alle vernichtet, aber endlich hast du heute meinen Fluch geendet, darum bitte dir eine Gabe aus.“

Digitized by Google

Nach dieſen Worten der Göttin ſprach Sridatta voll Ehrfurcht: „Welch andere Gabe könnte ich wünſchen, Mutter, als daß mein Freund wieder zu den Lebenden zurückkehre!“

„Es ſei“, erwiderte die Göttin, und nachdem ſie ſeinen Wunſch erfüllt, verſchwand, ſie. Niſhthuraka aber erhob ſich lebend und unverletzt. Beide waren hoch erfreut und zugleich erſtaunt über dieſe wunderbare Begebenheit; am andern Morgen brachen ſie auf und erreichten glücklich Ujjayini.

Dort erfreute Sridatta ſeine Freunde, die ſeit langer Zeit ſtets ſehnſüchtig nach dem Wege geblickt hatten, durch ſein Erſcheinen, gleichwie die genahte Wolke die durſtig aufblickenden Blaukehlchen. Vahuſali erwies ihm alle Ehren, die dem Gaſtfreunde gebühren, und führte ihn in ſein Haus, wo Sridatta die Neugierde ſeiner fragenden Freunde durch die Erzählung aller ſeiner wunderbaren Abenteuer befriedigte; auch die Eltern des Vahuſali bemühten ſich, ihm jede Bequemlichkeit zu reichen, ſo daß er dort mit ſeinen Freunden lebte, als wäre er in ſeinem eigenen Hauſe.

Als einſt das große Frühlingsfeſt gefeiert wurde, ging Sridatta mit ſeinen Freunden in den Luſthain, um die Züge und Feſtlichkeiten zu betrachten. Dort ſah er ein Mädchen, Mrigankavati genannt, die Tochter des Königs Vimbaki, die ihm erſchien, als wenn des Frühlings ganze Schönheit in ſichtbarer Geſtalt umherwandle. Kaum hatte er ſie erblickt, als ſie auch in ſeinem Herzen zu herrſchen anfing, und auch ihr ſchmachtendes Auge verkündete das Erblühen der erſten Liebe, ſo wie es ſich auf ihn gerichtet, indem es, wie eine vertraute Freundin, die Liebesbotſchaft herüber und hinüber trug. Sie ging darauf in das Dickicht des Waldes, und als Sridatta ſie nicht mehr ſah, fühlte er ſein Herz plötzlich ſo leer, daß er weder Himmel noch Erde ſah; ſein Freund Vahuſali, der die verſchiedenen Kennzeichen der Liebe kannte, ſagte zu ihm:

Digitized by Google

„Ich habe dein Herz errathen, mein Freund! Gib dich nicht der Verzweiflung hin, komm vielmehr, und laß auch uns dort hingehen, wohin die Königstochter gegangen iſt.“

Sridatta willigte hierzu ein, und wollte eben zu dem Platze gehen, wo ſie war, als ein lautes Geſchrei ſich erhob: „Wehe, wehe, die Tochter des Königs iſt von einer giftigen Schlange gebiſſen worden!“

Sridatta fühlte bei dieſen Worten, als wenn ein Fieber ſein Herz ergriffen hätte, Vahuſali aber ging auf einen der Kämmerer zu und ſagte: „Dieſer mein Freund beſitzt einen Ring, der das Schlangengift vernichtet, und kennt die nöthigen Zauberſprüche.“

Sogleich ging der Kämmerer auf den Sridatta zu, fiel ihm flehend zu Füßen und führte ihn dann eilends zu der Prinzeſſin; er ſteckte ſeinen Ring an ihren Finger und murmelte darüber die Zauberformeln; bald darauf kehrte ſie zu dem Leben zurück. Alle, die umherſtanden, brachen erfreut in Lobeserhebungen zum Preiſe des Sridatta aus, auch der König Vimbaki, als er die Sache vernommen, eilte herbei, aber Sridatta eilte mit ſeinen Freunden in die Wohnung des Vahuſali zurück, ohne jedoch den Ring zurückgefordert zu haben; der König ſandte ihm, voll Dankbarkeit, dorthin Schätze aller Art, Sridatta aber gab dies Alles dem Vater ſeines Freundes Vahuſali.

Stets nur an die Geliebte denkend, wurde Sridatta ſo von Sehnſucht verzehrt, daß ſeine Freunde nicht wußten, was ſie irgend zu ſeiner Heilung thun ſollten, da kam eines Tages Bhavanika, die vertraute Freundin der Königstochter, zu ihm, unter dem Vorwande, ihm den vergeſſenen Ring zu überreichen, dabei ſagte ſie zu ihm: „Entweder mußt du, edler Herr, der Gemahl meiner geliebten Freundin werden, da ſie dich mehr als ihr Leben liebt, oder ſie wird ſterben, dies iſt ihr feſter Entſchluß.“

Digitized by Google

Dieſe Worte der Bhavanika beſtimmten den Sridatta, Vahuſali und die übrigen Freunde herbeizurufen, um mit ihnen einen Plan zu bereden; ſie ſtimmten überein, daß ſie die Prinzeſſin durch Liſt heimlich rauben und dann unbemerkt nach Mathura fliehen wollten, um dort ihren Wohnſitz aufzuſchlagen. Als ſie dieſen Plan reiflich überdacht und Jedem zugewieſen hatten, was er zur Vollendung deſſelben thun müſſe, ging Bhavanika wieder fort.

Am andern Morgen reiſte Vahuſali, von drei der Freunde begleitet, nach Mathura ab, unter dem Vorgeben, dort Handelsgeſchäfte zu betreiben, unterwegs aber ſorgten ſie an den paſſenden Orten für raſche Pferde, die zum Gebrauch der Königstochter heimlich aufgeſtellt wurden.

Sridatta aber führte am Abend eine Frau mit ihrer Tochter in die Gemächer der Prinzeſſin, nachdem er ſie durch Wein betrunken gemacht hatte; darauf zündete die Prinzeſſin, indem ſie Fackeln zur Erleuchtung verlangte, den Palaſt an und flüchtete ſich dann heimlich mit der Bhavanika aus demſelben heraus; Sridatta, der draußen auf ſie wartete, nahm ſie hier ſogleich in Empfang und ſandte ſie zu dem bereits vorausgereiſten Vahuſali, indem er ihr zwei ſeiner Freunde und Bhavanika zur Begleitung mitgab. Die trunkene Frau mit ihrer Tochter verbrannte in dem Palaſt, die Leute aber glaubten, es ſei die Tochter des Königs mit ihrer Freundin verbrannt. Sridatta ließ ſich am andern Morgen, wie gewöhnlich, in Ujjayini ſehen, und erſt in der zweiten Nacht eilte er, mit ſeinem Zauberſchwerte umgürtet, der vorausgereiſten Geliebten nach.

Von Sehnſucht getrieben, legte er in dieſer Nacht einen weiten Weg zurück, ſo daß er beim Anbruch des Tages bereits die Waldungen des Vindhya-Gebirges erreichte; anfangs bemerkte er dort gar keine Spuren ſeiner Freunde, endlich aber ſah er ſie Alle und auch Bhava-

Digitized by Google

nika, von Wunden bedeckt, auf dem Wege liegen. Erschrocken eilte er auf sie zu; als sie ihn sahen, sagte der Eine: „Wir sind von Räubern angefallen worden, die heute in einer großen Reiterschar auf uns losstürzten, die Prinzessin, die aus Schrecken die Besinnung verlor, wurde von einem Reiter auf sein Pferd gehoben und entführt, während die Andern uns durch ihre Angriffe in diesen hülflosen Zustand versetzten. Da sie noch nicht weit kann fortgeführt sein, so gehe nur dieser Richtung nach. Bleibe ja nicht bei uns, denn sie bedarf vor Allen Hülfe."

So von den Freunden selbst fortgetrieben, verfolgte Sridatta in größter Schnelligkeit den Weg, den die Tochter des Königs war geführt worden, überall sich umsehend, um eine Spur zu entdecken; nachdem er weit gegangen, erreichte er endlich die Reiterschar, in deren Mitte er einen jungen Krieger als ihren Anführer bemerkte, auf dessen Pferde die geraubte Prinzessin saß. Er trat sogleich an die Seite des Kriegers hin und bat ihn mit sanften Worten das Mädchen frei zu lassen; da dieser dies nicht wollte, riß er ihn mit Gewalt vom Pferde und zerschmetterte ihm den Schädel an einem Felsen. Rasch sprang er nun auf das Pferd des Getödteten und griff muthig die übrigen Reiter an, die wüthend auf ihn einstürmten. Als er Viele bereits getödtet hatte, ergriff Entsetzen die Übrigen, so daß sie, einsehend, daß eine solche Kraft eine mehr als menschliche sei, verwirrt entflohen. Sridatta eilte nun zu Pferd, die geliebte Mrigankavati im Arm haltend, zu seinen Freunden zurück.

Nachdem sie eine kleine Strecke zurückgelegt hatten, stiegen sie ab, da das Pferd in dem Kampfe gefährlich war verwundet worden; bald darauf stürzte es zu Boden und starb. Mrigankavati aber, von dem Schrecken und der Anstrengung der Flucht sehr ermüdet, von heftigem Durste gequält, war nicht im Stande dem Sridatta sogleich zu Fuße zu folgen, er ließ sie daher an der Stelle zurück

Digitized by Google

und ging hier und dorthin, um Waſſer zu ſuchen, entfernte ſich dabei aber ſo weit, daß die Sonne unterging, ehe er an die Rückkehr dachte.

Er hatte nun zwar Waſſer gefunden, verirrte ſich aber, da er den Weg nicht wieder finden konnte, und mußte daher die Nacht allein in dem Walde zubringen, klagend, wie der Chakravaka[9], wenn er von ſeinem Weibchen getrennt iſt. Am andern Morgen fand er die Stelle zwar wieder, wo das geſtürzte Pferd noch lag, aber nirgends ſah er die geliebte Königstochter; er beſtieg nun einen Baum, um, nach allen Seiten ſich umſehend, ſie etwa in der Ferne zu erblicken, indem er thörichter Weiſe ſein Schwert auf die Erde legte. Zufällig ging zu derſelben Zeit ein Savarahäuptling hier vorbei, der kaum, als er das Schwert an dem Fuße des Baumes liegen ſah, ſich bückte und es an ſich nahm. So wie Sridatta den Savara bemerkte, ſtieg er von dem Baume herab und fragte ihn, tief bekümmert, ob er ihm nicht Auskunft geben könne, über ſeine Geliebte.

„Geh zu meinem Dorfe", erwiderte der Savara, „ich weiß, daß ſie dorthin gegangen iſt, ich gehe eben jetzt auch dahin, dort werde ich dir auch dein Schwert zurückgeben."

Sridatta, voll Sehnſucht, ging, von dem Savara aufgefodert, zu dem Dorfe, innerlich freilich widerſtrebend, in ſolcher verachteten Geſellſchaft ſich zu befinden. Er gelangte in das Haus des Dorfhäuptlings, wo ſeine Begleiter ihm zuriefen: „Nun erhole dich von deiner Müdigkeit!" und ermüdet, wie er war, ſchlief er auch bald ein, als er aber aufwachte, ſah er ſich an beiden Füßen durch Ketten gefeſſelt; ſchmerzlich dachte er an die Geliebte zurück, die, wie der Wandel der Schickſalsmächte, hier einen Augenblick ihm Freude bereitet hatte, um ihn in dem nächſten die tiefſten Leiden fühlen zu laſſen.

Eines Tages kam eine der Dienerinnen, Mochanika genannt, zu ihm und ſagte ihm: „Woher kommſt du,

Digitized by Google

edler Mann, der du hier deinem ſicheren Tode entgegengehſt? denn unſer Häuptling, der jetzt, um einige wichtige Geſchäfte zu beſorgen, abweſend iſt, wird dich bei ſeiner Rückkehr der Göttin Chandika zum Opfer darbringen. Deswegen eben hat er dich, als er im Vindhya-Gebirge dich traf, unter einem liſtigen Vorwande hierher gelockt und dann in dieſe Feſſeln geſchlagen, und weil du zu einem Opfer für die hochheilige Göttin beſtimmt biſt, wirſt du ſtets mit ſchönen Kleidern und guten Speiſen bedient. Ich ſehe nur Ein Mittel, dich zu retten, wenn es dir zuſagt. Der Häuptling hat nämlich eine Tochter, Namens Sundari, die von dem erſten Augenblicke an, wo ſie dich ſah, von der heftigſten Liebe ergriffen wurde; erhöre die Liebe meiner Freundin, dann kannſt du ſicher auf Glück und Freiheit rechnen."

Sridatta, ſo von dem Mädchen angeredet, willigte ein, da er ſich lebhaft nach ſeiner Befreiung ſehnte, und vermählte ſich heimlich mit der Sundari nach den Geſetzen der Gandharver Ehe. Jede Nacht kam ſie zu ihm und löſte ſeine Feſſeln. Bald darauf fühlte ſich Sundari als Mutter.

Die treue Freundin Mochanika ging nun zu deren Mutter und erzählte ihr Alles, die den Sridatta, da er auf dieſe Weiſe ihr Schwiegerſohn geworden war, lieb gewann, zu ihm hinging und ihm ſagte: „Mein Sohn, der Vater der Sundari, Srichanda, iſt ein zorniger Mann, gewiß wird er deiner nicht ſchonen, drum flieh, doch vergiß nicht meine Tochter Sundari."

Mit dieſen Worten löſte die Schwiegermutter ſelbſt ſeine Feſſeln und ließ ihn frei; er ſagte dann der Sundari noch, daß das Schwert, welches ihr Vater jetzt trage, ihm gehöre, und entfloh dann.

Von Sorgen erfüllt, betrat Sridatta darauf den Wald, in welchem er ſchon früher umhergeirrt war, um weiter den Spuren der Mrigankavati nachzuforſchen. Er bemerkte ein günſtiges Wahrzeichen, und von dieſem ge-

Digitized by Google

leitet kehrte er zu derselben Stelle zurück, wo sein Pferd todt niedergestürzt und seine Geliebte geraubt worden war. Schon von weitem sah er einen Jäger auf sich zukommen; so wie dieser ihn erreicht, befragte er ihn um Nachrichten von seinem rehäugigen Mädchen.

„Wie!“ rief der Jäger aus, „bist du Sridatta?“

Seufzend antwortete Sridatta: „Ja, ich bin dieser Unglückselige.“

Da sprach der Jäger: „Nun dann kann ich dir Nachricht geben, höre, Freund!

Ich sah deine Gemahlin, wie sie, hier und dorthin sich wendend, dich mit klagender Stimme rief; ich fragte sie, wer sie sei und was ihr begegnet, tröstete sie und führte sie aus dem Walde heraus in meine ärmliche Hütte. Dort sah sie mit Schrecken viele Jünglinge von dem wilden Stamme der Pulindas; ich brachte sie daher in ein Dorf Nagasthala, das nahe bei Mathura liegt, und führte sie in das Haus eines alten Brahmanen, Namens Visvadatta, dem ich sie als ein heiliges Unterpfand angelegentlichst empfohlen habe. Dann kehrte ich wieder hierher zurück, nachdem sie mir noch vorher deinen Namen genannt hatte. Gehe du nun, um sie wiederzufinden, rasch nach Nagasthala.“

Nach diesem Berichte des Jägers ging Sridatta eilig weiter und erreichte auch am andern Tage bei anbrechender Nacht das Dorf Nagasthala; er betrat das Haus des Visvadatta, und so wie er seiner ansichtig geworden, sprach er flehend: „Gib mir die Geliebte zurück, die der Jäger in dein Haus brachte.“

Visvadatta erwiderte auf diese Worte: „In Mathura lebt ein Freund von mir, ein Brahmane, ein Freund der Tugendhaften, zugleich der Lehrer und Minister des Königs Surasena, in seine Hände habe ich deine Gemahlin überliefert, denn dieses Dorf ist fast nicht bewohnt und war daher nicht dazu geeignet, sie

Digitized by Google

zu beschützen. Gehe du morgen nach der Stadt, heute ruhe dich bei mir aus."

Sridatta folgte dieser Bitte und blieb die Nacht bei dem ehrwürdigen Brahmanen, am andern Morgen brach er früh auf und erreichte auch glücklich am nächsten Tage die Stadt Mathura. Von dem langen Wege ganz mit Staub bedeckt und zugleich sehr ermüdet, nahm Sridatta in einem kleinen Teiche draußen vor der Stadt ein Bad. Mitten im Wasser fand er ein Kleid, das ein Dieb dort hineingeworfen hatte und in dessen Falten ein kostbares Halsband eingebunden war; ohne etwas Böses zu ahnen, nahm er das Kleid, da er das Halsband nicht bemerkt hatte, und betrat die Stadt Mathura, nur begierig, die Geliebte wiederzusehen. Die Stadtwächter erkannten sogleich das gestohlene Kleid, und da sie auch das Halsband fanden, banden sie den Sridatta und führten ihn als Dieb fort; sie brachten ihn dann zu dem Oberaufseher der Stadt, dem sie Alles erzählten; dieser berichtete darüber an den König und der König befahl, daß man ihn solle hinrichten lassen.

Als Sridatta in Folge dieses Befehles zum Richtplatze geführt wurde, von Trommelschlägern begleitet, sah ihn Mrigankavati von ferne. „Da wird mein Gemahl zum Tode geführt!" mit diesen Worten eilte sie bestürzt zu dem obersten Minister, in dessen Hause sie eben wohnte. Der Minister befahl den Henkern sogleich, die Hinrichtung aufzuschieben, stellte dem König den Zusammenhang der Dinge vor und befreite so den Sridatta von dem Tode; er ließ ihn darauf in sein Haus bringen.

Kaum hatte Sridatta den Minister genau betrachtet, als er ihn wiedererkannte und ihm zu Füßen stürzend ausrief: „Du bist mein Oheim Vigatabhaya, der vor längerer Zeit in fremde Länder reiste und den ich heute durch ein günstiges Geschick als Minister des Königs wiederfinde!"

Digitized by Google

Der Minister erkannte mit Erstaunen in dem Sridatta den Sohn seines Bruders, er umarmte ihn ungestüm und befragte ihn genau nach den Schicksalen der Seinigen. Da erzählte Sridatta seinem Oheime alle seine Erlebnisse, von der Ermordung seines Vaters anfangend; Vigatabhaya weinte über seinen unglücklichen Bruder viele Thränen, führte dann den Sridatta bei Seite und sagte zu ihm: „Du bist nicht hülflos und verlassen, mein Sohn; eine Yakshini ist mir gewogen, die mir fünf tausend Pferde und sieben Millionen Goldstücke schenkte, und da ich keinen Sohn habe, so nimm du dies ganze Vermögen."

Nach diesen Worten übergab der Oheim dem Sridatta seine geliebte Mrigankavati, die er nun, da er Würde und Schätze erlangt hatte, heirathete. Er lebte mit seiner Gemahlin glücklich in Mathura, gleichwie der Lotos, wenn der Mond ihm aufgeht. Hatte er auch jetzt alle seine Wünsche erreicht, so war doch oft, wenn er an seine Freunde Vahusali und die Andern zurückdachte, Betrübniß in seinem Herzen, die sein Gemüth verdüsterte, gleichwie ein Wolkenstreif, der über den leuchtenden Mond zieht.

Einst sagte der Oheim zu Sridatta, als sie allein waren: „Mein Sohn, der König hier, Surasena, hat eine einzige noch unverheirathete Tochter; er hat mir den Befehl gegeben, sie nach Ujjayini zu führen, um sie dort dem Könige zu vermählen, ich werde diesen Vorwand benutzen, die Prinzessin zu rauben und dir als Gemahlin übergeben, dann wirst du, mit Hülfe des sie begleitenden Gefolges und da ich auch selbst ein zahlreiches Heer besitze, in kurzer Zeit das Königreich dir erwerben, welches die Göttin Sri dir verheißen hat."

Sridatta willigte in diesen Plan ein, die Prinzessin wurde dem Oheim übergeben, und so brachen denn beide, von Dienerschaft und einem Heere begleitet, auf. Kaum aber hatten sie das Vindhya-Gebirge betreten, als plötz-

Digitized by Google

lich eine zahllose Räuberschar auf sie losstürzte und mit einem wahren Pfeilregen ihren weitern Marsch verhinderte. Sridatta sank von seinen Wunden ohnmächtig nieder, wurde gebunden und von den Räubern in ihr Dorf geführt, nachdem sie das ganze Heer zerstreut und aller Schätze sich bemächtigt hatten; sie schleppten den Sridatta darauf in den gräßlichen Tempel der Chandika, um ihn der Göttin zu opfern, unter dem lauten Klange der Glocken, als wollten sie den Tod herbeirufen; dort aber sah ihn Sundari, die Tochter des Dorfhäuptlings, die, von einem Knaben begleitet, zu dem Tempel gegangen war, um der Göttin ihre Andacht darzubringen; sie stieß die versammelten Räuber bei Seite und führte, von der lebhaftesten Freude erfüllt, den Sridatta in ihre Wohnung.

Sundari übergab ihm nun die Herrschaft über die ganze Gegend, die ihr Vater, als er, ohne einen Sohn zu hinterlassen, gestorben war, ihr vererbt hatte; so erhielt Sridatta zugleich mit der Gattin sein treffliches Schwert wieder, und sein Oheim und dessen Gefolge, das die Räuber überwältigt hatten, kehrten zu ihm zurück; er vermählte sich nun noch mit der Tochter des Königs Surasena und ward so in dieser Gegend ein mächtiger König; darauf sandte er Boten an seine beiden Schwiegerväter, an den König Vimbaki und Surasena; beide, ihre Töchter innig liebend, erkannten ihn gern als Verwandten an und zogen mit einem großen Heere zu ihm.

Als seine Freunde, Vahusali und die Übrigen, die von ihren Wunden ganz wiederhergestellt waren, diese fröhliche Nachricht erfuhren, so schlossen sie sich dem Heere an und eilten zu ihm. Sridatta zog darauf mit der Heeresmacht seiner Schwiegerväter gegen den König Vikramasakti, der seinen Vater hatte hinrichten lassen, und machte ihn zu einem Opfer für die Flamme seines Zornes. So beherrschte Sridatta die ganze meerumgür-

Digitized by Google

tete Erde und lebte glücklich, ohne je wieder getrennt zu werden, mit der geliebten Mrigankavati.

„Auf dieſe Weiſe, o König, ſchiffen Alle, die mit Feſtigkeit ihr Ziel verfolgen, über das qualvolle Meer langer Trennung und erreichen endlich das Glück.“

So endete Sangataka ſeine Erzählung; der König Sahaſranika aber, obgleich er ſich heftig ſehnte, die lang getrennte Gattin wiederzuſehen, mußte dieſe Nacht noch getrennt auf dem Wege zu ihr zubringen; aber früh am andern Morgen brach er auf, von Ungeduld und Verlangen getrieben, und nach wenig Tagen gelangte er zu der heiligen Einſiedelei des Jamadagni, in der ſelbſt die Rehe und Hirſche ihre Schüchternheit und Flüchtigkeit verloren hatten.

Jamadagni empfing den König als Gaſtfreund, der in frommer Demuth in dem Heiligen das reinigende Bild der Buße ſah; endlich führte der fromme Einſiedler dem Könige ſeine Gemahlin Mrigavati mit ihrem Sohne zu. Als nun die beiden Gatten, da ihr Fluch geendet, ſich gegenſeitig betrachteten, füllte ſich ihr Auge mit Freudenthränen, gleichſam erquickenden Amrita regnend; der König umarmte dann ſeinen Sohn Udayana, der ihm wie das Abbild ſeiner eigenen Tugend erſchien, und nur mit Mühe ließ er ihn aus ſeinen Armen.

Bald darauf beurlaubte ſich der König von dem frommen Jamadagni und verließ die heilige Einſiedelei mit der Mrigavati und ſeinem Sohne Udayana, um nach ſeiner Hauptſtadt zurückzukehren; bis an die Grenze des geheiligten Waldes folgten ihnen weinend die Rehe. Unterwegs erzählte der König Alles, was ſich ſeit ihrer Trennung ereignet, und vernahm dagegen wieder die Begebenheiten und Leiden ſeiner Gattin; ſo gelangten ſie endlich nach Kauſambi, wo die Thore feſtlich mit Kränzen geſchmückt waren und bunte Fahnen von allen

Digitized by Google

Häusern wehten; mit der Gemahlin und dem Sohne zog der König nun in die Stadt ein, während die Stadtbewohner sich hinzudrängten, um sie genau zu betrachten.

Die trefflichen Eigenschaften seines Sohnes bestimmten den König, daß er gleich nach seiner Ankunft ihn zu seinem Nachfolger weihte und als Rathgeber ihm die Söhne seiner Minister bestimmte, den Yaugandharayana, Rumanvan und Vasantaka. „Mit diesen trefflichen Rathgebern wird Udayana einst die ganze Erde beherrschen!" also erscholl zu der Zeit eine Stimme vom Himmel, und ein Blumenregen senkte sich auf sie herab.

Der König Sahasranika übertrug darauf die ganze Last der Reichsgeschäfte seinem Sohne und genoß endlich die so lange entbehrten und so oft gewünschten Freuden des Lebens mit seiner Gattin Mrigavati.

Zuletzt aber nahte sich doch das Alter, der Bote der Ruhe, und flüsterte dem Könige ins Ohr von der Vergänglichkeit der Dinge, und wenn auch unwillig und zürnend entfloh das Verlangen nach irdischem Genusse; da übergab der König Sahasranika sein Reich seinem vom Glück geliebten Sohne Udayana, den die Unterthanen sehr liebten, und ermahnte ihn, die Welt weise zu regieren; dann brach er, von seinen Freunden und der geliebten Gemahlin begleitet, auf nach dem Schneegebirge zu der letzten große Reise.

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Udayana herrſchte nun in dem Reiche Vatſa, das ihm ſein Vater vererbt hatte, in der Hauptſtadt Kauſambi wohnend, und regierte die Unterthanen mit Liebe und den Geſetzen gemäß; bald aber überließ er die ganze Laſt der Geſchäfte dem Yaugandharayana und den übrigen Miniſtern und lebte nur ſeinen Vergnügungen. Stets pflegte er der Jagd, und indem er die tönende Laute, die ihm einſt der Schlangenfürſt Vaſuki geſchenkt hatte, bei Tag und Nacht erklingen ließ, lockte er die wildeſten Waldelephanten herbei, die, wie von einem Zauber bethört, den ſüßen Klängen der Saiten folgend, leicht ſich fangen ließen. Dann zechte er wieder und trank den berauſchenden Wein von den Lippen mondgleicher ſchöner Frauen, was Alles auf die Stirne ſeiner Miniſter düſtere Wolken legte.

Doch Eine Sorge beſchäftigte ihn oft, indem er dachte: „Nirgend findet ſich für mich eine Gemahlin, die an Geburt und Schönheit mir gliche, mit Ausnahme der ſchönen Vaſavadatta, die ich ſehr zu beſitzen wünſche; aber wie kann ich dieſe erlangen?“

Der König Chandamahaſena in Ujjayini dachte dagegen wieder: „Ich kenne für meine Tochter keinen Gemahl, der ihrer würdig wäre, als Udayana; aber dieſer iſt von jeher mein Feind geweſen. Auf welche Weiſe könnte

Digitized by Google

ich es wol erreichen, daß er mein Schwiegersohn und zugleich mein treuer Bundesgenosse würde? Ich sehe nur ein einziges Mittel, daß er nämlich der Jagd leidenschaftlich ergeben, oft in dem Walde ganz allein umherstreift, um wilde Elephanten zu fangen. Diese Schwäche wird es mir möglich machen, ihn durch eine List zu fesseln und hierher zu bringen, dann werde ich ihm, da er in der Tonkunst sehr erfahren ist, meine Tochter zur Schülerin geben, und, ich zweifle nicht daran, sein Auge wird mit Wohlgefallen auf ihr ruhn; so wird er mein Schwiegersohn und Bundesgenosse werden."

Mit diesem Gedanken beschäftigt, ging er in den Tempel der Chandi, um sie um die Erfüllung seines Planes anzuflehen; er erfreute die Göttin durch seine Andacht und brachte ihr liebliche Opfer dar; da ertönte eine unsichtbare Stimme: „Bald, o König, wird dein Wunsch erfüllt werden!"

Chandamahasena kehrte freudig in seinen Palast zurück und rief seinen Minister Buddhadatta herbei, um mit ihm die Angelegenheit zu berathen. „Da Udayana von edlem Stolz gehoben wird, den Geiz nicht kennt, treue Diener und ein mächtiges Heer besitzt, so werden wol bloße Worte nichts bei ihm fruchten, versuche es aber doch zuerst mit Worten."

Nach diesem Rathe rief der König einen Boten herbei und sagte zu ihm: „Geh zu dem Könige von Vatsa und richte in meinem Auftrage folgende Worte an ihn: Meine Tochter wünscht deine Schülerin zu werden in der Tonkunst; wenn du uns gewogen bist, so komme zu uns nach Ujjayini und ertheile dort den Unterricht."

Der Bote wurde abgesandt und ging nach Kausambi, wo er dem Könige die Botschaft überbrachte, gerade wie er sie vernommen hatte.

Als Udayana diese ungeziemende Rede von Boten gehört, rief er seinen Minister Yauga-

Seite und sagte: „Was mag diese übermüthige Botschaft des Königs bedeuten? Welche Absicht hat der Elende dabei, daß er so etwas mir sagen läßt?“

Auf diese Frage antwortete Yaugandharayana, aus Liebe zu seinem Herrn harte Worte gebrauchend: „Überall hin hat sich die Nachricht von deiner ungezügelten Vergnügungssucht verbreitet, die wie eine Schlingpflanze dich umgarnt, dies, mein König, ist nun eine von den bittern Früchten derselben; denn Chandamahasena, der weiß, wie leidenschaftlich du bist, will dich durch seine schöne Tochter locken, und wenn er dich nach Ujjayini gebracht, dort fesseln und zu seinem Vortheil benutzen. Darum laß deine Jagdlust, denn leicht werden Könige, die ihre Pflichten versäumen, von den Feinden in ihr Verderben gelockt und in den ihnen gestellten Fallstricken gefangen.“

Diese Rede seines Ministers bestimmte den edlen Udayana dem Könige Chandamahasena einen Boten von seiner Seite zuzusenden, der den Auftrag erhielt, zu sagen: „Wenn deine Tochter so lebhaft wünscht, meine Schülerin zu werden, so sende sie nur zu mir.“

Als dies geschehen, sprach Udayana ferner zu seinen Freunden: „Ich will nun ausziehen und den König Chandamahasena gebunden hierher zurückbringen.“

Doch der kluge Minister Yaugandharayana sprach dagegen: „Du besitzest, o König, nicht die Macht, dies zu vollbringen, noch würde es sich ziemen; denn dieser König besitzt göttliche Kraft und wird von dir nie gewaltsam können bezwungen werden. Ich will dir Alles erzählen, was ich über ihn erfahren; höre.“

Geschichte des Königs Chandamahasena.

Es gibt eine herrliche Stadt, Ujjayini genannt, ein Schmuck der Erde, die mit ihren strahlenden Palästen die Stadt der unsterblichen Götter verlacht; in ihr wohnt Siva, der Herrscher des Weltalls, unter der Gestalt

Digitized by Google

Mahakala, wenn die Luſt, auf den Höhen des Kailaſa zu hauſen, ihm ſchwindet.

Hier herrſchte einſt der König Mahendravarma, ein ausgezeichneter Fürſt; dieſem folgte ſein ihm in Allem vergleichbarer Sohn Jayaſena; dieſem wurde ein Sohn geboren, Namens Mahaſena, deſſen Arm von unvergleichlicher Kraft war, ein überaus mächtiger Held.

Mahaſena verwaltete und ſchützte ſein Königreich, dachte aber zuweilen wol: „Es fehlt mir ein paſſendes Schwert und eine Gemahlin aus edler Familie.“

Mit dieſen Gedanken betrat er den Tempel der Chandika und ſtand dort, ohne Speiſe und Trank zu ſich zu nehmen, die Göttin eine lange Zeit hindurch mit ſeiner Frömmigkeit erfreuend; endlich ſchnitt er ſein eigenes Fleiſch ab und machte daraus ein blutiges Opfer; da wurde ihm die Göttin gewogen, erſchien ihm in ſichtbarer Geſtalt und ſagte zu ihm: „Ich bin zufrieden mit deinem Opfer, nimm daher von mir dies treffliche Schwert, durch deſſen Zauberkraft du von keinem Feinde kannſt beſiegt werden, und vernimm ferner: als Gattin wirſt du bald Angaravati heimführen, der kein Mädchen in den drei Welten an Schönheit gleicht, die Tochter des Aſurafürſten Angaraka. Weil du in glühender (chanda) Andacht dein Opfer mir dargebracht haſt, ſo ſollſt du von nun an den Namen führen Chandamahaſena.“

Nach dieſen Worten übergab ihm die Göttin das Schwert und verſchwand; der König aber war hoch erfreut, ſeine Wünſche erreicht zu ſehen.

Gleichwie der Götterfürſt den Blitz und den Elephanten Airavana, ſo beſaß nun auch Chandamahaſena zwei Koſtbarkeiten, das Schwert der Göttin und einen unbeſiegbaren Elephanten, Nadagiri genannt.

Auf die Kraft dieſer beiden ſich verlaſſend, ging der König einſt fröhlich auf die Jagd in einen großen Wald, dort ſah er einen furchtbaren Eber von außerordentlicher Größe, der zuſammengerollt auf dem Erdboden lag,

Digitized by Google

zu vergleichen der nächtlichen Finsterniß, die plötzlich in den Tag hineinbricht. Der König schoß viele scharfe Pfeile auf ihn ab, ohne ihn jedoch zu verwunden, der Eber aber stürzte den Wagen des Königs um, floh dann und lief in eine Höhle hinein. Da sprang der König rasch vom Wagen, eilte dem Eber, von Zorn glühend, nach und betrat, als einzige Waffe seinen Bogen haltend, ebenfalls die Höhle.

Als er weit gegangen war, sah er eine große und herrliche Stadt; erstaunt setzte er sich an das Ufer eines dabei liegenden Sees nieder; während er dort saß, bemerkte er ein Mädchen, das, von hundert von Dienerinnen umgeben, lustwandelte, ein Pfeil des Gottes der Liebe, der die Festigkeit auch des Sprödesten durchbohrt hätte. Sie kam langsam auf den König zu, und mit jedem Schritte mehr regnete ihr Auge einen Strom von Liebe über ihn herab; sie fragte ihn dann: „Wer bist du, edler Mann? und warum bist du jetzt hierher gekommen?"

Da erzählte ihr der König Alles der Wahrheit gemäß. Als das Mädchen dies gehört, entströmte ihrem Auge eine Fluth heißer Thränen, und zugleich mit diesen schwand die Festigkeit aus ihrem Herzen; besorgt fragte der König: „Wer bist du und warum weinst du?"

Hierauf antwortete das schöne unschuldige Mädchen: „Der Eber, der hier hineinfloh, ist ein Asura und heißt Angaraka, ich, o König, bin seine Tochter, Angaravati genannt. Sein Leib ist von Diamant gemacht; diese hundert Königstöchter, die du hier siehst, hat er gewaltsam aus den Palästen der Könige geraubt und mir zur Gesellschaft gegeben. Mein Vater war ursprünglich ein Asurafürst, aber durch einen Fluch wurde er in einen Rakshasa verwandelt. Als er dich heute im Walde traf, war er abgemattet und von Durst gequält, darum ließ er dich gehen. Jetzt nun ruht er aus, nachdem er seine Ebergestalt abgelegt hatte, wenn er aber, von seinem

Digitized by Google

Schlafe erwachend, dich trifft, wird er dir gewiß ein Leides zufügen; weil ich nun gar nicht einſehe, wie ich dich retten kann, deswegen fließen dieſe Thränen, die mich brennen, als wenn meine Seele zerſtört würde."

Auf dieſe Worte der Angaravati erwiderte der König: „Wenn du mich liebſt, ſo thue, wie ich dir ſagen will. So wie dein Vater aufwacht, gehe zu ihm und fange heftig zu weinen an, ſicher wird er dich dann nach der Urſache deines Kummers fragen, darauf mußt du ihm alſo antworten: „Wenn dich irgend Jemand tödten ſollte, was ſoll dann aus mir werden? Dieſer Gedanke iſt es, der mir Schmerzen macht." Wenn du ſo thuſt, wirſt du mir und dir das höchſte Glück bereiten."

Das Mädchen willigte ein, ſo zu handeln, wie der König ihr geſagt, verbarg ihn, da ſie Böſes fürchtete, recht ſorgfältig und ging zu dem Vater, der noch ſchlief. Als er aufwachte, fing ſie heftig zu weinen an.

„Warum weinſt du, mein Kind?" fragte der Vater.

Tief betrübt erwiderte ſie: „Wenn dich nun Einer erſchlüge, was ſoll dann aus mir werden?"

Der Aſura lachte laut auf und ſprach: „Wer, meine Tochter, vermöchte mich zu tödten? Ich bin ja ganz von Diamant gemacht, nur in der linken Hand iſt eine verwundbare Stelle, dieſe aber wird durch den Bogen geſchützt."

So tröſtete der Aſura ſeine Tochter, alle dieſe Worte aber hatte der König in ſeinem Verſteck gehört.

Der Aſura ſtand nun auf, nahm' ein Bad und begann darauf in ſtummen Schweigen den Gott Siva zu verehren; in demſelben Augenblicke zeigte ſich der König mit geſpanntem Bogen, ging auf den Aſura zu und forderte ihn ungeſtüm zum Kampfe heraus; der Aſura, in ſeinem Schweigen verharrend, ſtreckte blos die linke Hand aus und machte ihm ein Zeichen, als wollte er ſagen, warte noch einen Augenblick.

Der König aber entſandte mit ſicherer Hand den

Digitized by Google

Pfeil und traf den Asura an der linken Hand gerade ins Fleisch hinein; Angaraka stürzte unter furchtbarem Geschrei zu Boden, und indem das Leben ihm entschwand, rief er aus: „Wenn, der mich tödtete, als ich durstig zur Quelle ging, nicht jährlich meine Gebeine mit heiligem Wasser besprengt, so sollen seine fünf Rathgeber verderben und er selber untergehen!“ [10]

Nach diesen Worten starb der Asura; der König Chandamahasena kehrte darauf nach Ujjayini zurück und nahm die Tochter des Asura, Angaravati, mit sich; später vermählte er sich dort mit ihr.

Zwei Söhne wurden dem Könige von seiner Gemahlin geboren, der eine Gopalaka, der andere Palaka genannt. Bei ihrer Geburt veranstaltete er ein großes Fest zu Ehren des Götterfürsten Vasava, [11] und der Gott, darüber hoch erfreut, erschien ihm im Traume und sagte: „Durch meine Gnade wirst du auch eine Tochter erhalten, die an Schönheit von keiner Sterblichen übertroffen wird!“

Mit der Zeit wurde nun auch wirklich dem Könige ein zartes Mädchen geboren, die lieblich war, als hätte Brahma noch einmal den Mond geschaffen. „Der Sohn deiner Tochter, ein Avatar des Gottes der Liebe, wird einst über alle Vidyadharas herrschen!“ also erscholl zur selben Stunde eine Stimme vom Himmel herab. Weil der Gott Vasava, über des Königs Frömmigkeit erfreut, ihm diese Tochter geschenkt hatte, so nannte er sie Vasavadatta.

Hiermit schloß Yaugandharayana seine Erzählung und fuhr dann fort: „Dieses schöne Mädchen lebt jetzt noch unvermählt in dem Hause ihres Vaters, vergleichbar der Göttin der Schönheit, ehe sie aus dem Meere stieg. Der König Chandamahasena ist, wie du jetzt erfahren, o König, von einer solchen Kraft und Macht,

Digitized by Google

daß es dir unmöglich sein wird, ihn zu besiegen, auch liegt sein Reich in einer schwer zugänglichen Gegend. Jedoch weiß ich, daß er seit langer Zeit wünscht, dir seine Tochter zur Gattin zu geben, aber auch, stolz, wie er ist, sein Ansehen über alle benachbarten Fürsten zu erheben. Nach meiner Meinung mußt du durchaus mit der schönen Vasavadatta dich vermählen."

Der König Udayana fühlte auch sogleich sein Herz von Liebe zu Vasavadatta ergriffen.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Unterdeſſen war der Bote des Udayana zu dem Könige Chandamahaſena gekommen und hatte ihm die Antwort ſeines Herrn überbracht; als Chandamahaſena dieſe vernommen, dachte er bei ſich ſelbſt: „Der ſtolze König wird alſo nicht hierher kommen, und meine Tochter kann ich nicht nach Kauſambi zu ihm ſchicken, dies würde ein großer Leichtſinn ſein, ich muß ihn daher gebunden zu uns bringen laſſen.“

Er rief darauf ſeine Miniſter herbei, und nachdem er ſich mit ihnen Alles reiflich überlegt, befahl er einen großen Elephanten, dem ſeinigen vollkommen gleichend, künſtlich aus Holz zu zimmern, ſtellte ihn dann in den Waldungen des Vindhya-Gebirges auf und ließ muthige Krieger in dem Leibe deſſelben ſich verbergen.

Der König von Vatſa, der ein großes Vergnügen darin fand, Elephanten zu fangen, hielt eine Menge Kundſchafter, um in den Wäldern nach Elephanten zu ſpähen; dieſe ſahen den künſtlichen Elephanten von ferne, kehrten eilig zu Udayana zurück und berichteten ihm: „Wir haben, o König, einen Elephanten in den Vindhya-Walde umherſtreifen ſehen, wie man gewiß keinen zweiten auf dieſer Erde ſehen kann, mit ſeinem Leibe ſtößt er faſt an die Wolken, er erſchien uns, als wenn das Vindhya-Gebirge einherwandelte.“

Digitized by Google

Über dieſe Nachricht ſeiner Kundſchafter war Udayana ſo erfreut, daß er ihnen als Zeichen ſeiner Zufriedenheit hundert tauſend Goldſtücke ſchenkte. „Wenn ich dieſen herrlichen Elephanten, der ein tüchtiger Gegenkämpfer des Nadagiri iſt, erhalte, dann werde ich gewiß den König Chandamahaſena bezwingen können, und gerne wird er mir dann ſeine Tochte Vaſavadatta zur Gattin geben.“ Mit dieſen Gedanken beſchäftigt, brachte er die Nacht zu.

Am andern Morgen brach er nach dem Vindhya-Walde auf, ohne auf die abmahnende Stimme ſeiner Rathgeber zu hören, da er vor Luſt brannte, den Elephanten zu beſitzen; die Kundſchafter gingen voran, ihm den Weg zu zeigen. Obgleich die Aſtrologen ihm ſagten, daß das Horoscop, das ſie ſeinem Zuge in den Wald geſtellt, angezeigt, er werde zwar ein Mädchen gewinnen, aber auch zugleich Gefangenſchaft, ſo vermochten ſie ihn doch nicht von ſeinem Vorhaben abzulaſſen.

Als nun Udayana den Wald erreicht, befahl er dem begleitenden Heere in der Ferne ſich aufzuſtellen, damit ſie den Elephanten nicht aufſchrecken möchten. Nur von den Kundſchaftern begleitet und die melodiſche Laute tragend, betrat er den unermeßlichen Wald; am ſüdlichen Abhange des Vindhya-Gebirges zeigten ihm die Kundſchafter von weitem den künſtlichen Elephanten, der einem lebenden täuſchend ähnlich ſah.

Udayana ging nun allein, die Laute ſpielend und die ſüßeſten Melodien ſingend, langſam auf den Elephanten zu, um ihn dadurch zu locken und dann zu fangen; da aber die Abenddämmerung ſich bereits herabſenkte, ganz in ſeine Melodien vertieft, bemerkte er nicht, daß dieſer Waldelephant ein künſtlicher war. Der Elephant kam mit geſpitztem Ohre, als wenn die Schönheit des Geſanges ihn anzöge, immer näher und näher, bog dann zur Seite ab und zog ſo den König weit weg; da ſprangen plötzlich die Krieger aus dem Elephanten heraus und umzingelten ihn von allen Seiten. Kaum bemerkte dies

Digitized by Google

Udayana, so zog er wüthend sein Schwert, aber während er mit Denen, die vor ihm standen, kämpfte, wurde er von hinten durch Andere festgehalten; es kamen nun noch andere Truppen hinzu, die an derselben Stelle im Versteck gelegen hatten, und so wurde denn der König von Vatsa zu Chandamahasena geführt.

Dieser ging ihm entgegen, begrüßte ihn achtungsvoll und zog mit ihm zugleich in die Stadt Ujjayini ein. Dort sahen die Einwohner den Udayana, wie er, gekränkt über dieses achtungswidrige Verfahren, einherschritt, eine Freude für das Auge, gleichwie die eben erscheinende Sichel des jungen Mondes. Die Bürger, die ihn wegen seiner Schönheit lieb gewannen, fürchteten, daß Chandamahasena ihn möchte umbringen lassen; sie versammelten sich daher vor dem Palaste mit dem festen Entschluß, dort zu sterben. [12]

Chandamahasena redete sie daher an: „Ich werde den König von Vatsa nicht umbringen, im Gegentheil ich will ihn mir zum Bundesgenossen machen.“ Durch diese Worte beruhigte er die Bürger.

Der König übergab darauf dem Udayana seine Tochter Vasavadatta, um die Tonkunst bei ihm zu lernen, indem er sagte: „Lehre du diesem Mädchen die Tonkunst, dann wirst du Glück und Freiheit erlangen, ergib dich daher nicht der Betrübniß.“

Kaum hatte Udayana das schöne Mädchen betrachtet, als seine Seele so von Liebe erfüllt wurde, daß er keinen Kummer empfand; und ebenso wandte sich des Mädchens Auge und Herz zu ihm, das Auge zwar von Scham noch etwas verhüllt, das Herz aber ohne Rückhalt. Udayana brachte fast alle seine Zeit in dem Concertsaale zu, indem er, sein Auge fest auf Vasavadatta gerichtet, ihr Unterricht im Singen ertheilte. Auf seinem Schooße ruhte die himmlische Laute, aus seinem Munde ertönten die lieblichsten Melodien, und vor ihm stand in herzraubender Schönheit Vasavadatta, die auf-

Digitized by Google

merkſam Alles beſorgte, was den Gefangenen erfreuen konnte.

Die Begleiter des Königs von Vatſa waren unterdeſſen nach Kauſambi zurückgekehrt, und als man von ihnen erfuhr, daß der König gefangen genommen ſei, brach im ganzen Lande Aufruhr aus, und ſämmtliche Unterthanen verlangten wüthend, da ſie den Udayana ſehr liebten, ſogleich gegen Ujjayini zu ziehen und die Stadt zu erobern.

Da ſprach der Feldherr Rumanvan: „Der König Chandamahaſena iſt durch kein Heer zu beſiegen, denn er iſt ein von den Göttern Geliebter, auch würde bei einem Angriffe das Leben unſeres Königs nicht ſicher ſein; es iſt daher nicht zweckmäßig, einen Krieg zu beginnen; nur durch Klugheit können wir das Ziel erreichen.“

Mit dieſen Worten gelang es ihm, die Unterthanen von ihrem Vorhaben abzubringen, da aber der weiſe Yaugandharayana hieraus erſah, wie ſehr das ganze Volk den König liebe und mit welcher Treue es ihm anhing, ſo ſagte er zu Rumanvan und den übrigen Miniſtern:

Ihr müßt hier bleiben und mit ununterbrochener Aufmerkſamkeit den Reichsgeſchäften obliegen, denn wir müſſen das Reich beſchützen, und wenn die Zeit es verlangt, Muth und Tapferkeit zeigen. Ich aber will, nur von Vaſantaka begleitet, nach Ujjayini gehen, und wenn ich unſern König durch meine Schlauheit befreit habe, ihn hierher zurückführen; ich zweifle nicht, daß es mir gelingen wird; denn nur Der iſt zuverläſſig zu nennen, deſſen Verſtand bei Unglücksfällen hell emporſtrahlt, gleich wie der Glanz des Blitzes am prächtigſten ſich zeigt in dunklem Gewölke. Ich kenne die paſſenden Zaubermittel, um Mauern zu erbrechen, Feſſeln zu zerreißen und mich und Andere unſichtbar zu machen.“

Nach dieſen Worten übergab Yaugandharayana die

Digitized by Google

Sorge für das Wohl der Unterthanen dem Rumanvan, und verließ, von Vasantaka begleitet, die Stadt Kausambi.

Nach kurzer Wanderung erreichte er mit ihm den großen Vindhya-Wald, der, von wilden Thieren erfüllt, schwer zu durchwandern war. Dort ging er in das Haus des Pulinda-Häuptlings Pulindaka, der ein Freund des Königs von Vatsa war und auf dem höchsten Gipfel des Berges wohnte. Yaugandharayana verabredete mit diesem Häuptlinge, daß er mit einem zahlreichen Heere sich bereit halten solle, um den König zu beschützen, wenn er auf diesem Wege zurückkehren würde, und kam endlich zu der Leichenstätte beim Tempel des Mahakala vor den Thoren von Ujjayini, wo die Vetalas nach rohem Fleische lüstern nach allen Seiten umherliefen, vergleichbar den düstern Rauchwolken der Scheiterhaufen, die der Wind bald hierhin bald dorthin jagt.

Ein Brahma-Rakshasa, Yogesvara genannt, dessen Aussehen nicht gräßlich war, ging dort sogleich auf den Yaugandharayana zu, um ihm seine Freundschaftsdienste anzubieten. Durch einen Zauberspruch, den der Rakshasa ihn lehrte, verwandelte Yaugandharayana im Augenblick seine Gestalt, so daß er häßlich, buckelig und alt wurde, und nahm ganz das Ansehen und Wesen eines Verrückten an, um den Leuten Lachen zu erregen; durch denselben Zauberspruch wurde auch Vasantaka verwandelt und erhielt das Aussehen eines Kranken mit einem dicken Leibe, der Mund mit hervorstehenden fürchterlichen Zähnen erfüllt.

Yaugandharayana schickte den Vasantaka an die Pforte des königlichen Palastes voraus und ging dann selbst in die Stadt hinein. Tanzend und singend, von den Straßenbuben verfolgt und von Allen mit Neugierde betrachtet, kam er an den Palast des Königs. Er erregte hier so die Neugierde der königlichen Diener, daß auch Vasavadatta allmälig von dieser sonderbaren Erscheinung hörte;

Digitized by Google

ſie entſandte ſogleich eine Dienerin, und ließ ihn in den Concertſaal führen.

Dort angekommen, ſah nun Yaugandharayana den König Udayana gefeſſelt, und obgleich er das Weſen eines Verrückten hatte, konnte er ſich nicht enthalten zu weinen; er machte dem König ein Zeichen, der auch den Yaugandharayana ſogleich erkannte, und begriff, daß er unter einer Verkleidung zu ihm gekommen ſei.

Yaugandharayana machte ſich durch ſeine Zauberſprüche für Vaſavadatta und ihre Dienerinnen unſichtbar, nur der König allein konnte ihn ſehen, die Mädchen aber alle riefen erſtaunt aus: „Wo iſt denn plötzlich dieſer Wahnſinnige hingegangen?“

Als Udayana dieſe Frage hörte und doch ſeinen Freund vor ſich ſtehen ſah, erkannte er die Verzauberung und ſagte daher, um einen Vorwand zu finden, die Mädchen zu entfernen, zu Vaſavadatta: „Geh, liebes Mädchen, hole ein Blumenopfer für die Göttin Saraſvati, und kehre dann zurück.“

Vaſavadatta folgte dieſer Aufforderung, und ging mit ihren Dienerinnen aus dem Zimmer.

Yaugandharayana nahte ſich nun dem Könige, und gab ihm zugleich mit der Weiſung des richtigen Gebrauches die Zaubermittel, ſeine Feſſeln zu löſen; auch noch anderen Zauber übergab er ihm, den er an die Saiten der Laute heftete, und wodurch es dem Könige gelingen ſollte, ſich der Vaſavadatta zu bemächtigen.

Darauf ſagte er zu ihm: „Mein König, auch Vaſantaka iſt mit hierher gekommen und ſteht unter verwandelter Geſtalt an der Thüre, rufe dieſen als einen Brahmanen zu dir; damit nun Vaſavadatta unbedingtes Vertrauen zu dir faſſen möge, ſo thue Alles ſo, wie ich dir ſagen werde. Bleibe jetzt hier.“

Nach dieſen Worten entfernte ſich Yaugandharayana ſchnell, und bald darauf kehrte Vaſavadatta mit der Opfergabe zurück; da ſagte Udayana: „Draußen vor der

Digitized by Google

Thüre steht ein Brahmane; laß diesen hereinführen, um das Opfer für die Göttin Sarasvati zu verrichten, und gib ihm dann ein Ehrengeschenk."

Vasavadatta ließ den Vasantaka sogleich von dem Eingange des Palastes herbeiholen, der auch in seiner entstellten häßlichen Gestalt erschien, aber kaum hatte er den König erblickt, als er vor Kummer laut zu weinen anfing.

Udayana, um eine Entdeckung zu vermeiden, wandte sich zu ihm und sagte: „Brahmane, die furchtbare Entstellung deines Leibes durch Krankheit werde ich bald dir ganz heben; weine nicht, sondern bleibe hier ruhig an meiner Seite."

„Der König ist sehr gnädig," erwiderte Vasantaka.

Als nun aber Udayana ihn genau betrachtete, mußte er über seine Entstellung lachen, und Vasantaka, der des Königs Gedanken errieth, lachte ebenfalls, wodurch die große Häßlichkeit seines Gesichtes nur noch vermehrt wurde; auch Vasavadatta, als sie ihn so lachen sah, daß er ganz das Ansehen eines Koboldes gewann, wurde vergnügt und lachte.

Zum Scherz fragte sie den Vasantaka: „He, Brahmane, sage mir doch, welche Kunst verstehst du denn?"

Er antwortete: „Fürstin, ich verstehe schöne Geschichten zu erzählen."

Da befahl sie: „Nun, so erzähle mir denn eine Geschichte!" und Vasantaka, um das schöne Mädchen zu erfreuen, erzählte folgende komische und wunderbare Erzählung.

Geschichte der Rupinika.

Es gibt eine Stadt Mathura genannt, berühmt als die Geburtsstätte des Krishna; hier lebte einst eine berühmte Bayadere, Namens Rupinika, ihre Mutter Makarandanshtra war eine alte Kupplerin, die allen Jüng-

Digitized by Google

lingen, welche die Reize ihrer Tochter herbeilockten, als ein Giftgefäß erſchien.

Rupinika ging einſt aus innerem Antrieb, da gerade die Zeit der großen Opfer war, in den Tempel des Gottes und ſah, als ſie zurückkehrte, in der Ferne einen Mann, deſſen Schönheit ſo gewaltig ihr Herz beſtach, daß alle Lehren, welche die Mutter ihr gegeben, aus ihrem Gedächtniß ſchwanden.

Sie ſprach darauf zu ihrer Dienerin: „Geh und ſage in meinem Auftrage zu dem Manne dort: „„komm heute zu mir in mein Haus.““

Die Dienerin that, wie ihr befohlen war, ging zu dem Manne hin und ſagte ihm den Auftrag ihrer Herrin.

Der Mann überlegte ein wenig und ſprach dann zu ihr: „Ich bin ein Brahmane und heiße Lohajangha, aber beſitze durchaus kein Vermögen; was ſoll ich daher in dem Hauſe der Rupinika, das nur von reichen Leuten beſucht werden kann.“

Da die Dienerin hierauf antwortete: „Meine Herrin verlangt von dir kein Geld!“ ſo willigte Lohajangha in ihr Verlangen ein.

Die Dienerin hinterbrachte ſeine Einwilligung der Rupinika, die ſogleich nach Hauſe eilte und ſehnſüchtig harrte, das Auge unverwandt auf den Weg gerichtet, auf dem er kommen mußte.

Nach einiger Zeit kam auch Lohajangha an das Haus heran, von der alten Kupplerin bemerkt, die bei ſich dachte: „was mag dieſer Menſch hier wollen?“ Kaum aber ſah ihn Rupinika, ſo ſtand ſie auf, begrüßte ihn voll Ehrfurcht, führte ihn dann freudig und zärtlich umarmend in das Innere des Hauſes hinein; dort, von der Schönheit des Lohajangha bezwungen, glaubte ſie, daß ſie in ihm die wahre Frucht des Lebens gekoſtet; ſie vermied von nun an den Umgang mit andern Männern, und Lohajangha lebte ganz nach ſeinem Behagen in ihrem Hauſe.

Digitized by Google

Als die Mutter Makaradanſhtra, die ihr alle Künſte der Buhlerinnen gelehrt hatte, dies ſah, rief ſie die Rupinika bei Seite und ſagte betrübt zu ihr: ‚Aber, Töchterchen, wie kannſt du einen ſolchen armen Menſchen mit deiner Gunſt erfreuen? Eine Buhlerin berührt wol einen Leichnam, aber niemals einen Armen. Was iſt Liebe und was iſt eine Buhlerin wie du? Haſt du dieſe Lehre vergeſſen? Eine Buhlerin, die wahrhaft liebt, iſt wie die Abendröthe, beide, mein Kind, glänzen nicht lange. Eine Buhlerin muß wie eine Schauſpielerin eine künſtlich gemachte Liebe zeigen, um Geld zu verdienen. Laß daher dieſen armen Menſchen laufen und bereite dir nicht einen Untergang.“

Auf dieſe Ermahnung der Mutter antwortete Rupinika, vor Zorn glühend: „Sprich nicht alſo, Mutter! denn dieſer iſt mein Geliebter, der mir werther iſt als mein Leben. Ich beſitze ja viele und große Reichthümer, was brauche ich deren noch mehr? Ich verlange daher von dir, Mutter, daß du nie wieder in ſolcher Weiſe zu mir ſprichſt!“

Die Mutter ſchwieg, dachte aber rachſüchtig über ein Mittel nach, wie ſie den Lohajangha aus dem Hauſe entfernen könnte.

Einige Tage darauf ſah ſie einen vornehmen Rajput des Weges herankommen, der ſein ganzes Vermögen verſchwendet hatte; er war von mehrern Männern mit Schwertern in der Hand begleitet; ſie ging raſch auf ihn zu, führte ihn bei Seite und ſagte zu ihm: „Mein Haus wird ganz beherrſcht von einem armen verliebten Menſchen, komm daher heute zu mir und ſorge dafür, daß dieſer mein Haus verläßt, dafür ſoll auch meine Tochter dir gehören.“

Der Rajput ſtimmte gerne hierzu bei, und ging ſogleich mit der Alten in das Haus, da Rupinika gerade in dieſem Augenblicke außerhalb deſſelben in einem Tempel war; auch Lohajangha war nicht in demſelben zu

Digitized by Google

finden, kehrte aber nach kurzer Zeit sorglos dahin zurück. Kaum war er hereingetreten, als die Diener des Rajput auf ihn losstürzten, ihn zu Boden warfen, mit Füßen traten und schonungslos durchprügelten; sie faßten ihn dann und warfen ihn in einen mit Unrath aller Art erfüllten Graben, aus dem es dem Lohajangha nur mit Mühe gelang herauszukommen und durch die Flucht sich zu retten.

Rupinika kehrte nun zurück, und als sie erfuhr, was vorgefallen, war sie vor Kummer und Schmerz ganz außer sich, so daß auch der Rajput, als er dies bemerkte, sich ohne weiteres entfernte.

Lohajangha, von der Kupplerin so grausam behandelt und beschimpft, wandte sich nach einem heiligen Teiche, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen; während er dahin ging, in seinem Herzen kochend über den Schimpf, den ihm die Kupplerin angethan, und zugleich von der glühenden Sonne fast verbrannt, sehnte er sich nach einem schattigen Walde, da er aber keinen Baum bemerkte, so flüchtete er sich in den Leichnam eines Elephanten, den er zufällig fand und von dem die Schakals alles Fleisch bereits abgenagt hatten, so daß nur Knochen und Haut noch übrig war. Lohajangha legte sich in dies Gerippe hinein, und, ermüdet wie er war, schlief er ein, da zugleich ein kühles Lüftchen ihn anwehte.

Plötzlich aber erhoben sich von allen Seiten Wolken, die einen heftigen Regen herabsandten. Die Elephantenhaut zog sich, da sie nirgends zerrissen war, dadurch fest zusammen, bald darauf stieg die Wasserfluth gewaltig und kam bis zu der Stelle, wo das Gerippe lag, erfaßte den Elephanten und riß ihn in den Ganges, der ihn weiter in seinem Strome mit sich fortführte und ihn so in das Meer brachte.

Ein Vogel aus dem riesigen Garuda-Geschlechte sah dort diese Elephantenhaut schwimmen, und im Wahne, es

Digitized by Google

sei Fleisch, stürzte er herab, packte sie an und trug sie an das entgegengesetzte Ufer des Meeres; hier riß er mit seinen Klauen die Haut auseinander, als er aber einen Menschen darin fand, flog er eilig davon.

Lohajangha wachte über den Lärm und der Anstrengung, die der Vogel gemacht hatte, auf und schlüpfte durch die von den Klauen des Vogels entstandene Öffnung aus der Haut des Elephanten heraus; als er sich aber voll Erstaunen an dem andern Ufer des Meeres fand, glaubte er, alles sei ein Traum, obwol er fühlte, daß er nicht schlief.

Er sah sich um und bemerkte zu seinem Schrecken zwei furchtbare Rakshasas, die aber ebenfalls zitternd ihn aus der Ferne betrachteten. Da sie nun sich ihrer Niederlage durch den Rama entsannen, und doch sahen, daß auch dieser Mensch das Meer durchschifft habe, um zu ihnen zu gelangen, so wuchs die Angst in ihrem Herzen; sie besprachen sich dann zusammen, und einer von ihnen ging zu dem König Vibhishana, um ihm zu verkündigen, was er gesehen habe[13].

Der König Vibhishana, der selbst die Macht des Rama gesehen hatte, über die unerwartete Ankunft eines Menschen erschreckt, sagte zu dem Rakshasa: „Geh, Lieber, und sprich freundlich in meinem Auftrage zu dem Menschen: „„Erzeige uns doch die Gnade und komm in unsern Palast.““

Der Rakshasa kehrte darauf zurück und wiederholte zitternd dem Lohajangha die Botschaft und Einladung seines Herrn. Lohajangha, als Brahmane ruhig den Verlauf der Dinge erwartend, willigte ein und ging mit den beiden Rakshasas in die Stadt Lanka; wo er auch hinblickte, sah er mit Erstaunen, daß alle Paläste von Gold waren, er betrat dann die königliche Wohnung, wo er zu Vibhishana geführt wurde.

Der König erwies ihm die Ehren des Gastfreundes, während Lohajangha fromme Segenswünsche über ihn

Digitized by Google

ausſprach, dann fragte Vibhiſhana: „Sprich, Brahmane, warum biſt du in dieſes Land gekommen?“

Liſtig antwortete Lohajangha: „Ich bin ein Brahmane und führe den Namen Lohajangha, mein Aufenthalt iſt in der Stadt Mathura; von bittrer Armuth gequält, ging ich in den Tempel des Viſhnu, und ohne Speiſe und Trank zu mir zu nehmen, ſtand ich vor dem Bilde des Gottes in ſtrenger Buße. Da befahl mir der hochheilige Gott im Traume: „Geh zu dem Könige Vibhiſhana, denn er als mein treuer Anhänger wird dir Schätze geben.“ Als ich hierauf nun erwiderte: „Aber ich bin hier und Vibhiſhana lebt in ſo weiter Ferne,“ befahl der Gott wiederum: „Geh, noch heute wirſt du den Vibhiſhana ſehen.“ So ſprach der Gott, da wachte ich auf und befand mich hier am Ufer des Meeres, Anderes weiß ich nicht.“

Als Vibhiſhana dieſe Worte vernommen und überlegt, wie ſchwer zugänglich Lanka ſei, glaubte er, daß dieſer in der That ein Mann ſei, dem der Gott eine beſondere Gnade erwieſen habe. „Bleib hier, ich werde dir Reichthümer ſchenken,“ fuhr Vibhiſhana fort, und empfahl ihn als einen unverletzlichen Brahmanen den Rakſhaſas, die ſonſt alle Menſchen zu tödten pflegten; er entſandte darauf einige ſeiner Diener, um von dem dort liegenden Berge Svarnamula einen jungen Vogel von dem jungen Garuda-Geſchlechte herbeizuholen, den er dem Lohajangha als lenkbares Reitthier ſchenkte, wenn er nach Mathura zurückkehren wollte; aber die gaſtliche Bewirthung des Vibhiſhana beſtimmte den Lohajangha einige Zeit dort auszuruhen, und auf ſeinen Vogel ſich ſchwingend, durchſtreifte er ganz Lanka.

Einſt fragte er neugierig den König der Rakſhaſas: „Woher kommt es, daß der ganze Boden von Lanka mit Waldungen bedeckt iſt?“

Vibhiſhana antwortete: „Wenn du ein ſolches Verlangen haſt, es zu wiſſen, ſo höre, ich will es dir erzählen.“

Digitized by Google

„Die Mutter des Garuda lebte vordem in Folge einer verlorenen Wette als Sklavin bei den Schlangen; ihr Sohn, von dem Wunsche erfüllt, sie von diesem Joche zu befreien, wissend, daß der Preis der Erlösung der Trank der Unsterblichkeit sei, dachte nur daran, wie er diesen Trank den Göttern entreissen könne.

Um Kraft für dieses schwierige Unternehmen zu gewinnen, ging er zu seinem Vater Kasyapa und bat ihn um Speise; dieser sagte zu ihm: „Im Meere, mein Sohn, liegt ein großer Elephant und eine Schildkröte, beide sind durch einen Fluch der Götter in diese Gestalten verwandelt worden, geh, und verzehre diese."

Garuda eilte fort, erfaßte die beiden Thiere und setzte sich, um sie zu verzehren, auf den Zweig eines großen Kalpa-Baumes; der Zweig aber brach unter der ungeheuern Last, Garuda jedoch hielt ihn in seinen Klauen, um nicht den unter dem Baume in frommer Andacht lebenden Zwerggeistern ein Leides zuzufügen.

In der Angst, er möchte die bewohnte Erde zermalmen, wenn er den Zweig losließe, befolgte er den Befehl seines Vaters, und brachte den Zweig in diese unbewohnte Gegend, wo er ihn fallen ließ. Auf dem Rücken dieses Zweiges ist Lanka entstanden, und darum ist hier der Boden ganz mit Waldungen bedeckt."

Erfreut hörte Lohajangha diese Rede des Vibhishana.

Nach einiger Zeit wünschte Lohajangha nun nach Mathura zurückzukehren, und Vibhishana schenkte ihm daher viele und höchst kostbare Edelsteine, und vertraute ihm zugleich als ein Geschenk für den Gott Vishnu, der in Mathura wohnt, Lotos, Keule, Muschel und Wurfkreis, alles von Gold gearbeitet, an, die er als Beweis seiner Frömmigkeit ihn bat in den Tempel niederzulegen. Lohajangha nahm Alles mit Dankbarkeit an und setzte sich dann auf den Vogel, den ihm Vibhishana geschenkt hatte, und der Tausende von Meilen durchfliegen konnte; er schwang sich in die Lüfte empor, flog rasch

Digitized by Google

über das umgebende Meer von Lanka hinweg und gelangte ohne alle Anstrengung nach Mathura.

In einem leeren Tempel außerhalb der Stadt ließ er sich aus den Wolken herab, brachte dort seine Schätze hinein und band den Vogel fest; er ging darauf auf den Markt, verkaufte daselbst einen seiner Edelsteine und kaufte dafür Kleider, Salböl und andere Dinge, die zum Putze nöthig sind, und Speise ein; er kehrte dann in den Tempel zurück, aß und gab auch dem Vogel zu essen, und fing dann an sich mit den eingekauften Kleidern und Blumen zu schmücken.

Als nun der Abend angebrochen war, setzte er sich wieder auf seinen Vogel und flog zu dem Hause der Rupinika hin, Lotos, Muschel, Keule und Wurfkreis tragend. Er hielt den Vogel über dem Hause an, dessen ganze Einrichtung er genau kannte, und rief mit tiefem Tone seine Geliebte, die ganz allein war, bei Namen.

Kaum hatte Rupinika diesen Ton gehört, als sie aus ihrem Zimmer heraustrat und den Lohajangha, von Edelsteinen glänzend, dem Vishnu in Allem ähnlich, in den Lüften schweben sah.

Er redete sie an: „Ich bin der Gott Vishnu, der um deinetwillen hierher gekommen ist."

Bei diesen Worten verbeugte sie sich und sprach demüthig: „Möge der erhabene Gott sein Erbarmen mir schenken!"

Lohajangha stieg darauf ab, band seinen Vogel an und trat mit der Geliebten in das Haus. Nachdem er sich dort an Speise und Trank erquickt, ging er wieder hinaus, schwang sich auf seinen Vogel und flog an den Wolken hin.

Am andern Morgen, als Rupinika erwachte, verharrte sie in stetem Stillschweigen, indem sie dachte: „Ich bin jetzt eine Göttin, die Gemahlin des Vishnu, und es

Digitized by Google

ziemt ſich mir daher nicht länger mit den Menſchen zu verkehren."

Die Mutter aber fragte ſie: „Töchterchen, was fehlt dir? warum benimmſt du dich ſo eigen, ſprich!"

Auf inſtändiges Bitten derſelben erzählte ſie ihr endlich den Grund ihres Schweigens und Alles, was ſich in der Nacht ereignet hatte, verhüllte ſich dann aber wieder in einen dichten Schleier. Die Mutter zweifelte an der Wahrheit dieſer Worte, in der Nacht aber ſah ſie ſelbſt den Lohajangha auf dem Vogel reitend herbeikommen.

Als der Morgen graute, ging ſie zu der Rupinika, die wieder in ihre Schleier verhüllt allein daſaß, warf ſich vor ihr nieder und flehte ſie alſo an: „Durch die Gnade des Gottes, mein Kind, haſt du ſchon hier auf Erden die Würde einer Göttin erlangt; hier aber bin ich deine Mutter, darum gib mir nun die Belohnung, die du als Tochter mir gewähren mußt. Ich alte Frau möchte gerne mit dieſem Leibe lebendig zum Himmel gehen; trage dieſe Bitte dem Gotte demüthig vor, erweiſe mir dieſe Gnade."

Rupinika verſprach ihr es zu thun, und als in der Nacht Lohajangha in ſeiner Verkleidung wiederkam, theilte ſie ihm den Wunſch ihrer Mutter mit.

Da ſprach Lohajangha zu der Geliebten: „Deine Mutter iſt ein ſündiges Weib, und es ziemt ſich nicht, ſie offen und Allen ſichtbar zum Himmel zu führen. Jedoch morgen, als an dem elften Tage des neuen Mondes werden die Pforten des Himmels geöffnet, und zuerſt treten alle die vielen Diener des Siva herein; unter dieſen, wenn ſie ihre Tracht annimmt, kann auch deine Mutter Eintritt erlangen. Zu dieſem Zwecke mußt du ihr den Kopf kahl abſcheren und nur einen fünfflechtigen Zopf ſtehen laſſen; an den Hals hängſt du ihr eine Schädelſchnur, ziehſt ſie dann ganz aus und bemalſt die eine Hälfte ihres Körpers mit Ruß, die andere Hälfte aber mit Ocher. Wenn ſie auf dieſe Weiſe den Dienern

Digitized by Google

des Siva gleich ſieht, will ich ſie gern zum Himmel führen.“ Nach dieſen Worten blieb Lohajangha noch einige Augenblicke bei ihr und ging dann fort.

Den nächſten Tag verkleidete Rupinika ihre Mutter gerade ſo, wie ihr befohlen worden, und die Alte wartete ſehnſüchtig nach dem Himmel blickend. Als die Nacht heranbrach, erſchien Lohajangha wieder, und Rupinika übergab ihm die Mutter; er ſetzte ſich auf ſeinen Vogel, ergriff die Kupplerin, nackt und entſtellt wie ſie war, und flog eilig zu den Wolken empor.

Als er ſo in den Lüften ſchwebte, ſah er auf der äußerſten Spitze eines Tempels eine hohe ſteinerne Säule, auf welcher oben eine runde Fläche war; er ſtellte die Kupplerin auf die Säule, die nur in der kleinen Fläche einen Stützpunkt darbot, gleichſam als eine Fahne ſeiner Rache für den Schimpf, den ſie ihm angethan hatte. „Bleib hier einen Augenblick ſtehen, denn da ich einmal ſo nahe bin, will ich der Erde die Gnade meiner Gegenwart erweiſen;“ ſo ſprach er und war bald ihren Blicken entſchwunden.

Er ſah darauf eine Menge Leute, die wegen des heiligen Feſtes die Nacht wachend vor dem Götterbilde zubringen wollten, und rief aus den Wolken herab: „Ihr Menſchen, noch heute wird hier auf euch die Alles vernichtende Göttin des Todes herabſtürzen, drum wendet euch flehend zu dem alleinigen ſchutzgewährenden Viſhnu!“

Als die Einwohner von Mathura dieſe Worte aus den Lüften herab vernommen hatten, eilten alle in größtem Schrecken zu dem Gotte, ununterbrochen Gebete herſagend, Lohajangha aber ſtieg aus den Lüften herab und eilte davon, legte die Kleidung des Gottes ab und miſchte ſich unbemerkt unter die Leute.

Die alte Kupplerin, auf der Säule ſtehend, dachte bei ſich: „Heute wird der Gott wol nicht zurückkehren, und ich ſo den Himmel nicht ſehen;“ aber unfähig länger oben zu ſtehen, rief ſie ängſtlich ſchreiend

Digitized by Google

zu den untenſtehenden Leuten: „Ach, ach, ich falle, ich falle!“

Dieſe Worte erregten die größte Beſtürzung, indem alle glaubten, die Todesgöttin werde gleich herabſtürzen, und ſämmtliche vor dem Tempel verſammelten Leute riefen: „O Göttin, falle nicht, falle nicht!“

Alt und Jung brachten die Nacht, immer in der Angſt ſchwebend, die Todesgöttin möchte herabſtürzen, auf traurige Weiſe zu; am andern Morgen aber ſahen ſie die Kupplerin in ihrer abſcheulichen Verkleidung oben auf der Säule ſtehen, und bald wurde ſie erkannt. Da nun alle Furcht verſchwunden war, fingen die Leute unten an, laut aufzulachen; auch Rupinika erfuhr, was ſich zugetragen, eilte raſch herbei und erblickte mit Unwillen ihre Mutter, die ſie ſogleich mit Hülfe der dort ſtehenden Leute von der Säule herabbringen ließ. Alle fragten die Kupplerin neugierig, wie dies gekommen ſei, da erzählte ſie es ihnen.

Der König, die Brahmanen und Kaufleute und alle andern Bewohner der Stadt glaubten, daß dieſe höchſt lächerliche Begebenheit das Werk eines Zauberers ſei, und es wurde daher öffentlich bekannt gemacht: „Wer dieſe Kupplerin, die mehr als einen Liebenden betrogen, auf dieſe Weiſe gefoppt hat, der möge ſich zeigen, er ſoll Bürger dieſer Stadt werden!“

Auch Lohajangha hörte dieſe Worte und gab ſich nun zu erkennen; als man ihn befragte, erzählte er Alles, was ihm begegnet war, von Anfang an, ging darauf zu dem Tempel des Viſhnu und übergab dort die koſtbaren Geſchenke, die Vibhiſhana geſendet hatte und die Allen die größte Bewunderung erregten, die Keule, den Lotos, die Muſchel und den Wurfkreis.

Die Einwohner von Mathura erfreut banden ihm dann die Binde um das Haupt, um ihn zu ihrem Mitbürger zu weihen, und erklärten auch die Rupinika auf Befehl des Königs zu einer Freien. Lohajangha wohnte

Digitized by Google

nun glücklich dort mit seiner Geliebten, reich an Schätzen und viele Edelsteine besitzend, beruhigt, daß er für die ihm angethane Schmach an der Kupplerin Rache genommen.

So erzählte Vasantaka unter seiner Verkleidung; Vasavadatta an der Seite des gefesselten Königs von Vatsa sitzend, war in ihrer Seele hoch erfreut über diese Erzählung.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Vasavadatta knüpfte das Band der Liebe immer inniger an den König von Vatsa, so daß ihre Anhänglichkeit an den Vater täglich abnahm.

Yaugandharayana kehrte nach einiger Zeit zu Udayana zurück und betrat, für die übrigen Leute sich unsichtbar machend, das Zimmer, wandte sich dann zu dem Könige und Vasantaka und sagte ihnen leise:

„Mein König, Chandamahasena hat dich durch List und Täuschung in diese Fesseln geschlagen, er wollte nur seine Überlegenheit dir zeigen, und wünscht jetzt dir seine Tochter zur Gattin zu geben und dich frei zu lassen. Wir wollen ihm aber nun seine Tochter rauben und entfliehen, denn so nehmen wir Rache an dem Übermüthigen, und entgehen dem Tadel der Menschen, daß wir bei dieser ganzen Angelegenheit nie unsern Muth gezeigt hätten. Vasavadatta besitzt eine Elephantin, Namens Bhadravati, die der König ihr einst geschenkt hat; kein anderer Elephant ist im Stande, sie im schnellen Laufe einzuholen, mit Ausnahme des Nadagiri, dieser aber, wenn er sie erblickt, kämpft nicht mit ihr; der Führer dieser Elephantin heißt Ashadhaka, der durch viel Geld von mir bestochen zur Ausführung unseres Planes mithelfen wird. Du besteigst dann bewaffnet mit Vasavadatta die Elephantin und entfliehst heimlich bei Nacht.

Digitized by Google

Der Oberſtallmeiſter des Königs, der alle Zeichen und Töne der Elephanten verſteht, wird durch Wein ſo trunken gemacht, daß er nichts zu beurtheilen im Stande iſt. Ich ſelbſt gehe voraus zu deinem Freunde Pulindaka, um für die Sicherheit des Weges zu ſorgen."

Nach dieſen Worten ging Yaugandharayana wieder fort, Udayana aber prägte ſich genau in ſeinem Gedächniß Alles ein, was zu thun war.

Darauf kam Vaſavadatta zu ihm, er ſprach viel mit ihr, um ihr Zutrauen zu ihm zu erwecken, und erzählte ihr dann Alles, was Yaugandharayana ihm geſagt hatte; ſie billigte den entworfenen Plan, entſchloſſen mit dem Geliebten zu entfliehen, ließ darauf ihren Elephantenführer Aſhadhaka, herbeirufen, und befahl ihm, ſich bereit zu halten; unter dem Vorwande, den Göttern ein Opferfeſt zu bereiten, gab ſie dem Oberſtallmeiſter und den übrigen Stalldienern Wein, wodurch ſie bald betrunken wurden.

Der Abend, den düſtere Wolken mit Blitz und Donner grauſlich machten, brach heran, da führte Aſhadhaka die Elephantin angeſchirrt herbei; die Elephantin aber, als ſie angeſchirrt war, brüllte laut auf, der Stallmeiſter hörte dies Gebrüll, und da er die Bedeutung des Elephantengeſchrei's kannte, ſagte er laut aber mit ſtammelnder Zunge: „Hört, die Elephantin ſagt: heute gehe ich noch dreiundſechzig Meilen."

Doch der Verſtand des Berauſchten war nicht fähig weiter zu überlegen, und die andern Elephantentreiber waren ſo betrunken, daß ſie nicht einmal ſeine Worte hörten.

Udayana zerriß durch die ihm mitgetheilten Zauberſprüche ſeine Feſſeln, ergriff darauf ſeine Laute, legte die Waffen an, die Vaſavadatta ſelbſt ihm herbeigebracht hatte, und beſtieg mit dem Vaſantaka die Elephantin, auch Vaſavadatta ſtieg dann hinauf zugleich mit ihrer Freundin Kanchanamala, welche allein in das Geheimniß

Digitized by Google

eingeweiht war; so zu fünf gingen sie in der Nacht aus Ujjayini heraus, indem das kräftige Thier durch das Stadtthor einen Weg sich brach, zwei Soldaten, die als Wächter dieses Thores sie anhalten wollten, tödtete Udayana, und entfloh dann mit größter Schnelle, froh, daß er die Geliebte an der Seite hatte, während Ashabhaka mit dem Stachel die Elephantin antrieb und lenkte.

Die Stadtwächter sahen bestürzt die beiden Thorwächter ermordet daliegen, gingen noch in der Nacht zum Könige Chandamahasena und berichteten ihm, was vorgefallen; der König ließ sogleich nachsuchen und erfuhr, daß Udayana seine Tochter Vasavadatta geraubt habe und entflohen sei.

In der Stadt entstand nun ein heftiger Aufruhr, und des Königs Sohn Palaka bestieg den Elephanten Nadagiri und setzte dem Udayana nach, er holte ihn auch ein, aber wurde mit einem Pfeilregen von Udayana empfangen; Nadagiri, als er die Elephantin sah, war nicht zum Angriffe zu bringen.

Der andere Bruder Gopalaka, der des Vaters Wünsche kannte und berücksichtigte, kam auch zu der Stelle und hieß den Palaka umkehren, was dieser auch, dem Befehle gehorsam, that.

Udayana fing nun an ruhig weiter zu reisen, und so ging denn endlich die Nacht den Flüchtlingen vorüber, um Mittag erreichten sie den Vindhya-Wald. Die Elephantin aber, die bereits dreiundsechzig Meilen ununterbrochen gegangen war, wurde sehr durstig, der König und seine Geliebte stiegen daher ab und ließen dem Thiere Wasser reichen, kaum aber hatte die Elephantin es getrunken, als sie augenblicklich todt zu Boden stürzte.

Udayana und Vasavadatta waren äußerst betrübt über diesen Unglücksfall, da hörten sie eine Stimme aus den Wolken hervor: „O König, ich bin die Gemahlin eines Vidyadhara und heiße Mayavati, durch einen harten Fluch war ich verurtheilt so lange Zeit als Elephantin

Digitized by Google

auf der Erde zu wandeln. Ich habe heute dir, Herrscher von Vatsa, einen Dienst erwiesen, und werde auch ferner dereinst deinem zukünftigen Sohne noch einen wichtigen Dienst leisten können. Deine Gemahlin hier Vasavadatta ist keine Sterbliche, sie ist eine Göttin, die durch des Schicksals Gewalt auf die Erde herabstieg."

Hier schwieg die Stimme.

Erfreut entsandte darauf der König den Vasantaka zu seinem Freunde Pulindaka nach dem Gipfel des Vindhya-Gebirges, um seine Ankunft zu melden; er selbst, von der Geliebten begleitet, ging langsam zu Fuß weiter; plötzlich aus allen Gegenden hervorbrechend wurden sie von Räubern umzingelt, Udayana griff nach seinem Bogen, stellte sich vor Vasavadatta und tödtete eine große Menge derselben, da eilte in demselben Augenblick Vasantaka herbei, und hinter ihm Yaugandharayana und der Freund des Königs Pulindaka, der Beherrscher der Bhillas; dieser befahl den Räubern sich zurückzuziehen, begrüßte dann ehrfurchtsvoll den König von Vatsa, und führte ihn mit seiner Geliebten in seine Hütte.

Dort ruhte Udayana die Nacht über aus, und auch Vasavadatta, deren Fuß durch das scharfe Gras der Wälder war verwundet worden.

Yaugandharayana hatte unterdessen einen Boten an den Feldherrn Rumanvan geschickt, der sogleich aufbrach und am andern Morgen bei dem Könige eintraf; auch das ganze Heer zog fröhlich jauchzend heran.

Udayana bezog das Lager in dem Vindhya-Gebirge, um dort Nachrichten von Ujjayini her zu erwarten; bald nachher kam ein Kaufmann, ein Freund des Yaugandharayana, aus Ujjayini in dem Lager an, er wurde sogleich zum Könige geführt und sagte: „Der König Chandamahasena ist erfreut und glücklich, dich seinen Schwiegersohn nennen zu können, er hat daher einen seiner vertrauten Diener zu dir gesandt, der bald ankommen wird; ich aber bin heimlich ihm vorangeeilt, um dich,

Digitized by Google

König, von dieſer freudigen Botſchaft zu benachrichtigen."

Udayana war über dieſe Worte ſehr erfreut, und erzählte der Vaſavadatta gleich Alles, die darüber die größte Freude bezeigte, aber doch kämpfte Beſchämung und zugleich wieder Sehnſucht in ihr, als ſie überlegte, daß ſie freiwillig ihre Verwandten verlaſſen und die Hochzeitsfeier raſch heranrückte; ſie ſagte daher, um ſich zu zerſtreuen und zu erheitern, zu dem Vaſantaka, der neben ihr ſtand: „Erzähle mir irgend eine Erzählung!"

Der kluge Vaſantaka erfüllte den Wunſch des lieblichen Mädchens und wählte eine Erzählung, die ſie in der Treue zu ihrem Gemahle beſtärken ſollte.

Geſchichte der Devaſmita.

Es gibt eine berühmte Stadt Tamralipta genannt, in dieſer lebte ein reicher Kaufmann, Namens Dhanadatta. Da er noch keinen Sohn hatte, rief er viele Brahmanen zuſammen und ſagte zu dieſen, ſich ehrfurchtsvoll verneigend: „Sorget dafür, daß ich in kurzer Zeit einen Sohn erhalte."

Die Brahmanen erwiderten: „Dies iſt durchaus nicht ſchwer, denn Alles vermögen die Brahmanen hier auf Erden durch Opferhandlungen, wie die Vedas ſie vorſchreiben, zu erreichen. Folgender Fall wird dir ihre Macht beweiſen.

Es lebte vor alter Zeit ein König, der, obgleich er Hunderte von Frauen in ſeinem Palaſte hatte, dennoch keinen Sohn erhielt. Er verrichtete die Opferceremonien, die einen Sohn als Belohnung geben, und ſo wurde ihm endlich ein Sohn geboren, den er Jantu nannte, und der allen ſeinen Frauen lieblich erſchien, wie der Aufgang des jungen Mondes.

Der Knabe ſpielte einſt auf den Knien des Vaters, da biß ihn eine Ameiſe am Bein, worüber er laut zu

Digitized by Google

ſchreien anfing. Der ganze Frauenpalaſt gerieth in Aufruhr, Alles ſchrie und weinte, und der König rief in Verzweiflung: „Mein Sohn, ach, mein Sohn!“

Nach kurzer Zeit aber beruhigte ſich der Knabe wieder, da er die Ameiſe wegſchleuderte, und der König fühlte mit Betrübniß, daß der einzige Grund ſeines Schmerzes der Beſitz nur Eines Sohnes ſei.

Er rief daher die Brahmanen herbei und fragte ſie in ſeinem Unglück: „Gibt es nicht irgend ein Mittel, wodurch ich viele Söhne erhalten kann?“

Die Brahmanen antworteten: „Es gibt, o König, ein Mittel dazu für dich. Du mußt nämlich dieſen einzigen Sohn tödten und all ſein Fleiſch im Feuer opfern; wenn deine Gemahlinnen den Duft dieſes Opfers riechen, werden ſie alle Söhne erlangen.“

Der König ließ nach dieſer Vorſchrift Alles thun, und erhielt eben ſo viel Söhne, als er Gemahlinnen hatte.

„So wie dieſem König, ſo werden wir auch dir durch ein blutiges Opfer einen Sohn verſchaffen.“

So ſprachen die Brahmanen, Dhanadatta verſprach ihnen ein bedeutendes Ehrengeſchenk; ſie verrichteten darauf das Opfer, und nach kurzer Zeit wurde dem Kaufmann ein Sohn geboren, den er Guhaſena nannte.

Der Knabe wuchs allmälig heran, ſo daß der Vater ſich nach einer paſſenden Gemahlin für ihn umſah.

Dhanadatta reiſte mit ſeinem Sohne nach einem fernen Lande, um dort eine Schwiegertochter zu ſuchen, gab aber als Grund ſeiner Reiſe Handelsgeſchäfte an. Dort hielt er bei dem bedeutendſten Kaufmanne, Namens Dharmagupta, um deſſen Tochter Devaſmita für ſeinen Sohn Guhaſena an; Dharmagupta aber, der ſeine Tochter ſehr liebte und überlegte, wie weit Tamralipta entfernt ſei, lehnte die Verſchwägerung ab.

Devaſmita jedoch hatte den Guhaſena geſehen, und ſeine Schönheit hatte ſo ihre Seele zu ihm hingezogen,

Digitized by Google

daß sie fest entschlossen war, ihr väterliches Haus zu verlassen. Durch eine Freundin veranlaßte sie eine Zusammenkunft mit dem Geliebten, und entfloh dann mit ihm und seinem Vater aus dem Lande. Sie erreichten glücklich Tamralipta, wo sie mit einander vermählt wurden, und beider Gatten Seele wurde durch das Band gegenseitiger Liebe fest verknüpft.

Nach einiger Zeit starb der Vater, und Guhasena wurde von seinen Verwandten aufgefodert, um die Handelsgeschäfte zu besorgen, nach dem Lande Kataha [14] zu reisen. Devasmita aber wollte durchaus nicht zugeben, daß er dorthin reiste, da sie eifersüchtig war, und fürchtete, er würde ihr bei andern Frauen untreu werden.

Während so nun seine Gemahlin die Reise nicht wünschte, auf der andern Seite die Verwandten heftig in ihn drangen, wußte Guhasena nicht, was er thun sollte; er ging daher in einen Tempel, und ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, befolgte er streng die aufgelegte Kasteiung, indem er dachte: „Gott Siva möge mir das Mittel angeben, was ich in dieser Angelegenheit thun soll.“ Devasmita lebte mit ihm derselben Kasteiung.

Da erschien Siva beiden Gatten im Traume; und nachdem er jedem derselben einen rothen Lotos geschenkt, sprach er: „Nehmt jeder den Lotos, den ich euch hiermit gebe, in die Hand; wenn einer von euch während der Trennung eine Untreue begehen sollte, so wird der Lotos in der Hand des Andern verwelken, sonst aber immer blühend sein.“

Bei diesen Worten erwachten beide Gatten, und sahen jeder einen rothen Lotos in ihrer Hand, der gleichsam ein Prüfstein der gegenseitigen Herzen sein sollte. Guhasena reiste nun ab, den Lotos in der Hand haltend, Devasmita aber blieb in ihrem Hause zurück, unverwandt ihre Blicke auf den Lotos richtend.

Rasch gelangte Guhasena nach dem Lande Kataha

Digitized by Google

und begann dort den Kauf und Verkauf von Edelsteinen. Vier junge Kaufmannssöhne bemerkten dort mit Erstaunen, daß er immer einen nie welkenden Lotos in der Hand hielt; sie führten ihn unter einem Vorwande in ein Haus, gaben ihm dort viel Wein zu trinken und befragten ihn um seine Verhältnisse und das Wunder des Lotos, was er ihnen auch in der Trunkenheit erzählte.

Die jungen Kaufleute wußten, daß der Handel mit Edelsteinen und andern kostbaren Gütern den Guhasena noch lange von seiner Heimat würde entfernt halten, sie beredeten daher einen gemeinschaftlichen Plan, brennend vor Verlangen, seine Gemahlin zu verführen, und reisten schnell und unbemerkt nach Tamralipta. Hier angelangt, dachten sie daran, eine günstige Gelegenheit für ihre Zwecke aufzuspüren, und gingen daher zu einer Priesterin, Namens Yogakarandika, die in einem Tempel des Buddha lebte.

Sie begrüßten sie mit großer Artigkeit und sagten dann zu ihr: „Ehrwürdige Frau, wenn du uns hilfst, unsern Wunsch zu erreichen, so werden wir dir viel Geld schenken."

Sie antwortete: „Als Jünglinge wünscht ihr sicher hier die Gunst einer Frau zu gewinnen, sprecht nur, ich werde euch zum Ziele bringen; Geld aber verlange ich nicht, denn ich habe eine sehr kluge Schülerin, Namens Siddhikari, durch deren Güte ich unzählige Summen erhalte."

Die Kaufleute fragten darauf die Priesterin: „Auf welche Weise hast du ein so bedeutendes Vermögen durch die Güte deiner Schülerin erhalten?"

„Wenn ihr neugierig seid es zu wissen, so will ich es euch erzählen, hört!"

„Vor längerer Zeit kam ein Kaufmann aus dem Norden in diese Stadt; da er sich hier niederließ, so ging meine Schülerin, nachdem sie vorher ihre Gestalt durch

Digitized by Google

Zauberei verwandelt hatte, zu ihm, und erlangte es durch Liſt, daß er ſie als Wirthſchafterin in ſein Haus nahm.

Sie flößte dem Kaufmanne viel Vertrauen ein, und als ſie ihn ſicher gemacht, ſtahl ſie ihm all ſein Gold und ſchlich ſich damit bei der erſten Morgendämmerung heimlich aus ſeinem Hauſe.

Indem ſie aus der Stadt, aus Furcht eingeholt zu werden, raſch herausging, ſah ſie ein Paria[15], der eine Trommel in der Hand hielt, er folgte ihr ſchnell nach, um ſie zu berauben. Sie kam an den Fuß eines großen Feigenbaumes und bemerkte, wie der Paria ihr nahte; die Schlaue wandte ſich zu ihm und ſagte kläglich: „Ich hatte heute einen Streit mit meinem Manne, weil er mir untreu geworden war, ich habe daher das Haus verlaſſen, um zu ſterben; ſei du ſo gütig, mein Lieber, und befeſtige mir den Strick an dem Baume.“

Der Paria dachte bei ſich: „Wenn dieſe Frau ſich ſelbſt das Leben nehmen will, warum ſollte ich ſie ermorden?“ und befeſtigte den Strick an dem Baume.

Die verſchlagene Siddhikari ſagte darauf zu dem Paria: „Zeige mir doch, wie macht man die Schlinge feſt?“

Der Paria ſtellte ſich auf ſeine Trommel, ſteckte den Hals in die Schlinge und rief: „Sieh, ſo macht man es!“

Siddhikari ſprang raſch herbei und zertrümmerte die Trommel mit einem Fußtritte, ſo daß der Paria in der Schlinge hängen blieb und ſtarb.

Zu derſelben Zeit ſah ſie auch von der Ferne der Kaufmann, der die Räuberin aller ſeiner Schätze aufzuſuchen herbeikam, an der Wurzel des Baumes ſtehen. Kaum aber ſah ſie ihn kommen, als ſie unvermerkt auf den Baum hinaufkletterte und, durch die Blätter ganz verdeckt, auf einen Zweig ſich ſetzte.

Als nun der Kaufmann mit ſeinen Dienern herankam, ſah er nur den Paria an dem Stricke hangen, aber nirgends konnte er die Siddhikari entdecken. „Sollte

Digitized by Google

ſie etwa auf den Baum geſtiegen ſein," ſagte er, und ſogleich kletterte einer ſeiner Diener den Baum hinauf.

Als dieſer ſie gefunden, ſagte ſie: „Du weißt, daß ich dich immer geliebt habe, und da du nun auch hier heraufgeſtiegen biſt, ſo theile mit mir, Schöner, dieſe Schätze, komm, ich gehöre ganz dir."

Mit dieſen Worten umarmte ſie den Diener des Kaufmanns, der ſich auch bethören ließ, küßte ihn und biß ihm plötzlich die Zunge ab. Von heftigem Schmerz erfaßt, ſtürzte er von dem Baum herunter, aus dem Munde Blut ſpuckend und nur mit Mühe unverſtändliche Laute ausſtoßend. Bei dieſem Anblick erfaßte den Kaufmann Angſt und Schrecken, da er glaubte, daß ein Dämon jenen habe freſſen wollen, und raſch mit ſeinen Dienern fliehend, kehrte er in ſein Haus zurück.

Siddhikari ſtieg nun von dem Baume herab, und da ſie in nicht geringer Angſt ſchwebte, ſo flüchtete ſie ſich mit dem Golde in mein Haus.

So iſt meine Schülerin in allen Künſten und Zaubereien erfahren, und auf dieſe Weiſe auch, ihr Kinder, habe ich durch ihre Güte Vermögen erhalten."

So ſprach die Prieſterin zu den jungen Kaufleuten, als zu derſelben Zeit ihre Schülerin herbeikam, ſie machte die Männer mit ihr bekannt und ſagte dann: „Jetzt, ihr Kinder, nennt mir den Gegenſtand eurer Liebe, wer iſt die Frau, nach der ihr verlangt, und bald werde ich ſie euch verſchaffen."

Die jungen Leute antworteten ihr: „Die Gemahlin des Kaufmanns Guhaſena, die Devaſmita heißt, die iſt es, mit der wir dich bitten uns eine Zuſammenkunft zu verſchaffen."

Die Prieſterin verſprach ihnen, daß ſie es thun wolle, und überließ ihnen ihr eignes Haus zum Wohnen.

Sie ging darauf mit ihrer Schülerin nach dem Hauſe des Guhaſena, machte ſich die dort befindliche Dienerſchaft durch ein Geſchenk von Eßwaaren gewogen und

Digitized by Google

betrat dann das Haus; nur eine Hündin, die an der Kette lag und sonst nie einen Eintretenden zurückhielt, hemmte sie, als sie im Begriff war, die Thürschwelle zu Devasmita's Zimmer zu betreten; als Devasmita dies sah, schickte sie eine Dienerin der Priesterin entgegen und bat sie hereinzutreten, im Stillen denkend: „weswegen mag diese Frau wol zu mir kommen?"

Die Priesterin trat nun herein, gab der tugendhaften Devasmita ihren Segen, die auch mit verstellter Höflichkeit ihr dankte, und sagte dann: „Immer schon habe ich lebhaft gewünscht, dich zu sehen, heute sogar habe ich dich im Traume gesehen, es erfaßte mich daher eine wahre Sehnsucht, und so bin ich hergekommen, dich zu besuchen. Mein Herz thut mir wahrhaft wehe, daß ich dich so von deinem Gemahle getrennt weiß, denn Jugend und Schönheit tragen nicht ihre Früchte, wenn sie des Genusses mit dem Geliebten entbehren."

Mit diesen und ähnlichen Reden suchte die Priesterin die treue Frau erst vertrauensvoll zu machen, empfahl sich ihr aber schon nach kurzer Zeit und kehrte in ihre Wohnung zurück.

Am andern Tage ging sie wieder in das Haus der Devasmita, nahm aber ein Stück Fleisch mit, das tüchtig mit zerstoßenem Pfeffer bestreut war; als sie hereintrat, gab sie der Hündin an der Thüre das Stück Fleisch, und diese verzehrte es auch mitsammt dem Pfeffer. Durch den Pfeffer flossen dem Thiere ununterbrochen Thränen aus den Augen und der Nase. In demselben Augenblick trat die Priesterin zu Devasmita in das Zimmer, die sie gastfreundschaftlich aufnahm, und fing dann heftig zu weinen an.

Devasmita fragte sie besorgt, was ihr fehle, da antwortete sie mit Anstrengung: „Ach, meine Freundin, sieh doch nur diese Hündin, wie sie jetzt da draußen weint; denn so eben erkannte sie mich wieder als ihre Lebensgefährtin in einem frühern Dasein, und deswegen

Digitized by Google

fing sie an zu weinen, aus Mitleiden fließen daher auch meine Thränen."

Nach diesen Worten sah Devasmita draußen nach der Hündin und bemerkte, daß sie fast zu weinen schien, aber zugleich dachte sie bei sich: „Was mag das Wunder bedeuten?"

Die Priesterin sagte dann: „Mein Töchterchen, in einem früheren Dasein waren ich und jene die beiden Gemahlinnen eines Brahmanen; unser Gemahl mußte oft auf Befehl des Königs, um seine Aufträge zu besorgen, hierhin und dorthin weit in ferne Länder reisen. Während er nun abwesend war, lebte ich nach freier Lust mit andern Männern, so daß dieser Leib nicht um seine Genüsse betrogen wurde; denn mit Recht nennt man es das höchste Gesetz, an den zu einem Körper vereinigten Elementen und Sinnen nicht zum Verräther zu werden; aus diesem Grunde, mein Töchterchen, bin ich hier auf der Erde wiedergeboren worden als eine solche, die sich ihres frühern Daseins erinnert. Die andere Gemahlin aber bewahrte ihrem Gatten, obgleich er von Allem nichts erfuhr, ihre Treue, deswegen ist sie als Hündin wiedergeboren worden, doch erinnert auch sie sich ihres frühern Daseins."

„Welch ein Gesetz ist das? sicher hat die Priesterin hier eine Betrügerei vorgenommen," also dachte Devasmita bei sich selbst, aber verständig sagte sie zu der Priesterin: „Ehrwürdige Frau, ich habe bis dahin diese Pflicht nicht gekannt, sei daher so gütig und verschaffe mir eine Zusammenkunft mit irgend einem liebenswürdigen Manne."

Da sagte die Priesterin: „Es sind ein paar junge Kaufleute aus einem fernen Lande hier angekommen, ich will diese zu dir führen." Nach diesen Worten kehrte sie höchlich vergnügt nach Hause zurück.

Devasmita aber rief ihre Dienerinnen herbei und sagte: „Gewiß haben diese elenden Menschen den nie

Digitized by Google

welkenden Lotos in der Hand meines Gemahls geſehen, ihm Wein zu trinken gegeben, und ihn neugierig um ſeine Verhältniſſe befragt, und ſind nun, um mich zu verführen, von jenem Lande hieher gereiſt; die ſchlechte Prieſterin hat ſich gewiß mit ihnen vereint. Bringt mir daher raſch Wein herbei, thut den Saft von Stechäpfeln hinein und laßt einen eiſernen Hundefuß machen."

Die Dienerinnen thaten, wie ihnen Devaſmita befohlen hatte, und eine der Dienerinnen mußte auf ihren Befehl ihre Kleider anziehen, um ſie vorzuſtellen.

Die jungen Kaufleute zankten ſich, wer der erſte ſein ſollte, die Prieſterin wählte daher einen von ihnen aus und ging, als es Abend geworden, mit dieſem fort, den ſie, damit er nicht entdeckt würde, in die Kleider ihrer Schülerin geſteckt hatte, führte ihn in das Haus der Devaſmita hinein und entfernte ſich dann unbemerkt.

Die Dienerin, welche die Rolle der Devaſmita übernommen hatte, gab dem jungen Kaufmann mit großer Artigkeit den mit Datura vermiſchten Wein. Durch den Wein verlor er bald ſeine Beſinnung, die Dienerinnen nahmen ihm darauf ſeine Kleider und Koſtbarkeiten, brannten ihm dann auf die Stirne das Zeichen eines Hundefußes, brachten ihn aus dem Hauſe und warfen ihn nackt in eine mit Unrath angefüllte Grube.

In der letzten Wacht der Nacht kam er wieder zur Beſinnung, und fand ſich zu ſeinem großen Erſtaunen in einer Grube liegen, die er als die Hölle betrachten konnte, die ſeine Laſter ihm bereitet hatten. Er ſtand nun auf, nahm ein Bad, wobei er das Zeichen auf ſeiner Stirne entdeckte, und kehrte dann nackt, wie er war, in das Haus der Prieſterin zurück. „Mich ſoll nicht allein dieſer Spott treffen," dachte er und ſagte daher den übrigen Freunden: „Als ich zurückging, bin ich beſtohlen worden." Er gab dann vor, daß wegen des Wachens und des vielen Weines, den er getrunken, ihm der Kopf wehe thue, und band ſich daher ein Tuch um den Kopf.

Digitized by Google

Auch der zweite Kaufmann, als er am nächſten Abend in das Haus der Devaſmita kam, erduldete dieſelbe Beſchimpfung; als er nun nackt zurückkehrte, ſagte er: „Ich hatte dort meine Kleider und Schmuckſachen hingelegt, und als ich weggehen wollte, wurden ſie mir von Räubern genommen.“ Auch er band ſich unter dem Vorgeben von Kopfſchmerzen ein Tuch um und verbarg ſo das Brandmaal auf ſeiner Stirne.

So erlangten alle die vier jungen Kaufleute Beſchimpfung, ein Brandmaal und den Verluſt ihrer Kleider und Schätze. Ohne der Prieſterin die erlittene Schmach zu verrathen, indem ſie dachten: „Möchte es ihr doch eben ſo ergehen!“ reiſten ſie ab.

Die Prieſterin ging am andern Tage mit ihrer Schülerin zu der Devaſmita, erfreut, daß ihr Vorhaben gelungen war. Devaſmita empfing ſie mit großer Artigkeit und brachte ſogleich, um ihr ihre Dankbarkeit zu bezeigen, den mit Datura gemiſchten Wein herbei, den ſie ihr zu trinken gab; als die Prieſterin und ihre Schülerin davon berauſcht waren, ſchnitten die Dierinnen der Devaſmita ihnen Ohren und Naſe ab und warfen ſie dann in den ſchmutzigen Graben.

Von dem Gedanken gequält: „Wenn dieſe Kaufleute zurückkehren, könnten ſie vielleicht meinen Gemahl ermorden,“ ging Devaſmita zu ihrer Schwiegermutter und erzählte ihr Alles, was vorgefallen war.

Die Schwiegermutter ſagte darauf: „Meine Tochter, du haſt Recht gethan, aber freilich meinem Sohne kann dies einſt viel Unheil bereiten.“

Da erwiderte Devaſmita: „Wie einſt Saktimati durch Klugheit ihren Gemahl rettete, ſo werde auch ich den meinen retten.“

„Wie rettete denn Saktimati ihren Gemahl, fragte die Schwiegermutter, ſag mir das, Tochter.“

Da erzählte Devaſmita:

„In unſerm Lande hier in der Stadt war ehemals

ein mächtiger Mahayakſha, unter dem Namen Manibhadra berühmt, deſſen Tempel unſere Vorfahren mit reichen Gaben beſchenkten. Die Einwohner, um irgend einen Wunſch erfüllt zu ſehen, gingen zu ihm hin und brachten ihm Opfer und Gelübde dar.

Es galt damals das Geſetz: „Welcher Mann in der Nacht mit der Frau eines Andern angetroffen wird, der ſoll zugleich mit ihr in den Tempel des Yakſha gebracht, und am andern Morgen ſollen beide in die königliche Rathsverſammlung geführt und nachdem ihr Verbrechen bekannt gemacht worden, hingerichtet werden.“

Einſt nun wurde in der Nacht der Kaufmann Samudradatta von den Stadtwächtern mit der Frau eines Andern angetroffen; ſie führten ihn und die Frau zu dem Tempel des Yakſha, ſtießen beide hinein und verſchloſſen ihn dann mit einem feſten Riegel.

In kurzer Zeit erfuhr die Gemahlin des Kaufmanns, Namens Saktimati, eine Frau von großer Klugheit und ihrem Gatten treu ergeben, was ſich zugetragen hatte; ſie faßte raſch einen Entſchluß, verkleidete ſich und ging dann in der Nacht, von einer Freundin begleitet und eine Opfergabe tragend, zu dem Tempel des Yakſha hin; der Prieſter, durch die Ausſicht auf ein reiches Ehrengeſchenk verlockt, erlaubte ihr den Eintritt und öffnete ihr das Thor, dann ging er zu dem Stadtaufſeher, um das Vorgefallene zu melden.

Saktimati trat nun herein und fand ihren Gatten und die andere Frau in tiefſter Beſchämung, ſie gab der Fremden ihre Kleider und ſagte ihr: „Geh nun raſch aus dem Tempel heraus!“ So unter der Verkleidung der Saktimati ging ſie in der Finſterniß ungehindert hinaus, während Saktimati bei ihrem Gemahle zurückblieb.

Am andern Morgen kamen die Diener des Königs, um nachzuſehen, und fanden zu ihrem Erſtaunen den Kaufmann mit ſeiner eigenen Gattin eingeſchloſſen. Als der König dies erfuhr, befahl er, den Kaufmann aus

Digitized by Google

dem Tempel des Yakſha frei herausgeben zu laſſen, und beſtrafte dagegen den Stadtaufſeher."

So rettete, fuhr Devaſmita im Geſpräch mit ihrer Schwiegermutter fort, vordem Saktimati ihren Gemahl durch Klugheit, und ſo will auch ich zu meinem Gemahle reiſen, und ihn durch Liſt zu retten ſuchen.

Devaſmita legte darauf die Kleidung eines Kaufmanns an, befahl ihren Dienerinnen daſſelbe zu thun, beſtieg mit ihnen ein Schiff, unter dem Vorgeben, Handelsgeſchäfte zu beſorgen, und reiſte nach dem Lande Kataha, wo ihr Gemahl ſich aufhielt. Als ſie ankam, ſah ſie ihren Gatten Guhaſena frei unter den übrigen Kaufleuten umhergehen, was ihr neuen Muth gab; auch er bemerkte ſie von der Ferne in ihrer Männerverkleidung, ſah ſie ſcharf an und dachte bei ſich: „Wer mag dieſer Kaufmann ſein, der meiner Geliebten ſo täuſchend ähnlich ſieht?"

Devaſmita ging darauf zu dem Könige des Landes und ſagte: „Ich habe eine Klage vorzubringen, laß daher alle deine Unterthanen zuſammenrufen."

Der König ließ allen Bürgern befehlen ſich zu verſammeln und ſagte dann neugierig zu Devaſmita: „Sprich: was iſt dein Begehren!"

Devaſmita erwiderte: „Vier Sklaven ſind mir entlaufen und befinden ſich unter den hieſigen Einwohnern; ich bitte, daß der König mir dieſe ausliefern wolle."

Da ſprach der König: „Alle meine Unterthanen ſind hier verſammelt, ſuche deine Sklaven aus ihnen heraus, und wenn du ſie wiedererkennſt, ſo nimm ſie zurück."

Sie ging prüfend umher und bezeichnete die vier jungen Kaufmannsſöhne, die ſie vor einiger Zeit in ihrem Hauſe ſo ſchimpflich behandelt hatte, und die noch immer Tücher um ihren Kopf gebunden trugen.

Alle die übrigen dort verſammelten Kaufleute riefen wüthend: „Das ſind ja die Söhne unſerer erſten Handelsherren, wie können die deine Sklaven ſein?"

Digitized by Google

Ruhig erwiderte Devaſmita: „Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, ſo betrachtet einmal ihre Stirnen, die ich mit einem Hundefuße gebrandmarkt habe.“

Die Kaufleute thaten dies ſogleich, riſſen allen Vieren die Binden von dem Kopfe, und ſahen wirklich den Hundefuß auf ihrer Stirne eingebrannt. Die Kaufleute waren tief beſchämt, der König aber fragte voll Erſtaunen die Devaſmita: „Was bedeutet das? ſprich!“

Da erzählte ſie Alles, was ſich begeben hatte, die verſammelten Leute lachten und der König ſagte: „Nach vollem Rechte ſind dieſe deine Sklaven, führe ſie fort.“

Die übrigen Kaufleute aber gaben ihr, um die vier aus der Sklaverei loszukaufen, eine große Summe Geldes und zahlten auch eine bedeutende Strafe an den König. So erlangte die tugendhafte Devaſmita ihren Gemahl wieder, und von allen edeln Männern geehrt, kehrte ſie in ihre Heimat Tamralipta zurück, und nie wieder trennte ſie ſich von dem geliebten Gatten.

„So, o Königin, fuhr Vaſantaka fort, ehren die Frauen durch Thaten der Tugend und Reinheit, wie ſie in edeln Gemüthern entſpringen, den Gatten, ihre Seele auf keinen Andern lenkend, denn die höchſte Gottheit tugendhafter Frauen iſt der Gatte.

Als Vaſavadatta dieſe ſchöne Erzählung aus dem Munde des Vaſantaka auf ihrer Wanderung in eine neue Heimat, nachdem ſie eben das väterliche Haus verlaſſen, vernommen hatte, befeſtigte ſich in ihrer Seele der Entſchluß, ihrem Gemahle Udayana, an den die Blüthe der erſten Liebe ſie feſſelte, unverbrüchlich die Treue zu bewahren.

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Während der König von Vatsa im Vindhya-Walde sich aufhielt, kam der Bote des Chandamahasena in das Lager; er wurde sogleich zu dem Könige geführt, verbeugte sich ehrfurchtsvoll und sprach: „Der König Chandamahasena läßt dir folgendes entbieten: „es war ganz recht von dir, daß du meine Tochter Vasavadatta entführt hast, denn deswegen gerade warst du von mir in mein Reich verlockt worden; so lange du gefesselt bei mir lebtest, konnte ich dir meine Tochter aus eignem Antriebe nicht zur Gattin geben, da ich fürchten mußte, daß auf solche Weise wir deine Liebe zu uns wol nicht erwerben könnten. Damit aber die Vermählung meiner Tochter nicht ohne die Beobachtung der heiligen Gebräuche vollzogen werde, so bitten wir dich, König, dieselbe noch auf einige Zeit zu verschieben, denn mein Sohn Gopalaka wird in kurzer Zeit bei dir eintreffen und die Hochzeit seiner Schwester den Vorschriften der Vedas gemäß anordnen."

Nachdem der Bote diese Nachricht dem Udayana gemeldet, ging er zu der Vasavadatta und verkündigte ihr dasselbe.

Der glückliche Udayana entschloß sich nun mit seiner gleichfalls sehr erfreuten Vasavadatta nach Kausambi zurückzukehren. „Ihr beide erwartet hier die Ankunft des

Digitized by Google

Gopalaka, und ſo wie er angekommen, folgt ihr mir nach Kauſambi mit ihm nach," mit dieſem Auftrage ließ er den Boten ſeines Schwiegervaters und ſeinen Freund Pulindaka an der Lagerſtelle zurück.

Am andern Tage in der Frühe brach der König mit der Königin Vaſavadatta nach ſeiner Hauptſtadt auf.

Die Elephantenfürſten, aus deren Schläfen vor Wonne Honig tropfte, kamen aus Liebe zu ihm herbeigeeilt, um ihm zu folgen, und es war anzuſehen, als wandelten die Gipfel des Vindhya-Gebirges ihm nach; der Erdboden ließ in jeder Blume ihm einen Barden erblühen, und ſang gleichſam durch das Geräuſch der Hufftritte ſeiner Roſſe und den kräftigen Gang ſeiner Krieger Hymnen zu ſeinem Lobe; die Staubmaſſen, die ſein Heer aufwühlte und die bis zu den Wolken hinaufſtiegen, gaben ihm den Anblick des Indra, wenn er mit den geflügelten Bergen ſpielt [16].

Nach zwei bis drei Tagen gelangte Udayana an die Grenzen ſeines Reichs und ruhte eine Nacht in der Wohnung des Rumanvan aus; am andern Morgen zog er, von der Geliebten begleitet, nach langer Entbehrung wieder ein Freudenfeſt feiernd, in Kauſambi ein, deren Einwohner erwartungsvoll auf den Weg, den er kommen mußte, hinblickten.

Die ganze Stadt, deren Frauen alles geſchmückt, gereinigt und mit Kränzen verziert hatten, glänzte feſtlich wie eine liebende Gattin, zu der der lang entfernte Gemahl zurückkehrt. Die Bürger, deren Kummer und Sorge nun entſchwunden war, betrachteten den König und ſeine Braut wie der durſtige Pfau die Wolke mit leuchtendem Blitze; die Frauen, auf den Zinnen der Häuſer ſtehend, bedeckten den Himmel mit ihren lieblichen Geſichtern, die wie die goldnen Lotos, die in den Fluthen der Himmels-Ganga blühen, hin und her wogten.

Udayana betrat darauf ſeinen königlichen Palaſt und

Digitized by Google

führte Vasavadatta als Herrin hinein. Überall drängten sich dort die Fürsten herbei, die zur Huldigung gekommen waren, Sänger erhoben in süßen Melodien begrüßende und segenverkündende Lieder, so daß der ganze Palast strahlte, als wäre er plötzlich aus tiefem Schlafe erwacht.

Nach kurzer Zeit kam nun auch der Bruder der Vasavadatta, Gopalaka an, von dem Gesandten und Pulindaka begleitet. Der König ging ihm als dem Boten seines Glücks entgegen, und Vasavadatta empfing ihn mit einem Blicke, den die höchste Freude zur Blüthe gereift; doch als sie den Bruder ansah, verhüllten zugleich Thränen ihr Auge, als wollte sie bittend sagen: „Halte es nicht für Frechheit, daß ich euch verließ.“ Als er sie aber nun durch die Worte des Vaters ermuntert, fühlte sie, daß sie, mit ihren Verwandten wieder vereinigt, ihr wahres Glück erreicht habe.

Am andern Tage darauf begann Gopalaka eifrig die Feierlichkeiten zur Vermählung des Udayana und der Vasavadatta nach den heiligen Vorschriften anzuordnen. Udayana faßte seine Braut an der Hand, die wie ein blühender Zweig war, um den in Liebe eine Liane sich schmiegt; als aber die Hand des Geliebten sie berührte, schloß sie in inniger Freude die Augen, die Glieder zitterten, Schweiß trat ihr auf die Stirne, und von Wonne bebte das Haar; Blumen wurden über sie ausgegossen, mit wohlriechenden Wassern wurde sie besprengt, als sie aber das Opferfeuer rechtshin umwandelte, wurde ihr Auge so von dem Rauch der aufflammenden Opfer verdunkelt, daß sie fast strauchelte. Die Edelsteine, die Gopalaka als Morgengabe darbrachte, und die vielen andern Geschenke der versammelten Fürsten füllten den Schatz des Königs von Vatsa, der nun erst den wahren Glanz der Königswürde entfaltete.

Nachdem die Hochzeits-Ceremonien vollendet, zeigte sich das junge Ehepaar dem Volke und betrat dann den

Digitized by Google

königlichen Palaſt. Der König ehrte dort als an ſeinem Feſttage den Gopalaka und Pulindaka, indem er ihnen ſelbſt die Ehrenbinde um den Kopf band, dem Yaugandharayana aber und Rumanvan befahl er die übrigen Fürſten und Bürger der Stadt ihrem Range gemäß zu ehren und zu bewirthen.

Da ſprach Yaugandharayana alſo zu dem Rumanvan: „Der König hat uns einen ſchwierigen Auftrag gegeben, denn der Sinn der Menſchen iſt ſchwer zu ergründen; ſelbſt ein Kind, deſſen Wunſch nicht befriedigt wird, kann einem ein Leid zufügen, dies beweiſt die folgende Geſchichte des klugen Kindes, höre, Freund!“

Geſchichte des klugen Kindes.

Es lebte einſt ein Brahmane, Namens Rudraſarma, der, als er Grihaſtha geworden[17], zwei Frauen nahm. Nachdem die eine Gattin einen Sohn geboren, ſtarb ſie, der Vater übergab daher ihren Sohn zur Pflege der Stiefmutter. So wie der Knabe ein wenig älter geworden, gab ſie ihm ſo trocknes und ſchlechtes Eſſen, daß er ganz bleich von Anſehen wurde und einen dicken Leib bekam.

Der Vater ſah dies mit Betrübniß und ſagte zu der Frau: „Warum behandelſt du dieſen meinen Sohn, der ſeine Mutter verloren, ſo ſchlecht?“

Sie aber antwortete: „Ich pflege den Knaben mit aller Liebe, aber trotz dem iſt er ſo geworden, was kann ich dafür?“

Der Brahmane dachte daher: „das Kind iſt nun einmal von Natur ſo;“ und weil der Knabe misgeſtaltet (vinashta) war, ſo wuchs er unter dem Namen Balavinaſhtaka in dem väterlichen Hauſe auf.

Als nun der Knabe das fünfte Jahr zurückgelegt hatte und weit über ſein Alter klug geworden war, dachte er bei ſich: „Meine Stiefmutter behandelt mich

immer ſo ſchlecht, ich will dafür eine Rache an ihr nehmen."

Eines Tages kehrte der Vater aus dem königlichen Palaſte zurück, der Knabe lief auf ihn zu und ſagte heimlich mit leiſer Stimme zu ihm: „Vater, ich habe zwei Väter."

Täglich wiederholte der Knabe dieſe Worte, ſo daß der Vater glaubte, ſeine Frau lebe mit einem Nebenbuhler, und jede Berührung mit ihr vermied.

Die Frau dachte: „Weswegen iſt doch mein Gemahl ohne alle Schuld von meiner Seite ſo erzürnt gegen mich? ſollte etwa der häßliche Junge dies bewirkt haben?"

Sie wuſch daher den Knaben recht reinlich und ſorgfältig, gab ihm Süßigkeiten zu eſſen, ſetzte ihn auf ihren Schoos und fragte dann: „Sag, mein Söhnchen, warum haſt du den Vater ſo gegen mich aufgebracht?"

Auf dieſe Frage antwortete der Knabe ſeiner Stiefmutter: „Ich werde noch mehr gegen dich thun, wenn du nicht von heute an mich gütig behandelſt. Du pflegſt deine eigenen Kinder ſo liebevoll, warum thuſt du daher mir immer etwas zu Leide?"

Die Mutter beugte ſich vor dem Knaben demüthig und ſprach, um den Fluch zu vermeiden: „Ich will nie wieder unfreundlich gegen dich ſein, verſöhne mir dagegen auch meinen Gemahl wieder!"

Der Knabe ſagte: „Wenn heute der Vater nach Hauſe zurückkehrt, ſo ſorge dafür, daß eine der Dienerinnen ihm einen Spiegel zeigt, das Fernere weiß ich ſchon."

Die Frau befahl darauf einer Dienerin einen Spiegel zu nehmen, und als nun Rudraſarma zurückkehrte, zeigte ſie ihm denſelben. So wie der Knabe das Bild ſeines Vaters in dem Spiegel ſah, rief er aus: „Sieh Vater, da iſt mein zweiter Vater!"

Durch dieſe Worte ſchwand dem Rudraſarma alles Mistrauen gegen ſeine Gattin, und da er einſah, daß

Digitized by Google

er ohne Grund sie beleidigt, wurde er ihr von Stund an wieder zugethan.

„So kann selbst ein Kind, fuhr Yaugandharayana fort, uns ein Leid zufügen, wenn es gereizt wird, wir müssen daher dieses ganze Gefolge auf das aufmerksamste behandeln."

Nach diesen Worten begannen Yaugandharayana und Rumanvan die Leute, die zu der Festlichkeit des Königs versammelt waren, nach Gebühr zu ehren und behandelten die sämmtlichen Umgebungen des Königs mit einer solchen Artigkeit, daß jeder dachte: „Nur gegen mich allein sind sie so zuvorkommend."

Der König ehrte dann aber auch seine beiden Minister und den Vasantaka, überreichte ihnen mit eigner Hand kostbare Gewänder, Salben, Schmuck und andere Schätze und beschenkte sie mit Landbesitz.

Als so die Hochzeitsfeier beendet war, fühlte der König, mit Vasavadatta vereinigt, daß seine Wünsche erreicht seien, stets erfreut sich zu sehen, wenn sie wie klagende Chakravakas getrennt waren, wuchs die Liebe beider Gatten und erhielt für beide täglich neuen Reiz.

Gopalaka kehrte nun zu dem Vater zurück, nachdem er die Hochzeit nach seinem Befehle angeordnet und vollzogen hatte, von dem Könige von Vatsa gebeten, bald wieder zu ihm zu kommen.

Udayana aber verfiel wieder in seinen früheren Leichtsinn und besuchte heimlich eine der Dienerinnen des Frauenpalastes, mit der er schon früher gelebt hatte; als die Königin dies erfuhr, stürzte er ihr zitternd zu Füßen, und von ihren Thränen benetzt, erlangte er die Weihe zu seiner Herrschaft im Reiche der Schönen.

Auch eine Tochter eines kriegerischen Häuptlings, Namens Vandhumati, die Gopalaka mit eigner Hand

Digitized by Google

erkämpft und ſeiner Schweſter zugeſandt hatte, und welche die Königin unter dem zweiten Namen Manjulika in Schutz genommen, da ſie wunderſchön war, wurde von Udayana verführt; denn als er einſt, von Vaſantaka begleitet, ſie in einer Laube des Gartens ſah, vermählte er ſich heimlich mit ihr nach den Geſetzen der Gandharver Ehe.

Vaſavadatta aber hatte dies, unbemerkt in der Nähe ſtehend, geſehen, erzürnte darüber ſehr heftig, und befahl den Vaſantaka gebunden zu ihr zu bringen. Der König bat eine Prieſterin, die als Freundin der Vaſavadatta aus dem väterlichen Hauſe gefolgt war, um ihre Vermittelung, ſie beſchwichtigte auch die Königin und nach ihrem Rathe ſchenkte ſie dem Könige die Bandhumati.

Darauf befreite Vaſavadatta auch den Vaſantaka aus ſeinen Feſſeln, der zu ihr hinging und lachend ſagte: „Du biſt von Bandhumati beleidigt worden, was aber habe ich dir gethan? Ihr ſeid böſe auf die Schlangen und ſchlagt die Eidechſen todt.“

„Erkläre mir die Bedeutung dieſes Vergleichs,“ ſprach die Königin neugierig, da erzählte Vaſantaka:

Geſchichte des Ruru.

Es lebte einſt der Sohn eines frommen Mannes, Namens Ruru; ohne beſtimmtes Ziel umherwandernd, ſah er ein Mädchen von wunderbarer Schönheit, es war die Tochter eines Vidyadhara und der himmliſchen Apſaraſe Menaka, die der fromme Sthulakeſa in ſeiner Einſiedelei unter dem Namen Priſhadvara erzogen hatte. Kaum hatte Ruru ſie geſehen, als ihre Schönheit ſein Herz ſo ergriff, daß er zu ihrem Pflegevater ging, um ſie zur Gattin zu begehren. Sthulakeſa verlobte ſie ihm, aber als die Hochzeit genaht war, biß unverſehens eine Schlange das Mädchen.

Digitized by Google

Ruru, voll Verzweiflung in seinem Herzen, hörte vom Himmel herab folgende Worte: „Brahmane, du vermagst es diese eben verstorbene Jungfrau zum Leben zurückzuführen, wenn du ihr die Hälfte deiner Lebensjahre gibst!“

Ruru gab ihr nach diesen Worten die Hälfte seiner Jahre, da lebte sie wieder auf, und beide wurden darauf vermählt.

Ruru aber aufgebracht tödtete von da an jede Schlange, die er zu Gesicht bekam, indem er sagte: „Meine Gattin könnte von ihnen gebissen werden.“

Als er eines Tages eben im Begriff war zuzuschlagen, redete ihn eine Eidechse in menschlicher Sprache an: „Den Schlangen zürnend, warum, Brahmane, tödtest du die Eidechsen? Eine Schlange hat deine Geliebte gebissen, Schlangen und Eidechsen sind aber verschieden, die Schlangen sind giftig, die Eidechsen aber sind giftlos.“

Ruru fragte hierauf: „Wer bist du, mein Freund?“

Da antwortete die Eidechse: „Brahmane, ich bin ein Muni, der durch einen Fluch in diese Thiergestalt gebannt wurde; als das Ende meines Fluches wurde mir eine Unterredung mit dir gesetzt.“

Nach diesen Worten verschwand er und Ruru tödtete von da an die Eidechsen nicht ferner.

„Deswegen,“ fuhr Vasantaka fort, „habe ich gleichnißweise, o Königin, die Worte gebraucht: Ihr seid böse auf die Schlangen, und schlagt die Eidechsen todt.“

Als Vasantaka nach seiner spaßhaften Rede schwieg, wendete ihm Vasavadatta, an der Seite ihres Gemahles stehend, wieder ihr Wohlwollen zu.

So pflegte Udayana stets, wenn er die Fürstin erzürnt, sich ihr zu Füßen werfend, durch süße und schmeichelnde Worte zu versöhnen, den Witz und die

Digitized by Google

Gewandtheit des Vasantaka zu Hülfe nehmend und die Zunge labend an dem Genusse süßen Weines, das Ohr erfreuend an den lieblichen Tönen der Laute, und das Auge unverwandt auf das Antlitz der schönen Gattin richtend, gingen ihm glücklich die Tage dahin.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Das Luſtſchloß Lavanaka.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünfzehntes Capitel.

Der König von Vatsa, im Besitz der geliebten Vasavadatta, hing allmälig seine Seele ausschließlich an das Glück, das sie ihm gewährte, und an die Vergnügungen, so daß sein erster Minister Yaugandharayana und der Feldherr Rumanvan Tag und Nacht die Last der Reichsgeschäfte zu tragen hatten.

Yaugandharayana, darüber mit Sorgen erfüllt, führte einst, als es Nacht geworden, den Rumanvan in sein Haus und sagte: „Der König von Vatsa ist aus dem Pandava-Geschlecht entsprossen und ihm gebührt daher die ganze Erde, die von seinen Vorfahren von Geschlecht zu Geschlecht besessen wurde, und die Hauptstadt Hastinapura. Udayana aber läßt, da er ohne Ehrgeiz ist, dies Alles bei Seite liegen und begnügt sich hier mit einem Reiche an einem kleinen Winkel der Erde. Nur mit Frauenliebe, Wein und Jagd beschäftigt, lebt er planlos hier fort und hat uns die ganze Sorge für das Königreich übertragen. Wir müssen es daher durch unsere Klugheit dahin bringen, daß er die ihm durch Erbfolge gebührende Herrschaft über die ganze Erde erlangt; denn gelingt dies, so erfüllen wir unsere Pflicht als Rathgeber und beweisen ihm unsere Treue; durch Klugheit wird ja Alles erreicht, wie die folgende Geschichte dir beweisen wird, höre!"

Digitized by Google

Geschichte des klugen Arztes.

Es lebte einst ein König, Namens Mahasena; dieser wurde von einem andern mächtigen Könige besiegt. Mahasena berief darauf seine Rathgeber und wurde von diesen, um seine Angelegenheiten vor gänzlichem Untergange zu retten, bestimmt, dem Feinde einen Tribut zu bezahlen. Die Zahlung des Tributes aber schmerzte den stolzen König außerordentlich, von dem Gedanken bewegt: „Ich habe mich vor meinem Feinde demüthigen müssen!"

Aus Kummer hierüber wurde er an der Milz so gefährlich krank, daß er nach wenig Tagen dem Tode nahe war. Sein Arzt, ein sehr weiser Mann, sah ein, daß diese Krankheit nicht durch Medizin zu heilen sei, er ging daher zu ihm und sagte: „Deine Gemahlin, mein König, ist plötzlich gestorben!" obgleich es nicht wahr war.

Bei diesen Worten stürzte der König zu Boden und durch die Heftigkeit seines Kummers brach sich die Krankheit von selbst. Von seiner Krankheit wiederhergestellt, lebte er noch lange mit seiner Gemahlin, genoß alle Freuden dieser Erde und besiegte auch später seine Feinde wieder.

Wie dieser Arzt," fuhr Yaugandharayana fort, „durch seine Klugheit dem Könige einen wichtigen Dienst leistete, so wollen auch wir dem Könige einen solchen leisten und ihm die Herrschaft über die ganze Erde verschaffen.

Der König von Magadha, Pradyota, ist ein mächtiger Feind, der stets auf Rache gegen uns sinnt und uns bei jeder Unternehmung in den Rücken fallen kann, deswegen wollen wir, da er eine wunderschöne Tochter, Namens Padmavati, besitzt, diese von ihm für unsern König zur Gattin begehren. Die Königin Vasavadatta

Digitized by Google

verbergen wir irgendwo, legen dann Feuer in ihrer Wohnung an und ſagen überall: „Die Königin iſt verbrannt!“ Sonſt gibt der König von Magadha dem Udayana ſeine Tochter nicht, denn als ich ihn früher deshalb einmal befragte, ſagte er mir: „Ich kann dem Könige von Vatſa meine Tochter, die ich mehr als mein Leben liebe, nicht zur Gattin geben, denn ſeine Liebe zu der Vaſavadatta iſt zu groß.“ So lange übrigens ferner Vaſavadatta da iſt, wird Udayana keine Andere heirathen, wenn aber die Nachricht ſich verbreitet, daß die Königin verbrannt iſt, ſo wird Alles zum Ziele gelangen; iſt Padmavati mit ihm vermählt, ſo wird der König von Magadha mit ihm verwandt, wird uns keinen Schaden mehr zufügen, ſondern unſer Bungesgenoſſe werden. Dann ziehen wir aus, um den Oſten zu beſiegen, dann der Reihe nach die Reiche in den übrigen Weltgegenden, und verſchaffen auf dieſe Weiſe dem Könige von Vatſa die Herrſchaft über die ganze Erde. Auch hat ſchon früher eine himmliſche Stimme verkündigt, daß, wenn wir uns anſtrengten, der König die Erde beherrſchen würde.“

Als Rumanvan dieſe Rede von dem trefflichen Miniſter Yaugandharayana gehört hatte, glaubte er, es ſei ein Scherz, und ſagte zu ihm: „Die Unwahrheit, die wir, um die Padmavati zu erlangen, begehen wollen, möchte uns am Ende zu großem Nachtheil gereichen, wie es folgende Geſchichte beweiſt, höre!“

Geſchichte des heuchleriſchen Prieſters.

Es gibt eine Stadt, am Ufer der Ganga liegend, Makandika genannt, in dieſer lebte einſt ein Prieſter, der ſich das Gelübde ewigen Schweigens auferlegt hatte; er lebte nur von Almoſen und hielt ſich, von vielen andern Prieſtern umgeben, in dem Kloſter eines Tempels auf.

Eines Tages ging er, um Almoſen zu ſammeln, in das Haus eines Kaufmannes, deſſen ſchöne Tochter her-

Digitized by Google

austrat, um ihm das Almoſen zu geben; kaum hatte der Elende das wunderſchöne Mädchen betrachtet, ſo verfiel er der Gewalt der Leidenſchaft; er rief daher laut aus, damit der Kaufmann es hören ſollte: „Ach, wehe, wehe!“

Er nahm darauf die fromme Gabe mit ſich und kehrte in ſeine Wohnung zurück, der Kaufmann folgte ihm dahin nach, und als er ihn allein fand, fragte er ihn voll Erſtaunen: „Warum haſt du heute, plötzlich dein Schweigen brechend, jene unheilverkündenden Worte geſagt?“

Darauf erwiderte der Prieſter: „Dieſe deine Tochter iſt unter einem unglücklichen Geſtirn geboren; wenn ſie ſich verheirathen ſollte, ſo wirſt du mit Gattin und Söhnen ſicher deinen Untergang finden. Als ich ſie ſah und dies erkannte, entſtand ein heftiger Schmerz in mir, denn du biſt mir ſtets fromm ergeben geweſen, deswegen habe ich jene Worte geſagt, um deinetwillen mein Stillſchweigen brechend. Willſt du aber das Unheil abwenden, ſo lege deine Tochter dieſe Nacht in eine Kiſte, auf die du eine brennende Fackel befeſtigen mußt, und wirf ſie ſo in die Ganga.“

Der Kaufmann verſprach in ſeiner Angſt Alles zu thun, was der Prieſter ihm gerathen hatte, kehrte dann in ſein Haus zurück, und als es Nacht geworden, führte er den Plan aus.

Der Prieſter ſagte zu der Stunde zu ſeinen Schülern: „Geht zu der Ganga, dort werdet ihr eine Kiſte ſchwimmen ſehen, auf deren Deckel eine Fackel brennt, dieſe bringt heimlich hierher; ihr dürft ſie aber durchaus nicht öffnen, wenn ihr auch in derſelben Töne vernehmen ſolltet.“

Mit dieſem Auftrage gingen die Schüler fort, ehe ſie jedoch die Ufer der Ganga erreichten, war ein Rajput in die Fluten derſelben zum Bade hinabgeſtiegen. Kaum bemerkte er durch die leuchtende Fackel die Kiſte, die der Kaufmann hineingeworfen hatte, ſo befahl er ſeinen

Digitized by Google

Dienern, ſie an das Land zu bringen, wo er ſie ſogleich eröffnete. Zu ſeinem Erſtaunen ſah er darin ein Mädchen, das die Herzen durch ſeine Schönheit bezauberte. Er ließ die Fackel wieder auf dem Deckel befeſtigen, ſperrte einen wilden Affen hinein und warf die Kiſte wieder in den Fluß.

Nachdem der junge Rajput mit dem ſchönen Mädchen nach ſeinem Hauſe gegangen war, kamen die Schüler des Prieſters herbei, um die Kiſte zu ſuchen; ſie bemerkten ſie auch bald, zogen ſie an's Land und brachten ſie zu dem Prieſter, der erfreut zu ihnen ſagte: „Ich werde heute allein die heiligen Gebete verrichten, wenn ich die Kiſte in meiner Zelle habe, ihr könnt daher dieſe Nacht ganz ruhig ſchlafen.“

Nach dieſen Worten ließ er die Kiſte hinaufſchaffen, und lüſtern nach der ſchönen Kaufmannstochter öffnete er ſie raſch, da ſprang der furchtbare Affe aus derſelben hervor, ſtürzte auf den Prieſter los und riß ihm wüthend mit den Zähnen und Krallen Naſe und Ohr ab. In dieſem elenden Zuſtande ſtieg der Prieſter aus ſeiner Zelle herab, wo ſeine Schüler bei ſeinem Anblick nur mit Mühe ihr Gelächter unterdrückten.

Am andern Morgen wurde es allgemein bekannt, und alle Leute lachten über den Unfall des Heuchlers, der Kaufmann aber war erfreut, als er ſeine Tochter mit dem edeln Rajput vermählt wiederfand.

Rumanvan fuhr fort: „So wie dieſer Prieſter zum Gegenſtande des Geſpöttes wurde, ſo würden auch wir daſſelbe Schickſal haben, wenn unſere Liſt und Täuſchung mislingen ſollte, denn die Trennung des Königs von der Vaſavadatta wird ihm viel Kummer bereiten.“

Hierauf erwiderte Yaugandharayana: „Auf eine andere Weiſe iſt es nicht möglich, unſere Abſicht zu er-

Digitized by Google

reichen; verſuchen wir dieſes Mittel nicht, ſo geht bei dem Leichtſinn des Königs unſer Vorhaben, ſo nothwendig es auch iſt, gewiß unter. Nur ſo haben wir den Ruhm unſerer Miniſterwürde erlangt; ſorgen wir nicht für die Ehre unſeres Herrn, ſo wandeln wir auf falſchem Wege. Denn die Rathgeber eines Königs ſollen ſeine Weisheit unterſtützen, um das von ihm Überdachte zu vollenden; willſt du zu dieſen gehören, oder nicht? Zu der Vollendung der Pläne, die die Rathgeber faſſen, iſt die Weisheit und der Muth des Königs nöthig, um das Ziel zu erreichen; wagen dieſe aber nichts, ſo opfert man vergebens dem Glücke. Wenn du dich aber vor dem Vater der Königin Chandamahaſena fürchteſt, ſo beruhige dich, denn er und ſeine Söhne, ſowie die Königin, werden meinen Worten folgen."

Auf dieſe Rede des weiſen Yaugandharayana antwortete Rumanvan, der in ſeinem Herzen einen Irrthum zu begehen fürchtete: „Selbſt ein Verſtändiger verliert oft ſein Leben über den Schmerz, von einem geliebten Weibe getrennt zu ſein, wie viel mehr unſer König Udayana! Höre als Beiſpiel folgende Erzählung:

Geſchichte der Unmadini.

Es lebte einſt ein weiſer König, Namens Devaſena, die Stadt Sravaſti war ſeine Reſidenzſtadt. In dieſer Stadt lebte ein reicher Kaufmann, dem eine Tochter geboren wurde, der keine an Schönheit zu vergleichen war. Das Mädchen wurde allmälig berühmt unter dem Namen Unmadini, weil jeder, der ihre Schönheit ſah, ſeines Verſtandes beraubt wurde (unmadyati).

Der Kaufmann dachte bei ſich: „Ohne vorher den König benachrichtigt zu haben, darf ich meine Tochter Niemanden zur Gattin geben, denn ſonſt möchte er mir zürnen." Er ging daher eines Tages in den Palaſt und ſagte dem Könige Devaſena: „Mein König, ich beſitze

Digitized by Google

eine wahre Perle in meiner Tochter, wenn sie dir genehm ist, so nimm sie zur Gattin."

Der König sandte auf diese Rede hin vertraute Brahmanen zu der Wohnung des Kaufmanns und gab ihnen den Befehl: „Sehet zu, ob dieses Mädchen mit Glück verkündenden Zeichen versehen ist."

Die Brahmanen gingen fort, aber als sie die Tochter des Kaufmannes erblickten, wurden sie von ihrer Schönheit so ergriffen, daß sie alle sogleich der Macht des Gottes Kama verfielen. Bald aber sammelten sie sich wieder und überlegten zusammen: „Wenn der König dieses Mädchen heirathen sollte, würde er seine Seele so an dasselbe hängen, daß er die Reichsgeschäfte vernachlässigen würde, und dann müßte Alles untergehen; darum wozu dieses Mädchen?"

Sie kehrten daher zurück und sagten fälschlich zum Könige: „Dies Mädchen ist mit Unheil verkündenden Zeichen geboren."

Der Kaufmann vermählte darauf seine Tochter, da sie, zur großen Betrübniß des Mädchens, vom Könige war verschmäht worden, dem obersten Feldherrn.

Eines Tages, als Unmadini gerade auf dem Söller des Hauses ihres Gemahls stand, erfuhr sie, daß der König des Weges vorbeikommen würde, und zeigte sich ihm auf diese Weise. Als der König sie sah, die der Gott der Liebe schien geschaffen zu haben, um als Mittel zu dienen, die ganze Welt zu bethören, verlor er fast die Besinnung. Er kehrte in seinen Palast zurück, und als er erfuhr, daß diese das Mädchen sei, welche er früher verschmäht habe, wurde er so betrübt, daß ihn ein heftiges Fieber befiel.

Der Feldherr, der Gemahl der Unmadini, sprach darauf zu dem Könige: „Sie ist eine Sklavin, nicht die Gemahlin eines Andern, drum nimm sie zu dir; oder wenn du befiehlst, so will ich sie verstoßen, und du kannst sie dann in deinen Palast heimführen."

Digitized by Google

Obgleich er inſtändigſt bat, ſo erwiderte dennoch der König: „Ich werde nie die Gemahlin eines Andern zu mir nehmen; wenn du ſie aber etwa verſtoßen ſollteſt, ſo würdeſt du deine Pflicht verletzen und ich müßte dich dann beſtrafen.“

Nach dieſen Worten ſchwiegen die andern Miniſter, der König aber, von dem Fieber der Liebe verzehrt, ſtarb bald darauf.

„So ging dieſer weiſe und feſte König, da er die Unmadini nicht erlangte, unter, wie könnte aber gar unſer König ohne die Vaſavadatta leben können?“

Auf dieſe Rede des Rumanvan erwiderte Yaugandharayana: „Könige, welche ihre Pflichten vor Augen haben, erdulden auch die härteſten Prüfungen. Duldete denn nicht Rama, als die Götter ihm auftrugen, unter einer angenommenen irdiſchen Geſtalt den Ravana zu vernichten, den Schmerz der Trennung von ſeiner Gemahlin Sita?“[1].

Hierauf ſprach ferner Rumanvan: „Rama und die wie er Gleiches ertrugen, waren aber Götter, deren Seele Alles zu erdulden vermag, was den Menſchen unmöglich iſt zu erdulden. Folgende Geſchichte mag dir dies beweiſen.“

Geſchichte der treuen Gatten.

Es gibt eine große Stadt, reich an den herrlichſten Edelſteinen, Namens Mathura; in dieſer lebte einſt der Sohn eines Kaufmanns, Illaka genannt, er beſaß eine geliebte Gattin, die ihre ganze Seele nur auf ihn allein richtete. Lange lebte er mit ihr ohne Störung, aber einſt ward er durch ein wichtiges Geſchäft genöthigt, in ein fernes Land zu reiſen; ſeine Gemahlin wünſchte, da

Digitized by Google

ſie fühlte, die Trennung nicht ertragen zu können, mit ihm zu gehen.

Der Kaufmann reiſte nun wirklich ab, nachdem er den Segen der Götter erfleht, nahm aber die Gattin nicht mit, der er jedoch baldige Rückkehr verſprach. Sie ſah mit Thränen im Auge dem Abreiſenden nach, ſich ſtützend an einen Pfoſten der Thüre, die zu dem inneren Hofe führte; als er aber ihrem Auge entſchwunden war, konnte ſie die Trennung nicht ertragen, und unfähig, das Haus zu verlaſſen, entflohen die Lebensgeiſter.

Kaum erfuhr das der junge Kaufmann, ſo kehrte er augenblicklich zurück und ſah zu ſeinem größten Schmerze die Geliebte entſeelt daliegen, mit bleichem Antlitz, von den aufgelöſten Locken umſchattet, als wäre die Schönheit des Mondes am Tage ſchlafend auf die Erde herabgeſunken. Er nahm ſie in ſeine Arme, und unter lautem Jammer und Klagen entflohen raſch die Lebensgeiſter aus ſeinem Körper, den das Feuer des Kummers verzehrte.

„So gingen dieſe beiden treuen Gatten durch ihre Trennung von einander unter, darum müſſen wir dafür ſorgen, daß unſerm Könige und ſeiner Gemahlin eine ſolche Trennung nicht bereitet werde.“

Nach dieſen Worten ſchwieg der beängſtigte Rumanvan, der unerſchütterliche weiſe Yaugandharayana aber ſprach darauf: „Alles dies iſt feſt von mir beſchloſſen, denn ſolche Opfer gehören nun einmal zu den Pflichten der Könige. Höre folgende Erzählung zum Belege.“

Geſchichte des Punyaſena.

In Ujjayini herrſchte einſt ein König, Namens Punyaſena. Dieſen bekriegte ein anderer mächtiger König.

Digitized by Google

Die weiſen Miniſter ſahen ein, daß dieſer Feind ſchwer zu beſiegen ſei, und verbreiteten daher überall die falſche Nachricht, der König ſei plötzlich geſtorben; den König Punyaſena aber verbargen ſie und verbrannten einen andern Leichnam mit königlichen Ehren. Sie entſandten darauf einen Boten zu dem feindlichen Herrſcher und ließen ihm ſagen: „Da wir jetzt ohne König ſind, ſo werde du unſer König.“ Als der Feind erfreut hierin einwilligte, zogen ſie von dem Heere begleitet in das Lager ein und erſtürmten es auf dieſe Weiſe. Als nun das feindliche Heer geſchlagen war, ließen ſie den König wieder öffentlich ſehen und vernichteten den Feind.

„So müſſen die Angelegenheiten der Könige geführt werden, darum wollen auch wir, indem wir das Gerücht von der Verbrennung der Königin verbreiten, dieſe Angelegenheit durch Weisheit vollbringen.“

Als Rumanvan dies von dem Yaugandharayana gehört und daraus den feſten Entſchluß deſſelben entnommen hatte, ſprach er: „Wenn es alſo feſt beſchloſſen iſt, ſo laß uns den Bruder der Königin, Gopalaka, ehrfurchtsvoll hierher beſcheiden, und wenn wir uns mit ihm beſprochen haben, ſo möge Alles pünktlich vollzogen werden.“

„So ſei es,“ ſagte darauf Yaugandharayana, und Rumanvan beſprach ſich genauer mit ihm über das, was zu thun ſei.

Am andern Morgen entſendeten die beiden trefflichen Miniſter ihren Boten zu dem Gopalaka, um ihn zu der Herreiſe zu beſtimmen, indem ſie vorgaben, ſeine Schweſter ſehne ſich lebhaft nach ihm. Doch ehe Gopalaka noch die Botſchaft vernommen, war er, durch ein wichtiges Geſchäft beſtimmt, aufgebrochen und kam in Kauſambi an demſelben Tage an. So wie es Nacht wurde,

Digitized by Google

führte Yaugandharayana ihn in das Haus des Rumanvan, und dort setzte er ihm das Vorhaben auseinander, welches er zu vollbringen wünschte, gerade so, wie er es früher mit Rumanvan besprochen hatte.

Gopalaka, der nur das Glück des Königs wünschte, billigte den Plan, obgleich er seiner Schwester Kummer bereiten mußte. Rumanvan fügte jedoch noch die Bemerkung hinzu: „Alles dies ist gut angeordnet, aber wir müssen wohl überlegen, wie unser König zu verhindern ist, daß er nicht gewaltsam sich das Leben nimmt, wenn er erfährt, daß die Königin verbrannt ist. Denn wenn auch alle Mittel gut und zweckmäßig sind, so ist dennoch die Hauptsache bei einem Plane die Verhinderung eines Unglücks."

Hierauf erwiderte Yaugandharayana, der Alles schon vorgesehen hatte: Darüber brauchen wir uns keine Sorge zu machen, denn wenn der König den geringen Kummer des Gopalaka sieht, von dem er weiß, daß er seine jüngere Schwester, die Königin, mehr als sein Leben liebt, so wird er denken: „Vielleicht lebt die Königin noch," und so Festigkeit erlangen, denn er ist kräftig in seiner Gesinnung. Bald nachher wird er sich mit der Padmavati vermählen, und dann wird die Königin ihm wieder gezeigt."

Als Yaugandharayana auch dies genau angegeben hatte, vereinigten er, Gopalaka und Rumanvan sich ferner über folgenden Plan: „Unter irgend einem Vorwande wollen wir mit dem Könige und seiner Gemahlin nach Lavanaka gehen, denn dieser Ort liegt an der Grenze nahe bei dem Reiche Magadha; da dies zugleich ein vortrefflicher Jagdboden ist, so können wir den König leicht entfernen, und zünden dann den Frauenpalast an, wie wir eben bestimmt haben. Unter einer Verkleidung führen wir die Königin in die Wohnung der Padmavati, um dort zu bleiben, sodaß diese zugleich Zeugniß für ihre unverletzte Treue ablegen könne."

Digitized by Google

Auf dieſe Weiſe kamen ſie in der Nacht über die Ausführung ihres Planes überein, und am andern Morgen gingen alle in den Palaſt des Königs; dort legte Rumanvan ſein Anliegen in folgenden Worten vor: „Mein König, es iſt ſchon lange her, daß wir nicht nach Lavanaka gegangen ſind, und doch iſt dies eine ſehr reizende Gegend, auch finden ſich dort treffliche Jagdplätze, und Weide für die Pferde iſt leicht daſelbſt zu finden. Der König von Magadha zerſtört dort Alles, weil er ſo nahe dabei wohnt; drum laß uns dorthin gehen, ſowol um der Gegend Schutz zu verleihen, als des Vergnügens wegen.“

Dieſe Worte beſtimmten den König, der vor Begierde nach den Freuden der Jagd brannte, mit ſeiner Gemahlin Vaſavadatta nach Lavanaka zu gehen.

Am andern Tage früh war Alles bereits zum Aufbruch gerüſtet und die Geſtirne befragt worden, als plötzlich der heilige Narada, mit ſeinem ſtrahlenden Glanze die ganze Gegend erleuchtend, aus den Wolken herabſtieg und Aller Augen erfreuend dem Könige ſich nahte. Der König beugte ſich demuthsvoll vor ihm nieder und erwies ihm die Ehre, die dem Gaſtfreunde gebührt, die auch Narada annahm und dankbar dem Könige einen Kranz ſchenkte, der von den Blumen des paradieſiſchen Baumes gewunden war.

Die Königin Vaſavadatta empfing ihn ebenfalls mit großer Artigkeit und er erfreute ſie dagegen mit dem Segensſpruche: „Du wirſt einen Sohn erhalten, in dem Kama ſelbſt ſich verkörpert hat und der einſt über alle Vidyadharas herrſchen wird.“

Dann ſprach er, zu dem Könige Udayana gewendet, an deſſen Seite Yaugandharayana ſtand: „König, als ich die Vaſavadatta ſah, fiel mir Folgendes ein.

Yudhiſhthira und ſeine Brüder ſind deine Urahnen, und dieſe fünf hatten nur eine Gemahlin, Draupadi, dieſe war, wie Vaſavadatta, von unvergleichlicher Schön-

Digitized by Google

heit. Da ich fürchtete, daß durch sie Unfriede unter ihnen entstehen möchte, so sagte ich zu ihnen: „hütet euch vor Eifersucht, denn sie ist die Quelle des Unglücks hier auf Erden. Zum Beweise hört folgende Geschichte, die ich euch erzählen will."

„Es lebten einst zwei Asura-Brüder, Sunda und Upasunda genannt, von keinem Helden der Dreiwelt, die ihre große Tapferkeit sich unterworfen hatte, besiegbar. Brahma, der ihren Untergang wünschte, gab dem Visvakarma[2] den Befehl, ein göttliches Weib, die Tilottama, zu bilden. Als Siva ihre Schönheit betrachtete, wie sie ihn rechtshin mit Ehrfurcht umwandelte, wuchs ihm nach allen vier Weltgegenden hin ein Gesicht. Nach dem Auftrage des lotusthronenden Brahma ging sie zu den beiden Brüdern, die in den Lustgärten des Kailasa sich aufhielten, um sie durch ihre Reize zu verlocken. Als sie das Mädchen zu sich herannahen sahen, wurden sie von Verlangen bethört, und beide faßten sie zugleich mit beiden Händen an; indem so der eine den andern verhinderte, sie an sich heranzuziehen, begannen sie sogleich mit einander zu kämpfen, wodurch beide ihren Untergang fanden."

„Wem würde nicht auf diese Weise ein Weib zur Ursache alles Unheils! So besitzt auch ihr, obgleich ihr mehrere seid, nur Draupadi als einzige Gemahlin, drum hütet euch ja, um ihretwillen in Streit mit einander zu gerathen, und nach meinen Worten setzt euch das folgende als unverbrüchliches Gesetz: „Wenn sie bei dem älteren Bruder lebt, so soll der jüngere sie als seine Mutter verehren, lebt sie aber bei dem jüngeren Bruder, so soll der ältere sie als seine Schwiegertochter betrachten."

Deine Ahnen, o König, billigten mit klugem Geiste meine Rede. Sie waren meine Freunde, und aus Liebe zu ihnen bin ich herbeigekommen, um dich zu sehen, Herrscher von Vatsa, und dir Folgendes zu sagen: Wenn du, gleichwie jene meiner Rede folgten, thust, was deine

Digitized by Google

Miniſter dir rathen, ſo wirſt du in kurzer Zeit großes Glück erlangen; für einige Zeit freilich wirſt du Schmerz zu erdulden haben, doch darfſt du deswegen keiner blinden Verzweiflung dich überlaſſen, denn Freude wird zu letzt dir daraus entſprießen."

Nachdem der heilige Narada mit dieſen Worten ſeine Rede an den König von Vatſa geendet und ſo ſeine Sendung, künftiges Glück zu verkünden, vollbracht hatte, verſchwand er den Blicken der Verſammelten. Aber alle die Rathgeber des Königs, Yaugandharayana und die andern, erkannten aus der Rede des trefflichen Heiligen, daß ihr Plan gelingen werde, und machten noch größere Anſtrengungen, um das von ihnen Begonnene zu vollenden.

Digitized by Google

Sechzehntes Capitel.

Darauf führten Yaugandharayana und die übrigen Minister unter dem früher erwähnten Vorwande den König und seine Gemahlin nach Lavanaka. Der König erreichte glücklich diese Gegend, welche den Ministern durch den betäubenden Lärm des Heeres gleichsam die Erreichung ihres Wunsches verkündete.

Der König von Magadha aber, als er erfuhr, daß der Herrscher von Vatsa mit zahlreichem Gefolge dort angelangt sei, zitterte vor der Gefahr eines Angriffes, und als ein verständiger Fürst sandte er zu dem Yaugandharayana einen Boten; der Minister, klug und seiner Pflichten kundig, empfing den Gesandten freundlich und beruhigte ihn.

Während Udayana in dieser Gegend sich aufhielt, durchstreifte er tagtäglich den weitausgedehnten Wald, um sich der Jagd zu erfreuen. Als nun der König eines Tages wieder auf die Jagd gegangen war, ging der weise Yaugandharayana, von Gopalaka begleitet, zugleich mit Rumanvan und Vasantaka, zu der Königin Vasavadatta, wie sie gerade allein war, um ihr seinen Plan mitzutheilen; sie empfing den Minister mit ehrfurchtsvoller Verbeugung, er flehte sie darauf mit vielen Worten und Gründen an, zu dem großen Vorhaben, das dem Könige bestimmt sei, behülflich zu sein; von

Digitized by Google

dem Bruder ſchon vorher darüber unterrichtet, billigte ſie Alles, obgleich es ihr den Schmerz der Trennung bereitete.

Der erfahrene Yaugandharayana gab ihr darauf die Zaubermittel, um nach Gefallen die Geſtalt zu verändern, und verwandelte ſie ſo zu einer Brahmanin, den Vaſantaka machte er zu einem einäugigen jungen Burſchen, und er ſelbſt nahm die Geſtalt eines alten Brahmanen an. Er faßte darauf die ſo verwandelte Königin bei der Hand und brach mit ihr und von Vaſantaka begleitet nach dem Lande Magadha auf; als Vaſavadatta aus ihrem Palaſte herausging, wandelte ſie mit dem Geiſte zu ihrem Gemahle, mit dem Leibe aber auf dem angewieſenen Pfade.

Rumanvan zündete darauf ihren Palaſt an und rief dann laut aus: „Wehe, wehe, die Königin und Vaſantaka ſind verbrannt!“ Zugleich erhob ſich nun die Flamme und das Jammergeſchrei; allmälig erloſch die Flamme, aber lange noch nicht das Wehgeſchrei.

Yaugandharayana gelangte nach kurzer Wanderung mit Vaſavadatta und Rumanvan in die Hauptſtadt des Königs von Magadha. Dort ſah er in dem Luſtgarten die Tochter des Königs, Padmavati, umhergehen, und nahte ſich ihr mit beiden, aber die Wächter hielten ihn zurück; kaum aber bemerkte Padmavati die zu einer Brahmanin verwandelte Königin Vaſavadatta, als in ihrem Auge ſich Zuneigung zu ihr zeigte, ſie wehrte daher den Wächtern und ließ den Yaugandharayana, der als Brahmane erſchien, zu ſich herbeiführen und fragte ihn: „Frommer Brahmane, wer iſt dies Mädchen, das du bei dir haſt? und weswegen biſt du hierher gekommen?“

Er antwortete ihr darauf: „Dieſes, o Königstochter, iſt meine Tochter, und heißt Avantika, ihr leichtſinniger Gemahl hat ſie verlaſſen und iſt in die weite Welt gegangen; ich will ſie daher, Ruhmwürdige, deinen Händen ſie anvertrauend, hier zurücklaſſen und weiter gehen,

Digitized by Google

um ihren Gatten aufzusuchen, den ich hoffentlich bald zurückbringen werde; dieser einäugige Bursche ist ihr Bruder, der hier bei ihr bleiben soll, damit sie nicht den Schmerz der Einsamkeit ertragen müsse."

So sprach der kluge Minister zu der Königstochter, die ihm versprach, seinen Wunsch zu gewähren; darauf beurlaubte er sich von ihr und ging rasch nach Lavanaka zurück.

Padmavati nahm dann die Vasavadatta, die nun den Namen Avantika führte, und ihren Begleiter Vasantaka unter der Verwandlung eines einäugigen Burschen, und führte sie voll Neugierde in ihre Wohnung, wo sie ihnen alle Liebe, Freundschaft und Artigkeit erwies. Als Vasavadatta hereintrat, sah sie an den Wänden die Thaten des Rama gemalt, und dabei auch die Sita, wobei sie ihren Schmerz heftiger fühlte [3].

An ihrer Gestalt, ihrer Jugendlichkeit, an der Anmuth, mit der sie aß und sich auf dem Lager ausruhte, an dem Wohlgeruch ihres Körpers, der wie blauer Lotos duftete, erkannte Padmavati, daß sie aus edlem Geschlecht entsprossen sei, beehrte sie daher mit den reichsten Geschenken und bediente sie, wie sie selbst bedient wurde, denn sie dachte: „Diese ist gewiß irgend eine vornehme Frau, die hier verborgen leben will; lebte denn nicht auch Draupadi unerkannt in dem Hause des Virata?" [4]

Vasavadatta hingegen, um der Fürstin etwas Liebes zu erweisen, flocht ihr nie welkende Kränze und andern Schmuck, wie sie es früher von dem Könige von Vatsa gelernt hatte. Als aber die Mutter die Padmavati mit diesen Kränzen geschmückt sah, fragte sie sie heimlich: „Von wem sind diese Kränze geflochten worden?"

Da sagte Padmavati: „In meiner Wohnung lebt eine junge Brahmanin, Avantika genannt, die hat diesen Schmuck mir gemacht."

Auf diese Worte erwiderte die Mutter: „Mein Kind, diese ist keine Sterbliche, es ist gewiß eine Göttin, denn

nur eine ſolche kann dieſe Kunſt ausüben. Götter und Heilige leben ja oft in den Häuſern der Tugendhaften, um ſie zu prüfen; zum Belege, Töchterchen, höre folgende Erzählung."

Es lebte vordem ein König, Namens Kuntibhoja, in deſſen Haus einſt der heilige Durvaſas ſich aufhielt, der beſonders dergleichen Prüfungen liebte. Der König befahl ſeiner Tochter Kunti, den Heiligen zu bedienen, und ſie bediente ihn auch mit großer Aufmerkſamkeit. Eines Tages ſagte der Heilige zu der Kunti, um ſie zu prüfen: „Koche mir raſch ein ſüßes Eſſen, bis ich gebadet zurückkehre."

Nach dieſen Worten badete er ſich ſchnell und kehrte zurück, Kunti aber brachte ihm die Schüſſel mit der verlangten Speiſe angefüllt. Der Heilige, der wußte, daß ſie mit dem heißen Eſſen ſich verbrennen müſſe, richtete einen Blick auf ihren Nacken, der bis zur Vermählung ſich nicht ziemt; da ſie die Abſicht des Heiligen errieth, ſo ſetzte ſie die Schüſſel auf ihren Nacken, darauf aß er nach Herzensluſt, Kunti aber wurde am ganzen Nacken verbrannt. Obgleich ſie heftig ſich verbrannte, ſo wich ſie dennoch nicht von ihrer Pflicht; darüber erfreut, bewilligte ihr der Heilige, nachdem er gegeſſen, die Gnade, die ſie ſich erbat.

„So handelte der Heilige dort, ſowie dieſer iſt auch dieſe Avantika bei dir eingekehrt, drum ehre du ſie auf jede Weiſe."

Als Padmavati dieſe Rede aus dem Munde ihrer Mutter vernommen hatte, verehrte ſie die Vaſavadatta noch mehr; Vaſavadatta aber, von ihrem Gemahl getrennt, lebte dort wie ein Sonnenlotos, der vom Lichte getrennt, in der Nacht trauert. Nur die mannichfachen Späße des Vaſantaka, die er mit der gebührenden Achtung für die Frauen erzählte, riefen dann und wann ein Lächeln auf dem Antlitz der Getrennten hervor.

Unterdeſſen war der König von Vatſa in den ent-

Digitized by Google

legenſten Jagdrevieren umhergeſchweift und kehrte nun endlich, als es Abend geworden war, nach Lavanaka zurück; dort ſah er den Frauenpalaſt durch das Feuer zu einem Aſchenhaufen verwandelt, und hörte von den Miniſtern, daß die Königin und Vaſantaka verbrannt ſeien.

Kaum hatte er dies vernommen, als er zu Boden ſtürzte und eine Ohnmacht ihm das Bewußtſein raubte, als hätte ſie gleichſam gewünſcht, ihm das Gefühl ſeines Schmerzes zu entnehmen. Nach wenigen Augenblicken kam er zu ſich zurück, und nun brannte in ſeinem Herzen der Kummer, als wäre das Feuer, das die Königin verzehrte, wie ein flammender Pfeil in ſein Inneres gefallen.

Von Schmerzen gequält, laut klagend, war er im Begriff, gewaltſam ſich das Leben zu nehmen, aber plötzlich ſich entſinnend, dachte er alſo: „Die Königin Vaſavadatta wird einen Sohn erhalten, der über alle Vidyadharas herrſchen ſoll — dies hat mir der heilige Narada verkündigt, und dieſer lügt nicht. Auch ſagte derſelbe Heilige mir, daß ich einige Zeit lang Schmerzen erdulden würde, auch erſcheint mir der Kummer des Gopalaka ziemlich unbedeutend, ſowie ich auch kein Übermaß des Schmerzes bei dem Yaugandharayana und den übrigen Miniſtern wahrnehme, daher glaube ich, daß die Fürſtin wol noch lebt. Vielleicht iſt dies nur ein politiſcher Plan, den meine Miniſter angegeben haben, und ſicher wird mir dann einſt eine Wiedervereinigung mit der Königin werden; ich will daher das Ende abwarten.“

Durch dieſe Gedanken und zugleich von den Miniſtern aufgemuntert, fand er wieder Feſtigkeit in ſeinem Herzen. Gopalaka aber ſandte ſogleich einen Boten, den er genau von dem Stande der Dinge unterrichtete, unbemerkt fort, um der Königin Troſt zu geben.

Nachdem dieſes Ereigniß ſich zugetragen, kehrten die Boten, die der König von Magadha nach Lavanaka ge-

Digitized by Google

ſandt hatte, zurück und erzählten ihm Alles. Als er dies erfahren, wünſchte er nun, da ihm die Gelegenheit günſtig erſchien, ſeine Tochter Padmavati, um die die Miniſter ſchon früher geworben hatten, dem Könige von Vatſa zur Gemahlin zu geben; er ließ daher durch einen Geſandten dem Könige und zugleich dem Yaugandharayana ſeinen Wunſch bekannt machen.

Nach dem Ausſpruche des Yaugandharayana willigte der König auch ein, indem er dachte: „Vielleicht iſt dies der Grund, aus welchem die Königin verborgen gehalten wird."

Yaugandharayana ließ ſogleich die Geſtirne befragen, und da ſie günſtig waren, ſo entſandte er einen Gegengeſandten zu dem Könige von Magadha, der alſo beauftragt wurde zu ſprechen: „Deinem Wunſche wird von uns gewillfahrtet; am ſiebenten Tage von heute an wird daher der König von Vatſa zu dir kommen, um die Hochzeit mit der Padmavati zu vollziehen, wodurch er bald Vaſavadatta vergeſſen wird."

Der Geſandte eilte fort und berichtete dem Könige, wie ihm war aufgetragen worden; dieſer nahm ihn ſehr freundlich auf. Der König von Magadha traf nun alle Vorbereitungen zur Hochzeitsfeier, wie es ſeiner Würde, ſeinem Wunſche und ſeiner Liebe zu der Tochter entſprechend war.

Padmavati war im höchſten Grade erfreut, als ſie vernahm, daß ſie dem längſt erſehnten Gemahle ſich vermählen würde; Vaſavadatta hingegen fühlte tiefen Schmerz, als ſie die Nachricht hörte, ſo daß die Farbe aus ihrem Antlitze wich, nur die Worte des Vaſantaka, der wie eine Freundin ſie tröſtete, gaben ihr wieder Muth, indem er ſagte: „Auf dieſe Weiſe wird ein gefährlicher Feind zum Freunde gemacht, und dein Gemahl bleibt dir unverändert treu."

Als nun der Hochzeittag nahte, wand die einſichtsvolle Vaſavadatta der Padmavati noch einmal nie

Digitized by Google

welkende Kränze und Stirnſchmuck von himmliſcher Schönheit.

Am ſiebenten Tage kam der König von Vatſa zugleich mit ſeinen Miniſtern und von einem Heere begleitet, um die Verbindung zu vollziehen. Wie hätte der über die Trennung Betrübte auch ſelbſt in der Seele ſo etwas unternehmen können, wenn nicht die Hoffnung in ihm gelebt hätte: auf dieſe Weiſe erlangſt du wol auch die Königin Vaſavadatta wieder!

Voll Freude ging der König von Magadha dem Udayana entgegen, der allen ſeinen Unterthanen als eine wahre Augenweide erſchien, denn es war, als ob der aufgehende Mond das Meer beſtrahlt. Der König von Vatſa zog darauf in die Hauptſtadt des Königs von Magadha ein, und große Freude erfüllte überall die Herzen der Einwohner, und wie die Frauen ihn ſahen, abgemagert durch den Schmerz der Trennung, aber dennoch die Herzen bezaubernd, glaubten ſie den Gott der Liebe, getrennt von ſeiner Gattin Rati, vor Augen zu haben.

Der König von Vatſa betrat darauf den Palaſt des Herrſchers von Magadha und ging dann in die Prachtgemächer, wo die Frauen lebten; dort ſah er die Padmavati, die voll Sehnſucht und Neugierde ihn erwartete, und ihr volles Antlitz beſiegte die gefüllte Scheibe des Mondes. Als der König aber ſie mit ſeinen eigenen Kränzen und Stirnſchmuck geſchmückt ſah, dachte er bei ſich: „Von wem mag ſie dieſe erhalten haben?“

Darauf beſtieg er mit ihr die Altarſtätte, und indem er ihre Hand ergriff, erfaßte er zugleich den Anfang zu ſeiner Herrſchaft über die Erde. „Dieſer, die Vaſavadatta treu liebend, vermag es nicht, dies zu betrachten“, — als dächte alſo der Rauch, der von dem Altare aufſtieg, verhüllte er ihm mit Thränen den Blick; das Antlitz der Padmavati hingegen erglänzte ganz dunkel, als ſie den Altar rechtshin umwandelte, gleichſam als

Digitized by Google

zürne ſie, die Gedanken ihres Gatten errathen zu haben. Als die Hochzeitsfeierlichkeit vollendet war, ließ Udayana ſeine neue Gattin von ſeiner Hand los, nicht einen Augenblick aber ſtieß er die Vaſavadatta aus ſeinem Herzen.

Darauf ſchenkte ihm der König von Magadha ſo viele Edelſteine, daß man glauben mußte, die aufgegrabene Erde ſei der Edelſteine ganz beraubt worden. Yaugandharayana rief dann das Feuer zum Zeugen an, und ließ den König von Magadha ſchwören, daß von nun an ſeine Geſinnungen ohne Falſch und Trug ſein würden.

Das Feſt ſchritt darauf vorwärts, indem Kleider und Schmuck vertheilt wurden, treffliche Sänger das Lob der Neuvermählten ſangen und ſchöne Mädchen reizende Tänze aufführten.

Vaſavadatta, das erblühende Glück ihres Gatten hoffend, ſtand unbemerkt in der Nähe, gleichſam ein Mondſtrahl am hellen Tage. Als der König von Vatſa ſich darauf dem Frauengemache näherte, fürchtete Yaugandharayana, daß er die Königin Vaſavadatta erblicken möchte, und in der Angſt, ſeinen Plan vereitelt zu ſehen, ſprach er alſo zu dem Könige von Magadha: „Noch heute, mein Fürſt, wird der König von Vatſa deinen Palaſt verlaſſen.“

„So möge es geſchehen,“ erwiderte dieſer, und ſtellte dies Anliegen dem Udayana vor, der es ebenfalls billigte und zur ſofortigen Abreiſe ſich bereit erklärte. Udayana brach daher auf, nachdem ſein Gefolge an Speiſe und Trank ſich erlabt hatte, zugleich mit ſeinen Miniſtern, und führte die Padmavati in ſein Reich.

Auch Vaſavadatta beſtieg ein ſchönes Roß, das Padmavati ihr zuſendete, zugleich mit einer Schar von Reitern, die ſie dazu befehligt hatte, und folgte unbemerkt dem Heere; der in ſeiner Verwandlung unkenntliche Vaſantaka führte den Zug an.

Udayana erreichte bald ſein Luſtſchloß Lavanaka und

Digitized by Google

betrat mit seiner neuen Gemahlin seinen Palast, sein Herz aber dachte nur an die Königin.

Bei hereinbrechender Nacht kam auch Vasavadatta dort an und ging in das Haus des Gopalaka, indem sie den begleitenden Reitern befahl, sie zu verlassen. Kaum sah sie dort ihren Bruder, der über ihren Anblick höchst erfreut war, so fiel sie ihm weinend um den Hals, und auch sein Auge wurde von Thränen erfüllt. Yaugandharayana, der als Zeuge dieser Scene zugegen war, ging sogleich mit Rumanvan auf die Königin zu, die sie mit Artigkeit und Wohlwollen empfing; während nun Yaugandharayana sich bemühte, den Kummer, den die Trennung und ihr kühnes Unternehmen ihr bereitet, zu zerstreuen, gingen ihre Begleiter zu der Padmavati und sagten: „Fürstin, Avantika ist angekommen, aber hat uns weggeschickt, und ist sogar in die Wohnung des Prinzen Gopalaka hineingegangen."

Auf diese Mittheilung ihrer Begleiter, die in der Gegenwart des Udayana geschehen war, erwiderte Padmavati ängstlich: „Geht und sagt der Avantika: du hast bei mir gelebt als ein anvertrautes Pfand, was machst du daher dort? wo ich bin, da sollst auch du hinkommen."

Nach diesen Worten gingen die Begleiter, der König aber fragte sie heimlich: „Wer hat diese Kränze gewunden und diesen Stirnschmuck dir gemacht?"

Darauf antwortete sie: „Eben diese Avantika, die ein Brahmane in meinem Palaste mir anvertraute, besitzt diese seltene Kunst."

Sogleich ging Udayana in die Wohnung des Gopalaka, indem er bei sich dachte: „Gewiß ist Vasavadatta dort."

Er trat in das Haus, an dessen Thüre die begleitenden Reiter standen, und in welchem die Königin, Gopalaka, die beiden Minister und Vasantaka sich befanden; er sah dort die Vasavadatta, die aus ihrer Ver-

Digitized by Google

bannung zurückgekehrt erschien wie der Mond, wenn die ihn beschattende Verfinsterung gewichen ist. Von dem Gift des Kummers überwältigt, stürzte er auf die Erde nieder und Zagen entstand in dem Herzen der Vasavadatta, sodaß auch sie mit ihren zarten, durch die Trennung erbleichten Gliedern zu Boden fiel und klagend ihre That bejammerte. So weinten beide Gatten, von Kummer ergriffen, und selbst Yaugandharayana's Wangen wurden von Thränen benetzt.

Als Padmavati diesen Lärm zu so später Stunde vernahm, eilte auch sie bestürzt herbei, und nachdem sie den Zusammenhang der Begebenheit erfahren, verfiel sie in denselben Zustand, in dem sie den König und die Königin fand.

Weinend rief wiederholt Vasavadatta aus: „Wozu dient mir noch ein Leben, das meinem Gemahle nur Schmerz bereitet!"

Da sprach der weise Yaugandharayana zu dem Könige von Vatsa: „Von dem Wunsche beseelt, dir die Herrschaft über die ganze Erde zu verschaffen, und überzeugt, daß durch die Vermählung mit der Tochter des Königs von Magadha dies erreicht werden könne, habe ich alles dies angeordnet, die Königin trifft nicht die geringste Schuld. Sie aber, deine zweite Gemahlin, ist Zeugin ihres tadellosen Wandels während der Trennung."

Padmavati, frei von niedriger Selbstsucht, rief aus: „Ich will das Feuer durchwandeln, um ihre Tugend öffentlich zu bezeugen."

Doch der König sagte hierauf: „Auch ich bin strafbar, um den allein die Königin diesen Schmerz erduldet hat."

Aber mit festem Entschlusse sprach die Königin Vasavadatta: „Ich will die Feuerprobe bestehen, um das Herz des Königs von Verdacht und Mistrauen zu befreien."

Da erhob der weise Yaugandharayana, die Stütze

Digitized by Google

der Edeln, die herrliche Rede, nachdem er Waſſer geſchlürft hatte, ſich nach Sonnenaufgang wendend: „Wenn ich in Wahrheit dem Könige Gutes erweiſen wollte, wenn die Königin unſchuldig iſt, ſo ſprecht, heilige Welthüter; wenn dem aber nicht ſo iſt, ſo opfere ich freiwillig mein Leben hin!“

Nach dieſen Worten ſchwieg er, da erſcholl aus den Wolken eine himmliſche Stimme: „Glücklich zu preiſen biſt du, o König, dem als Rathgeber Yaugandharayana, und als Gattin Vaſavadatta, die in einem früheren Daſein eine Göttin war, beſchieden wurden; keine Schuld ruht auf ihr.“

Damit ſchwieg die Stimme, und Alle, die dieſe Worte gehört, die nach allen Weltgegenden hin ertönten, und die Freude verbreiteten, wie das ferne Murmeln des Donners, wenn ſchwarze Wolken zuerſt in der Glutzeit am Himmel aufſteigen, hoben lange andächtig die Hände empor. Der König und Gopalaka prieſen die That des Yaugandharayana, und ſchon glaubte Udayana die Erde unter ſeiner Obmacht zu haben.

Der König, im Beſitz ſeiner beiden ſchönen Gattinnen, die ihn umgaben wie Freude und Genuß und jeden Tag mehr Liebe zu ihm zeigten, lebte in der höchſten Wonne.

Digitized by Google

Siebzehntes Capitel.

Am andern Tage war Udayana mit Vasavadatta und Padmavati allein und erlabte sich an dem Genuß des Weines und der Freude; er rief darauf den Yaugandharayana, Gopalaka, Rumanvan und Vasantaka herbei, und führte mit ihnen erheiternde, trauliche Gespräche. Als ein seiner eigenen Trennung von der Geliebten vergleichbares Beispiel erzählte er, während diese Alle ihm aufmerksam zuhörten, folgende Erzählung.

Geschichte der Urvasi.

Es lebte einst ein König, Namens Pururavas, dem Vishnu in andächtiger Frömmigkeit ergeben, der wie auf der Erde, so auch im Götterhimmel ungehindert umherging. Als er eines Tages in dem Nandana-Haine lustwandelte, sah er eine Apsarase, Namens Urvasi, die Kama als Zauberwaffe schien gebildet zu haben. So wie sie den König nur angesehen hatte, ward ihr Herz o von Liebe zu ihm ergriffen, daß alle ihre Freundinnen, Rambha und die übrigen, ängstlich in ihrer Seele um sie besorgt wurden; auch der König, als er sie betrachtete, die von Liebreiz überströmte, wurde, da er ihre Umarmung nicht erlangen konnte, so von Sehnsucht erfaßt, daß er fast die Besinnung verlor.

Digitized by Google

Da befahl der allwiſſende Viſhnu, der an den Ufern des Meeres wohnt, dem heiligen Narada, als er, um ihm ſeine Verehrung darzubringen, ſich ihm nahte, Folgendes: „Heiliger Muni, als der König Pururavas im Nandana-Haine ſich aufhielt, wurde ſein Herz von der ſchönen Urvaſi ihm geraubt, und er lebt jetzt unfähig, die Trennung von ihr zu ertragen; drum gehe du gleich zu ihm, um ihn zu tröſten, und befiehl dem Indra in meinem Auftrage, daß er ſchleunigſt dem Könige die Urvaſi geben ſolle.“

Narada verſprach zu gehorchen, eilte zu dem Könige Pururavas und erweckte den Unglücklichen aus ſeinem Zuſtande, indem er ſagte: „Steh' auf, o König, um deinetwillen hat der erhabene Viſhnu mich hierher geſandt, denn er vermag es nicht, den Schmerz derer, die ohne Falſch fromm ihm dienen, zu erſehen.“

Nach dieſen Worten ging der heilige Narada mit dem wieder getröſteten Könige zu dem Götterfürſten Indra und verkündigte dieſem den Befehl des Viſhnu; Indra vernahm mit Demuth dies Gebot und führte dann dem Könige die Urvaſi zu. Dieſe Vermählung der Urvaſi war den Himmelsbewohnern die Urſache der tiefſten Betrübniß, der Urvaſi aber war ſie der Heiltrank, der den Sterbenden zum Leben zurückführt.

Der König Pururavas nahm darauf ſeine Gattin und kehrte mit ihr auf die Erde zurück, den Augen der Sterblichen das Wunder des Anblicks ſeiner Gemahlin bietend. So lebten denn beide treue Liebende, der König und Urvaſi, durch das Band ihres gegenſeitigen Anſchauens unauflöslich gefeſſelt.

Einſt brach ein Krieg zwiſchen den Danavas und dem Götterfürſten aus, und Pururavas, von Indra zu Hülfe gerufen, eilte in den Himmel und tödtete dort den Anführer der Aſuras, Namens Mayadhara; Indra veranſtaltete darauf ein großes Feſt, bei welchem ſämmtliche Himmelsfrauen erſchienen.

Digitized by Google

Die Apſaraſe Rambha tanzte, während der Lehrer der Götter Tumburu dabei ſtand, und als ſie den Tanz Chalita aufführte, lachte Pururavas; ſogleich rief ihm Rambha unwillig zu: „Du Sterblicher, kennſt du etwa dieſen himmliſchen Tanz?"

Da antwortete Pururavas: „Ich kenne, ſeit ich mit Urvaſi vermählt hin, Tänze, die ſelbſt euer Lehrer Tumburu nicht kennt."

Dieſe Worte hörte Tumburu, und zürnend ſprach er über den König den Fluch aus: „Trennung ſoll dir werden von deiner Urvaſi, bis Viſhnu ſich deiner erbarmt."

Kaum hatte Pururavas dieſen Fluch vernommen, ſo kehrte er auf die Erde zurück und erzählte der Urvaſi ſein Schickſal, das wie ein Blitz aus heiterer Luft Beide erſchütterte. Plötzlich ſtürzten einige Gandharvas, die dem Könige unſichtbar blieben, herab, riſſen die Urvaſi fort und brachten ſie in eine ferne Gegend.

Pururavas, der wußte, daß dies die Folge des Fluches ſei, ging in die heilige Einſiedelei Badarika und weihte ſich frommer Buße, um die Gnade des Viſhnu zu gewinnen.

Urvaſi aber, von der Qual der Trennung ergriffen, lebte in dem Reiche der Gandharver, aber ſeelenlos wußte man nicht, ob ſie todt war, oder ſchlief, oder eine Bildſäule vorſtellte; ein Wunder war es, daß die Lebensgeiſter nicht entflohen, doch von der Hoffnung geſtützt, daß der Fluch enden würde, lebte ſie wie die Chakravaki, die beim Beginn der Nacht ſehnſüchtig klagt über die Trennung von dem Gatten.

Pururavas erfreute unterdeſſen den Viſhnu mit ſeiner frommen Buße, und ſo gaben die Gandharvas, auf des Gottes Befehl, ihm die Urvaſi wieder frei. Als nun der Fluch geendet, lebte der König Pururavas wieder mit der Aſparaſe vereinigt und genoß, obgleich er auf der Erde war, die Freuden des Himmels.

Digitized by Google

Hiermit ſchwieg der König von Vatſa, die Königin Vaſavadatta aber, als ſie die leidenſchaftliche Liebe der Urvaſi gehört, fühlte ſich beſchämt über die Art, wie ſie die Trennung erduldet.

Yaugandharayana jedoch, der einſah, daß Udayana die Königin durch dieſe Erzählung leiſe habe mit einem Vorwurf treffen wollen, und daß ſie dies ſchmerzlich fühle, ſagte zu dem Könige, um auch ihn etwas empfinden zu laſſen: „Wenn du, o König, die folgende Erzählung noch nicht gehört haſt, ſo will ſie dir erzählen, höre!“

Geſchichte des Vihitaſena.

Es gibt eine Stadt, Timira genannt, der Wohnort des Glücks, in dieſer herrſchte einſt ein berühmter König, Namens Vihitaſena, deſſen Gemahlin Tejovati hieß, eine auf Erden wandelnde Apſaraſe. Der König, der an nichts anderes dachte als an ſie und ſie ſtets um ſich hatte, war ſo begierig nach ihrer Berührung, daß er nicht einmal für kurze Zeit es ertragen konnte, eine Rüſtung anzulegen.

Einſt befiel den König ein Fieber, das aus ſeiner Altersſchwäche entſtand, und die Ärzte riethen ihm daher, nicht länger mit der Königin zuſammen zu wohnen. Als ſo der König die Berührung der Königin entbehren mußte, entſtand in ſeinem Herzen eine Krankheit, die durch die Anwendung von Kräutern und andern Heilmitteln nicht zu heben war.

Da ſagten die Ärzte heimlich zu den Miniſtern: „Durch einen plötzlichen Schreck oder durch einen unerwarteten Unglücksfall kann vielleicht die Krankheit des Königs gehoben werden.“

Die Miniſter erwiderten hierauf: „Dieſer König, der nicht zitterte, als einſt eine Rieſenſchlange ſich auf ihn warf, der nicht bebte, als ein feindliches Heer bereits in

Digitized by Google

den Palaſt der Frauen eingedrungen war, wie könnte man dieſem Schrecken einjagen vor irgend einem lebenden Weſen? Wir beſitzen nicht die Einſicht, hier ein Mittel anzugeben, was ſollen wir daher als Rathgeber für den König thun?"

So überlegten die Miniſter, berathſchlagten ſich darauf mit der Königin, verbargen ſie dann und ſagten dem Könige: „Die Königin iſt geſtorben."

Der König wurde von der Gewalt dieſer Trauerbotſchaft ſo erſchüttert, daß ſeine Herzenskrankheit ſich brach. Als er nun ganz von ſeiner Krankheit wiederhergeſtellt war, führten die Miniſter ihm die Königin wieder zu. Der König ehrte ſie von da an noch mehr, die ihm das Leben wiedergeſchenkt hatte, und als ein Weiſer zürnte er ihr nie, daß ſie ſich einige Zeit verborgen gehalten hatte.

Yaugandharayana fuhr hierauf fort: „Die nur, welche ſtets dem Gatten das erhabenſte Loos zu bereiten ſucht, erfüllt die Pflichten, die einer Königin geziemen, der Titel einer Königin wird nicht dadurch erworben, daß ſie dem Gemahle nur Liebes und Angenehmes erweiſt. Das iſt allein die wahre Erfüllung der Pflichten eines Miniſters, daß er ſeine Gedanken ausſchließlich auf die Laſt der Geſchäfte des Königs richtet; das bloße Nachleben den Launen des Fürſten charakteriſirt den Hofmann. Darum, um dich mit dem feindlich geſinnten Könige von Magadha zu verſöhnen, damit du die bewohnte Erde beſiegen könnteſt, haben wir dieſen Plan ausgeführt. Daher darfſt du, o König, die Königin nicht tadeln, die aus Anhänglichkeit für dich die ſchwer zu ertragende Trennung erduldet hat; die Wohlthat, die dir bereitet wurde, hat auch ihre Früchte getragen."

Als Udayana dieſe verſtändige Rede ſeines erſten Miniſters gehört hatte, hielt er nur ſich für ſchuldig;

Digitized by Google

erfreut sagte er darauf: „Das weiß ich wohl, daß durch die Königin, von euch angeleitet, mir die Erde geschenkt worden ist, nur aus Übermaaß der Liebe habe ich jenes Unpassende gesagt.“

Mit diesen und ähnlichen freundlichen Reden gelang es dem Könige, die Beschämung und den ausgesprochenen Tadel über die Königin zu beseitigen, und so brachte er diesen Tag hin.

Am andern Tage kam ein Bote, von dem Könige von Magadha, der den ganzen Verlauf dieser Angelegenheit bereits erfahren hatte, zu Udayana gesendet, nahte sich dem Könige und sprach in Auftrag seines Herrn Folgendes: „Wir sind von deinen Ministern getäuscht worden, doch handle du jetzt auf eine solche Weise, daß dieses Leben uns kein kummervolles werde.“

Udayana hörte diese Rede mit Aufmerksamkeit an, behandelte den Boten mit großer Auszeichnung und schickte ihn dann zu der Padmavati, um eine Antwort auf seine Botschaft zu erhalten. Dieser aber, der Königin Vasavadatta ehrfurchtsvoll ergeben, empfing den Boten in der Gegenwart derselben.

Der Bote sagte ihr darauf den Auftrag des Vaters: „Durch eine List, meine Tochter, bist du mir entführt worden, denn dein Gemahl hängt an einer andern Gattin; so habe ich denn als einzige Frucht, daß mir eine Tochter geboren wurde, Kummer geerntet.“

Padmavati antwortete hierauf: „Lieber, berichte also meinem Vater mit diesen meinen Worten: „Wozu Kummer? Mein Gemahl ist mir zärtlich gewogen, und die Königin Vasavadatta ist mir eine liebende Schwester, daher darfst du, mein Vater, nicht feindlich gesinnt werden gegen meinen Gatten, denn sonst werde ich mein Leben gewaltsam enden.“

Als Padmavati diese geziemende Antwort dem Boten gesagt, bewirthete ihn Vasavadatta bestens und sandte ihn dann zurück. Kaum aber war der Bote fortgegangen,

Digitized by Google

ſo wurde Padmavati, des väterlichen Hauſes ſich erinnernd, von Sehnſucht tief ergriffen und betrübt; um ſie zu erheitern, ſchickte Vaſavadatta zu Vaſantaka, der, als er bei den Königinnen ſich niedergeſetzt, folgende Geſchichte erzählte.

Geſchichte der Somaprabha.

Es gibt eine Stadt, Pataliputra genannt, ein Schmuck der Erde; in dieſer lebte einſt ein reicher Kaufmann, Namens Dharmagupta, ſeine Gemahlin hieß Chandraprabha; dieſe wurde ſchwanger und gebar ein Mädchen von tadelloſer Schönheit.

Kaum war das Mädchen geboren, ſo leuchtete das ganze Haus von ſeiner Schönheit, es ſprach ganz deutlich, ſetzte ſich und ſtand allein auch wieder auf. Alle die Frauen in dem Wohnzimmer waren darüber ſo erſchrocken und erſtaunt, daß Dharmagupta, als er dies erfuhr, ängſtlich ſelbſt herbeikam. Er beugte ſich vor dem Mädchen demüthig nieder und fragte es heimlich: „Hochheilige, wer biſt du, die du in mein Haus herabgeſtiegen biſt?“

Darauf erwiderte ſie: „Du darfſt mich keinem Manne je zur Gattin geben; ſo lange ich in deinem Hauſe bin, diene ich dir zur Zierde; wozu noch weiteres Fragen?“

Dieſe Worte erfüllten den Dharmagupta mit Angſt, er verbarg ſie daher in ſeinem Hauſe und verbreitete außerhalb deſſelben das Gerücht, ſeine Tochter ſei geſtorben. Das Mädchen erhielt den Namen Somaprabha und wuchs allmälig groß, zwar mit irdiſchem Leibe, aber göttlichem Schönheitsglanze.

Einſt, als ſie zu ihrem Vergnügen, um dem Frühlingsfeſte zuzuſehen, auf dem Altan des Hauſes ſtand, ſah ſie ein junger Kaufmann, Nomens Guhachandra. Sie ſchlang ſich gleich wie eine Liebesliane feſt um ſein Herz, ſodaß er faſt die Beſinnung verlor und nur mit

Digitized by Google

Mühe in ſeine Wohnung zurückkehren konnte. Den von dem Schmerze der Liebe Ergriffenen fragten die Eltern ängſtlich nach ſeiner Krankheit, da berichtete er es ihnen durch den Mund ſeines Freundes; ſein Vater, Namens Guhaſena, entſchloß ſich daher aus Liebe zu ihm in das Haus des Kaufmanns Dharmagupta zu gehen und um das Mädchen anzuhalten.

Dharmagupta aber, als er den Antrag vernommen, wies den Guhaſena mit ſeiner Bitte um eine Schwiegertochter ab, indem er ſagte: „Meine Tochter iſt leider verrückt.“

Guhaſena aber begriff, daß jener nur das Mädchen unter dieſem Vorwande ihm verweigert habe, ging daher in ſeine Wohnung zurück, und als er ſeinen Sohn an einem hitzigen Liebesfieber erkrankt fand, überlegte er alſo bei ſich ſelbſt: „Ich will zum Könige gehen und ihn um Hülfe anflehen, denn früher habe ich ihm gedient, und gewiß wird er mir beiſtehen, daß mein ſterbender Sohn das Mädchen zur Gattin erhält.“

Mit dieſem Entſchluß ging der Kaufmann in den Palaſt des Königs, ſchenkte ihm einen koſtbaren Edelſtein und trug ihm ſein Anliegen vor. Der wohlwollende König gab ihm den oberſten Stadtaufſeher zur Hülfe mit, mit dem Guhaſena auch gleich auf das Haus des Dharmagupta zueilte und es mit den ihm anvertrauten Gerichtsdienern beſetzte. Thränen aber erſtickten faſt die Stimme des unglücklichen Dharmagupta, der den Untergang aller der Seinigen fürchtete.

Da ſprach Somaprabha zu dem Dharmagupta: „Gib mich, lieber Vater, zur Gemahlin, damit dir durch mich kein Unheil komme; aber du mußt ausdrücklich von dem, der ſich mit dir verſchwägern will, das Verſprechen verlangen, daß mein Gemahl nie mein Lager berühren dürfe.“

So von ſeiner Tochter beſtimmt, willigte Dharmagupta ein, ſeine Tochter dem jungen Kaufmann zu ver-

mählen, jedoch unter der Bedingung, die das Mädchen verlangt hatte. Guhaſena ging auf dieſen Vorſchlag ein, indem er in ſeinem Herzen lachend dachte: „Mag nur erſt die Vermählung mit meinem Sohne wirklich vollzogen ſein.“

Die Hochzeitsfeierlichkeit wurde nun begangen, und Guhachandra führte dann ſeine Gattin Somaprabha in ſein Haus.

Am Abend ſagte ſein Vater zu ihm: „Mein Sohn, jetzt führe deine Gattin zu deinem Lager, denn wer würde ſich gebieten laſſen, ſeine Gattin nicht zu berühren?“

Als Somaprabha dieſe Worte gehört, ſah ſie ihren Schwiegervater mit zürnendem Auge an und ſtreckte den Zeigefinger gegen ihn aus; kaum aber hatte der Kaufmann den Finger ſeiner Schwiegertochter geſehen, als er ſogleich todt niederſtürzte, die Andern wurden dabei mit Furcht und Schrecken erfüllt.

Guhachandra dachte, indem er ſeinen Vater todt daliegen ſah: „Die Todesgöttin iſt als Gemahlin in mein Haus gekommen.“

Ohne ſie daher irgend zu berühren, verehrte er ſie, da ſie einmal in ſeinem Hauſe lebte, als Gattin, aber mit der Angſt, die der empfindet, der das Gelübde gethan hat, ein ſcharfes Schwert über ſeinem Haupte zu tragen. Von dem Schmerz hierüber in ſeinem Innern faſt aufgezehrt, von allen Freuden und Genüſſen entfernt, that Guhachandra das Gelübde, tagtäglich die Brahmanen zu ſpeiſen; ſeine Gemahlin, die aber ein ſtetes Schweigen beobachtete, gab immer dieſen Brahmanen, wenn ſie gegeſſen hatten, ein reiches Geſchenk.

Eines Tages ſah ein alter Brahmane, der, um ſein Mahl zu ſich zu nehmen, in das Haus des Guhachandra kam, die Somaprabha, die mit dem Glanz ihrer göttlichen Schönheit die ganze Welt in Erſtaunen ſetzte. Neugierig fragte darauf der Brahmane heimlich den

Digitized by Google

Guhachandra: „Wer iſt dieſe ſchöne Frau in deinem Hauſe hier, ſage mir dies!“

Er bat inſtändigſt, da erzählte ihm Guhachandra mit betrübter Seele alles, was ihm mit ſeiner Frau begegnet war. Als der Brahmane dies erfahren, gab er ihm mitleidig einen Zauberſpruch, um damit den Gott des Feuers ſich gewogen zu machen und ſo ſeinen Wunſch zu erreichen.

Guhachandra murmelte mit dieſem Spruche heimlich ſeine Gebete, da ging aus dem Feuer ein Brahmane hervor, der zu dem in Demuth ſich zu ſeinen Füßen werfenden Guhachandra ſagte: „Jetzt will ich in deinem Hauſe eſſen; wenn die Nacht anbricht, werde ich wieder hier ſein, und wenn ich dir die Sachen in ihrer Wahrheit gezeigt, werde ich dir die Mittel angeben, deinen Wunſch zu erreichen.“

Nach dieſen Worten ging der Brahmane in das Haus des Guhachandra und aß dort, wie die übrigen Brahmanen zu thun pflegten; als es aber Nacht geworden, kehrte er zu Guhachandra zurück, um in ſeinem Hauſe zu ſchlafen, ruhte aber nur eine einzige Nachtwacht.

So wie alle Leute eingeſchlafen waren, ging Somaprabha in der Nacht aus dem Hauſe ihres Gemahls; ſogleich weckte der Brahmane den Guhachandra und ſagte zu ihm: „Komm und ſieh, was es mit deiner Gemahlin für eine Bewandtniß hat.“

Durch ein Zaubermittel verwandelte er ihn und ſich ſelbſt in Fliegen, und zeigte ihm, als ſie heraustraten, ſeine Gemahlin, wie ſie eben aus dem Hauſe herausging.

Somaprabha verließ die Stadt und ging einen weiten Weg, der Brahmane und Guhachandra folgten ihr immer nach; nach einiger Zeit bemerkte Guhachandra einen großen, mit reifen Früchten prangenden Feigenbaum, deſſen Zweige den lieblichſten Schatten verbreite-

Digitized by Google

ten, und unter dieſem Baume hörte er die himmliſchen Töne eines Geſanges, ſüß und fröhlich jauchzend, von dem Klange der Laute und der Flöte begleitet, zugleich ſah er auf einem Zweige ein himmliſches Mädchen auf einem prächtigen Thronſeſſel ſitzen, die ſeiner Gattin vollkommen an Geſtalt glich; mit ihrer Schönheit beſiegte ſie den Glanz des Mondes, mit weißen Fächern wurde ihr Kühlung zugeweht, und ſo erſchien ſie als die Schutzgottheit des Mondes, das Schatzhaus aller Lieblichkeit. Darauf ſah Guhachandra weiter, wie ſeine Gemahlin ebenfalls den Baum hinaufſtieg und ſich mit auf denſelben Seſſel ſetzte. Wie er nun dort die beiden himmlichen Mädchen von gleicher Schönheit vereinigt ſah, glänzte ihm die Nacht, als leuchteten drei Monde.

Von dem höchſten Erſtaunen ergriffen, dachte er einen Augenblick: „Iſt das ein Traum oder eine Fieberphantaſie, oder wäre es etwa beides zuſammen? Jene dort iſt ein Zweig, der aus dem Umgang mit Weiſen für den Baum der Tugend knospet, dieſe aber blüht als Blume, die für mich liebliche Früchte reift.“

Während er ſo dachte, aßen die beiden himmliſchen Mädchen für ſie paſſende Speiſe und tranken himmliſchen Wein; dann ſagte die eine: „Heute iſt ein berühmter Brahmahne in unſer Haus gekommen, darum, Schweſter, iſt mein Sinn mit Sorge erfüllt, ich will daher gehen.“

Nach dieſen Worten nahm die Gemahlin des Guhachandra Abſchied von dem zweiten himmliſchen Mädchen und ſtieg von dem Baume herab; als Guhachandra und der Brahmane dies ſahen, kehrten ſie in ihrer Fliegengeſtalt um und kamen noch vor ihr in der Nacht in das Haus zurück. Die Gemahlin des Guhachandra kam darauf auch zurück und trat unbemerkt in ihr Haus hinein.

Darauf ſagte der Brahmane zu dem Guhachandra: „Du haſt nun geſehen, daß deine Gattin eine Himm-

liſche, keine Sterbliche iſt; das zweite Mädchen, das du dort ſahſt, war ihre Schweſter. Wie konnte eine Himmliſche wünſchen, mit einem ſterblichen Menſchen als Gattin zu leben? Damit du aber deinen Wunſch erreichſt, will ich dir einen heiligen Spruch ſagen, den du über die Thüre ſchreiben mußt, und will noch außerdem eine Liſt dich lehren, die die Kraft deſſelben noch vermehren ſoll. Denn ſelbſt verdecktes Feuer brennt, wie viel mehr aber, wenn der Wind ſich damit verbindet; der Spruch allein würde dir das Gewünſchte geben, wie viel mehr nicht, wenn eine Liſt hinzukommt."

So ſprach der Brahmane, gab darauf dem Guhachandra den Zauberſpruch, ſagte ihm die anzuwendende Liſt, und als der Morgen graute, verſchwand er.

Guhachandra ſchrieb darauf den Spruch über der Thüre der Wohnung ſeiner Gattin, und als es Abend wurde, begann er die zur Eiferſucht reizende Liſt. Während nämlich ſeine Gattin es ſah, ging er aus dem Hauſe, auf das reichſte geſchmückt, und fing mit einem ſchönen Mädchen ein zärtliches Geſpräch an.

Als Somaprabha dies bemerkte, rief ſie ihn herbei, indem durch den Zauberſpruch ihre Stimme entfeſſelt war, und fragte ihn eiferſüchtig: „Wer iſt das Weib?"

Guhachandra antwortete ihr hierauf: „Dies iſt eine ſchöne Bajadere, die mich liebt, und in deren Haus ich jetzt gehen will."

Da rollte ſie die Augen, zog finſter die Augenbrauen zuſammen, zog ihn an der linken Hand herbei und ſagte zu ihm: „Ha, ich weiß es wohl, dies iſt ein ſchlechtes Haus, gehe nicht dorthin! Was ſoll jene dir, komm zu mir, ich bin ja deine Gattin!"

So ſprach ſie, da erfaßte er voll Entzücken die Aufgeregte und durch den Zauberſpruch Erſchütterte, und kehrte in ſeine Wohnung zurück, wo ihn, obgleich ein Sterblicher, himmliſcher Genuß entzückte, den ſelbſt nicht einmal Wünſche berührt hatten.

Digitized by Google

So erhielt Guhachandra eine liebende Gattin, die durch Zauber ihm zugeführt, ihr himmlisches Dasein freiwillig aufgab, und lebte lange mit ihr in Freuden.

Vasantaka fuhr fort: „Auf diese Weise leben himmlische Frauen, die durch einen Fluch auf die Erde gebannt wurden, als Gattinnen in den Häusern der Tugendhaften, die sie durch die belohnende Gabe des Zaubers und andrer Mittel erlangen; denn die Verehrung der Götter und Brahmanen ist die Kamadhenu[5] der Guten, denn was erlangt man nicht von dieser Alles? Eine böse That aber ist selbst den Himmlischen, die auf der erhabensten Stufe der Wesen stehen, der Grund ihres Falles, wie der Sturm die Blumen hinabweht."

So sprach Vasantaka zu der Königstochter und fügte dann hinzu: „Höre nun ferner, was sich mit der Ahalya begeben hat."

Geschichte der Ahalya.

Es lebte einst ein frommer Muni, Namens Gautama, der alles wußte, was da war, ist und sein wird, seine Gemahlin hieß Ahalya, die an Schönheit die Apsarasen besiegte.

Eines Tages fand Indra sie allein, und nach ihrer Schönheit lüstern, bat er um ihre Gunst; denn der Geist der Herrscher, durch ihre Macht verblendet, schweift oft in fremde Gebiete. Bethört willigte sie in das Verlangen des Gottes ein, Gautama aber, durch seine Geistesmacht Alles erfahrend, kam herbei. Indra verwandelte sich sogleich aus Furcht in einen Kater (marjara), darauf fragte Gautama die Ahalya: „Wer ist da?"

Sie antwortete ihm in Prakrit, wodurch sie die

Digitized by Google

Wahrheit nicht ganz verhehlte: „Es ist nur ein Kater (majjao)[6].“

Lachend sagte darauf der Heilige: „Ja, es ist wahr, es ist dein Liebhaber (tvajjara),“ und sprach dann einen Fluch über sie aus, dem er aber die Zeit, wann er enden würde, hinzufügte, weil sie die Wahrheit nicht verschwiegen hatte: „Elende, für lange Zeit werde zu einem Stein, bis Rama im Walde umherstreifend dich erblickt.“

Den Indra aber verfluchte er zugleich mit den Worten: „Was du so lüstern begehrtest, das zeige sich in tausendfacher Gestalt auf deinem Körper, aber wenn du einst die himmlische Tilottama erblickst, die Visvakarma bilden wird, so sollen dir tausend Augen daraus werden.“

Als er diesen Fluch gesprochen, lebte Gautama weiter seiner frommen Buße, Ahalya aber wurde in einen harten Felsen verwandelt, und Indra kehrte beschämt in seine himmlische Wohnung zurück.

„So trägt eine schlechte That, sagte Vasantaka weiter, stets einem jeden die bösen Früchte für sich selbst, denn welcher Art Samen Jemand säet, dem entsprechende Früchte auch wird er ernten. Doch edle Menschen verlangen nie nach dem, was verboten ist, denn dies ist das wahre Gelübde, wie das Gesetz es vorschreibt, für Alle, die nach dem höchsten Ziele streben. Ihr Beide waret in einem früheren Dasein Schwestern, Göttinnen, die durch einen Fluch auf diese Erde herabgestiegen sind, drum, wie es Schwestern geziemt, gegenseitig sich Liebes erweisend, dürfen eure Herzen nie getrennter Meinung sein.“

Als Vasavadatta und Padmavati diese Worte von Vasantaka gehört, verbannten sie noch mehr selbst den leisesten Gedanken von Eifersucht, und die Königin Vasavadatta, kein ausschließendes Recht auf den Gemahl

Digitized by Google

verlangend, erwies der Padmavati alles Liebe und Freundliche, als geſchähe es für ſie ſelbſt.

Der König von Magadha war ſehr erfreut, als din von ſeiner Tochter Padmavati ihm zugeſendeten Boteef ihm verkündeten, daß ſie ihrem Range gemäß ausgezeichnet behandelt werde.

Am andern Tage kam Yaugandharayana zu dem Könige von Vatſa, als die Königin bei ihm war, und ſagte, während alle die Andern umherſtanden: „Warum, o König, gehen wir jetzt nicht, um zum Kriege uns zu rüſten, nach Kauſambi zurück, da kein Grund zu einer Furcht vor dem Könige von Magadha, wenngleich er getäuſcht wurde, mehr vorhanden iſt, denn durch das freundliche Mittel der Verſchwägerung iſt er uns innig verbündet, und wie könnte er, ſelbſt wenn er uns bekriegen wollte, ſeine Tochter aufgeben, die er mehr als ſein Leben liebt? Auch müſſen wir ihm den geſchwornen Eid halten, von dir iſt er auch nicht getäuſcht worden, ich allein habe es gethan, und nicht wird es ihm Unangenehmes bringen. Von meinen Kundſchaftern habe ich erfahren, daß er nichts Böſes gegen uns zu unternehmen beabſichtigt, denn dies war der Grund, weshalb wir dieſe Tage über hier geblieben ſind.“

Während der alle Geſchäfte klug überdenkende Yaugandharayana ſo ſprach, kam ein Bote, von dem Könige von Magadha geſandt, in Lavanaka an; der oberſte Thürſteher meldete ihn an, und ſogleich trat er ein, begrüßte den König ehrfurchtsvoll, ſetzte ſich dann und ſagte ihm: „Der König von Magadha, ſehr erfreut über die Nachrichten, die die Königin Padmavati ihm geſendet, läßt dem Könige folgendes melden: „Wozu viele Worte? Ich weiß Alles und bin dir in Liebe gewogen, darum thue das, wozu dies der Anfang war, wir unterwerfen uns.“

Dieſe klare Rede des Boten erfreute den König von Vatſa ſehr, die er als eine Blume von dem Baume

Digitized by Google

der Klugheit seines Ministers Yaugandharayana ansehen konnte; er ließ darauf die Padmavati zugleich mit der Königin herbeirufen, und entließ den Boten, nachdem er ihn reichlich beschenkt und mit Auszeichnung behandelt hatte.

Darauf kam auch ein Bote von dem Könige Chandamahasena herbei, er trat herein, begrüßte den König ehrfurchtsvoll und sagte: „O König, der König Chandamahasena, der gründlich alle Herrscherpflichten kennt, hat deine Schicksale erfahren, und läßt, darüber erfreut, dir folgendes melden: „Dein Glück läßt sich mit wenigen Worten schildern, daß du als Rathgeber den Yaugandharayana besitzest, wozu also noch vieler Worte? Preiswürdig aber ist auch Vasavadatta, die aus treuer Liebe zu dir das gethan hat, wodurch wir lange unter den Edeln unser Haupt stolz erheben können. Padmavati ist mir nicht weniger lieb als Vasavadatta, denn beide haben Ein Herz. Darum beginne rasch deinen Feldzug."

Als Udayana diese Reden seiner Schwiegerväter vernommen hatte, entstand plötzlich Freude in seinem Herzen, der Königin wuchs ihre Liebe zu dem Gemahle, und der treffliche Minister fühlte sich geehrt und geachtet.

Der König von Vatsa bewirthete zugleich mit den beiden Fürstinnen, wie die Gesetze der Gastfreundschaft es vorschreiben, den Gesandten, und entließ ihn dann erfreut, berathschlagte darauf mit seinen Gefährten, um eilig die Maßregeln für das große Unternehmen zu ordnen, und bestimmte sich dann, nach Kausambi zurückzukehren.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

Erstes Buch.

1) Seite 3. Sambhu, einer von den vielen Namen des Gottes Siva. Als die Götter das Amrita oder den Trank der Unsterblichkeit bereiteten, bildete sich zuerst ein furchtbares Gift, das Siva auf vieles Bitten der Götter verschluckte, um es unschädlich zu machen, sein Hals aber wurde dadurch dunkelfarbig, und der Gott führt davon den Beinamen Nilakantha. (Die Zusammenstellung der verschiedenen Sagen über die Bereitung des Amrita giebt Rhode: Die religiöse Bildung der Hindus. I. S. 230 ff. Vishnu-Purana, translated by Wilson. p. 75 ff.

2) S. 3. Parvati, Name der Durga, der Gattin des Siva; sie führt diesen Namen, die Berggeborene, als Tochter des Fürsten der Berge Himavan.

3) S. 3. Ganesa, der Gott der Weisheit; er wird mit einem Elephantenkopfe abgebildet. Der Elephant liebt es, Wasser durch seinen Rüssel einzuziehen, und dann wieder auszuspritzen.

4) S. 3. Sarasvati, Tochter nnd Gattin des Brahma, die Göttin der Beredsamkeit. — Jedes indische Werk beginnt mit einer Anrufung der Gottheit, deren Anhänger der Verfasser ist, wie hier des Siva, worauf dann meist noch eine Bitte an Ganesa oder Sarasvati folgt, des Dichters Bemühung mit Erfolg zu krönen.

5) S. 3. Brihat Katha, s. die Vorrede zu der Sammlung.

6) S. 4. Die meisten Titel der einzelnen Bücher sind Namen der darin auftretenden Hauptperson; das 1. heißt: Ursprung der Mährchen; das 2. Anfang oder Einleitung zu dem Hauptmährchen; das 5. Die vier Mädchen; das 11. Das kurze Buch;

Digitized by Google

das 15. Die Königsweihe. — Die Bücher, Lambaka, d. h. Woge, große Welle, sind von sehr verschiedenem Umfange, und zerfallen wieder in kleinere Abschnitte, Taranga, d. h. Welle, die dann vereinigt das Meer der Mährchenströme (Katha sarit sagara) bilden. Es sind im Ganzen 18 Bücher, eine Zahl, die wohl absichtlich gewählt ist, um das Werk dem heiligen Epos Mahabharata an die Seite zu stellen.

7) Seite 4. Fast alle Werke der Sanskrit Literatur sind in Versen abgefaßt, wir haben Lehrbücher der Arithmetik, Astronomie, Medizin, Musik, Wörterbücher und Grammatiken in Versen; die rhythmische Form genügt daher nicht allein, um ein Werk den Dichtungen (Kavya) zuzählen zu können; hierzu gehört noch nothwendig, daß das Werk die Darstellung eines Rasa, (d. h. wörtlich: Geschmack, oder im Sinne der Poetik: Gemüthsstimmung) zum Inhalte habe. Solcher Rasas werden gewöhnlich 8 aufgezählt: 1) Sringara, Liebe; 2) Hasya, Scherz; 3) Karuna, Mitleiden; 4) Raudra, Zorn; 5) Vira, Heldenmuth; 6) Bhayanaka, Schrecken; 7) Bibhatsa, Widerwillen; 8) Adbhuta, Wunder.

8) S. 4. Kinnara sind, wie die folgenden Wesen, göttlichen Ursprungs, und die Sänger in dem Olymp des Indra, des Herrschers der niedern Gottheiten; die Gandharvas sind seine Musiker. Die Vidyadhara, d. h. Inhaber des Zauberwissens, entsprechen in vieler Hinsicht den Dschins der Arabischen Mährchen; sie spielen die Hauptrolle in den Indischen Mährchen, und ihr Wesen wird sich aus der Lectüre dieser Sammlung am klarsten ergeben.

9) S. 4. Himavan, d. h. der Schneeige, Eisige, die Personification des Gebirges, das wir gewöhnlich Himalaya, d. h. Schneeheim, nennen.

10) S. 4. Gana ist der allgemeine Name, womit die Begleiter der höheren Gottheiten benannt werden; speciell bezeichnet es die Diener des Siva. Siddha, d. h. Vollendete, sind eine Art sehr zarter Gottheiten, die aber wenig in der Mährchenwelt auftreten.

11) S. 4. Suras, d. h. die Himmlischen, Göttlichen, sind die Götter der reinen Lehre; die Asuras ihr ewig feindlicher Gegensatz.

12) S. 5. Narayana, ein Name des Gottes Vishnu.

13) S. 5. Das sanskritische Wort Tapas wird meist durch Bußübung, Buße übersetzt, obgleich dies nicht ganz dem indischen Begriffe entsprechend ist, denn während bei uns die Buße ein Resultat innerer Zerknirschung der Seele ist, um durch freiwillig auferlegte körperliche Leiden und Entbehrungen die Seele von früher begangenen Sünden und Fehlern zu reinigen, hat der

Digitized by Google

indische Tapasvin oder Büßer nur die Zukunft im Auge; er zwingt durch seine Entbehrungen und Casteiungen die Götter, ihm jeden Wunsch zu gewähren, es sei dieser ein wohlthätiger oder ein für sie selbst wie für die übrige Menschheit verderblicher. Die altindischen Legenden bieten unzählige Beispiele solcher Büßer dar, und auch unsere Sammlung enthält deren mehrere.

14) Seite 5. In jedem Gotte ist ein männliches und weibliches Prinzip herrschend; dies letztere wird seine Sakti, d. h. Kraft, genannt.

15) S. 5. Eine Hauptlehre des Brahmanenthums ist die Lehre von der Wiedergeburt. Jedes Wesen durchläuft eine unbegränzte Zahl von irdischen Geburten, die nach Maaßgabe der früheren Thaten in höhere oder niedere Regionen fällt. Selbst die Götter sind diesem Kreislaufe unterworfen, auch sie werden geboren und sterben, um wieder geboren zu werden, bis die großen Weltperioden abgelaufen sind. Nur das Göttliche (Brahma) ist frei von Geburt und Tod, ist allein ewig.

16) S. 5. Dakscha gehört mit zu den heiligen Urahnen des Menschengeschlechtes; nach einer Legende war er der Sohn des Brahma, und hatte 60 Töchter, von denen 27 an den Mond verheirathet wurden, 17 wurden dem Kaschapa vermählt, und sind die Mütter aller geschaffenen Wesen. — Die Störung des Opfers des Dakscha ist eine bei den Indiern sehr beliebte Legende; s. Vischnu-Purana.

17) S. 5. Dharma, das Recht, die Tugend, Pflicht; personifizirt ist es ein Sohn des Brahma.

18) S. 6. Kama, der Gott der Liebe, des sinnlichen Verlangens.

19) S. 6. Taraka, Namen eines Dämons. Weitere Ausführung dieser hier kurz angedeuteten Legende s. bei Rhode II., S. 26 ff.

20) S. 6. Ganga, die Personification des Stromes Ganges; fast alle Flußnamen sind im Sanskrit weiblich. Es bezieht sich dies hier auf eine Legende, die im Ramayana erzählt wird, und von A. W. v. Schlegel meisterhaft übersetzt wurde, s. „Die Herabkunft der Göttin Ganga." Ind. Bibl. Bd. I.

21) S. 6. Sandhya, die Göttin der Abenddämmerung. Um diese Zeit beginnt Siva seine mystischen Tänze. — Beide Göttinnen erregen leicht die Eifersucht von Sivas Gemahlin, sowie auch jede Anspielung auf ihre frühere Werbung um Siva sie leicht mit Zorn erfüllt; vgl. Einleitung zu dem Schauspiele Ratnavali.

22) S. 7. Vidyadhara, s. Anm. 8.

23) S. 7. Jeder Fluch der Götter ist ein unabwendbarer,

Digitized by Google

ſie ſelbſt haben nicht die Kraft ihn zurückzunehmen, nur mildern können ſie ihn, indem ſie irgend einen Umſtand erwähnen, nach deſſen Erfüllung auch der Fluch enden werde. Faſt jede Erzählung bietet Beiſpiele hiervon.

24) Seite 7. Das Vindhya-Gebirge iſt jener Gebirgszug, der quer durch Indien hindurchziehend das nördliche Indien, Hinduſtan, von dem ſüdlichen Indien, Dekkan, trennt.

25) S. 7. Yakſhas ſind die Diener des Gottes Kuvera, die beſonders mit der Bewachung ſeiner Zaubergärten beauftragt ſind; es ſind meiſtens wohlwollende, harmloſe Weſen.

26) S. 7. Kuvera, der Gott des Reichthums, lebt in der Wunderſtadt Alaka auf den höchſten Gipfeln des Himalaya-Gebirges.

27) S. 7. Piſatſchas ſind mißgeſtaltete, boshafte Weſen, die nur im Dunkeln hauſen.

28) S. 8. Kauſambi, eine alte Stadt am Ganges, die ſpätere Reſidenzſtadt der Magadha-Herrſcher.

29) S. 8. Vararutſchi iſt der Name eines berühmten indiſchen Grammatikers, von dem wir noch eine Grammatik der Prakrit-Dialekte beſitzen.

30) S. 8. Supratiſhthita, oder gewöhnlicher Pratiſhthana genannt, die Reſidenz des Königs Salivahana im ſüdlichen Indien.

31) S. 8. Der Kalpa-Baum iſt ein Wunderbaum in dem Paradieſe des Indra, der jeden Wunſch gewährt.

32) S. 9. Vindhyavaſini, ein Name der Göttin Durga, der Gemahlin des Siva, inſofern ſie in einem Heiligthume am Fuße des Vindhya-Gebirges verehrt wird.

33) S. 9. Udſchayini, Name einer der berühmteſten und blühendſten Städte des alten Indiens im Nord-Weſten Indiens, das jetzige Dugein.

34) S. 10. Dieſe kurze Schöpfungsſage enthält einzelne Züge, die ſich in den übrigen Sagen dieſer Art bei den Indiern nicht finden, wenigſtens entſinne ich mich der Angabe, daß Himmel und Erde die beiden Schalenhälften des Welteies ſeien, und daß dieſes aus dem Blute des Siva entſtanden ſei, nicht weiter geleſen zu haben. Puruſha iſt das männliche, und Prakriti das weibliche Prinzip in der Schöpfung; die Pradſchapati ſind die Urahnen des Menſchengeſchlechtes. Puruſha wird hier als identiſch mit Pitamaha, einem Namen des Gottes Brahma, angenommen, dem Siva einſt im Zorne das Haupt abſchlug. Vgl. Viſhnu-Purana.

35) S. 10. Rakſhaſas ſind ebenfalls dämoniſche, den guten Göttern feindlich gegenüberſtehende Weſen, die beſonders die

Opfer der frommen Einsiedler stören, und selbst den Göttern öfters gefährlich wurden. Ihr Hauptsitz ist die Insel Lanka, und der Kampf des Gottes Vishnu in seiner menschlichen Gestalt als Rama gegen die Rakshasas, und deren König Ravana bildet den Hauptinhalt des Epos Ramayana.

36) Seite 12. Vyadi ist der Name eines berühmten indischen Grammatikers.

37) S. 12. Indradatta, ebenfalls ein indischer Grammatiker.

38) S. 12. Der Süden, Dakshinapatha, gilt in der indischen Mährchenwelt als der Sitz der Gelehrsamkeit. Man hat darunter wohl nicht an das eigentliche Dekkan zu denken, sondern mehr an die Gegenden, die südlich von Delhi, Agra, den alten Hauptstädten des indischen Reiches, aber noch diesseits des Vindhya-Gebirges liegen.

39) S. 12. Kumara, ein Name des Kartikeya, des Kriegsgottes der Indier.

40) S. 12. Pataliputra, Name einer berühmten Stadt im indischen Alterthume, das Palibothra der Griechen, das heutige Patna.

41) S. 14. Der Knabe aus der Brahmanenkaste erhält in seinem 8ten bis 15ten Jahre eine Schnur von Baumwolle, die von der linken Schulter herab quer über der Brust getragen wird, und die er nie wieder ablegen darf; durch diese Anlegung der Schnur wird er erst zu einem eigentlichen Mitgliede seiner Kaste.

42) S. 14. Om ist eine mystische Sylbe, welche den Namen des Weltschöpfers, der oberen Gottheiten, der Vedas, kurz Alles in sich faßt, was dem Indier heilig ist; s. Vishnu-Purana, S. 1.

43) S. 16. Gangadvara, d. h. die Pforte der Ganga, ist der Ort, wo der Ganges aus den Gebirgen in die Ebene von Hindustan tritt, das heutige Hurdwar (d. i. Haridvara).

44) S. 16. Dschahnavi, ein Name der Ganga, gleichsam Tochter des weisen Dschahnu. Vgl. Schlegel: Die Herabkunft der Göttin Ganga. Ind. Bibl. I.

45) S. 16. Usinara; hängt der Name dieses Berges am südlichen Abhange des Himalaya vielleicht zusammen mit dem mythischen Berge Uschidarana des Zendavesta? s. Yaçna I. S. 395 ff.

46) 47) S. 16. Radschagriha und Tschintschini (d. h. die Tamarindenstadt) Städte im heutigen Behar und an der Küste von Orissa.

48) S. 17. Der Genuß der niederen Grade der Seligkeit, wie sie in dem Himmel des Indra dem Tugendhaften geboten

Digitized by Google

werden, ist abhängig von den Todtenopfern der hinterlassenen Söhne; wer nicht so glücklich ist, einen Sohn zu besitzen, kann durch ein frommes Leben an einem heiligen Wallfahrtsorte, deren heiligste an den Ufern des Ganges sich finden, derselben Seligkeit theilhaftig werden.

49) Seite 18. Varanasi, Name der heiligsten Stadt der Indier, Sitz aller brahmanischen Weisheit, das heutige Benares.

50) S. 18. Radschahansas sind Flamingos.

51) S. 19. Mayasura, d. h. der Asura Maya, ist der größte Zauberkünstler; er ist im Besitze aller geheimen Wissenschaften, Baukünstler und Astronom.

52) S. 20. Akarschika ist wohl kein geographisch zu bestimmender Name; das Wort heißt: die Heranziehende.

53) S. 20. Die indischen Dichter sind meist sehr pedantisch genau in der Angabe, durch welchen Sinn der Gott der Liebe auf das Herz des Sterblichen gewirkt habe; unser Dichter beschränkt sich jedoch meistens auf die beiden edleren Sinne des Sehens und Hörens.

54) S. 20. Die Könige und Königssöhne werden in den indischen Dichtungen meistens als sehr wenig selbständig handelnd geschildert; jede noch so unbedeutende Handlung vollziehen sie nur nach dem Rathe und mit der Unterstützung eines Andern.

55) S. 21. Es gibt nach den indischen Legislatoren acht verschiedene Arten der Ehe; die Gandharver Ehe ist nur der Kriegerkaste erlaubt, und wird ohne vorhergegangene Einwilligung der Eltern der Braut nach bloßer gegenseitiger Zuneigung geschlossen; eine solche Ehe ist vollkommen legitim, und ganz makellos, so vermählt sich z. B. Sakontala ebenfalls nach den Gesetzen der Gandharver Ehe mit dem Könige Dushmanta.

56) S. 23. Indra ist in der alten Mythologie der Indier die Hauptgottheit, an welche die Gebete in den Vedas sich richten; später sinkt er von dieser hohen Stufe herab, und ist nur noch der Herrscher der niedern Gottheiten, dessen Himmel der Sitz aller sinnlichen Freuden ist.

57) S. 23. Muschelnacken ist ein voller Nacken, der mit 3 Linien gezeichnet ist, die als ein Zeichen hohen Glückes betrachtet werden.

58) S. 23. Indira, ein Name des Lakshmi, der Gattin des Vishnu, und Göttin der Schönheit und des Glückes.

59) S. 23. Bimba, Name einer kürbißartigen Pflanze mit einer dunkelrothen Frucht.

60) S. 24. Panini, Name des berühmtesten Grammatikers der Indier, dessen Lehrgebäude der Sanskrit Sprache noch vorhanden ist.

Digitized by Google

61) Seite 25. Aindra-Grammatik, d. h. die von Indra offenbarte Grammatik. Alle Wissenschaft stammt von den Göttern, die Menschen sind selbst in den exacten Wissenschaften nur die Träger der unmittelbaren göttlichen Offenbarungen.

62) S. 25. Die Indier theilen die Nacht in 4 Theile oder Nachtwachen, jede zu 3 Stunden.

63) S. 29. Diese Adoption kommt im Gesetze nicht besonders vor; es kann hier nicht bloß eine Artigkeit sein, denn späterhin wird Vararutschi geradezu ein Schwager des Königs genannt.

64) S. 29. Amrita, der Trank, der Unsterblichkeit gewährt, den die Götter sich aus dem Milchmeere bereiteten.

65) S. 30. Ayodhya, die alte Hauptstadt der Könige des Sonnengeschlechtes, deren berühmtester Held Rama ist; sie liegt im nord-östlichen Indien, in dem jetzigen Königreiche Oude.

66) S. 32. Die Sudras bilden die 4te und niedrigste Kaste der Indier.

67) S. 32. Tschandragupta ist eine historische Figur; die Griechen kennen ihn unter dem Namen Sandrogyptos, der mit Seleukus Nikator Krieg führte.

68) S. 40. Katyayana ist ein andrer Name des Vararutschi.

69) S. 43. Tschanakya ist den Indiern das Muster eines tiefen Politikers; als solcher tritt er in einem Schauspiele auf, das denselben Gegenstand, aber wesentlich modificirt, behandelt, dem Mudra Rakshasa; auch besaß man früher ein Werk unter seinem Namen in 6000 Versen über Politik und Regierungskunst, von dem noch interessante Fragmente in den Erzählungen der zehn Prinzen (daça kumara) erhalten sind.

70) S. 43. Laksha ist 100,000, wird jetzt gewöhnlich Lak genannt.

71) S. 45. Diese dreifache Eintheilung der Sprachen kommt häufig vor; Prakrit ist eine Modification des Sanskrit, wie sie sich im täglichen Leben, nach den verschiedenen Stufen der Bildung und der Oertlichkeit ausgebildet hat, die Landesdialekte sind die vielen in Indien herrschenden, und oft vom Sanskrit wurzelhaft verschiedenen Sprachen.

72) S. 48. Die Schlangen, nagas, sind die Bewohner der Unterwelt, Patala, das man nicht als eine Hölle sich denken muß, sondern das im Gegentheil ein Sitz der Lust und Wonne ist.

73) S. 48. Apsarasen sind die göttlichen Tänzerinnen im Paradiese des Indra, oft gepriesen wegen ihrer bezaubernden Schönheit und ihrer buhlerischen Künste.

Digitized by Google

74) Seite 50. Ein Pana hat den Werth von 80 Kauris, oder kleinen Muscheln, die als niedrigste Einheit bei Geldbestimmungen gelten.

75) S. 53. Godavari, ein Fluß in der südlichen Halbinsel.

76) S. 53. Narmada, ein Fluß der das süd-westliche Indien durchströmt, jetzt Nerbudda genannt.

77) S. 54. Siva trägt als Diadem den Halbmond.

78) S. 56. Die Indierinnen färben die Augenwimpern mit einer schwarzen Farbe, die aus einer Mischung von Ruß, Spießglanz u. s. w. besteht, und dem Auge einen besonders glänzenden Ausdruck geben soll.

79) S. 56. Die Sanskrit-Sprache ist sehr empfindlich gegen den Hiatus, der durch das Zusammenstoßen zweier Vokale gebildet wird. In den meisten Fällen verschmelzen beide in einen einzigen Vokallaut, wie hier a und u zu o.

80) S. 59. Die 12 Jahre, die man zu der Erlernung der Sanskrit Grammatik braucht, beziehen sich wohl auf die 3996 Regeln des Panini, von denen jede ein Ahnika, oder Tagewerk, genannt wird.

81) S. 60. Radschaputra, oder gewöhnlich Radschput, heißt eigentlich: Königssohn; wird aber allgemein gebraucht für jeden Edeln aus der Kriegerkaste.

82) S. 60. Tschandika ist ein Name der Durga als Schreckensgöttin.

83) S. 60. Der Tschataka-Vogel trinkt nur Wasser, das aus den Wolken strömt, ehe es die Erde berührt hat; wenn daher in der Regenzeit die Wolken aufsteigen, so beginnt für ihn die Zeit der Luft; die Schwäne aber als Zugvögel verlassen dann die heißen Ebenen Indiens und ziehen nach den kälteren Regionen des Himalaya.

84. S. 62. Sloka ist ein Distichon.

85) S. 63. Die Grammatik, deren mythischer Ursprung hier erzählt wird, ist noch vorhanden.

86) S. 64. Von den autochthonischen Völkerstämmen Indiens haben sich mehrere Ueberreste bis auf den heutigen Tag in den unzugänglichen Schluchten, namentlich des Vindhya-Gebirges, erhalten. In der Mährchenwelt treten sie unter verschiedenen Namen auf, als Pulinda, Bhilla, Savara u. s. w.

Digitized by Google

Zweites Buch.

1) Seite 79. Vatsa, das Land in der Mitte des nördlichen Indien.

2) S. 79. Alle die hier genannten Personen treten als Helden in dem großen Epos Mahabharata auf. Indra wird oft von den Dämonen, die neidisch auf die Reize seines Paradieses sind, bekriegt; selbst in sinnliches Wohlleben verloren kann er ihnen nur durch den kräftigen Arm eines irdischen Helden Widerstand leisten.

3) S. 81. Vasu, eine Art von Elementar-Geistern, deren gewöhnlich 8 gezählt werden.

4) S. 83. Lakscha, eine rothe Farbe, die aus einem getrockneten Insekte gewonnen wird.

5) S. 83. Garuda ist ein mythischer Vogel aus dem Adler-Geschlechte, das Reitthier des Vishnu.

6) S. 84. Der Udaya-Berg ist ein mythischer Berg, von dem aus die Sonne aufgeht.

7) S. 85. Savara, s. Anm. 86 zum ersten Buche.

8) S. 91. Bali, ein mächtiger und tugendhafter Herrscher der Asuras. Vishnu beraubte ihn in der Gestalt eines Zwerges seines Reiches, wies ihm aber die Herrschaft über die Unterwelt an.

9) S. 99. Der Tschakravaka, ein Wasservogel, trennt sich immer in der Nacht von seinem Weibchen, das er dann mit sehnsüchtigen Klagen ruft.

10) S. 113. Diese 5 Rathgeber sind die 5 Sinne.

11) S. 113. Vasava ist ein Name des Gottes Indra.

12) S. 117. Die Sitte, sich vor der Thüre eines Palastes u. s. w. niederzusetzen, und dort unbeweglich, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, zu verharren, bis die vorgebrachte Bitte Erhörung gefunden hat, ist noch jetzt in Indien gebräuchlich.

13) S. 125. Die Insel Lanka ist das heutige Ceylon. Sie war die Residenz des Königs der Rakshasas Ravana, und als dieser von Vishnu in der Gestalt des Rama war erschlagen worden, wurde sein jüngerer Bruder Vibhishana von Rama zum Könige eingesetzt.

14) S. 139. Das Land Kataha ist wohl das Katai der Muhammedaner, das fernste Land im Osten, China.

15) S. 141. Das Original hat domba, ein nicht-sanskritisches Wort, womit eine Unterabtheilung von der Kaste der

Digitized by Google

Ausgestoßnen bezeichnet wird. Ich habe dafür das bekannte tamulische Wort Paria gebraucht.

16) Seite 151. Nach einer alten Mythe hatten die Berge früher Flügel, die der Gott Indra aber durch seine Blitze vernichtete, sodaß von da an die Berge fest ruhen mußten.

17) S. 153. Das Leben des Brahmanen zerfällt in 4 Abschnitte: nachdem er als Jüngling den Wissenschaften obgelegen, gelangt er zu der zweiten Weihestufe als Grihasta, oder Familienvater.

Drittes Buch.

1) S. 168. Sita, die Gemahlin des Rama, wurde von Ravana geraubt und nach Lanka gebracht. Der Kampf um ihre Wiedererlangung bildet den epischen Mittelpunkt des Ramayana.

2) S. 173. Visvakarma, der Allbildner, ist der Hephästos der Indier.

3) S. 177. S. Anm. 1.

4) S. 177. Draupadi, die Gattin der Pandavas, mußte das Reich fliehen, und 12 Jahre verborgen leben; die letzte Zeit ihres Exiles verbrachte sie an dem Hofe des Königs Virata.

5) S. 198. Kamadhenu ist die Wunderkuh des Indra, die jeden Wunsch gewährt.

6) S. 199. Im Original spricht Ahalya die Prakrit-Sprache, wodurch eine absichtliche Zweideutigkeit entsteht. Der Kater, im Sanskrit marjaras, heißt Prakritisch: majjao, dieses Wort kann aber auch bedeuten: Mein Geliebter (sanskritisch: maj-jaras).

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Mährchensammlung

des

Somadeva Bhatta aus Kaschmir.

Aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt

von

Dr. Hermann Brockhaus,

außerordentlichem Professor der Sanskrit-Literatur an der Universität Leipzig.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß des zweiten Theils.

Drittes Buch.

(Fortsetzung.)

Achtzehntes Capitel.

Seite

Fortsetzung der Geschichte des Udayana 1
Geschichte des Vidushaka 7

Neunzehntes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte des Udayana 35
Geschichte des Devadasa 36

Zwanzigstes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte des Udayana 46
Geschichte des Phalabhuti . . . . . —
Geschichte der Kalaratri 55

Viertes Buch.

Einundzwanzigstes bis dreiundzwanzigstes Capitel.

Geburt des Naravahanadatta 67

Einundzwanzigstes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte des Udayana 69
Geschichte des Pandu 71
Geschichte des Devadatta 73

Digitized by Google

Zweiundzwanzigſtes Capitel.

Seite
Fortſetzung der Geſchichte des Udayana 83
Geſchichte des Jimutavahana 84
Geſchichte des Jimutavahana unter dem Namen Vaſudatta 88
Geſchichte der Kadru und Vinata 98

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

Fortſetzung der Geſchichte des Udayana; es wird ihm ein Sohn geboren, Namens Naravahandatta . . . 106
Geſchichte des Sinhaparakrama 109

Fünftes Buch.

Vierundzwanzigſtes bis ſechsundzwanzigſtes Capitel.

Geſchichte des Saktivega, Königs der Vidyadharas 115

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Fortſetzung der Geſchichte des Udayana 117
Geſchichte des Saktivega 118
Geſchichte des Siva und Madhava 123
Geſchichte des Haraſvami 133

Fünfundzwanzigſtes Capitel.

Fortſetzung der Geſchichte des Saktivega 137
Geſchichte des Aſokadatta und Vijayadatta 142

Sechsundzwanzigſtes Capitel.

Schluß der Geſchichte des Saktivega 161
Geſchichte des Devadatta 176
Fortſetzung der Geſchichte des Udayana 184

Anmerkungen 186

Des Holzhauers Tochter. Eine indiſche Volksſage . 189

Digitized by Google

Drittes Buch.

Das Luſtſchloß Lavanaka.

(Schluß.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Achtzehntes Capitel.

Am nächsten Morgen nun brach Udayana, von seinen Gemahlinnen begleitet, mit seinen Gefährten von Lavanaka auf, um nach Kausambi zurückzukehren.

Mit fröhlichem Jauchzen, das den ganzen Erdkreis durchhallte, schritt das Heer voran, vergleichbar den Wogen des aufbrausenden Weltmeeres; und wie der König auf seinem Elephanten dahinschritt, konnte man den Vergleich machen, es wandle die Sonne am Himmel zugleich mit dem Berge des Aufganges. Der König, von einem weißen Schirme gegen die Sonnenstrahlen geschützt, glänzte, als wenn der Mond, erfreut, den Glanz der Sonne besiegt zu sehen, sich ihm zum Diener gesellt hätte; mit seinen Gewändern prangend und hoch über alle emporragend, umgaben ihn von allen Seiten seine Vasallen, gleichwie die Schar der Sterne um den Polarstern sich dreht. Hinter ihm, auf einer Elephantin sitzend, strahlten die beiden Fürstinnen, als folgten ihm aus Liebe der Sieg und das Glück. Der Fußboden auf dem Wege des Königs wurde, von dem Hufschlage der muthigen und dahinfliegenden Rosse getroffen, fast vernichtet. So zog der König von Vatsa, von Barden mit Lobgesängen gepriesen, dahin und erreichte nach wenigen Tagen die festlich geschmückte Stadt Kausambi.

Digitized by Google

Die Häuser waren ganz verdeckt von rothseidenen Fahnen, aus jedem Fenster schauten liebliche Augen hervor, an jeder Schwelle zeigten sich Mädchen mit schwellendem Busen, überall hörte man den Lärm des fröhlichen Geschwätzes, die Paläste lächelten in ihrem weißen Glanze, und so strahlte die ganze Stadt gleichwie eine liebende Gattin, die sich schmückt, um den Gatten, der von ferner Wanderung heimkehrt, festlich zu empfangen. Von den beiden Königinnen gefolgt, zog der König in die Stadt ein, und groß war die Freude der Mädchen und Frauen, ihn wiederzusehen.

Der ganze Himmelskreis wurde von hunderten von lieblichen Gesichtern erfüllt, die sich auf den mit Kränzen umflochtenen Altanen der Häuser zeigten, als hätte der Mond, von dem schönen Antlitz der Königinnen besiegt, seine Scharen hingesandt, demüthig ihre Verehrung darzubringen. Andere Mädchen drängten sich in den Vorhallen, und sahen mit halb verschlossenen Augen hin, so daß man glaubte, die Apsarasen in ihren luftigen Wagen schwärmen zu sehen, wenn sie neugierig etwas zu betrachten herbeieilen; andere mit ihren von langen Wimpern beschatteten Augen lauschten hinter den Fensteröffnungen und sandten scharftreffende Pfeile des Gottes der Liebe herab. Die Eine, sehnsuchtsvoll ihr Auge nach dem Anblick des Königs erschließend, aber unfähig etwas zu sehen, rief lobpreisend seinen Namen aus; eine Andere eilte rasch herbei, und aus Verlangen, ihn zu sehen, drang der auf- und niederwogende Busen fast aus dem Mieder hervor; die krystallenen Tropfen der Perlen und des Geschmeides, das in der Eile nachlässig umgehangen war, glänzten bei einer Andern, als weinte sie aus ihrem Herzen Freudenthränen.

„Hätte das Feuer in Lavanaka dieser ein Leides zufügen können, dann könnte auch die leuchtende Sonne plötzliche Finsterniß auf diese Erde herabsenden," so sprachen einige Frauen, als sie die Vasavadatta sahen

Digitized by Google

und noch wehmüthig ergriffen sich des Gerüchtes erinnerten, sie sei verbrannt.

Ein anderes Mädchen, die Padmavati betrachtend, rief aus: „Fürwahr, die Königin braucht sich ihrer Mitgemahlin, die einer Freundin gleicht, nicht zu schämen.“

„Sicher haben Siva und Vishnu die Schönheit dieser Beiden nicht gesehen, wie könnten sie sonst noch an Sri und Uma sich erfreuen!“ so sagten wieder andere, indem sie die beiden Königinnen ansahen und der einen wie der andern die Lotoskränze ihrer vor Wonne strahlenden Augen zuwarfen.

Auf diese Weise den Augen seiner Unterthanen ein Fest bereitend, zog der König von Vatsa mit den Königinnen unter Beobachtung der heiligen Gebräuche in seinen Palast ein. Wie ein Lotossee bei dem Wehen des Windes, wie das Meer beim Aufgange des Mondes, so verbreitete sich in dem Augenblick Glanz und Schönheit in dem königlichen Palaste, der sogleich erfüllt wurde mit der Schar der Fürsten, die mit lautem Preise ehrfurchtsvolle Geschenke von allen Seiten her darbrachten und Segen auf den Herrscher herabflehten.

Udayana ehrte die Königsschar, und da nun das Fest geendet war, ging er in die Frauengemächer, und die Einwohner kehrten auch in ihre Häuser zurück, noch lange von dem Feste sich unterhaltend. Zwischen beiden Königinnen sitzend, am Wein und Scherz sich erlabend, brachte der König den Rest des Tages zu.

Am andern Tage, als der König auf seinem Throne saß und seine Minister ihn umgaben, kam ein Brahmane herbei und rief laut klagend, an der Thüre stehend, aus: „Mord, Mord! Elende Hirten haben dort im Walde, o König, meinem Sohne ohne alle Veranlassung einen Fuß abgehauen.“

Kaum hatte Udayana dies gehört, als er befahl, zwei bis drei dieser Hirten gefesselt zu ihm zu bringen; er befragte sie, darauf antworten sie ihm: „O König,

Digitized by Google

wir ſind Hirten und leben friedlich von den übrigen Menſchen getrennt; unter uns iſt ein Hirte, der Devaſena heißt, im Walde in entlegener Gegend auf einem Steine als Thron ſitzend, ſagte er zu uns: „Ich bin euer König!“ und von der Zeit an beherrſcht er uns, und keiner aus unſerer Mitte wagt ſeine Befehle zu übertreten; ſo übt dieſer Hirt in dem Walde königliche Gewalt aus.

Heute nun ging der Sohn dieſes Brahmanen jenes Weges, machte aber dem Hirtenkönige nicht ſeine Verbeugung. Wir riefen ihm auf Befehl des Königs zu: „Du darfſt nicht weiter gehen, ehe du nicht dem Könige deine Verehrung bewieſen;“ aber er ſtieß uns zurück und ging, obgleich gewarnt, lachend weiter. Da befahl uns der Hirtenkönig, den Burſchen zu ergreifen und als Strafe für ſeine Unart ihm einen Fuß abzuhauen, wir liefen ihm daher nach und hieben ihm einen Fuß ab, o Herr, denn wie könnte unſer einer es wagen, den Befehl des Herrn zu übertreten.“

So berichteten die Hirten dem Könige, der weiſe Yaugandharayana aber, alles reiflich überlegend, rief den König bei Seite und ſagte: „Sicher iſt der Ort mit verborgenen Schätzen geſegnet, durch deren Gewalt ſelbſt ein Hirt ſolche Macht auszuüben vermag, darum laß uns dorthin gehen.“

So von ſeinem Miniſter aufgefordert, ging der König nach dem Platz im Walde hin, von ſeinem Heere und zahlreichem Gefolge begleitet, indem die Hirten ihm den Weg zeigten. Das Erdreich wurde unterſucht, und während einige Arbeiter daſelbſt anfingen zu graben, ſtieg von unten ein Yakſha empor, an Geſtalt einem Berge vergleichbar; dieſer ſprach: „O König, lange Zeit hindurch habe ich dieſen Schatz bewacht, den deine Ahnen hier vergruben, nimm ihn!“

So ſprach der Yakſha, der König reichte ihm die gebührende Opfergabe dar, worauf er verſchwand, in der

Digitized by Google

gegrabenen Höhle aber zeigte sich ein kostbarer Schatz, und ein unschätzbarer Edelsteinthron wurde herausgezogen.

Udayana nahm den ganzen Schatz an sich, unterjochte die Hirten und kehrte dann fröhlich in seine Hauptstadt zurück. Als die Unterthanen den goldenen Thron sahen, den der König mitgebracht hatte und der ihnen durch die blitzenden Strahlen seiner rothen Edelsteine das zukünftige Wachsen der Macht ihres Herrschers verkündete, der mit seinen eingesetzten Perlen und Silberstrahlen gleichsam das Lächeln ausdrückte über die Weisheit der Minister, freuten sie sich und ließen fröhlich die Töne der Freudentrommeln erschallen. Auch die Minister freuten sich lebhaft, indem sie nun sicher waren, daß der König siegen werde, denn ein Glücksfall beim Beginn eines Unternehmens verkündigt auch die glückliche Vollendung. Der ganze Himmel wurde von den wehenden Fahnen, die wie Blitze schlängelten, bedeckt, und der König regnete wie eine Wolke Gold auf seine Begleiter herab.

Als so der Tag mit Freudenfesten vollendet war, sprach Yaugandharayana, um den Sinn des Königs zu prüfen, am folgenden Tage zu ihm: „Du hast nun einen kostbaren Thron, der von Geschlecht zu Geschlecht auf dich überging, erhalten, darum besteige ihn, o König, und schmücke ihn mit deiner Gegenwart, denn wo deine Ahnen, nachdem sie die Erde besiegt, sich niederließen, dort, wenn alle Weltgegenden besiegt worden, läßt sich gerne der Ruhm nieder."

Darauf sprach Udayana: „Wenn ich erst diese ganze vom Meere umgürtete, reich geschmückte Erde werde besiegt haben, will ich diesen Edelsteinthron meiner Vorfahren besteigen;" und er setzte sich jetzt noch nicht auf denselben, denn in edeln Seelen herrscht eine nicht gekünstelte Bescheidenheit.

Darüber erfreut sagte Yaugandharayana weiter heim-

Digitized by Google

lich zu ihm: „Dies ist recht, mein König, drum ziehe aus, um zuerst den Osten zu besiegen.“

Als der König dies hörte, fragte er seinen Minister angelegentlich: „Da doch alle die andern Weltgegenden ebenfalls offen dastehen, warum ziehen die Könige immer zuerst nach Osten?“

Darauf antwortete Yaugandharayana: „Der Norden ist zwar reich, aber beschmutzt durch die Berührung mit den Barbaren, der Westen wird nicht verehrt, weil er die Ursache ist, daß die Sonne und die übrigen Gestirne untergehen, der Süden ist verflucht, denn dort hausen die Rakshasas und herrscht der Todesgott; im Osten aber geht die Sonne auf, über den Osten herrscht Indra, die Jahnavi fließt nach Osten, darum wird der Osten gepriesen. Unter den Ländern, welche zwischen dem Vindhya-Gebirge und dem Himalaya liegen, wird die Gegend am meisten gepriesen, welche das Wasser der Jahnavi heiligt. Darum gehen die Könige, welche Glück und Segen wünschen, zuerst nach Osten und wohnen in dem Lande, welches die himmeldurchströmende Ganga sich erwählt hat.

Auch deine Vorfahren haben die Weltgegenden erobert, von Osten vorwärts schreitend, und am Ufer der Ganga in Hastinapura ihren Wohnort erbaut, Satanika aber wendete sich nach Kausambi ihrer schönen Lage wegen, einsehend, daß, wenn der männliche Muth in einem Reiche nur herrscht, die Wahl des Ortes gleichgültig ist.“

Hiermit schwieg Yaugandharayana, und der König, von dem lebhaften Wunsche beseelt, Thaten der Tapferkeit zu thun, sagte: „Nicht der Ort, sondern der Muth verschafft uns die Alleinherrschaft, denn der einzige Grund des Glücks für die Muthigen ist ihre eigne Männlichkeit; ein Muthiger, auch wenn er weiter keine Hülfe hat, erlangt das Glück; habt ihr nicht etwa die Geschichte des muthigen Mannes gehört?“

Digitized by Google

So sprach der König von Vatsa, da erzählte er, von seinen Gefährten dringend gebeten, bei den Königinnen sitzend, folgende wunderbare Erzählung.

Geschichte des Vidushaka.

In der Stadt, die unter dem Namen Ujjayini auf der Erde berühmt ist, lebte einst ein König, Namens Adityasena, dessen Kriegswagen, gleichwie der der Sonne, nirgends schwankte, da er mächtig allein ringsumher herrschte; wenn sein schneeweißes glänzendes Banner zum Himmel emporgehoben wurde, so senkten die Könige ihre Schirme, weil sie dann gegen alle Gluth geschützt waren. Er war das Gefäß aller Kostbarkeiten, die aus der Herrschaft über die ganze Erde ihm zuflossen.

Dieser König zog einst mit seinem Heere aus, durch eine wichtige Angelegenheit bestimmt, und schlug, als er das Ufer der Jahnavi erreicht hatte, dort sein Lager auf. Ein reicher Mann jenes Landes, Namens Gunavarma, kam hier zu dem Könige und überreichte ihm als Ehrengeschenk eine wahre Mädchenperle. „Als eine in allen drei Welten unschätzbare Perle ist dieses Mädchen in meinem Hause als meine Tochter geboren worden; keiner ist würdig, mit ihr vermählt zu werden, außer ein so mächtiger Fürst wie du."

Diese Worte ließ er durch den Kämmerer dem Könige sagen, wurde dann hereingeführt und zeigte dem Könige seine Tochter; als dieser sie sah, die den Namen Tejasvati führte und, wie die Flamme der geheiligten Fackel in dem Tempel des Kama, mit ihrem Glanze die Welt erleuchtete, da wurde der König von Liebe erfaßt, durch den Glanz ihrer Schönheit bezaubert, und von dem Feuer des Gottes der Liebe mit Gluth erfüllt, trat ihm Schweiß auf die Stirne.

Er nahm sie sogleich zu sich und wies ihr den Rang an, der der ersten Königin gebührt, den Gunavarma

Digitized by Google

aber stellte er aus Dankbarkeit sich selbst gleich; als er sich nun mit der geliebten Tejasvati vermählt hatte, kehrte er mit ihr, sein Glück für vollkommen haltend, nach Ujjayini zurück. Dort heftete der König sein Auge so unverwandt auf ihr schönes Antlitz, daß er selbst die wichtigsten Reichsangelegenheiten nicht mehr berücksichtigte, sein Ohr, nur geschmeichelt durch das süße Gekose und den Gesang der Tejasvati, wurde nicht mehr von den Klagen der unglücklichen Unterthanen erreicht, er kam gar nicht mehr aus dem Frauenpalaste hervor, so daß seinen Feinden dabei aus ihrem Herzen die frühere Fieberangst schwand.

Nach einiger Zeit gebar die Königin eine von Allen mit Freuden begrüßte Tochter, im Könige aber erwachte der Ehrgeiz. Das Mädchen, mit seiner wunderbaren Schönheit die Dreiwelt zu vernichten drohend, machte ihm Freude, der Ehrgeiz aber gab ihm Stolz.

Einst nun, um einen übermüthigen benachbarten Fürsten zu unterjochen, zog der König Adityasena aus Ujjayini, die Königin Tejasvati, auf einem Elephanten sitzend, nahm er gleichsam als Schutzgöttin des Heeres mit sich. Er selbst bestieg ein edles Roß, das stolz und wild wie ein Wasserfall dahinbrauste, groß, einem wandelnden Berge gleich, die Mähne schön geflochten, mit prächtigen Decken geschmückt, den Staub aufwühlend und fast zum Himmel emporsteigend, mit dem Flug der Vögel an Schnelligkeit wetteifernd, die Erde messend, mit dem Gedanken: „was kann die Grenze meiner Schnelligkeit sein?“ mit festem Blicke den Nacken erhebend.

Als der König eine kurze Strecke geritten und auf ebenen Boden gelangt war, spornte er sein Pferd an, um es der Tejasvati zu zeigen; das Pferd enteilte, von dem Schlage seiner Ferse getroffen, wie ein vom Bogen entsendeter Pfeil, mit übermäßiger Schnelligkeit weit weg, sodaß es den Augen der Menschen bald entschwunden

Digitized by Google

war; als die Truppen dies sahen, ergriff sie alle Entsetzen, und Reiter eilten zu Tausenden nach, konnten aber den von seinem Pferde weggeführten König nicht wieder einholen.

Die Minister und das Heer, Unheil fürchtend, kehrten mit der laut klagenden Königin aus Furcht nach Ujjayini zurück, dort schlossen sie die Thore der Stadt, die rings mit festen Wällen geschützt war, beruhigten die Unterthanen und ließen Nachforschungen nach dem Könige anstellen.

Unterdessen war der König in kurzer Zeit von seinem Rosse in den schwerzugänglichen Vindhya-Wald, wo furchtbare Löwen umherirren, geführt worden; hier blieb das Pferd, wie durch das Schicksal bestimmt, stehen, und der König, der durchaus nicht mehr wußte, in welcher Weltgegend in diesem großen Walde er sich befand, war bestürzt und beängstigt; da er keinen andern Weg erspähen konnte, stieg er ab, beugte sich demüthig vor dem trefflichen Pferde und sagte, da er die Natur desselben kannte, zu ihm: „Du bist ein Gott, ein Roß wie du vermag es nicht, seinen Herrn zu verrathen, darum nehme ich meine Zuflucht zu dir, führe mich heim auf sicherem Pfade.“

Als das Pferd dies hörte, wurde es von Reue erfüllt, und seines früheren Daseins sich erinnernd, willigte es in seiner Seele in das Begehren seines Herrn ein; denn eine Gottheit lebt in einem edeln Rosse. Der König stieg nun wieder auf, und das Pferd eilte auf einem Wege dahin, an dem krystallhelle kühlende Seen lagen und so die Ermüdung des Weges kaum fühlen ließen; als es Abend wurde, hatte es über hundert Meilen zurückgelegt und den König nach Ujjayini gebracht.

Die Sonne, ihre sieben Rosse von der Schnelligkeit dieses Pferdes besiegt sehend, senkte sich wie beschämt in die Thäler des Untergangs-Berges hinab. Die Finsterniß war bereits hereingebrochen, und da das Pferd die

Digitized by Google

Thore von Ujjayini geſchloſſen ſah, führte das kluge Thier den König auf die Leichenſtätte außerhalb der Stadt, die zu jener Stunde alles mit Grauſen erfüllte, um die Nacht dort in einem einzeln daſtehenden verborgenen Brahmanenkloſter zuzubringen. Der König Adityaſena ſah, daß das Kloſter ganz paſſend ſei, um dort eine Nacht zu bleiben, und war eben im Begriff hineinzugehen, da auch ſein ermüdetes Pferd der Ruhe bedurfte, als die dort wohnenden Brahmanen ihm den Eingang wehrten, indem ſie ſagten: „Es iſt dies entweder ein die Leichenſtätte beſuchendes Geſpenſt, oder ein Räuber,“ und ſtellten ſich dann unter lauten Schimpfreden zitternd vor den Eingang, denn ein Gefäß der Furcht, der Grobheit und des Zornes ſind die Brahmanen.

Während dieſe dort zankten, kam einer aus dem Kloſter, Vidushaka genannt, ein trefflicher Brahmane, der beſte der Muthigen, der als Jüngling und im Kampfe gewandt den Gott des Feuers durch Bußübungen erfreut und von dieſem dafür ein herrliches Schwert erhalten hatte, das, ſo wie er deſſen begehrte, in ſeiner Hand war. Er ging auf den in der Nacht angelangten König zu, und da er einen Mann von edler Geſtalt erblickte, dachte er bei ſich: „Dies iſt vielleicht ein in Verkleidung umherwandelnder Gott.“

Er ſtieß die andern Brahmanen alle zurück und führte den König, da er wußte, was ſich gezieme, mit artiger Verbeugung in das Kloſter hinein; er befahl darauf den Dienerinnen, dem ermüdeten Könige, der ſich den Staub abſchüttelte, ſogleich paſſende Speiſe zuzubereiten, dem Pferde nahm er den Sattel ab und gab ihm Gerſte und anderes Futter, ſodaß es bald ſeine Müdigkeit vergaß.

Der König legte ſich ermüdet auf das ausgebreitete Lager und Vidushaka ſagte zu ihm: „Ich werde dich bewachen, ſchlafe daher ſanft, o Herr!“

Digitized by Google

Der König schlief auch bald ein, Vidushaka aber, an der Thür stehend, blieb die ganze Nacht hindurch wach, das von dem Agni ihm geschenkte, auf seinen Befehl erschienene Schwert in der Hand haltend.

Am andern Morgen, als der König erwacht war, sattelte Vidushaka selbst, ohne daß es ihm war geheißen worden, das Pferd, der König sagte ihm darauf Lebewohl, bestieg sein Pferd und ritt nach Ujjayini zu; schon von weitem bemerkten ihn die erfreuten Unterthanen, und als er nun einzog, eilten alle Einwohner herbei, mit lautem Freudenjubel seine Wiederkehr begrüßend; von seinen Gefährten begleitet, ging er darauf in den königlichen Palast, und sogleich schwand das gefährliche Fieber aus dem Herzen der Königin Tejasvati. Die seidenen Fahnen, die überall als Freudenzeichen heraushingen und von dem Winde getroffen hin und her wogten, trieben gleichsam den Kummer aus der Stadt; die Königin veranstaltete den ganzen Tag hindurch ein großes Freudenfest, bis die Sonne die Stadt mit dunklem Purpur übergoß.

Am andern Morgen ließ der König Adityasena den Vidushaka zugleich mit all den übrigen Brahmanen aus dem Kloster herbeiholen, erzählte darauf in der Versammlung sein nächtliches Abenteuer und schenkte dann seinem Wohlthäter Vidushaka tausend Dörfer, machte ihn in seiner Dankbarkeit zu seinem ersten Hauspriester, überreichte ihm den Sonnenschirm und fügte dann noch einen Elephanten als Reitthier hinzu; so wurde Vidushaka dadurch einem Fürsten an Würde und Reichthum gleich und alle Leute betrachteten ihn mit Neugierde. Freigebig aber machte er alle die vom Könige ihm geschenkten Dorfschaften zu einem gemeinschaftlichen Besitze für sich und die Brahmanen, die mit ihm in demselben Kloster gelebt hatten; er selbst blieb in der Nähe des Königs, ihn mit seinem Rathe unterstützend, und genoß mit den übrigen Brahmanen den Ertrag jener vielen Dorfschaften.

Digitized by Google

Als so einige Zeit hingegangen war, verlangten die übrigen Brahmanen alle für sich die höchste Würde, und von dem Übermuth auf ihren Reichthum aufgeblasen, achteten sie gar nicht mehr auf den Vidushaka. In ihren Meinungen getrennt und doch zu sieben an einer Stelle wohnend, richteten sie durch ihre gegenseitige Eifersucht die Dörfer, hungrigen Geiern gleich, zu Grunde, aber Vidushaka lebte unter diesen zügellosen Menschen ruhig, mit Verachtung ihrem kleinlichen Treiben zusehend.

Eines Tages, als sie sich heftig untereinander zankten, sah sie ein Brahmane, Namens Chakradhara, und ging auf sie zu; von Natur derb, aber gewandt in den feinsten Aufgaben und Streitfragen der Logik, zwar einäugig, aber mit einem hellen Blicke begabt, zwar buckelig, aber in seiner Rede klar und deutlich, redete dieser sie also an:

„Früher, ihr Elenden, lebtet ihr von den Almosen, die ihr zusammenbetteltet, und da ihr nun solche Reichthümer erlangt habt, richtet ihr aus gegenseitiger Unverträglichkeit diese Dörfer zu Grunde? Es ist die Schuld des Vidushaka, der euch verachtet und vernachlässigt, drum werdet ihr sicher in nicht langer Zeit wieder um Almosen bettelnd umherziehen müssen. Besser fürwahr ist eine Stellung, die von keinem Führer bestimmt wird und wo nur der Verstand des Einzelnen, wie ihn gerade das Schicksal verliehen hat, herrscht, als eine solche, wo viele in ihrer Meinung getrennte Führer gleiche Macht besitzen, wodurch aller Reichthum bald vergeudet wird. Darum folgt meinen Worten und wählt einen muthigen und klugen Mann zu eurem Führer, der euren Reichthum, den nur ein mit Geschäften Vertrauter beschützen kann, euch dauernd erhält."

Nachdem sie diese Rede gehört und jeder für sich selbst die Führerstelle verlangte, dachte Chakradhara ein wenig nach und sagte dann zu diesen einfältigen Brahmanen: „Da ihr von Misgunst beseelt seid, so will ich

Digitized by Google

euch einen gütlichen Vergleich vorschlagen. Hier auf der Leichenstätte sind drei Räuber auf einem Pfahle gespießt worden, wer nun den Muth hat, in der Nacht dorthin zu gehen, diesen die Nasen abzuschneiden und hierher zu bringen, der soll euer Oberhaupt sein, denn dem Helden gebührt die Herrschaft."

So sprach Chakradhara zu den Brahmanen, da sagte Vidushaka, der dabei stand: „Thut das doch, was kann es schaden?"

Die Brahmanen aber antworteten: „Wir sind nicht im Stande, dies zu vollbringen; wer es vermag, der möge es thun, wir werden ihm den Vertrag halten."

Da sagte Vidushaka: „Wohlan, so will ich es thun; ich werde in der Nacht auf die Leichenstätte gehen, jenen die Nasen abschneiden und hierher bringen."

Die Brahmanen glaubten, daß dies sehr schwer zu vollbringen sein werde, und sagten daher zu ihm: „Wenn du dies thust, so sollst du unser Herr sein, dies geloben wir."

Da sie so ihr Versprechen laut verkündigt und die Nacht herangebrochen war, sagte Vidushaka ihnen Lebewohl und ging zu der Leichenstätte hin. Muthig trat er in den Platz, der wie seine eigne That Schauder erregte, hinein, als einzigen Begleiter das Schwert des Agni, das, seinem Wunsche gehorsam, sogleich erschien, in der Hand haltend.

Dort, wo Geier und Krähen schrien zu dem schrillenden Tone der Dakinis [1], wo die Flammen der Scheiterhaufen hin- und herwogten, wie das Feuer, das brennend aus dem Rachen der Ulkamukhas [2] hervorsprüht, sah er in der Mitte die drei auf Pfählen aufgespießten Männer, die Köpfe krampfhaft nach oben gewendet.

So wie er in ihre Nähe kam, schlugen alle drei, in denen Vetalas [3] bereits hausten, mit Fäusten auf ihn los; ohne aber zu zittern, hieb er mit seinem Schwerte auch auf sie los, da entflohen die scheuslichen Vetalas aus

Digitized by Google

ihren Leichnamen, und Vidushaka schnitt ihnen die Nasen ab, band sie zusammen und verbarg sie in seinem Kleide.

Als er nun nach vollendeter That zurückkehrte, sah er auf derselben Leichenstätte einen Priester, wie er, auf einem Leichnam sitzend, Gebete murmelte; neugierig zu sehen, was dieser trieb, näherte er sich und stellte sich unbemerkt hinter ihn.

Der Leichnam, der unter dem Priester lag, stieß einen tiefen Seufzer aus, darauf schlug aus seinem Munde eine Flamme hervor und aus dem Nabel fielen Senfkörner, der Priester nahm diese Körner auf, erhob sich dann und schlug den Leichnam mit der flachen Hand; darauf stand der Leichnam, in dem schon ein mächtiger Vetala hauste, auf und der Priester setzte sich auf seinen Nacken; kaum hatte er sich hinaufgeschwungen, so eilte er rasch davon, Vidushaka aber folgte ihm unbemerkt und schweigend nach.

Er war noch nicht weit gegangen, so sah er einen leeren Tempel, in welchem ein Bild der Durga[4] stand, dort stieg der Priester von dem Nacken des Vetala ab und ging in das innere Heiligthum des Tempels hinein, der Vetala aber fiel auf die Erde.

Vidushaka verbarg sich hier und beobachtete Alles genau, während der Priester, seine Opfergaben darbringend, also zu der Göttin flehte: „Wenn du befriedigt bist, Göttin, so bewillige mir die gewünschte Gabe, wenn nicht, so will ich, erhabene Herrin, mich selbst dir zur genügenden Opfergabe darbringen."

So sprach der Priester, mit Hochmuth über seine furchtbare, ihm Alles gewährende Zaubermacht erfüllt; da ertönte aus dem Heiligthume eine Stimme: „Bringe mir die jungfräuliche Tochter des Königs Adityasena her und opfere sie hier, dann sollst du deinen Wunsch erfüllt sehen."

Nach diesen Worten ging der Priester heraus, schlug

Digitized by Google

den Vetala mit der Hand, der unter Seufzen wieder aufstand, setzte sich auf seine Schulter, während aus dem Munde des Leichnams Feuer und Flammen hervorbrachen, und zu den Wolken emporsteigend, eilte er fort, die Königstochter herbeizubringen.

Vidushaka hatte dies Alles gesehen und dachte bei sich: „Wie darf dieser es wagen, die Tochter des Königs zu ermorden, so lange ich lebe? Ich will daher hier bleiben, bis dieser Bösewicht zurückkehrt.“ So denkend, blieb Vidushaka verborgen dort stehen.

Der Priester war unterdessen an den Palast gekommen, und durch das Fenster in die Frauengemächer eindringend, ergriff er die Königstochter und kehrte mit ihr auf dem Luftpfade zurück, gleichwie der dunkle Rahu[5], wenn er den die Welt mit seinem Glanze erleuchtenden Mond packt. Das Mädchen weinte und rief jammernd aus: „Ach, Vater! ach, Mutter!“

Der Priester stieg aus den Wolken bei dem Tempel der Göttin herab, verließ sogleich den Vetala und ging in das innere Heiligthum hinein, das Mädchen mit sich schleppend. Eben war er im Begriff, die Königstochter zu ermorden, als Vidushaka mit gezogenem Schwerte hereinstürzte und ausrief: „Ha, Schurke, du willst wol eine Malati-Blume mit einem Stein zermalmen, weil du dein Schwert gegen eine solche Gestalt anzuwenden im Begriff bist?“

Mit diesen Worten faßte er den bebenden Priester bei den Haaren und hieb ihm mit seinem Schwerte den Kopf ab; er tröstete dann das ganz vom Schrecken verwirrte Mädchen, das, als es wieder mehr zu sich kam und den Vidushaka erkannte, sich scheu zusammenschmiegte.

Vidushaka dachte nun bei sich: „Wie kann ich aber die Königstochter in der Nacht wieder von hier weg in ihren Palast zurückbringen?“

Da erfreute ihn eine aus den Wolken dringende

Digitized by Google

Stimme mit den Worten: „He, Vidushaka, höre dieses! Dem Priester, den du erschlugst, diente, durch seine Zauberkraft bezwungen, ein mächtiger Vetala, auch besaß er verzauberte Senfkörner, hieraus entsprang in ihm der Wunsch nach der Herrschaft über die Erde und nach dem Besitz von Königstöchtern; doch heute ist der Thor betrogen worden. Nimm du, o Held, jene Senfkörner, durch welche dir für diese eine Nacht die Kraft gegeben wird, durch die Luft zu fliegen."

Vidushaka nahm hierauf die Senfkörner aus dem Kleide des Priesters in seine Hand und faßte die Königstochter in den Arm; indem er aber aus dem Tempel der Göttin in das Freie heraustrat, ertönte wieder aus den Wolken eine andere Stimme: „Edler Held, am Ende dieses Monats mußt du wieder in diesen Tempel der Göttin zurückkehren, du darfst dies aber ja nicht vergessen!"

Er versprach laut, es zu thun, und flog dann durch die Gnade der Göttin rasch zu den Wolken empor, die Königstochter in den Armen haltend; schnell durcheilte er am Himmel den Weg, ließ dann das wieder ganz beruhigte Mädchen in den Frauenpalast herab und sagte dort zu ihr: „Morgen habe ich nicht mehr die Macht, durch den Himmel zu fliegen; da aber ja Alle mich sehen müssen, wenn ich morgen aus den Zimmern herausgehe, so will ich jetzt gleich wieder gehen."

Das Mädchen aber sagte darauf ängstlich: „Wenn du gehst, so werden meine Lebensgeister von Furcht und Schrecken ergiffen gewiß entfliehen, und ich muß sterben; drum, edler Mann, gehe nicht, gib mir noch einmal das Leben, denn das Vollenden eines begonnenen Werkes ist den Guten ein angeborenes Gesetz."

Da dachte der muthige Vidushaka: „Wenn ich diese verlasse und fortgehe, so stirbt sie vielleicht aus Furcht, und wie schlecht hätte ich dann meine Pflicht gegen den

Digitized by Google

König erfüllt;" dieser Gedanke bestimmte ihn, die Nacht über in dem Frauengemach zu bleiben.

Von der Anstrengung und dem langen Wachen ermüdet, schlief er allmälig ein, die Königstochter aber, von Furcht gequält, brachte die Nacht schlaflos zu.

Als nun der Morgen anbrach, weckte sie dennoch den schlafenden Vidushaka nicht, indem sie in ihrem von zärtlicher Liebe bewegten Herzen dachte: „Mag er doch noch einen Augenblick ruhen!"

Die Dienerinnen des Frauenpalastes traten darauf herein, und als sie den Vidushaka daselbst sahen, eilten sie bestürzt zu dem Könige und meldeten ihm dies; der König aber, um die Wahrheit zu erforschen, schickte einen seiner oberen Diener hin, der in das Zimmer hineinging und ebenfalls den Vidushaka dort sah; die Prinzessin erzählte ihm darauf Alles, was sich begeben hatte, der Diener kehrte dann zurück und berichtete dem Könige Alles.

Der König, der den edeln Sinn des Vidushaka kannte, ward bei dieser Erzählung jedoch ganz verwirrt und rief aus: „Was mag dies bedeuten?" Er ließ darauf den Vidushaka aus dem Zimmer seiner Tochter herbeiführen, die ihm in ihrer liebenden Seele das Geleite gab.

Der König fragte ihn, als er ihm genaht, wie sich Alles begeben, da erzählte Vidushaka ihm das ganze Abenteuer von Anfang an, zeigte ihm auch die abgeschnittenen Nasen der Räuber, die er in seinem Kleide zusammengebunden hatte, und die Senfkörner, die dem Priester gehört hatten.

Der König ahnete, daß dies die Wahrheit sei, ließ aber dennoch alle die übrigen Brahmanen und den Chakradhara aus dem Kloster herbeiholen, fragte sie nach der Ursache, die dies Alles veranlaßt, ging dann selbst auf die Leichenstätte, und als er dort die Männer mit den abgeschnittenen Nasen und den verbrecherischen Priester mit abgehauenem Kopfe sah, wurde der edle König völlig

Digitized by Google

überzeugt und dankte dem muthigen Vidushaka für die Lebensrettung seiner Tochter; er gab sie ihm dann zur Gattin, als Belohnung für seine kühne That, und diese Vermählung mit der Königstochter wurde ihm eine Quelle des höchsten Glückes.

Dem Dienst des Königs sich widmend, lebte Vidushaka, von Allen gepriesen, mit seinem geliebten Weibe in dem Palaste des Königs Adityasena.

Während so viele Tage dahingegangen waren, sagte einst in der Nacht die Königstochter, vom Schicksal dazu getrieben, zu Vidushaka: „Herr, entsinnst du dich, was in jener Nacht dort in dem Tempel der Göttin die himmlische Stimme dir zurief: „Am Ende des Monates mußt du hierher zurückkommen!" Heute geht der Monat zu Ende und du hast dies ganz vergessen."

Durch diese Worte seiner Gattin entsann sich Vidushaka seines früher gegebenen Versprechens und rief erfreut aus: „Es ist schön, daß du dich dessen erinnerst, was ich vergessen hatte."

Er umarmte sie darauf zärtlich, und als sie wieder eingeschlafen war, ging er noch während der Nacht aus dem Palaste und eilte, sein Schwert in der Hand haltend, frohen Muthes nach dem Tempel der Göttin; vor dem Eingange rief er mit lauter Stimme: „He, ich, Vidushaka, bin hier!" und sogleich hörte er, wie im Innern Jemand antwortete: „Komm herein!"

Er trat hinein und sah dort einen göttergleichen Palast und darin ein Mädchen von himmlischer Schönheit, von Dienerinnen göttlichen Ursprungs umgeben; die Nacht wurde durch den Glanz ihrer Schönheit strahlen gemacht, und sie erschien ihm als ein Mittel, um den von dem Zorne des Siva verbrannten Gott der Liebe zum Leben zurückzurufen.

Erstaunt fragte er sich: „Was bedeutet dies?" sie aber begrüßte ihn erfreut mit einem Willkommen, in welchem Liebe und Hochachtung sich aussprachen.

Digitized by Google

Vidushaka setzte sich dann, und durch ihren Liebesblick faßte er Vertrauen, doch war er voll Verlangen zu erforschen, was für eine Bewandtniß es mit dem schönen Mädchen habe, da redete sie ihn an und sagte: „Ich bin ein Vidyadhari-Mädchen, heiße Bhadra und stamme aus edlem Geschlecht. Als ich auf dem Wolkenpfade lustwandelte, sah ich damals dich hier, und mein Herz wurde gleich von deinen edeln Eigenschaften so mächtig angezogen, daß ich, dir unsichtbar, jene Worte hören ließ, um dich zu bestimmen, wieder hierher zu kommen. Heute nun, durch die Gewalt meines geheimen Wissens die Königstochter bezaubernd, habe ich sie veranlaßt, in dir das Andenken an jene Begebenheit wieder zu erwecken. Um deinetwillen bin ich hier, ich übergebe mich dir ganz, schöner Mann, reiche mir deine Hand zur Vermählung."

Der glückliche Vidushaka willigte hierzu ein und vermählte sich mit der Vidyadhari Bhadra nach den Gesetzen der Gandharver Ehe. Er blieb dann dort mit der Geliebten vereint, himmlische Freuden als belohnende Frucht seines Muthes genießend.

Die Königstochter war unterdessen, als die Nacht geschwunden, aufgewacht, und da sie ihren Gemahl nicht sah, so bemächtigte sich ihrer wahre Verzweiflung; sie stand sogleich auf und ging trostlos mit schwankenden Schritten zu der Mutter, während Thränenströme aus ihrem Auge flossen. „Mein Gatte ist diese Nacht entflohen!" rief sie ihrer Mutter zu, mit einem Gefühle von Besorgniß, daß sie ihn irgendwie beleidigt habe.

Diese Nachricht setzte die Mutter, die die Tochter zärtlich liebte, in große Verwirrung; auch der König erfuhr es allmälig, kam herbeigeeilt und war ebenfalls im höchsten Grade bestürzt.

Die Prinzessin sagte dann: „Ich weiß, daß er in den Tempel, der vor der Leichenstätte liegt, gegangen ist."

Der König ging selbst sogleich dahin, aber so sehr

Digitized by Google

er ſuchte, er konnte den Vidushaka nicht finden, da die Vidyadhari ihn durch ihre Zaubermacht fortgeführt hatte. Der König kehrte darauf zurück, und die Königstochter, alle Hoffnung aufgebend, war eben im Begriff, ihrem Leben gewaltſam ein Ende zu machen, als ein Wahrſager herbeikam und ihr ſagte: „Du darfſt kein Unheil fürchten, denn dein Gemahl lebt in himmliſchen Freuden und wird in kurzer Zeit zu dir zurückkehren.“

Dieſe Worte machten es der Königstochter möglich, das Leben noch länger zu ertragen, das der Wunſch nach der Wiederkehr des Gatten, der in ihrem Herzen lebte, feſthielt.

Während Vidushaka nun dort lebte, kam einſt eine Freundin, Namens Yogeſvari, zu ſeiner geliebten Bhadra, führte ſie bei Seite und ſagte ihr heimlich: „Freundin, die Vidyadharas ſind erzürnt über dich wegen deines Zuſammenlebens mit einem Menſchen, ſie haben die Abſicht, dir etwas zu Leide zu thun. Am Ufer des öſtlichen Meeres liegt eine Stadt, Karkotaka genannt, wenn du dieſe erreichſt, ſo findeſt du den heiligen Strom Sitoda, über dieſen mußt du überſetzen, und dann gelangſt du zu dem großen Berge Udaya, wo die Siddhas leben und den die Vidyadharas nicht betreten dürfen; dort gehe du jetzt gleich hin, wegen des geliebten Mannes hier brauchſt du dir keine Sorgen zu machen, denn nur wenn du ihm Alles genau angegeben haſt, ſollſt du fortgehen, damit er eiligſt dir dorthin nachfolgen könne.“

Dieſe Worte der Freundin erfüllten Bhadra mit Furcht, und obgleich dem Vidushaka mit leidenſchaftlicher Liebe ergeben, verſprach ſie dennoch ihrem Rathe zu folgen; ſie ſagte dem Vidushaka Alles, gab ihm aus Vorſorge ihren Ring und verſchwand beim Anbruch des Tages.

Sogleich fand ſich Vidushaka wieder in dem früheren leeren Tempel der Göttin und ſah nicht mehr weder die Bhadra noch den himmliſchen Palaſt; als er ſich dann

Digitized by Google

der täuschenden Zauberkünste entsann, war er erstaunt, verzweifelt und wie von einem bösen Dämon besessen; sich ihrer letzten Rede wie eines Traumens entsinnend, dachte er bei sich: „Sie ist also, wie sie mir es genau beschrieben hat, nach dem Udaya-Berge gegangen, ich muß daher auch bald dahin gehen, um sie wieder zu gewinnen; wenn mich aber die Menschen hier sehen sollten, so würde mich der König wieder zu sich nehmen und nicht wieder fortziehen lassen, ich will daher hierbei eine List anwenden, durch welche es mir gelingen wird, mein Ziel zu erreichen."

Durch diesen Gedanken bestimmt, änderte der kluge Vidushaka sein äußeres Aussehen, und mit zerrissenen Gewändern und von Staub bedeckt, ging er aus dem Tempel heraus, unter dem stets wiederholten Rufe: „Ach, Bhadra! ach, Bhadra!"

Einige Leute, die dort sich aufhielten, betrachteten ihn genau und erhoben dann laut den Ruf: „Vidushaka ist wiedergefunden worden!"

Der König erfuhr diese Nachricht bald, ging selbst zur Stelle, und als er den Vidushaka in diesem Zustande fand, wie er sich ganz einem Wahnsinnigen gleich geberdete, ließ er ihn binden und in seinen Palast bringen. Was auch immer die Diener und Verwandten in liebender Sorgfalt zu ihm sagen mochten, auf Alles gab er immer nur die Antwort: „Ach, Bhadra! ach, Bhadra!"

Die Ärzte befahlen ihn mit wohlriechenden Salben einzureiben, aber sogleich bestreute er seinen ganzen Körper wieder mit vielem Staub und Asche; die Königstochter reichte ihm die mit ihren eigenen Händen zubereitete Speise, aber er warf sie sogleich wieder weg und trat mit den Füßen darauf.

So blieb Vidushaka einige Tage lang, ohne nach irgend etwas Verlangen zu zeigen, seine Kleider zerreißend, in seinem verstellten Wahnsinn dort im Palaste.

Endlich dachte der König: „Es ist unmöglich, ihn zu

Digitized by Google

heilen, was soll man ihn daher quälen, vielleicht gäbe er dann gar den Geist auf, und so hätte ich mich eines Brahmanen-Mordes schuldig gemacht; wenn man ihn daher frei nach seiner Laune herumstreifen läßt, würde es vielleicht mit der Zeit heilsam auf ihn wirken." Adityasena ließ ihn daher frei.

Vidushaka nun, da er hingehen konnte, wohin er wollte, brach am andern Morgen auf, nahm seinen Ring und ging der Bhadra nach. Tag für Tag wandernd, kam er endlich in der östlichen Gegend zu der Stadt Paundravardhana, die mitten auf seinem Wege lag.

Er redete eine alte Brahmanin an: „Mutter, ich werde diese Nacht in deinem Hause bleiben," und betrat ihr Haus.

Die alte Brahmanin gewährte ihm eine Lagerstätte, erwies ihm die gebührende Gastfreundschaft, setzte sich dann zu ihm und sagte, von innerem Schmerze bewegt: „Ich schenke dir hiermit mein ganzes Haus, nimm es an, denn mit meinem Leben ist es jetzt vorbei."

„Warum sprichst du auf solche Weise?" rief Vidushaka erstaunt aus, da erwiderte sie: „Höre, mein Sohn, ich will es dir erzählen:

Es lebt hier in der Stadt der König Devasena, diesem wurde eine einzige Tochter geboren, ein wahrer Schmuck für die Erde. „Ich habe sie durch Schmerzen (duhkha) erhalten (labdha)," sagte der König, und nannte sie daher Duhkhalabdhika. Er liebte sie zärtlich, und als sie das jungfräuliche Alter erreicht hatte, gab er sie einem Könige, dem Herrscher von Kachhapa, der ihn in seinem Palaste besuchte, zur Gemahlin; als dieser aber zum ersten Male mit seiner Gemahlin in ihre Zimmer trat, fand er noch in derselben Nacht sein Ende.

Der König Devasena war darüber sehr betrübt und vermählte sie nach einiger Zeit wieder mit einem andern Könige, der aber auf dieselbe Weise wie der erste umkam. Da nun die andern Fürsten aus Furcht vor ihr

Digitized by Google

ſich nicht mehr um ſie bewarben, ſo befahl der König ſeinem Feldherrn alſo: „Du mußt aus jedem Hauſe der Reihe nach hier in dem Lande tagtäglich einen Mann herbeiführen, er ſei ein Brahmane oder ein Krieger, und dann in der Nacht in das Zimmer meiner Tochter bringen, wir wollen doch ſehen, wie viele dort getödtet werden und wie lange dies dauern wird; wer glücklich davonkommt, der ſoll dann ihr Gemahl werden, denn es iſt unmöglich, den Gang des wunderbaren Schickſals zu hemmen.“

Der Feldherr, dem Befehle des Königs gehorchend, führt nun jeden Tag die Männer aus den Häuſern, wie die Reihe ſie trifft, hierher, und ſo ſind ſchon viele Hunderte von Männern dort im Palaſte zum Tode geführt worden.

Mir, die ich nie ein Sühnopfer verſäumte, lebt ein einziger Sohn, dieſen hat heute die Reihe getroffen, dort zu ſeinen Untergange hinzugehen, und ſo wie er mir ſtirbt, werde ich morgen auf dem Scheiterhaufen freiwillig mein Leben enden. Darum, ſo lange ich noch lebe, ſchenke ich dir als einem Tugendhaften mit eigener Hand mein ganzes Haus, damit mir nicht noch einmal dieſes Schmerzensloos zu Theil werde.“

Auf dieſe Rede der Alten erwiderte der entſchloſſene Vidushaka: „Wenn es ſo iſt, Mutter, ſo ergib dich nicht der Angſt und Verzweiflung. Ich will heute dorthin gehen, dein Sohn ſoll leben bleiben. Laß dich nicht von Mitleiden zu mir beherrſchen, indem du denkſt: „Warum ſoll ich dieſen umbringen?“ denn durch meine Zaubermacht beſchützt, fürchte ich mich nicht, dorthin zu gehen.“

So von Vidushaka angeredet, ſagte die Brahmanin: „Dann muß irgend ein Gott, durch meine reinen Opfer herbeigezogen, in deiner Geſtalt zu mir gekommen ſein, drum gib uns, mein Sohn, das Leben wieder und bereite für dich ſelbſt dir alles Heil.“

Da ſie auf dieſe Weiſe in ſeinen Vorſchlag einwilligte, ging Vidushaka, als es Abend geworden, mit einem

Digitized by Google

vom Feldherrn dazu beauftragten Diener in die Wohnung der Königstochter; er erblickte sie dort in dem Stolze jungfräulicher Schönheit gleich einem blühenden Zweige, den die Last seiner vielen Blumen, die noch keine Hand gepflückt, fast niederbeugt.

Als es Nacht wurde, legte sich das Mädchen auf das Lager, Vidushaka aber, in der Hand das Schwert des Agni, das seinem Willen gehorsam herbeieilte, haltend, brachte die Nacht in dem Zimmer wachend zu, indem er bei sich dachte: „Ich will doch sehen, wer hier die Männer ermordet!"

Als nun alle Leute eingeschlafen waren, sah Vidushaka an der Schwelle einen furchtbaren Rakshasa, der schnell die Flügel der Thüre zurückschob und den einen Arm, vergleichbar mit dem Stabe des Todesgottes, wodurch so viele Hundert Männer plötzlich ihr Leben geendet, in das Zimmer hineinstreckte. Vidushaka stürzte auf ihn los und hieb ihm mit einem einzigen Hiebe seines Schwertes sogleich den Arm ab; der Rakshasa floh und lief mit abgehauenem Arme eiligst davon, um nie wieder zurückzukehren, in Furcht gesetzt durch die rasche und muthige That des Vidushaka.

Die Königstochter wachte auf, und als sie den abgehauenen Arm des Rakshasa daliegen sah, war sie zugleich erschrocken, erfreut und erstaunt. Am Morgen sah auch der König Devasena den an der Thüre des Zimmers seiner Tochter liegenden abgehauenen Arm. „Von heute an braucht kein andrer Mann mehr hier hereinzukommen!" mit diesen Worten schob Vidushaka einen langen eisernen Riegel vor die Thür.

Der König, erfreut, gab darauf dem Vidushaka, dessen göttliche Macht er anerkannte, als Belohnung seines Muthes seine Tochter zur Gemahlin, und viele Tage lebte er dort mit der geliebten Gattin in Freuden.

Eines Tages aber verließ er die noch schlafende Königstochter und ging eilig fort, um die Bhadra aufzu-

Digitized by Google

ſuchen. Am Morgen, als die Prinzeſſin erwachte und ihren Gemahl nicht ſah, ward ſie ſehr betrübt, der Vater aber tröſtete ſie mit der Hoffnung ſeiner Rückkehr.

Vidushaka wanderte wieder viele Tage lang und kam ſo endlich in die Stadt Tamraliptika, die nicht weit von dem öſtlichen Meere ab liegt; dort verband er ſich mit einem Kaufmanne, Namens Skandadaſa, der nach der entgegengeſetzten Küſte des Meeres reiſen wollte. Das Schiff wurde mit den vielen Schätzen des Kaufmanns beladen und Vidushaka ſegelte dann mit dem Kaufmanne über das Meer.

Als ſie mitten auf dem Meere ſich befanden, wurde das Schiff plötzlich in ſeinem Laufe gehemmt, als wenn Jemand es feſthielte. Sie verſuchten das Meer durch Spenden von Edelſteinen zu verſöhnen, und als dennoch das Schiff nicht wankte, ſagte der betrübte Kaufmann: „Wer mein im Laufe gehemmtes Schiff losmacht, dem gebe ich die Hälfte meines Vermögens und meine Tochter zur Gattin.“

Als Vidushaka dies hörte, ſagte er entſchloſſenen Geiſtes: „Ich will herunterſteigen und das Waſſer des Meeres unterſuchen, und bald werde ich dann dein Schiff wieder von dieſer Hemmung frei machen. Ihr müßt mich mit Stricken feſtbinden und ſo herunterlaſſen, aber ſowie das Schiff wieder flott iſt, ſo müßt ihr mich mit dieſen Stricken wieder aus dem Waſſer herausziehen.“

Der Kaufmann, über dieſe Rede ſehr erfreut, verſprach Alles ſo zu thun, und die Schiffer banden darauf die Stricke dem Vidushaka um den Leib, der ſo feſtgebunden in das Meer hinabtauchte. Er rief das Schwert des Agni herbei, nahm es in die Hand und ging gerade unterhalb des Schiffes mitten in das Waſſer hinein; dort ſah er einen Mann von rieſenhafter Größe ſchlafen und bemerkte, daß das Schiff durch das Bein deſſelben feſtgehalten wurde; ſogleich hieb er ihm mit dem Schwerte

Digitized by Google

das Bein ab, und in demſelben Augenblick bewegte ſich auch das Schiff, von der Hemmung befreit.

Wie der Kaufmann dies ſah, ließ der Erbärmliche die Stricke, woran Vidushaka feſtgebunden war, durchhauen, da ihn in ſeinem Geize die verſprochene Belohnung reute, und eilte mit dem wieder frei ſegelnden Schiffe der Küſte des Meeres zu.

Vidushaka aber, obgleich die Stricke, mit denen er ſollte heraufgezogen werden, abgeſchnitten waren, tauchte dennoch wieder empor, und als er nun auf der Fläche des Meeres ſich befand und ſah, was geſchehen war, dachte er bei ſich ſelbſt: „Warum hat der Kaufmann dies gethan? weswegen wol anders, als wie das Sprüchwort ſagt: „Undankbare, von Habſucht und Geiz Verblendete ſind unfähig, Wohlthaten zu ertragen.“ Doch dies iſt jetzt die Zeit, Muth und Ausdauer zu beweiſen, denn ſelbſt der kleinſte Unglücksfall wird nicht überwunden, wenn man den Muth ſinken läßt.“

So denkend, ſetzte er ſich ſogleich auf das Bein, welches er dem im Waſſer ſchlafenden Manne abgehauen hatte, und ſchiffte auf dieſem, das ihm als Schiff diente, mit den Händen rudernd über das Meer.

Als er nun die Küſte des Meeres erreicht hatte, dem Hanuman[6] ähnlich, der für den Rama das Meer durchſchiffte, ertönte dem Kräftigen vom Himmel herab eine Stimme: „Schön, ſchön! Kein Anderer, als du, Vidushaka, iſt ſo muthig! ich bin mit deiner ausdauernden Entſchloſſenheit zufrieden, drum höre Folgendes. Du biſt hier an eine nackte Küſte gekommen, doch wirſt du von hier aus in ſieben Tagen zu der Stadt Karkota gelangen, dann, von dort mit erneutem Muthe weiter gehend, wirſt du bald dein gewünſchtes Ziel erreichen. Ich bin früher von dir durch reiche Opferſpenden erquickt worden und dir deswegen gewogen, durch meine Gabe ſoll daher weder Hunger noch Durſt dich quälen, gehe nur getroſt deinem Ziele zu!“

Digitized by Google

Nach dieſen Worten ſchwieg die Stimme, Vidushaka aber, über dieſe Rede ſehr erfreut, beugte ſich in demuthvoller Andacht vor dem Gotte des Feuers, brach dann auf und erreichte am ſiebenten Tage glücklich die Stadt Karkota, wo er in ein Kloſter, um daſelbſt zu herbergen, ging, welches von vielen, aus verſchiedenen Ländern geborenen, ehrwürdigen Brahmanen bewohnt wurde und auf das prachtvollſte von dem dort herrſchenden reichen Könige Aryavarma, nebſt einem dazu gehörigen, ganz von Gold aufgeführten ſchönen Tempel, war gebaut worden.

Alle Brahmanen, über ſeine Ankunft ſehr erfreut, erwieſen ihm die gaſtliche Ehre, und einer führte ihn in die Wohnung hinein und erquickte ihn als Gaſtfreund mit einem Bade, mit Speiſen und Kleidern.

Als es Abend wurde, hörte Vidushaka, im Kloſter ſich befindend, folgende unter Trommelſchlag ausgerufenen Worte: „Welcher Brahmane oder Krieger ſich morgen mit der Königstochter zu vermählen wünſcht, der bringe dieſe Nacht in ihrer Wohnung zu!“

Vidushaka, als er dieſes gehört, ahnete die Urſache dieſer Bekanntmachung, und ein Freund kühner Abenteuer, hatte er große Luſt, ſogleich zu dem Palaſte der Königstochter zu gehen; da ſagten die Brahmanen des Kloſters zu ihm: „Brahmane, unternimm dieſe Tollkühnheit nicht, denn jene Wohnung der Prinzeſſin iſt der geöffnete Rachen des Todes; wer irgend jenen Palaſt in der Nacht betritt, der muß ſicher ſterben, und ſo haben ſchon ſehr viele kühne Jünglinge dort ihren Untergang gefunden.“

Obgleich ſo von dieſen Brahmanen gewarnt, nahm Vidushaka doch keine Rückſicht auf ihre Worte, ſondern ging mit den Dienern des Königs zu dem königlichen Palaſte. Von dem Könige Aryavarma, als er ihn ſah, freudig begrüßt, betrat Vidushaka das Zimmer ſeiner Tochter, um die Nacht dort zuzubringen. Er ſah dort die Tochter des Königs, die mit ihrer Schönheit Liebe

Digitized by Google

einflößen mußte, und die ihn mit thränenerfüllten Augen betrachtete, von dem Schmerze der Hoffnungsloſigkeit beherrſcht. Er blieb die ganze Nacht über wach, um zu erwarten, was ſich ereignen werde, das Schwert des Agni, ſeinem Befehle gehorſam, in der Hand haltend.

Plötzlich ſah er an der Thüre einen großen und furchtbaren Rakſhaſa, dem der rechte Arm abgehauen war, mit dem andern Arm in das Zimmer hineingreifen. Da dachte Vidushaka bei ſich: „Ha, das iſt ja derſelbe nachtwandelnde Dämon, dem ich in der Stadt Paundravardhana den Arm abhieb, ich will aber jetzt nicht wieder auf den Arm loshauen, denn ſonſt würde er, wie damals fliehend, mir entkommen, ſondern ihn ganz und gar todtſchlagen.“

Mit dieſen Gedanken ſtürzte Vidushaka auf den Rakſhaſa zu, ergriff ihn bei den Haaren und war eben im Begriff, ihm den Kopf abzuhauen, als der Rakſhaſa, vor Schrecken zitternd, ihm zurief: „Tödte mich nicht, du biſt ja ein edler Mann, habe Erbarmen mit mir.“

Der muthige Vidushaka ließ ihn hierauf los und fragte ihn: „Wie heißt du und was bedeutet dies dein Thun und Treiben?“

Darauf erwiderte der Rakſhaſa: „Ich heiße Yamadanſhtra und hatte zwei Töchter, dieſe hier und die andere, die in Paundravardhana lebt. Durch die Gnade des Siva war es mir gewährt worden, daß ich meine beiden Töchter vor der Vermählung mit einem feigen Manne beſchützen dürfe. Zuerſt wurde mir in Paundravardhana von Jemanden der rechte Arm abgehauen und heute bin ich von dir hier beſiegt worden; ſo iſt denn, was mir der Gott gewährte, erreicht worden.“

Lachend ſagte darauf Vidushaka: „Ich bin auch derſelbe, der dir in Paundravardhana den Arm abhieb.“

Da ſprach der Rakſhaſa: „Dann iſt in dir ein Gott auf die Erde herabgeſtiegen, du kannſt kein ſterblicher Menſch ſein, und ich ſehe nun ein, daß deinetwegen der

Digitized by Google

Gott Siva mir gnädig jenen Wunsch gewährte. Von jetzt an bist du mein Freund, und so oft du meiner gedenkst, werde ich zu dir eilen, um dir in Noth und Gefahr zur Erreichung deiner Absichten beizustehen."

Nachdem der Rakshasa auf diese Weise dem Vidushaka seine Freundschaft gelobt und dieser ihm für sein Versprechen gedankt hatte, verschwand er; Vidushaka aber, dessen Tapferkeit freudig von der Königstochter gepriesen wurde, brachte die Nacht glücklich zu.

Am andern Morgen erfuhr der König, was sich ereignet hatte, und zufrieden über seine That, gab er ihm seine Tochter als Belohnung seiner Tapferkeit zur Gattin und beehrte ihn mit allen königlichen Würden. So lebte Vidushaka einige Zeit dort mit der Königstochter, die, von seiner Tugend gefesselt, ihn keinen Augenblick verließ.

Doch einst in der Nacht, von Sehnsucht nach der geliebten Bhadra ergriffen, entfloh er, denn wer einmal himmlische Genüsse gekostet, wie könnte der noch an irgend einem andern Genusse sich erlaben?

So wie Vidushaka die Stadt verlassen hatte, gedachte er des Rakshasa Yamadanshtra, der auch, so wie er nur seiner gedachte, herbeikam und sich ehrfurchtsvoll vor ihm verbeugte. Vidushaka sagte zu ihm: „Ich muß in das Land der Siddhas auf dem Udaya-Berge gehen, wegen der Vidyadhari Bhadra, bringe mich dorthin!"

Der Rakshasa setzte ihn bereitwillig sogleich auf seine Schulter und ging noch in derselben Nacht sechzig Meilen schweren Weges; am andern Morgen setzte er über den Fluß Sitoda, dem Menschen gar nicht nahen dürfen, und brachte den Vidushaka so ohne alle Anstrengung an den Fuß des Udaya-Berges. „Hier liegt, sagte darauf der Rakshasa, der erhabene Udaya-Berg vor dir, aber auch ich darf auf denselben, weil dort die Siddhas leben, nicht hinaufgehen." Vidushaka entließ nach diesen Worten den Rakshasa, der sogleich verschwand.

Vidushaka sah dort einen lieblichen See, wo schwär-

mende Bienen mit ihrem Summen ihm gleichsam „Willkommen!“ zuriefen. Er setzte sich an das Ufer des Sees nieder, das rings mit erblühtem Lotos geschmückt war, und sah überall Fußstapfen, die ihm von Frauen herzurühren und zuzuflüstern schienen: „Dies ist der Weg zu der Wohnung deiner Geliebten!“

Vidushaka überlegte dann bei sich: „Diesen Berg dürfen Menschen nicht besteigen, es ist daher am besten, daß ich einen Augenblick hier verweile, um zu sehen, wer hier gegangen ist.“

Da kamen viele schöne Mädchen herbei, um in goldenen Eimern, die sie trugen, Wasser zu schöpfen; als sie ihre Eimer mit Wasser gefüllt hatten, fragte sie Vidushaka mit verbindlicher Artigkeit: „Wem bringt ihr dies Wasser?“

Sie antworteten ihm: „Hier auf dem Berge, o Herr, lebt die Vidyadhari Bhadra, dies Wasser soll ihr zum Bade dienen.“

Wunderbar war es (doch der Schöpfer, als wolle er gleichsam seine Zufriedenheit damit bezeigen, gibt selbst oft den Muthigen, die ein edles Werk begonnen haben, die zum Ziele führenden Mittel an), daß eins von diesen Mädchen zu ihm sagte: „Edler Heer, hebt mir doch den Eimer auf die Schulter!“

Der kluge Vidushaka that dies sogleich, warf aber in den Eimer, den er dem Mädchen auf die Schulter hob, den Ring hinein, den Bhadra ihm einst geschenkt hatte, und setzte sich dann wieder an dem Ufer des Sees nieder.

Die Mädchen kehrten mit dem Wasser in den Palast der Bhadra zurück, aber indem sie das Wasser der Bhadra in die Hände gossen, fiel der Ring ihr in den Schoos; so wie sie ihn sah, erkannte sie ihn sogleich und fragte ihre Freundinnen: „Habt ihr etwa einen fremden Mann hier gesehen?“

Diese antworteten: „Wir haben einen jungen Sterb-

Digitized by Google

lichen an dem Ufer des Sees geſehen, der auch dieſen Eimer der Einen von uns auf die Schulter gehoben hat."

Da rief Bhadra aus: „Eilt raſch hin und bringt den Jüngling her, ſorgt für ein Bad und Salböl, denn mein Gemahl iſt angekommen!"

Nach dieſem Befehle eilten die Dienerinnen fort, theilten dem Vidushaka die Nachricht mit und führten ihn, nachdem er ein Bad genommen, zu der Bhadra.

Dort angelangt, ſah Vidushaka die Bhadra als eine reife, lange nach dem Wege des erwarteten Wanderers hingewandte, erquickende Frucht von dem Baume ſeines ausdauernden Muthes, Bhadra aber ſtand, ſowie ſie ihn ſah, auf, und mit reichen Strömen von Freudenthränen ihm die willkommenheißende Opfergabe darbringend, ſchlang ſie die Liane ihres Armes als Kranz um ſeinen Nacken. Als ſich beide Gatten ſo mit lang zurückgehaltener Gluth umarmt hatten, ſetzten ſie ſich, und ohne an dem gegenſeitigen Anblick ſich erſättigen zu können, brach die Wehmuth, als hätte ſie ſich hundertfach vermehrt, gewaltſam aus.

Endlich fragte Bhadra: „Wie aber biſt du in dieſe Gegend gekommen?"

Sogleich antwortete Vidushaka: „Wenn ich auch oft an meinem Leben verzweifelte, ſo ſtützte ich mich dann auf deine Liebe, und ſo bin ich hierher gekommen; was ſoll ich dir weiter noch ſagen, Geliebte?"

Aus dieſen Worten erkannte Bhadra ſeine Liebe, da er nicht einmal das Leben um ihretwillen für etwas geachtet hatte, und ſagte daher voll Zärtlichkeit zu dem unter Leiden und Gefahren Angekommenen: „Mein Gemahl, was brauche ich noch ferner der Freundinnen oder der Zaubermacht? Du biſt mein Lebensodem! Durch deine Tugenden haſt du, o Herr, mich als Sklavin erkauft!"

Vidushaka ſprach: „Dann komm mit mir, Geliebte!

Digitized by Google

verlaß dieſe himmliſchen Freuden, um mit mir vereint in Ujjayini zu wohnen!"

Bhadra ſtimmte ſogleich dieſer Aufforderung bei, und ihre Zaubermacht durch ihren Willen abſtreifend, gab ſie dieſelbe, als wäre es werthloſes Gras, für immer auf. Vidushaka ruhte dieſe Nacht hindurch, von ihrer Freundin Yogeſvari gaſtlich bedient, aus, und als der Glückliche am andern Morgen mit der Bhadra von dem Udaya-Berge herabgeſtiegen war, gedachte er wiederum des Rakſhaſa Yamadanſhtra, der auch ſogleich nach ſeinem Willen erſchien.

Vidushaka ſagte ihm den Weg, den er gehen wollte, ſetzte ſich dann auf ſeine Schulter und ließ die Bhadra vor ſich ſetzen, die es auch ertrug, auf der Schulter eines ſcheußlichen Rakſhaſa zu ſitzen; doch was duldeten die Frauen aus Liebe nicht?

Vidushaka eilte nun mit der Geliebten, von dem Rakſhaſa getragen, fort und erreichte bald die Stadt Karkotaka, deren Einwohner mit Entſetzen, über den Anblick des Rakſhaſa erſtaunt, ihn betrachteten. So wie Vidushaka den König Adityavarma erblickte, verlangte er ſeine Gemahlin, die Tochter des Königs, die er früher durch die Kraft ſeines Armes errungen hatte; der König führte ſie ihm zu, Vidushaka hob auch ſie auf die Schulter des Rakſhaſa und eilte dann wieder aus der Stadt heraus.

Er kam dann an das Ufer des Meeres und fand dort den betrügeriſchen Kaufmann, der früher, als er in das Meer hinabgetaucht war, die Stricke zerhauen hatte; er nahm dem Kaufmanne zugleich mit ſeinen Schätzen auch die Tochter, die jener damals auf dem Meere als Belohnung für die Befreiung ſeines Schiffes verſprochen hatte, denn er glaubte, daß der Verluſt ſeiner Schätze jenem Habſüchtigen eben ſo ſchmerzlich ſein werde wie Tod. Vidushaka hob auch die Tochter des Kaufmannes auf die Schulter des Rakſhaſa, und flog mit ihr, der

Digitized by Google

Bhadra und der Königstochter zu den Wolken empor, und zeigte seinen Frauen, wie er auf dem Wolkenpfade über das Meer setzte, daß es, seiner Tapferkeit gleich, Kraft und Milde vereinige.

Bald darauf kam er wieder zu der Stadt Paundravardhana, wo alle Leute mit Erstaunen sahen, daß er einen Rakshasa zu seinem Reitthiere gemacht hatte. Dort rief er seine Gemahlin, die Tochter des Königs Devasena, die er durch die Besiegung des Rakshasa sich erworben hatte und die seit lange sehnsüchtig seiner Rückkehr harrte, zu neuem Leben zurück; der Vater derselben suchte zwar ihn zurückzuhalten, aber von Sehnsucht nach seiner Heimat getrieben, nahm er die Tochter des Königs mit sich und eilte dann Ujjayini zu; durch die Geschwindigkeit des Rakshasa kam er auch nach kurzer Zeit nach dieser Stadt, und als er seine Heimat wiedersah, glaubte er, die Seligkeiten des Himmels seien alle hier aufgehäuft.

Vidushaka, stehend auf dem riesengestalteten Rakshasa, der sich durch den Schönheitsglanz der vielen Frauen, die er auf seiner Schulter trug, sichtbar machte, erschien den Leuten wie der Mond, wenn er über dem östlichen Berge aufgeht. Der König Adityasena erfuhr von dem erstaunten und erschreckten Volke diese Wundererscheinung und ging deshalb vor die Stadt hinaus; sowie Vidushaka seinen königlichen Schwiegervater sah, stieg er eiligst von dem Rakshasa herab und nahte sich ihm unter ehrfurchtsvoller Verbeugung; froh begrüßte ihn der König.

Vidushaka ließ darauf alle seine Frauen von der Schulter des Rakshasa herabsteigen und entließ ihn dann, um hinzugehen, wohin es ihm beliebte. Als der Rakshasa sich entfernt hatte, betrat Vidushaka, von seinen Frauen begleitet, mit dem Könige, seinem Schwiegervater, den königlichen Palast und erfreute dort durch

Digitized by Google

ſeine Ankunft ſeine erſte Gemahlin, die Tochter des Königs, die lange ſeiner in Sehnſucht geharrt hatte.

„Auf welche Weiſe haſt du dieſe Frauen dir erworben und wer iſt jener Rakſhaſa?“ Alſo von dem Könige befragt, erzählte Vidushaka ihm Alles.

Der König, über die Tapferkeit und die Macht ſeines Schwiegerſohnes erfreut, ſchenkte, ſeiner Pflichten kundig, ihm die Hälfte ſeines Reiches; ſo wurde Vidushaka, obgleich er früher Brahmane war, ein König, den ein weißer Schirm beſchattete und der Chamara[7] Kühlung zuwehte, und die ganze Stadt Ujjayini ſtrahlte wiederhallend von den Jubeltönen der Flöten und Lauten und von den Geſängen, die Segen und Glück herabriefen.

Als Vidushaka auf dieſe Weiſe die königliche Macht erworben und allmälig die ganze Erde beſiegt hatte, küßten alle Könige ihm in Demuth den Fuß, und lange lebte er vergnügt mit ſeinen Frauen, die zufrieden und glücklich alle Eiferſucht verbannten.

„So iſt, ſchloß Udayana ſeine Erzählung, wenn das Schickſal günſtig iſt, die Tapferkeit dem muthig Ausdauernden das Zaubermittel, wodurch gewaltſam er ſich das Glück bannt.“

Als die verſammelten Miniſter und die beiden Königinnen dieſe wundervolle und an ſeltenen Abenteuern reiche Erzählung aus dem Munde des Königs von Vatſa vernommen hatten, empfanden ſie Alle die höchſte Freude.

Digitized by Google

Neunzehntes Capitel.

Darauf ſprach Yaugandharayana alſo zu dem Könige von Vatſa: „Es iſt bekannt, o König, daß dein männliches Unternehmen von dem Schickſal begünſtigt wird, und wir haben auf dem Wege der Klugheit und Politik auch ſchon manches vorbereitet, darum beginne bald die Beſiegung der Länder der verſchiedenen Weltgegenden, ſowie der Plan dazu ausgedacht worden iſt."

Auf dieſe Anrede ſeines erſten Miniſters erwiderte Udayana: „Es ſei! Doch iſt die Erreichung eines Glückes durch viele Hinderniſſe erſchwert, ich will daher den Gott Siva durch fromme Bußübungen erfreuen, denn ohne ſeine Gnade und Gunſt, wie wäre es möglich, das Gewünſchte zu vollenden?"

Die Miniſter alle billigten die Bußübungen des Königs, und der König begann daher mit den beiden Königinnen und ſeinen Gefährten die Kaſteiungen; als ſie nun ſchon drei Tage und drei Nächte lang gefaſtet hatten, erſchien Siva dem Könige im Traume und verkündigte ihm Folgendes: „Ich bin mit dir zufrieden, darum ſteh auf, ohne Hinderniß wirſt du den Sieg erlangen und auch in kurzer Zeit einen Sohn erhalten, der einſt über alle Vidyadharas herrſchen wird."

Da wachte der König auf, und alle Ermattung war durch des Gottes Gnade von ihm gewichen, gleichwie die

Digitized by Google

zarte Sichel des Mondes wächst durch die Strahlen der Sonne.

Am andern Morgen erfreute er durch diesen Traum seine Gefährten und die beiden Königinnen, die, zart wie Blumen, von dem Fasten und den Bußübungen sehr ermattet waren und die durch die Erzählung seines Traumes, die sie eifrig mit dem Ohre einsogen, gleichsam ihren Durst löschten, da sie die Mittel zu seiner wachsenden Macht bereitet hatten. Der König erlangte durch seine Buße dieselbe Gewalt, die auch seine Vorfahren besessen hatten, und seine Gemahlinnen den reinen Ruhm der treu dem Gemahle anhängenden Frauen. Das Fasten wurde hiermit beendet und alle Bewohner der Stadt ergaben sich festlichem Schmause.

Am andern Tage sagte Yaugandharayana zu dem Könige: „Fürwahr, du bist selig zu preisen, o König, dem der hochheilige Siva so gewogen sich zeigt, drum besiege jetzt deine Feinde und genieße das Glück, das durch die Kraft des Armes erworben wird, denn nur ein Glück, das aus der eigenen Tugend entspringt, bleibt dauernd in dem Geschlechte der Könige, und auch Schätze, die durch eigene Tugend erworben worden, gehen nicht verloren; denn so hast auch du den Schatz, den deine Vorfahren sammelten und der lange, in der Erde vergraben, verloren war, wiedergefunden. Ein ähnliches Beispiel gibt folgende Erzählung, höre!"

Geschichte des Devadasa.

In der Stadt Pataliputraka lebte einst ein junger Kaufmann, Namens Devadasa, aus einer sehr reichen Kaufmannsfamilie entsprungen, seine Gattin, die Tochter eines ebenfalls reichen Kaufmannes, hatte er aus der Stadt Paundravardhana heimgeführt. Als sein Vater gestorben war, ergab sich Devadasa allmälig leichtsinnig den Vergnügungen und verlor im Spiele sein ganzes

Digitized by Google

Vermögen; seine Gattin, von Kummer und Armuth gebeugt, führte ihr Vater, der sie zu sehen zu ihr gereist war, in sein Haus nach Paundravardhana zurück.

Devadasa, allmälig über sein Unglück sich tief betrübend und von dem Wunsche beseelt, sein Geschäft wieder zu begründen, ging zu seinem Schwiegervater, um ihn zu bitten, ihm ein Kapital zu leihen. Er kam nach Paundravardhana zur Zeit der Abenddämmerung, und da er sich von Staub bedeckt und in zerrissenen Kleidern sah, dachte er: „Wie könnte ich in einem solchen Zustande das Haus meines Schwiegervaters betreten! denn einem Stolzen ist der Tod lieber, als in Armuth vor seinen Verwandten zu erscheinen.“

Durch diesen Gedanken bewogen, ging er auf den Marktplatz und setzte sich, als es Nacht geworden, sich zusammenkauernd, vor einem Kaufmannsladen nieder. Bald darauf sah er einen jungen Kaufmann die Thüre dieses Ladens öffnen und hineingehen, wenige Augenblicke später bemerkte er, wie eine Frau mit leisen, kaum hörbaren Schritten heranschlich und rasch in den Laden hineintrat. Es wurden im Innern des Ladens Fackeln angezündet, und als er einen Blick nun hineinthat, erkannte er in jener Frau seine Gattin.

Als er so seine eigene Gattin in Gesellschaft eines andern Mannes in einem fremden Hause, dessen Thüre sie sogleich verriegelt hatten, sah, war er wie von einem plötzlichen Blitzstrahl getroffen und dachte in seinem Schmerze: „Einer, der sein Vermögen verloren hat, gibt auch wol noch sein Leben hin, aber was soll man von den Frauen sagen, deren angeborener Charakter, darin dem Blitze gleichend, Unbeständigkeit und Wankelmüthigkeit ist; denn das gerade ist das Unglück der Männer, die in das Meer der leichtsinnigen Verschwendung gestürzt sind, daß ihre Frauen, dann in dem väterlichen Hause sich aufhaltend, sich frei überlassen einen solchen Wandel führen.“

Digitized by Google

Er hörte dann, draußen ſtehend, wie ſeine Frau, nachdem ſie ſich ſatt geküßt, eine Unterhaltung anfing; er nahte ſich daher und legte ſein Ohr an die Thüre, und in demſelben Augenblicke ſagte die Sünderin zu ihrem Buhler: „Höre ein Geheimniß, das ich dir heute aus Liebe mittheilen will. Vor langer Zeit lebte der Urgroßvater meines Gatten, Namens Viravarma, der in dem Hofe ſeines Hauſes vier mit Gold gefüllte Gefäße an den vier Ecken in die Erde vergrub und nur ſeine Gemahlin zur einzigen Mitwiſſerin dieſes Geheimniſſes machte; als dieſe dem Tode nahe war, ſagte ſie es ihrer Schwiegertochter, dieſe dann wieder ihrer Schwiegertochter, meiner Schwiegermutter, und meine Schwiegermutter ſagte es mir, und ſo wanderte dieſes Geheimniß in der Familie meines Mannes mündlich von der einen Schwiegermutter zu der andern. Ich habe es aber meinem Gatten, als er arm wurde, nicht erzählt, denn da er nur an dem Spiele ſich vergnügte, ſo wurde er mir verhaßt; du nur allein biſt es, den ich liebe. Gehe daher jetzt zu meinem Gatten und kaufe ihm das Haus mit deinem Vermögen ab, und wenn du das Gold gefunden haſt, ſo kehre hierher zurück, dann wollen wir in Freuden leben.“

Der junge Kaufmann bezeigte der verrätheriſchen Frau über dieſe Mittheilung ſeine Dankbarkeit, indem er als ſicher annahm, daß er ohne alle Anſtrengung dieſen bedeutenden Schatz erlangen werde; auch Devadaſa faßte die Hoffnung, die die Worte ſeiner ſchlechten Frau, wenn ſie auch wie Pfeile ſein Herz durchbohrten, in ihm erregten, daß er bald in dem Beſitz bedeutender Reichthümer ſein werde; er kehrte daher ſogleich nach der Stadt Pataliputraka zurück, und ſo wie er ſein Haus wieder betreten hatte, ſuchte er nach dem Schatze, den er auch glücklich fand und ſich zu eigen machte.

Bald darauf kam auch jener junge Kaufmann, der heimliche Liebhaber der Frau des Devadaſa, in derſelben

Digitized by Google

Stadt an, unter dem Vorgeben, Handelsgeſchäfte zu beſorgen, aber nur von Begierde, jenen Schatz zu erheben, getrieben; er ging zu Devadaſa, um ihm ſein Haus abzukaufen, welches dieſer auch für eine bedeutende Summe ihm überließ.

Devadaſa eilte dann nach Paundravardhana, ſchlich ſich in das Haus ſeines Schwiegervaters und führte ſeine Gattin von dort raſch nach Pataliputraka zurück. Als dies geſchehen war, kam der Liebhaber ſeiner Frau, da er den Schatz nicht hatte finden können, zu dem Devadaſa und ſagte ihm: „Dein Haus iſt alt und zerfallen und gefällt mir durchaus nicht, gib mir daher mein Kapital zurück und nimm dein Haus wieder in Beſitz.“

Da der Kaufmann dieſes zuletzt heftig forderte, Devadaſa aber ebenſo es verweigerte, geriethen ſie in einen Streit und gingen daher zu dem Könige. Dort erzählte Devadaſa dem Könige Alles, was ihm mit ſeiner Gattin begegnet war, und daß er dieſes Gift in der Bruſt nicht habe ertragen können.

Der König ließ ſogleich die Frau herbeiholen, und als er die Wahrheit ergründet, ſtrafte er den jungen Kaufmann, weil er die Frau eines Andern verführt hatte, mit dem Verluſte ſeines ganzen Vermögens, Devadaſa aber ſchnitt der untreuen Gattin die Naſe ab, heirathete dann eine Andre und lebte mit dem gefundenen Schatze ſeines Großvaters lange und glücklich.

Yaugandharayana fuhr dann fort: „So bleibt Glück und Reichthum, durch Tugend erworben, einer Familie unwandelbar, ſo lange ſie ſelbſt dauert; auf andere Weiſe aber erlangt, vergeht es raſch, wie Schneeflocken, wenn heftiger Regen plötzlich fällt. Darum ſoll ein jeder Mann ſich bemühen, durch Tugend und Verdienſt Schätze zu erwerben, am meiſten aber ein König, denn

Digitized by Google

die Wurzel des Baumes königlicher Herrschaft ist das Geld.

Beginne nun, nachdem du zu der Vollendung deines Vorhabens den Kreis deiner Rathgeber gebührend geehrt hast, die Eroberung des Weltkreises, o König, um das Glück zu erwerben, das deinen Verdiensten entspricht. In Berücksichtigung, daß deine beiden Schwiegerväter sich eng an dich angeschlossen haben, werden nicht viele Könige dir feindlich entgegentreten, sondern vielmehr sich mit dir verbinden, außer der einzige König von Varanasi, Brahmadatta, der stets dein Feind war, darum besiege diesen zuerst. Ist dieser besiegt, dann erobere, immer weiter vordringend, alle Länder des Ostens, und mache, daß der Ruhm des Pandu-Geschlechts wie ein Lotos hoch emporflamme."

Der König von Vatsa billigte diese Rede seines obersten Ministers, und nach dem Siege begierig, befahl er seinen Unterthanen, zu dem Aufbruche sich zu rüsten.

Seinem Schwager Gopalaka übertrug darauf der kluge König die Herrschaft in dem Lande Videha, und den Bruder der Königin Padmavati, Namens Sinhavarma, der mit einem Heere zu ihm gestoßen war, ehrte er durch die Verleihung des Landes Chedi; dann ließ er den König der Bhillas, seinen Freund Pulindaka, herbeirufen, der mit seinen Truppen die ganze Gegend erfüllte, gleichwie zur Regenzeit die Wolken den Himmel bedecken. Freude und Jubel herrschte in dem ganzen Reiche, als der König aufbrach; in den Herzen seiner Feinde aber entstand große Bestürzung.

Yaugandharayana sandte Kundschafter nach Varanasi voraus, um zu erforschen, was der König Brahmadatta vorhatte.

Darauf an einem glücklichen Tage, erfreut über die Vorzeichen, die Sieg verkündeten, zog der König von Vatsa, einem kampflustigen Elephanten gleich, nach Osten, dem Brahmadatta entgegen.

Digitized by Google

Er beſtieg einen mächtigen Kriegselephanten, auf dem das königliche Banner emporwehte, und der ſo wie ein Berg erſchien, auf dem ein einziger Baum in voller Blüthe ſteht; glücklichen Erfolg brachte ihm der Herbſt, der herbeikam und wie ein freundlicher Bote ihm das baldige Erreichen ſeines Zieles meldete, indem er ihm zeigte, daß die Wege ſehr leicht zu gehen ſeien, da nur wenig Waſſer in den tiefen Strömen fließe; erfüllend den Erdkreis mit den froh jauchzenden Heereszügen und ſo den Wahn erregend, die gewitterreiche Regenzeit ſei, aber ohne Wolken, zurückgekehrt; die Felſen, aufgeſchreckt durch den Wiederhall von dem Lärme des Heeres, riefen ſich gleichſam gegenſeitig ſeine Ankunft zu; die Roſſe, den Glanz der Sonne in ihrem goldenen Rüſtzeug ſpiegelnd, tummelten ſich muthig umher, als wären es Flammen, die zu ſeiner Waffenweihe munter ihm folgten; die Elephanten, mit ihren weißen Ohren, als wären es Chamaras, ihm Kühlung zuwehend, den Mada[8] wie einen purpurnen Blutſtrom von den Schläfen auf den Weg herabträufelnd, erſchienen, als hätten die erſchreckten Berge dem Zuge ihre Söhne nachgeſandt, auf denen die weißen Herbſtwolken ſich lagern und die im wilden Sturze Waſſer und Metalle herabſenden; „dieſer König duldet es nicht, daß auch Andere Glanz verbreiten," ſo denkend verhüllte der Staub der Erde den Glanz der Sonne; auf jedem Schritte folgten ihm die beiden Königinnen, als wären es die Göttinnen des Sieges und des Ruhmes, von ſeiner Klugheit und Tugend herbeigelockt; „unterwerft euch oder flieht!" ſo riefen den Feinden gleichſam die Fahnen des Heeres zu, wenn der Wind ſie bald zuſammenrollte, bald auseinanderwehte; — alſo zog der König von Vatſa einher, und indem er die mit blühenden weißen Waſſerlilien prangenden Gegenden betrachtete, erſchienen ſie ihm als die ſich emporſträubenden Kämme auf dem Haupte der Seſha-Schlange[9], wenn ſie die Angſt ergreift, es drohe der Welt der Untergang.

Digitized by Google

Unterdeſſen hatten die Kundſchafter, die Yaugandharayana mit ſeinen Aufträgen abgeſchickt hatte, unter der Verkleidung von Kapalika-Prieſtern[10] die Stadt Varanaſi erreicht. Der Eine von ihnen, in allen Ränken und Betrügereien erfahren, gab ſich für einen Wahrſager aus und übernahm die Rolle des Guru, die Andern ſtellten ſeine Schüler vor. Wo ſie nun hinkamen, um Almoſen zu betteln, verbreiteten ſie die Nachricht: „Unſer Lehrer hier weiß Alles, was da iſt, war und ſein wird!“

Was nun dieſer, wenn Jemand ihn um die Zukunft befragte, irgend als bevorſtehend verkündigte, wie zum Beiſpiel Unglück durch Feuer und Aehnliches, das führten ſeine Schüler heimlich auf dieſe Weiſe aus, und ſo wurde er bald berühmt.

Durch dieſe elenden Künſte hatte er einen der Miniſter des Königs ganz für ſich eingenommen, und ebenſo einen Rajput aus der Umgebung deſſelben; indem nun der König Brahmadatta durch dieſe ihn befragen ließ, erfuhr er alle geheimen Mittel, die in dem Kriege gegen den König von Vatſa angewendet werden ſollten.

Der Miniſter des Königs Brahmadatta, Namens Yogakarandaka, hatte nämlich dem Könige von Vatſa, als er des Weges heranzog, allerlei verderbliche Fallſtricke gelegt: er verdarb den ganzen Weg entlang durch die Anwendung von allerlei Giften, die Bäume, die Blüthenſtauden, das Gras und das Waſſer, liederliche Dirnen und Tänzerinnen ſchickte er als Giftmädchen in das feindliche Lager, und in der Nacht ſandte er Meuchelmörder aus.

So wie der Spion, der den Wahrſager ſpielte, dies erfuhr, ließ er es ſogleich durch einen ſeiner Gefährten mündlich dem Yaugandharayana berichten, der, nun gewarnt, das auf jedem Schritte des Marſches durch Gift verderbte Gras und Waſſer durch Gegenmittel wieder genießbar machte, im Lager ſtreng den Umgang mit

Digitized by Google

fremden Weibern verbot und alle die Mörder einfing und hinrichten ließ.

Als Brahmadatta erfuhr, daß alle seine Mittel vereitelt worden seien, sah er ein, daß der König von Vatsa, dessen Heer die ganze Gegend besetzt hielt, schwer würde zu besiegen sein; er berathschlagte daher mit seinen Ministern, sandte darauf einen Boten ab und kam dann selbst zu dem Könige von Vatsa, der schon nahe bis zu der Stadt vorgedrungen war, in demüthiger Stellung ihn begrüßend; Udayana aber nahm ihn, der ihm zugleich ein kostbares Geschenk überreichte, mit Freundlichkeit ehrenvoll auf.

Nachdem dieser König auf solche Weise besiegt war, beruhigte der König von Vatsa den Osten; die gutwilligen Fürsten sich unterwerfend, die widerstrebenden, wie ein Sturmwind die Bäume, mit der Wurzel ausrottend, gelangte der mächtige Udayana an das östliche Meer, das in rollenden Wogen aufschäumte, als zitterte es vor Furcht, die Ganga möchte besiegt werden; am äußersten Ufer desselben richtete er eine Siegessäule auf, die wie der Schlangenkönig erschien, der, um Patala besorgt, aus der Tiefe bittend emporstiege; indem darauf die ihm entgegenkommenden Kalingas[11] die Hand ihm reichten, stieg der Ruhm des ruhmvollen Königs bis zu der Bergkette des mächtigen Indra.

Durch seine Elephanten, wandelnden Gipfeln des Vindhya-Gebirges, die die Furcht vor den Donnerkeilen des Indra verjagt hätte, vergleichbar, besiegte er den Wald der Könige und ging dann nach dem Süden, wo er seine Feinde auf den Bergen ihre Zuflucht zu nehmen zwang, dem kräftigen Herbste gleich, der nur saftlose, weißliche, nicht mit Donner murmelnde Wolken duldet.

Dann setzte er, Alles vor sich niederwerfend, über die Kaveri[12], welche, so wie der Ruhm des Königs von Cholaka, beide getrübt wurden; dann zwang er die Muralas, ihr Haupt zu beugen, und gelangte so zu der

Digitized by Google

Godavari, deren Waſſer, aus ſieben Mündungen ſtrömend, ſeine Elephanten tranken, um es dann auch ſiebenfach als Mada wieder herabträufeln zu laſſen; darauf ſetzte er über die Reva, und ſo näherte ſich der König von Vatſa der Stadt Ujjayini und zog, von dem Könige Chandamahaſena begleitet, in die Stadt ein; dort wurde er das Ziel für die verſtohlenen Liebesblicke der Mädchen von Malava, die ihre Schönheit zu verdoppeln verſtehen, indem ſie mit Kränzen ſich ſchmücken und in dem loſe flatternden Haare Blumen tragen; von ſeinem Schwiegervater gaſtlich bewirthet, lebte er in Freuden dort, ſodaß er ſelbſt die ſonſt ſo ſehnlichſt begehrten Genüſſe, die ſein eigenes Land ihm darbot, vergaß.

Auch Vaſavadatta, wieder an der Seite ihrer Ältern ſich befindend und das Glück ihrer Kindheit ſich in das Gedächtniß zurückrufend, empfand wehmüthige Freuden, der König Chandamahaſena aber freute ſich ebenſo über die Ankunft ſeiner Tochter, wie über das Zuſammentreffen mit der Königin Padmavati.

Als nun Udayana einige Nächte dort vergnügt ausgeruht hatte, brach er, von dem Heere ſeines Schwiegervaters begleitet, nach dem Weſten auf; ſicher verbreitete ſein gekrümmtes Schwert Rauch aus der Flamme ſeiner königlichen Macht, weil er den Frauen von Lata die Augen mit Thränen trübte; „dieſer wird mich doch wol nicht entwurzeln wollen, um das Meer zu quirlen," ſo denkend bebte der Mandara-Berg, als ſeine Elephanten durch die Waldungen brachen; gewiß war er ein Strahlender, weil er, verſchieden von der Sonne und den übrigen Geſtirnen, auch im Weſten einen erhabenen Aufgang ſiegreich feierte; dann kam er in die Gegend, auf welche Kailaſa freundlich lächelnd herabblickt, und beſuchte die glückverkündende Stadt Alaka, den ſchönſten Schmuck des Kuvera; er unterjochte darauf den König von Sindhu und vernichtete, blos von Reiterſcharen begleitet, die Mlechhas; die zahlreichen, wie Meereswogen einherſtür-

Digitized by Google

menden Turuſhka-Pferde [13] zerſtreuten ſich wie Blätter in dem Walde vor dem gewaltigen Andrängen ſeiner kräftigen Elephanten; gleichwie der erhabene Viſhnu dem Rahu, ſo hieb er dem räuberiſchen Könige der Paraſikas [14] den Kopf ab; als er eine furchtbare Niederlage unter den Hunas [15] angerichtet hatte, erfüllte ſein Ruhm alle Welten.

Dann wanderte er, wie eine zweite Ganga, in dem Himalaya umher; während ſein Heer froh jauchzte, gaben nur die Felshöhlen wiederhallend den Ton zurück, denn die Feinde blieben ſtumm vor Angſt und Schrecken; daß der König von Kamarupa, ſchirmlos vor ihm ſich niederbeugend, ohne Schatten wandeln mußte, das war kein Wunder; von Elephanten, die dieſer ihm geſchenkt hatte und die wandelnden Felsgebirgen glichen, gefolgt, kehrte er als Alleinherrſcher zurück.

Als nun der König von Vatſa auf dieſe Weiſe die Erde beſiegt hatte, kam er mit ſeinem Gefolge und Heere zu der Stadt des Königs von Magadha, des Vaters der Padmavati, der voll Freude war, als Udayana mit ſeinen beiden Gemahlinnen einzog, dem Gott der Liebe gleich, wenn der Mond mit weißem Lichte die Nächte erhellt; Vaſavadatta ſtand zuerſt unbemerkt da; als ſie ihm aber dann bekannt wurde, fand er in ihr die höchſte Liebenswürdigkeit in reichem Maße.

Der ſiegreiche König von Vatſa, von dem Könige von Magadha und der ganzen Stadt gaſtlich geehrt, von den in Liebe ihm anhängenden Herzen aller Einwohner begleitet, kehrte darauf mit ſeinem Heere als Beherrſcher des ganzen Erdkreiſes in ſein eigenes Gebiet nach Lavanaka zurück.

Digitized by Google

Zwanzigstes Capitel.

Während nun der König von Vatsa in Lavanaka sich aufhielt, um seinem Heere Erholung zu verschaffen, sagte er einst zu dem Yaugandharayana, als sie allein waren: „Durch deine Weisheit sind alle Könige der Erde von mir besiegt worden, und, durch alle erlaubten Kriegsmittel mir unterthänig gemacht, werden sie nichts Feindliches mehr gegen mich unternehmen, nur der einzige König von Varanasi, Brahmadatta, ist feindlich gesinnt, er allein, fürchte ich, wird noch etwas gegen mich wagen, denn wie kann man den Verräthern trauen?"

Darauf erwiderte Yaugandharayana: „Brahmadatta, o König, wird nichts Feindliches wieder gegen dich unternehmen, denn als er zu dir kam und sich unterwarf, hast du ihn mit großer Auszeichnung behandelt; welcher Verständige würde dem, der ihm Gutes erwiesen hat, Böses zufügen wollen, sollte er es aber dennoch thun, so würde es nur ihm selbst zum Schaden gereichen. Als Beweis dafür höre die folgende Geschichte, die ich dir erzählen will.

Geschichte des Phalabhuti.

Es lebte einst in dem Lande Padma ein berühmter und gelehrter Brahmane, Namens Agnidatta, der seinen

Digitized by Google

Unterhalt aus den ihm vom Könige geschenkten Ländereien bezog. Diesem wurden zwei Söhne geboren, der ältere hieß Somadatta, der jüngere Vaisvanaradatta. Der erstere von diesen beiden war unwissend, schön von Gestalt, sittenlos, der andere aber war weise, sittlichen Wandels pflegend, dem Studium der Vedas sich fleißig widmend.

Nachdem der Vater gestorben war und beide verheirathet waren, theilten sie zu gleichen Theilen die vom Vater hinterlassenen Ländereien und den andern Besitz. Der jüngere wurde von dem Könige mit Hochachtung behandelt, der ältere aber, unstät und leichtsinnig, widmete sich dem Ackerbaue.

Einst sah ein Brahmane, ein früherer Freund seines Vaters, den Somadatta, wie er sich mit einigen Sudras unterhielt, und sagte deshalb zu ihm: „Du bist der Sohn des Brahmanen Agnidatta und benimmst dich, unwissender Thor, wie ein Sudra, und schämst dich nicht, wenn du deinen jüngeren Bruder siehst, den selbst der König ehrt?“

Diese Worte erregten so den Zorn des Somadatta, daß er, alle Ehrfurcht vergessend, auf den Brahmanen losstürzte und ihn mit Fußtritten fortstieß; der Brahmane rief sogleich einige andere Brahmanen zu Zeugen der ihm angethanen Beleidigung auf, ging zum Könige, und, erzürnt über die erhaltenen Fußtritte, bat er ihn um Bestrafung des Übelthäters.

Der König sandte sogleich mehrere Gerichtsdiener hinaus, um den Somadatta gefangen zu nehmen, dieser aber rief seine Freunde zusammen und tödtete mit den Waffen in der Hand die Gerichtsdiener.

Der König schickte nun eine größere Anzahl von Soldaten hinaus, und befahl, ganz von Zorn verblendet, den Somadatta, obgleich er ein Brahmane war, sowie man ihn gefesselt herbeibrachte, den schimpflichen Pfahltod sterben zu lassen. Schon war Somadatta auf den

Digitized by Google

Pfahl hinaufgehoben, als er plötzlich, wie wenn Jemand ihn herunterstieße, auf die Erde fiel. Wem das Schicksal Glück bestimmt hat, den schirmt es in allen Gefahren; als daher die Scharfrichter ihn wieder auf den Pfahl heben wollten, wurden sie blind.

Dem Könige wurde dies Ereigniß sogleich berichtet, und da auch der jüngere Bruder sich bittend an ihn wandte, so schenkte er ihm gnädig das Leben.

So vom Tode errettet, beschloß Somadatta, wegen des Mangels an Ehrfurcht, den der König bewiesen, mit seiner Familie in ein anderes Land zu ziehen; da aber sämmtliche Verwandten eine solche Auswanderung nicht wollten, so blieb er, gab aber die ihm zugefallene Hälfte der vom Könige einst seinem Vater geschenkten Ländereien zurück.

Indem so jedes andere Mittel, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, ihm fehlte, faßte er den Entschluß, die Erde zu pflügen und zu bebauen; um daher einen dafür passenden Boden aufzusuchen, ging er an einem glücklichen Tage in den Wald; er fand auch dort ein schönes, mit erquickenden Früchten gesegnetes Land, auf dem er einen herrlichen Feigenbaum sah, und als er diesen betrachtete, wie er ihm Kühlung bot, und, den Strahlen der Sonne undurchdringlich, als die beschattende Wolke seines Glückes erschien, fühlte er Freude, wie der Landmann, wenn die Regenzeit herannaht.

„Wer in diesem Baume als schützende Gottheit wohnt, dem bin ich in Frömmigkeit ergeben!“ so sprechend, umwandelte er den Baum rechtshin und verehrte ihn mit demuthsvoller Verbeugung. Er jochte darauf zwei kräftige Stiere unter Segenssprüchen an, brachte dem Baume eine Opfergabe und begann an dieser Stelle die Erde zu pflügen. Tag und Nacht stand er dort unter dem Baume, wohin auch seine Gattin ihm stets seine Speise brachte.

Als nun mit der Zeit seine Feldfrüchte gereift waren,

Digitized by Google

rückte plötzlich ungeahndet, vom Schicksal getrieben, ein feindliches Heer heran und verwüstete das ganze Land; das feindliche Heer zog dann weiter, und der edle Somadatta tröstete seine weinende Gattin und verschenkte, da die ganze Ernte vernichtet war, das wenige, was ihm noch übrig geblieben war.

Wie er früher gethan, so brachte er auch jetzt wieder seine Opfergabe dar und verlebte seine Tage unter dem Baume, denn das ist der Charakter der muthig Ausdauernden, daß sie im Unglück noch weit fester sind.

Als er einst so in der Nacht allein wegen seiner Sorgen schlaflos dastand, ertönte aus dem Feigenbaume eine Stimme, die ihm zurief: „He, Somadatta! ich bin zufrieden mit dir! Drum gehe in das Reich des Königs Adityaprabha, das in dem Lande Srikantha[16] liegt. Dort stelle dich an die Schwelle des königlichen Palastes, sage laut die heiligen Gebete, die das Abendopfer verlangt, her, und rufe dann ununterbrochen folgende Worte: „Ich bin ein Brahmane und heiße Phalabhuti, höret, was ich euch sage: „Wer Gutes säet, wird Gutes ernten, wer aber Böses säet, wird Böses ernten!" Wenn du dort immer so sprichst, wirst du große Schätze erwerben. Höre jetzt von mir die Gebete zu dem heiligen Abendopfer, denn ich bin ein Yakṣha."

Nach diesen Worten lehrte der Yakṣha durch seine göttliche Macht ihn die Gebete in einem Augenblick, worauf die Stimme in dem Baume schwieg.

Am andern Morgen zog der glückliche Somadatta mit seiner Gemahlin fort, den ihm von dem Yakṣha gegebenen Namen Phalabhuti annehmend, durchwanderte viele gefährliche und steile Waldgebirge und gelangte so in das Land Srikantha.

Er rezitirte dort an der Schwelle des königlichen Palastes die heiligen Gebete des Abendopfers, nannte dann, wie ihm war geheißen worden, seinen Namen Phalabhuti, und sagte die Worte: „Wer Gutes säet,

wird Gutes ernten, wer aber Böses säet, wird Böses ernten!" die allen Leuten Erstaunen und Neugierde erregten.

Als der König Adityaprabha erfuhr, daß Phalabhuti diese Worte immer wiederholte, ließ er ihn voll Neugierde in den Palast hineinführen. Kaum war Phalabhuti hineingetreten, so stellte er sich vor den König und wiederholte dieselben Worte, worüber der König und Alle, die ihm zur Seite standen, laut zu lachen anfingen.

Der König sowie sein Gefolge gab ihm hierauf Kleider, Schmuck und schenkte ihm mehrere Dorfschaften; so erlangte der früher arme Phalabhuti durch die Gnade des Yakscha bald große Reichthümer und Ansehen, das ihm der König verlieh, und indem er immer das schon früher Gesagte wiederholte, erwarb er sich die Freundschaft und den täglichen Umgang des Königs, denn die Fürsten lieben den Scherz.

Allmälig hieß es in dem Palaste des Königs, in den Frauengemächern und im ganzen Königreiche, er sei der Freund des Königs, und auf diese Weise genoß er überall Liebe und Achtung.

Eines Tages zog der König Adityaprabha in den Wald, um zu jagen, kehrte aber bald um und ging unerwartet in den Frauenpalast; über die Verlegenheit und den Schreck des Thürstehers von Mistrauen ergriffen, trat er hinein, und sah die Königin, Namens Kuvalayavali, mit der Verehrung eines Gottes beschäftigt, ganz nackt, die Haare emporgesträubt, die Augen halb geschlossen, die Stirn mit breiten rothen Abzeichen bemalt, die Lippen bei dem Gemurmel der Zaubersprüche bebend, mitten in einem Kreise, in welchen sie mannichfache Spezereien warf, umherwandelnd, eine gräßliche Opferspende von Menschenfleisch, berauschendem Weine und Blut zubereitend.

So wie der König hereintrat, warf sie in Eile ein Kleid über, und als er sie befragte, sagte sie zu ihm,

Digitized by Google

vorher um Strafloſigkeit bittend: „Ich habe dieſes Opfer verrichtet, um für dich die Weltherrſchaft zu erlangen. Höre jetzt, mein König, die Erzählung, wie man zu dieſer Zaubermacht gelangt und wie ich darin bin eingeweiht worden.

Einſt, da ich noch als Mädchen in dem Hauſe meines Vaters lebte, kamen meine Freundinnen zu mir, während ich bei dem großen Frühlingsfeſte in dem Luſthaine mich aufhielt, und ſagten: „Hier in dem Luſthaine mitten in einem Baumkreiſe wohnt der Gott der Götter, der Gaben gewährende, allmächtige Ganeſa, zu dieſem gehe hin und verehre ihn mit frommer Andacht, und da er ſtets das Erbetene gibt, ſo wirſt du durch ihn bald und ohne Hinderniß einen dir paſſenden Gemahl erlangen."

In meiner Unwiſſenheit fragte ich die Freundinnen: „Wie können Mädchen einen Gemahl durch die Verehrung des Ganeſa erlangen?"

Da antworteten ſie mir: „Wie kannſt du ſo etwas ſagen? Wenn man ihn nicht verehrt, iſt es für Niemanden hier möglich, irgend eine Vollendung zu erreichen. Wir wollen dir ſeine Allmacht erzählen, höre!" Nach dieſen Worten erzählten meine Freundinnen folgende Erzählung:

Vordem wünſchte Indra, von dem Taraka feindlich bedrängt, von Siva einen Sohn als Heerführer zu erhalten, und da der Gott der Liebe, Kama, von dieſem verbrannt worden war, ſo lebte Gauri der Buße, erflehte und erhielt den dreiäugigen Siva zum Gatten, nachdem er in furchtbarer und langer Buße gelebt hatte. Sie wünſchte einen Sohn zu erlangen und den Kama wieder zum Leben zurückzurufen, aber vergaß, um ihren Wunſch zu erreichen, den Ganeſa zu verehren.

Als die geliebte Gattin den Siva um die Erfüllung ihrer Wünſche bat, ſprach er alſo zu ihr: „Geliebte, aus dem Gemüthe des Urvaters wurde vordem der Gott der Liebe erzeugt; kaum war er geboren, ſo rief er in

Digitized by Google

seinem Übermuthe: „Wen (kam) soll ich entflammen (darpayami)?“ deswegen gab ihm Brahma den Namen Kandarpa und sagte dann zu ihm: „Wenn du auch noch so stolz bist, so hüte dich doch vor dem einzigen Siva, damit du nicht durch ihn deinen Tod findest!“ Obgleich so von dem Schöpfer gewarnt, nahte der Elende mir doch, mich zu berücken, da verbrannte ich ihn, und sein Leib wird nicht wieder erstehen; doch kann ich einen Sohn dir erzeugen durch meine eigene Kraft, denn meine Schöpfungen bedürfen nicht, wie die der Menschen, den Kama als nothwendige Ursache.“

Während Siva so zu der Parvati sprach, erschien Brahma, von Indra begleitet, vor ihm, sang Gesänge zu seinem Lobe und flehte ihn um Hülfe an, da willigte Siva ein, einen Sohn zu erzeugen, der den Asura Taraka bezwingen könnte, zugleich gestand er auch die Wiedergeburt des Kama, aber als eines körperlosen, blos in dem Gemüthe der irdischen Wesen lebenden Gottes zu, um die Vernichtung der dauernden Schöpfungen zu hindern, und gab selbst dem Kama Erlaubniß, in seiner eigenen Seele zu wirken; erfreut hierüber, ging Brahma wieder fort, Parvati aber empfand dabei lebhafte Freude.

Als einige Tage dahingegangen waren, nahte sich Siva der Göttin in liebender Umarmung, aber von der Gluth seiner Leidenschaft erschreckt, bebte die Dreiwelt. In der Angst, die Welt möchte untergehen, gedachten die Götter auf Befehl des Brahma des Gottes des Feuers; Agni aber, sowie sie nur seiner gedachten, sah ein, daß es vergeblich sein würde, die Liebe in der Brust des Gottes zu tödten, floh daher vor den Göttern und flüchtete sich in das Wasser; die Frösche, von der Gluth des Feuers verbrannt, verriethen den Göttern, als sie den Agni suchten, daß er im Wasser sich aufhalte.

Da fluchte Agni den Fröschen, daß sie nur in unverständlichen Tönen sich äußern sollten, verschwand dann und kehrte in seine Wohnung zurück; dort fanden ihn

Digitized by Google

die Götter durch die Angabe der Elephanten und Papageien in der Gestalt einer Schnecke in einem hohlen Baumstamme versteckt; Agni zeigte sich ihnen nun, und nachdem er den Elephanten und Papageien die Zunge für die Sprache vernichtet hatte, bewilligte er den Göttern ihre Bitte, von ihnen mit Lobgesängen gepriesen.

Er ging darauf zu Siva und brannte ihn mit seiner Gluth, aber den Fluch des Gottes fürchtend, verbeugte er sich demuthsvoll vor ihm und verkündigte ihm die Absicht der Götter; da legte Siva seine Kraft in dem Feuer nieder, denn nur das Feuer oder Parvati vermochte diese zu ertragen.

„Ich werde also keinen Sohn von dir erhalten!" rief die Göttin von Schmerz und Zorn ergriffen aus, da sagte ihr Siva: „Es ist ein Hinderniß entstanden, weil du den die Hindernisse beseitigenden Gott Ganesa nicht durch Opfer geehrt hast, verehre diesen daher, damit bald uns ein Sohn im Feuer geboren werde." So angeredet von dem Gotte, begann die Göttin den Ganesa zu verehren, Agni aber, hellstrahlend durch die Kraft des Siva, warf das Kind in die Ganga, Ganga aber legte es, auf Befehl des Siva, in eine feurige Höhle auf dem Berge Meru; dort pflegten die Diener des Siva das Kind durch ein volles Jahrtausend hindurch, und es wurde zu einem Knaben mit sechs Gesichtern; darauf befahl Parvati den sechs Kritikas[17], zu ihm zu gehen, und aus ihren Brüsten trinkend, wuchs er in einigen Tagen groß.

Unterdessen war Indra von dem Asura Taraka besiegt worden, und den weiteren Kampf aufgebend, floh er auf die schwer zugänglichen Gipfel des Meru. Die Götter und Heiligen nahmen nun ihre Zuflucht zu dem Sohne des Siva, dem Götterknaben Kumara, der sie auch, von ihnen umgeben, beschützte.

Als Indra dies erfuhr, glaubend, Kumara wolle ihm sein Reich rauben, wurde er beunruhigt, eilte hin und bekämpfte eifersüchtig den Kumara; von dem Blitze des

Digitized by Google

Indra getroffen gingen aus dem Kumara zwei Söhne hervor, Sakha und Visakha genannt, beide von unvergleichlichem Glanze. Mit diesen beiden Söhnen hatte er fast den Indra besiegt, als Siva herbeikam und ihn von dem weiteren Kampfe zurückhielt, indem er ihm also befahl: „Du bist geboren, um den Taraka zu tödten und das Reich des Indra zu beschützen, darum vollziehe jetzt deinen Auftrag!"

Indra, vergnügt, verbeugte sich darauf demuthsvoll vor dem Kumara und weihte ihn selbst zum Heerführer.

Als Indra das Gefäß mit dem heiligenden Wasser in die Höhe heben wollte, wurde sein Arm gehemmt, und da er darüber Kummer empfand, sagte Siva zu ihm: „Du hast den Ganesa nicht verehrt, als du einen Heerführer dir wünschtest, durch diesen ist dir dieses Hinderniß entstanden, darum verehre ihn jetzt!" Indra that nach diesen Worten, da wurde sein Arm wieder frei und er vollbrachte vollständig die freudige Weihe.

Kurze Zeit darauf tödtete der Heerführer Kumara den Asura Taraka, und alle Götter und die durch den Sohn beglückte Parvati waren voll Freude, ihre Absicht erreicht zu sehen. —

„Also, o Fürstin, können selbst die Götter nichts vollbringen, wenn Ganesa nicht verehrt wird, darum bringe ihm Opfer und bitte ihn um eine Gnade!"

So sprachen meine Freundinnen, mein Gemahl.

Darauf ging ich zu dem in einem einsamen Baumkreise des Lusthaines wohnenden Ganesa und brachte ihm eine Opfergabe dar; als ich das Opfer vollendet, sah ich plötzlich meine Freundinnen zu dem Himmelspfade sich emporschwingen und vermöge ihrer Zaubermacht dort lustwandeln; dieser Anblick erregte mein Erstaunen, ich rief sie daher, bat sie, vom Himmel herabzusteigen und befragte sie um die Beschaffenheit ihrer Zaubermacht, da erwiderten sie mir sogleich folgendes: „Dieses ist die Zaubermacht der Dakinis, die man durch den Genuß

Digitized by Google

von Menſchenfleiſch erwirbt. Eine berühmte Brahmanin Namens Kalaratri, iſt hierin unſere Lehrerin."

Dieſe Worte meiner Freundinnen erregten in mir das heftigſte Verlangen, die Zaubermacht zu beſitzen, um am Himmel zu luſtwandeln, aber zugleich erſchreckt vor dem Gedanken, Menſchenfleiſch zu genießen, war ich einen Augenblick in zweifelnder Ungewißheit, doch ſagte ich endlich zu den Freundinnen: „Ertheilt doch auch mir dieſen Unterricht!"

Meiner Bitte genügend, gingen ſie darauf ſogleich fort und führten die gräßliche Kalaratri herbei, von furchtbarer Geſtalt, mit zuſammengewachſenen Augenbrauen, wildblickenden Augen, ſtumpfer und kurzer Naſe, breiten Backen, aufgeworfenen Lippen, mit großen hervorſtehenden Zähnen, langem magern Halſe, hängenden Brüſten, dickem Leibe, plumpen aufgeſchwollenen Füßen, ein Anblick, als habe der Schöpfer ſeine Kraft, auch das Häßlichſte bilden zu können, zeigen wollen.

Ich beugte mich vor ihr nieder bis auf die Füße, darauf badete ſie mich, befahl mir, dem Ganeſa, dem Zerſtörer der Hinderniſſe, ein Opfer darzubringen, zog mir dann die Kleider aus und ließ mich in einem geweihten Kreiſe das furchtbare Blutopfer vollbringen. Sie beſprengte mich darauf zur Weihe mit Waſſer und gab mir alle die mannichfachen Zauberſprüche, und als Speiſe reichte ſie mir Menſchenfleiſch, das zu einer Opfergabe für den Dienſt der Götter zubereitet war, dar. Kaum hatte ich die ſämmtlichen Zauberſprüche gefaßt und das Menſchenfleiſch genoſſen, als ich ſogleich nackt mit meinen Freundinnen zu dem Himmel emporflog; dort erfreuten wir uns an mancherlei Spielen, ſtiegen dann auf Befehl unſrer Lehrerin wieder vom Himmel herab, und ich kehrte in meine Wohnung als ein Göttermädchen zurück.

So bin ich ſchon in meiner Kindheit die Fürſtin der Dakinis geworden, und viele Menſchen haben wir bei unſern Zuſammenkünften verzehrt.

Digitized by Google

Da ich dir so viel erzählt habe, so höre auch, großer König, noch die folgende Erzählung:

Der Gemahl jener Kalaratri war ein Brahmane, Namens Vishnusvami, der erfahren in allen Wissenschaften und der Vedas kundig in diesem Lande viele Schüler, die aus verschiedenen Gegenden herbeikamen, unterrichtete.

Unter diesen Schülern war auch ein Jüngling, Namens Sundaraka, der die Schönheit seiner Gestalt durch Sittlichkeit und Kenntnisse in strahlendem Lichte zeigte; diesen suchte einst die Gemahlin des Lehrers, jene Kalaratri, da ihr Gemahl aus dem Hause gegangen war, von Liebe zu ihm erfaßt, als sie mit ihm allein sich befand, zu verführen. Sicher spielt Kama zuweilen zum Spott mit den Häßlichen, daß er in ihr, ohne daß sie ihre Gestalt berücksichtigte, ein Verlangen nach dem Sundaraka erregte. Sundaraka aber, so heftig sie ihn auch bat, verabscheute von ganzer Seele die Sünde und entfloh.

Kaum war er fortgegangen, so zerfleischte Kalaratri wüthend sich selbst ihren Leib mit den Zähnen und Nägeln, zerriß sich die Kleider, ließ ihre Haare wild flattern und weinte so lange, bis Vishnusvami nach Hause zurückkehrte; als er zu ihr hereintrat, sagte sie zu ihm: „Sieh, o Herr, das ist der Zustand, in den mich Sundaraka versetzt hat, als er mit Gewalt mich entehren wollte!"

Als der Lehrer dieses hörte, entbrannte er sogleich von heftigem Zorne, und sowie er am Abend den Sundaraka in dem Hause antraf, stürzte er auf ihn los, schlug ihn sogleich mit seinen übrigen Schülern mit den Fäusten, stieß ihn mit Füßen und prügelte ihn mit Stöcken; damit noch nicht zufrieden, befahl er seinen Schülern, den durch die Schläge ganz Hülflosen ohne alles Erbarmen auf die Straße zu werfen.

Durch die kühle Nachtluft kam Sundaraka allmälig

Digitized by Google

wieder zu ſich, und als er ſich in dieſem traurigen Zuſtande ſah, dachte er alſo bei ſich: „Gleichwie ein Sturmwind die Seen mit Staub überdeckt, ſo vermag leider auch das Aufhetzen eines Weibes Männer, deren Seele ſonſt keine Leidenſchaft verdunkelt, ihrer beſſern Natur zum Trotze zu unüberlegter That zu bringen; denn daher kommt es, daß dieſer Lehrer, obgleich alt und weiſe, ohne zu prüfen, in heftigem Zorne ſo ſchändlich gegen mich verfahren konnte. Doch von der Geburt an ſind ſelbſt den weiſeſten Brahmanen nach der Beſtimmung des Schickſals Liebe und Zorn die beiden Riegel vor dem Thore ewiger Seligkeit.

Haben aber nicht ſelbſt die heiligen Munis, als ſie die Untreue ihrer Gattinnen fürchteten, vordem dem Siva in dem Götterhaine gezürnt; aber ſie wußten nicht, daß es der Gott ſei, da er die Geſtalt eines Buddha-Prieſters angenommen hatte, um der Parvati den Mangel an heiliger Ruhe ſelbſt bei den Munis zu beweiſen; ſie ſprachen einen Fluch über ihn aus, als ſie aber erfuhren, daß es der die Welt vernichtende Gott Siva ſei, flehten ſie ihn um Verzeihung an.

Wenn ſo ſelbſt die Munis durch Verlangen, Zorn und die übrigen Laſter, die die ſechs Hauptſünden ſind, können bethört werden, was ſoll man dann ſich wundern über Brahmanen und Prieſter!“

So überlegte Sundaraka, dann aber aus Furcht vor Räubern ſtieg er auf das Dach eines nahebei liegenden leeren Kuhſtalles hinauf, um die Nacht dort zuzubringen. Er hatte aber dort kaum einen Augenblick unbemerkt verweilt, als Kalaratri auf daſſelbe Dach hinaufſtieg, ein großes Schwert gezogen in der Hand haltend, wilde, Schrecken erregende Töne ausſtoßend, Wind und Flammen aus Mund und Augen ſprühend, von vielen Dakinis begleitet.

Als Sundaraka die Kalaratri auf dieſe Weiſe herankommen ſah, murmelte er erſchrocken bei ſich die die

Digitized by Google

Dämonen vernichtenden Segensſprüche her, durch deren Kraft umnebelt ſie ihn nicht bemerkte, der in einem Winkel, ſeine Glieder aus Angſt wie zu einer Kugel zuſammenziehend, ſich verſteckt hielt. Kalaratri rezitirte darauf mit lauter Stimme den Zauberſpruch zum Auffliegen, und ſogleich flog ſie mit ihren Begleiterinnen und dem Kuhſtall zu den Wolken empor, Sundaraka aber hatte den Zauberſpruch gehört und behielt ihn feſt in ſeinem Gedächtniſſe.

Kalaratri kam raſch mit dem Stalle nach Ujjayini, ließ ihn ebenfalls durch die Macht eines Zauberſpruches aus den Wolken in einen Gemüſegarten herab, ging darauf auf die Leichenſtätte und ergötzte ſich dort in dem Kreiſe der Dakinis umherwandelnd.

Sundaraka, von heftigem Hunger geplagt, ſtieg von dem Dache in den Garten hinab und erſtärkte ſich an ausgegrabenen Rettigen; als er ſo ſeinen Hunger geſtillt hatte, flüchtete er ſich wie früher wieder auf den Kuhſtall, und um Mitternacht kehrte auch Kalaratri von ihrer Zuſammenkunft zurück. Durch die Macht ihres Zauberſpruches erhob ſich wie früher der Stall in die Lüfte, und ſo kam ſie mit ihren Schülerinnen auf dem Wolkenpfade in der Nacht wieder nach Hauſe, ſtellte den Stall wieder feſt auf ſeinen früheren Platz, entließ ihre Begleiterinnen und ging in ihr Schlafzimmer hinein.

Sundaraka brachte die Nacht, erſtaunt über Alles, was ihm an dem Tage begegnet war, dort zu, verließ dann am frühen Morgen den Kuhſtall und ging zu ſeinen Freunden, denen er ſeine Abenteuer erzählte und den Wunſch ausſprach, in ein anderes Land zu gehen; ſie aber beruhigten ihn, und ſo nahm er denn unter ihnen ſeinen Aufenthalt. Da er das Haus ſeines Lehrers verlaſſen hatte, aß er in einem öffentlichen Gebäude, wo man den Brahmanen unentgeltlich Speiſe gab, und lebte dort nach freier Laune, mit ſeinen Freunden umherſchwärmend.

Digitized by Google

Eines Tages, als Kalaratri ausgegangen war, um einiges Hausgeräth zu kaufen, sah sie den Sundaraka zufällig auf dem Markte; sie ging auf ihn zu und sagte, noch immer von Liebe krank, zu ihm: „Sei jetzt freundlich zu mir, o Sundaraka, denn mein Leben hängt von dir ab!“

Der tugendhafte Sundaraka aber erwiderte hierauf: „Sprich nicht so, dies wäre ein großes Verbrechen, denn du als Gattin meines Lehrers bist mir heilig wie meine Mutter.“

Kalaratri sagte: „Wenn du die Pflichten und Gesetze kennst, so gib mir das Leben zurück, denn welch höheres Gesetz kann es geben, als Jemandem das Leben zu erhalten?“

Sundaraka aber sprach: „Mutter, reiß diesen Gedanken aus deinem Herzen, denn wie könnte das Pflicht sein, das Bett des Lehrers zu entheiligen!“

So von ihm zurückgestoßen, schimpfte sie in heftigem Zorne auf ihn, zerriß sich dann mit eigner Hand ihr Oberkleid, ging nach Hause zurück, zeigte dort ihrem Gatten das Oberkleid und sagte zu ihm: „Sieh, Sundaraka stürzte auf mich los und hat mir das Kleid zerrissen.“

Der alte Lehrer ging zornig in das öffentliche Speisehaus, erklärte dort den Sundaraka für einen todeswürdigen Verbrecher und verhinderte damit leicht, daß ihm keine Speise mehr gereicht wurde; Sundaraka war in seiner Betrübniß nun fest entschlossen, dieses Land zu verlassen, und da er den Zauberspruch, um in den Himmel zu fliegen, den er in dem Kuhstalle gelernt hatte, noch wußte, obgleich er den andern Spruch, um wieder sich herabzusenken, zwar gehört, aber wieder vergessen hatte, so ging er, als es Nacht wurde, wieder auf das Dach desselben Kuhstalles; während er dort stand, kam auch Kalaratri wieder wie das erste Mal herbei, und auf dem Dache stehend, flog sie am Himmel hin nach

Digitized by Google

Ujjayini; dort ließ sie den Kuhstall durch einen Zauberspruch in den Gemüsegarten hinab und ging dann zu dem Dienste der Nacht auf die Leichenstätte.

Sundaraka hatte nun zwar den Spruch noch einmal gehört, konnte ihn aber dennoch nicht behalten; wie könnte auch ohne den Unterricht des Lehrers irgend eine Vollkommenheit erreicht werden? Nachdem er nun dort einige Rettige gegessen hatte, warf er andere in den Stall, um sie mitzunehmen, und wartete dann daselbst wie das erste Mal.

Kalaratri kam auch bald zurück, stieg auf das Dach, flog dann mit dem Kuhstalle durch die Lüfte und ging, da es noch Nacht war, in ihre Wohnung, nachdem sie vorher den Stall wieder an seinen Platz gestellt hatte.

Sundaraka aber ging am andern Morgen aus dem Kuhstalle, nahm die mitgebrachten Rettige und ging damit auf den Markt, um für das daraus zu lösende Geld Lebensmittel zu kaufen. Einige Diener des Königs, aus Malava gebürtig, nahmen ihm gewaltsam, ohne dafür zu bezahlen, die Rettige, als er sie zum Verkaufe ausbot, da sie sahen, daß sie in ihrem Vaterlande müßten gewachsen sein; er setzte sich ihnen zur Wehre, wurde aber von ihnen gebunden und, von seinen Freunden begleitet, zu dem Könige geführt, weil er mit Steinwürfen sie getroffen hatte.

Vor dem Könige sagten die frechen Diener: „Dieser Mann wurde von uns wiederholt befragt: „wie kannst du von Malava hierher nach Kanyakubja frische Rettige bringen und hier verkaufen?" aber er hat uns nicht nur nicht geantwortet, sondern sogar uns mit Steinen geworfen."

Der König fragte darauf den Sundaraka nach der Erklärung dieser Seltsamkeit, da sagten seine Freunde: „Wenn du erlaubst, daß er mit uns auf die Zinne des Palastes steigen darf, so wird er, o König, das ganze Wunder dir erklären, sonst aber nicht."

Digitized by Google

Der König erlaubte es, und kaum war Sundaraka hinaufgestiegen, als er sogleich vor den Augen des Königs mitsammt dem Palaste durch den Zauberspruch zu den Wolken emporflog. Er flog mit seinen Freunden auf diese Weise eine weite Strecke und kam endlich ermüdet nach Prayaga, wo er einen König in dem heiligen Strome sich baden sah; er hielt dort den Palast an, stürzte sich, mit Erstaunen von allen Leuten betrachtet, aus dem Himmel in die Ganga hinab und ging zu dem Könige hin, der mit tiefer Verbeugung ihn fragte: „Wer bist du und warum bist du aus dem Himmel herabgestiegen?"

Sundaraka antwortete hierauf: „Ich bin ein Diener des Gottes Siva und heiße Murajaka, lüstern nach den Genüssen der Sterblichen, bin ich auf Befehl des Siva zu dir gekommen."

Der König hielt diese Worte für Wahrheit und schenkte ihm eine Stadt, reich an Feldern und Wiesen, mit Edelsteinen angefüllt, nebst den Frauen darin und alle dazu gehörigen Würden. Sundaraka zog in diese Stadt ein, flog dann mit ihr zum Himmel empor, und wandelte dort lange Zeit mit seinem Gefolge, von aller Sorge befreit, nach Lust und Laune umher; auf goldenem Lager schlafend, von den wehenden Chamaras mit Kühlung erquickt, von den schönsten Frauen bedient, genoß er die Freuden des Indra.

Einst machte er die Bekanntschaft eines den Himmel durchfliegenden Siddha, der ihm den Zauberspruch lehrte, sich von dem Himmel wieder herabzulassen. Sowie Sundaraka diesen Spruch gefaßt hatte, kehrte er in seine Vaterstadt Kanyakubja zurück und stieg von dem Wolkenpfade herab.

Als der König erfuhr, daß Jemand mit Schätzen beladen mit einer ganzen Stadt vom Himmel herabgestiegen sei, eilte er selbst voll Neugierde zu ihm und erkannte in ihm den Sundaraka; er fragte ihn nun nach

Digitized by Google

Allem, und Sundaraka, der keinen Grund mehr einsah, zu schweigen, erzählte ihm alle seine Abenteuer und was Kalaratri gegen ihn verbrochen hatte.

Der König ließ darauf die Kalaratri herbeiholen und befragte sie, die auch ohne alle Scheu ihr Verbrechen eingestand. Der König, erzürnt, befahl ihr die Ohren abzuschneiden, und obgleich sie festgehalten wurde, verschwand sie dennoch vor den Augen Aller.

Der König verbot ihr von da an, in seinem Reiche zu wohnen, Sundaraka aber, von ihm geehrt, flog wieder den Wolken zu." —

Als die Königin Kuvalayavali diese Erzählung geendigt hatte, sagte sie ferner zu ihrem Gemahle, dem Könige Adityaprabha: „Von dieser Art, o König, sind die Zauberkräfte und Sprüche der Dakinis, und diese Begebenheit ist überall in dem Lande meines Vaters bekannt. Ich bin, wie ich dir schon vorhin gesagt habe, die Schülerin der Kalaratri, und da ich meinem Gemahle in Liebe und Treue anhänge, so ist meine Zaubermacht noch größer.

Du hast mich heute gesehen, wie ich, für dein Glück besorgt, ein Opfer vollzog, um durch Zaubersprüche einen Mann herbeizuziehen, der als Opferspeise dienen sollte. Tritt auch du jetzt in unsern Bund und setze deinen Fuß auf das Haupt aller Könige, die du durch Zaubermacht besiegen wirst."

Bei diesen Worten rief der König aus: „Wie kann man es wagen, die königliche Würde zu verbinden mit den Sitten der Dakinis und dem Genusse von Menschenfleisch?" und weigerte sich, es zu thun; als aber die Königin sich das Leben zu nehmen im Begriff war, willigte er ein.

Sie führte ihn darauf in den früher geweihten Kreis hinein, ließ ihn einen Eid schwören und sagte dann zu ihm: „Der Brahmane, der unter dem Namen Phalabhuti stets in deiner Nähe lebt, dieser ist von mir aus-

Digitized by Google

erſehen worden, um hier als Opfer geſchlachtet zu werden. Ihn gewaltſam hierher zu ſchleppen, würde ſchwierig ſein, daher iſt es am beſten, daß wir irgend einen Koch in diesen Bund einweihen, der ihn dann tödtet und kocht. Du darfſt kein Mitleid fühlen, weil durch den Genuß ſeines geopferten Fleiſches, ſobald nur die Verehrung des Gottes gehörig vollbracht wird, der Zauber vollkommen ſein muß, denn er iſt ein ausgezeichneter Brahmane."

Der König, vor der Sünde zwar zurückbebend, willigte zuletzt doch in das Verlangen der Königin ein und ließ einen Koch, Namens Sahaſika, herbeiholen; beide Gatten ſuchten ihm Vertrauen einzuflößen, weihten ihn in die Geheimniſſe ein und ſagten dann zu ihm: „Wer zu dir kommt und die Worte ſagt: „Der König wird heute mit der Königin zuſammen ſpeiſen, darum bereite eilig das Eſſen vor!" den ſollſt du tödten und aus ſeinem Fleiſche heimlich uns morgen ein ſüßes Gericht bereiten."

Der Koch verſprach, den Befehl zu vollziehen und ging in ſeine Wohnung zurück.

Am andern Morgen traf der König den Phalabhuti und ſagte zu ihm: „Gehe in die Küche und ſage dem Koche Sahaſika: „Der König will heute mit der Königin zuſammen ein ſüßes Gericht verzehren, darum bereite eiligſt ein treffliches Mahl zu."

Phalabhuti verſprach es zu thun, aber als er aus dem Zimmer trat, kam der Sohn des Königs, Namens Chandraprabha, auf ihn zu und ſagte ihm: „Laß mir doch ſchnell von dieſem Golde zwei Ohrringe machen, gerade ſo, wie du ſie früher meinem geliebten Vater haſt machen laſſen."

Phalabhuti, ſo von dem Sohne des Königs gebeten, willigte ein, ihm den Gefallen zu erweiſen, und verließ daher, um die Ohrringe zu beſorgen, den Palaſt, der Knabe aber ging allein in die Küche, um den Befehl

Digitized by Google

des Vaters, den Phalabhuti ihm gesagt hatte, auszurichten.

Der Koch Sahasika, der in das Geheimniß eingeweiht war, ergriff den Sohn des Königs, als dieser ihm den Befehl des Königs gesagt hatte, tödtete ihn sogleich mit einem Messer und bereitete aus seinem Fleische ein feines Gericht, welches der König und die Königin, ohne die Wahrheit zu wissen, nachdem sie es geopfert hatten, aßen.

Der König brachte die Nacht in bittrer Reue zu, am andern Morgen aber sah er den Phalabhuti mit den Ohrringen in der Hand herbeikommen; bestürzt fragte er ihn sogleich um Auskunft über die Ohrringe, und als dieser erzählte, was ihm begegnet war, stürzte der König zu Boden.

„Ach, mein Sohn, mein Sohn!" schrie er weinend, sich und seine Gemahlin verfluchend, und als seine Umgebungen ihn fragten, erzählte er ihnen Alles der Wahrheit gemäß, und sagte die Worte, die Phalabhuti tagtäglich zu wiederholen pflegte: „Wer Gutes thut, wird Gutes ernten, wer aber Böses thut, wird Böses ernten!"

Er sprach dann noch Folgendes: „Gleichwie ein Ball, an die Wand geworfen, immer wieder zurückspringt, so fällt auch stets das Unrecht auf den selbst zurück, der es einem Andern hat anthun wollen; so haben auch wir, in Sünde wandelnd, einen Bramahnen ermorden wollen und dadurch den Tod unseres Sohnes bewirkt und den Genuß seines Fleisches erlangt."

Er ermahnte darauf noch seine Minister, die mit niedergesenktem Haupte dastanden, und weihte den Phalabhuti in seinem Reiche zum Könige.

Der König und seine Gemahlin, nachdem sie reichliche Gaben vertheilt hatten, bestiegen, um sich von ihren Verbrechen zu reinigen, freiwillig den Scheiterhaufen; Phalabhuti aber beherrschte als sein Nachfolger weise die ganze Erde.

Digitized by Google

So wird Gutes oder Böses in dem, der es thut, belohnt oder beſtraft.

Als Yaugandharayana dieſe Erzählung beendet hatte, ſagte er weiter zu dem Könige von Vatſa: „Wenn daher, o mächtiger König, Brahmadatta, dem du Gutes erwieſen, nachdem du ihn beſiegt hatteſt, etwas Feindliches gegen dich unternehmen ſollte, ſo muß er getödtet werden.“

Udayana billigte ganz die Rede ſeines Miniſters, ſtand dann auf und vollendete die Geſchäfte des Tages.

Am andern Morgen brach nun der glückliche Udayana als Weltherrſcher von Lavanaka nach ſeiner Hauptſtadt Kauſambi auf, und erreichte mit ſeinem Heere nach kurzer Zeit die Stadt, die mit ihren Fahnen, ausgeſtreckten Armen vergleichbar, vor Freude und Luſt zu tanzen ſchien; er zog in die Thore ein, und bewirkte bei jedem Schritte in den ſchönen Augen der Frauen der Stadt eine unruhige freudige Bewegung, als wenn ein Lüftchen in einem Lotosbeete ſpielt; von Sängern mit Liedern begrüßt, von Barden geprieſen, von den Königen in Demuth verehrt, betrat er ſeinen Palaſt.

Als ſo der König von Vatſa ſeine Herrſchaft über die in Ehrfurcht niedergebeugten Könige aller Weltgegenden errichtet hatte, beſtieg er ohne Verzug den koſtbaren Thron, der nur ſeinem Stamme gebührte und den er früher als einen verborgenen Schatz aufgefunden hatte.

Den Himmel erfüllte der Wiederhall von den hohen und tiefen Tönen der Inſtrumente, mit denen zur ſelben Stunde die Segensſprüche begleitet wurden und die nach jeder Weltgegend hin Allen Heil verkündeten, ſodaß es war, als riefen die Welthüter ſelbſt ihre Zufriedenheit mit ſeinen trefflichen Rathgebern aus. Selbſt frei von Habſucht, ſpendete er darauf mannichfache Schätze, welche

Digitized by Google

die Eroberung der Erde ihm zugeführt hatte, den Brahmanen, und ein großes Freudenfest veranstaltend, erfüllte er der versammelten Schar der Fürsten und seinen Ministern ihre Wünsche. Indem der König jedem nach seinem Verdienste in seine Gefilde Wohlthaten wie Regen herabsandte, feierten die Leute ein Fest in jedem Hause der Stadt, welche von dem Tone der Pauken wie fernem Donner wiedertönte, belebt von der Hoffnung, daß die Zukunft viele Früchte aus dieser Saat reifen werde.

Nachdem auf diese Weise der glückliche König von Vatsa die Erde sich unterworfen hatte, übertrug er die Last der Reichsgeschäfte dem Yaugandharayana und Rumanvan, und lebte seinen Wünschen gemäß mit den Königinnen Vasavadatta und Padmavati, zwischen beiden Fürstinnen stehend, die gleichsam als Göttinnen des Ruhmes und des Glückes ihn umgaben; von den trefflichsten Sängern besungen, genoß er den Aufgang des Mondes, der weiß strahlte wie sein eigner Ruhm, und trank wieder und wieder glühenden Wein, so wie er früher den heißen Muth seiner Feinde bezwungen hatte.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Geburt des Naravahanadatta.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Capitel.

Der König von Vatsa, Udayana, in Kausambi von da an seinen festen Wohnsitz nehmend, erfreute sich des Besitzes der ganzen von ihm besiegten Erde, die nur ihn allein als Schutzherrn anerkannte.

Dem Yaugandharayana und Rumanvan die Last der Geschäfte übertragend, lebte er, stets von dem Vasantaka begleitet, nur an sorglosem Umherwandern sein Vergnügen findend, glücklich seine Tage; am Abende ergötzte er sich mit den Königinnen Vasavadatta und Padmavati an Musik und Spiel, und ließ selbst seine himmlische Laute ertönen, und bei der vollkommensten Harmonie des süßen Gesanges der Fürstinnen mit dem lieblichen Spiele seiner Laute verriethen nur die Bewegungen seiner Finger und ihres Mundes, daß Mehrere sich zu Einem Ziele vereinigt hatten; auf dem Söller seines Palastes, von dem milden Mondlicht bestrahlt, trank er den in Strömen fließenden Wein; schöne Frauen brachten ihm in goldenen Gefäßen den in Gluth aufflammenden Meth, der ihm gleichsam dienen sollte als das Weihwasser für seine Herrschaft in dem Reiche der Liebe, und zwischen beiden Fürstinnen sitzend, wurde ihm noch ein anderer Wein kredenzt, der, wie seine Seele, feurig, lieblich und krystallhell, das Bild ihrer schönen Wangen zurückspiegelte; nicht sättigen konnte er sein Auge an dem Anblick der

Digitized by Google

beiden Königinnen, die zwar frei von Eifersucht und Zorn, dennoch leidenschaftlich die Augenbrauen rollten; sein Trinkgemach, wo viele Krystallbecher mit dunklem Wein gefüllt standen, glänzte wie ein Lotosbeet, dessen weiße Lilien die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne röthlich färbt, dann wieder, von Jägern umgeben, in dunkelgrüner Kleidung, den Bogen in der Hand, durchstreifte er die Wälder; die von Koth beschmutzten Heerden wilder Eber tödtete er mit seinen Pfeilen, gleichwie die Sonne mit ununterbrochenen Strahlen die Scharen der Finsterniß vernichtet; die erschrocken fliehenden schwarzen Gazellen, wenn er sie verfolgte, erschienen wie die verstohlenen Liebesblicke der Weltgegenden, wenn der Osten aufsteigt, sie zu besiegen; indem er die Büffel todt niederstreckte, strahlte die Erde röthlich von Blut, als wäre ein Beet von Waldlotos herbeigekommen, um ihm ihre Verehrung darzubringen, daß er sie von dem Stoße ihrer Hörner befreit habe; laut freute er sich, wenn in den weitgeöffneten Rachen der Löwen der durchbohrende Wurfspieß drang und unter lautem Gebrüll das Leben sie verließ; wenn aber die Hunde, in dem wildreichen Walde auf allen seinen Wegen ihn begleitend, laut klafften, so war dies der höchste Gipfel des Jagdvergnügens für ihn, dessen Waffe nie das Ziel verfehlte; — während Udayana auf diese Weise dem Genuß der Freude sich ergab, kam eines Tages der heilige Narada zu ihm, als er auf seinem Throne saß; einen goldenen Gürtel um seinen in weißen Gewändern hell glänzenden Leib tragend, erschien der Muni, als wäre die Sonne von dem Himmelsgewölbe herabgestiegen aus Liebe zu dem strahlenden Heiligen.

Der König, in Demuth sich verbeugend, erwies dem Heiligen die gastliche Ehre, der darüber erfreut, nachdem er einen Augenblick geruht hatte, den König also anredete: „Höre, König von Vatsa, was ich dir jetzt in der Kürze sagen will.

Digitized by Google

Dein Urältervater war der König Pandu, dieser ruhmvolle hatte, gleichwie du, zwei preiswürdige Gemahlinnen, die eine Kunti, die andere Madri genannt. Pandu, nachdem er die ganze Erde, soweit sie das Meer umgürtet, besiegt hatte, ging eines Tages, der Jagd leidenschaftlich ergeben, fröhlich in den Wald; dort tödtete er durch einen Pfeilschuß den Muni Arindama, der in Rehgestalt mit seiner Gattin umherschweifte.

Der Muni warf seine Rehgestalt ab, und dem Pandu, der in Verzweiflung seinen Bogen wegschleuderte, fluchend, da die Lebensgeister wieder in seine Brust zurückkehrten, sagte er: „Weil du dieses Reh hier, als es unbesorgt mit seinem Weibchen dastand, ohne Überlegung getödtet hast, so wird auch dich, wie mich, der Tod an der Seite deiner Gattin treffen."

Pandu, von dem Fluche erschreckt, zog sich mit seinen Frauen in einen heiligen Wald zurück und mied von da an den Umgang mit ihnen, doch, von der Gewalt des Fluches getrieben, nahte er einst der geliebten Madri und fand bei ihr seinen Tod.

So also ist die Jagd ein Unrecht bei den Königen, und durch sie haben viele andere Könige, wie die von ihnen verfolgten Rehe, ihren Untergang gefunden. Wie kann auch die Jagd Vergnügen schaffen, da sie, einer scheußlichen Rakshasi gleicht, wilde Töne ausstoßend, nur auf Fleisch den Sinn lenkend, von Staub bedeckt, die Haare emporgesträubt, die Zähne fletschend. Darum laß die Lust an der Jagd, die eine fruchtlose Anstrengung ist, auch droht den Waldthieren und ihren Mördern stets dieselbe Lebensgefahr, und du bist mir, edles Gefäß des Glückes, aus Liebe zu deinen Vorfahren stets ein Freund gewesen.

Jetzt aber höre, wie dein zukünftiger Sohn der Avatar des Gottes der Liebe sein wird.

Rati flehte einst den Siva an, daß er ihrem Gatten Kama wieder leibliche Gestalt geben möchte; über ihre

Digitized by Google

Lobgesänge erfreut, sagte ihr Siva folgendes tiefe Geheimniß in kurzen Worten: „Meine Gemahlin Parvati, die sich sehr nach einem Sohne sehnt, wird selbst auf die Erde in menschlicher Gestalt herabsteigen, dort durch fromme Bußübungen mich erfreuen und so den Kama gebären."

Darum wurde, o König, die Gemahlin des Siva als die Tochter des Königs Chandamahasena geboren und ist als Vasavadatta deine Gemahlin geworden; sobald sie daher den Siva durch fromme Bußübungen erfreut, wird sie den Avatar des Kama als Sohn gebären, der einst der Oberherr aller Vidyadharas werden soll."

Durch diese erquickende Rede gab der heilige Narada dem Könige die schon früher von ihm geschenkte Erde ihm noch einmal und verschwand dann. Als der Heilige gegangen war, brachte Udayana den Tag mit der Königin Vasavadatta, die den lebhaften Wunsch hatte, einen Sohn zu besitzen, zu, nur mit den Gedanken daran beschäftigt.

Am andern Tage nahte sich der oberste Kämmerer, Namens Nityodita, dem Könige, als er auf seinem Throne saß, und meldete ihm: „Großer König, an der Thüre steht eine arme Brahmanin, mit zwei kleinen Knaben, die den König zu sehen wünscht."

Der König erlaubte sogleich, daß sie hereintreten dürfe, und da erschien die Brahmanin, mager, blaß, von Staub bedeckt, über ihr zerrissenes Kleid beschämt, die beiden Knäbchen, als Bilder des Kummers und Elends, auf dem Arme tragend.

Sie verbeugte sich vor dem Könige mit gebührender Hochachtung, und trug ihm darauf in folgenden Worten ihre Bitte vor: „Ich bin eine Brahmanin aus edlem Geschlechte, bin aber leider arm geworden; durch des Schicksals Gnade habe ich diese beiden Knaben als ein Zwillingspaar geboren, aber ohne selbst Speise zu genießen, o König, habe ich keine Milch für sie. Ich bin

Digitized by Google

daher in meinem Elende, da ich ganz hülflos bin, zu dem Könige gegangen, um ihn um Unterstützung zu bitten, da er stets wohlwollend sich denen beweist, die ihn um Unterstützung bitten; doch der König möge entscheiden."

Der König, von Mitleiden über diese Rede bewegt, befahl dem Diener: „Führe diese Frau zu der Königin Vasavadatta, sie möge sie aufnehmen."

Darauf wurde sie von dem Diener, der ihr wie ihre eigenen guten Thaten voranging, zu der Königin geführt.

Als Vasavadatta von dem Diener erfuhr, daß die ihr genahte Brahmanin von dem Könige zu ihr gesandt worden sei, nahm sie dieselbe mit noch größerer Aufmerksamkeit auf; aber die arme Frau mit Zwillingsknaben betrachtend, dachte sie bei sich: „Ach, welche ungerechte Handlungsweise des Schöpfers ist doch dies! Wehe über den Neid auf einen Besitz, wehe über die Hoffnung auf etwas, das man nicht besitzt! Von mir ist bis heute noch nicht Ein Sohn geboren, von dieser aber sind gleich Zwillinge geboren worden!"

Die Königin wünschte darauf ein Bad zu nehmen, und befahl ihren Dienerinnen, der Brahmanin ebenfalls ein Bad und Alles, was sie bedürfen sollte, zuzubereiten. Als die Brahmanin nun sich gebadet, mit neuen Kleidern beschenkt und köstlich war gespeist worden, athmete sie wieder auf, wie die von der Sonne gebrannte Erde, wenn sie vom Regen benetzt wird.

Sowie sie sich ganz erholt hatte, sagte die Königin Vasavadatta während des Gesprächs, um sie zu prüfen, zu ihr: „Brahmanin, erzähle uns doch irgend eine Geschichte!"

Die Brahmanin begann, diesem Auftrage genügend, sogleich folgende Geschichte zu erzählen:

Geschichte des Devadatta.

Es lebte einst ein König, Namens Jayadatta, dem ein Sohn geboren wurde, den er Devadatta nannte.

Digitized by Google

Als der Knabe das Jünglingsalter erreicht hatte, wünschte der weise König, ihn zu vermählen, und überlegte daher bei sich also: „Das Glück der Könige, das doch nur dem Mächtigen zu Theil wird, ist schwankend und unzuverlässig wie eine Buhlerin, aber der Reichthum der Kaufleute ist unwandelbar und geht, gleichwie eine edle Gattin, zu keinem andern Herrn. Ich will daher aus dem Hause eines Kaufmanns eine Gemahlin für meinen Sohn wählen, damit ihn in dem Königreiche, nach welchem viele Erben trachten, kein Elend treffen möge."

Mit diesem Entschluß warb der König für seinen Sohn bei dem Kaufmanne Vasudatta in Pataliputraka um dessen Tochter, die dieser auch gerne dem Königssohne zur Gattin gab, da der Wunsch nach ruhmvoller Verwandtschaft ihn bestimmte, wenngleich die weite Entfernung der beiderseitigen Länder ihn betrübte; er beschenkte seinen Schwiegersohn so reichlich mit Schätzen aller Art, daß dieser hoffen durfte, die Würde seines Vaters in unwandelbarem Ansehen erhalten zu können.

Der König Jayadatta lebte nun froh mit seinem Sohne in der Gesellschaft der glücklich erworbenen Tochter des reichen Kaufmanns.

Eines Tages kam der Kaufmann voll Sehnsucht nach seiner Tochter in die Wohnung seines Schwiegersohnes und nahm sie für einige Zeit mit sich nach seiner Vaterstadt.

Plötzlich aber starb der König Jayadatta und seine Verwandten nahmen durch einen Aufstand sein Reich in Besitz; aus Furcht vor ihnen brachte die Mutter des Devadatta ihren Sohn heimlich in ein anderes Land und sagte dort mit betrübter Seele zu ihm: „Du bist ein König, unser Oberherr aber ist der Beherrscher der östlichen Länder, gehe daher zu diesem hin, gewiß wird er dir, mein Sohn, dein väterliches Reich wieder zu erobern beistehen."

Digitized by Google

Hierauf erwiderte Devadatta: „Wer aber, Mutter, wird mich, wenn ich ohne alles Gefolge dort eintreffe, achtungsvoll behandeln?“

Auf diese Frage antwortete wiederum die Mutter: „So gehe doch in das Haus deines Schwiegervaters, nimm dort Geld zu dir, schaffe dir dafür ein passendes Gefolge und gehe dann zu dem Oberherrn.“

Von der Mutter angetrieben, brach der Königssohn auf, obgleich in seiner Seele widerstrebend und beschämt, und erreichte am Abend das Haus seines Schwiegervaters; aber jetzt, wo er seinen Vater verloren hatte und in seinem Glücke vernichtet war, wagte er nicht, in der Angst, er würde weinen müssen, und aus Scham, das Haus zu betreten, da er es für keine günstige Zeit hielt.

Er blieb daher in dem äußersten Hofe einer nahestehenden Herberge und bemerkte, als es Nacht geworden war, plötzlich eine Frau, die sich aus dem Hause seines Schwiegervaters an einem Seile herabließ; an dem Glanze ihrer strahlenden Edelsteine erkannte er sogleich seine Gemahlin und fühlte dabei einen brennenden Schmerz, als wenn Feuer aus einer Wolke unerwartet ihn getroffen hätte.

Auch sie sah ihn, aber da er abgemagert und mit Staub bedeckt war, erkannte sie ihn nicht; sie fragte ihn: „Wer bist du?“ worauf er antwortete: „Ich bin ein Reisender.“

Sie ging dann in das Innere der Herberge hinein, und Devadatta folgte ihr dorthin, um sie unbemerkt zu beobachten. Sie näherte sich dort einem Manne, der sie aber mit Fußtritten zurückstieß, indem er sagte: „Warum kommst du so spät?“

Das verbrecherische Weib besänftigte ihn mit verdoppelter Liebe und blieb dann bei ihm, ihrer Lust sich hingebend.

Als er dies sah, dachte der weise Königssohn bei sich: „Es ist dies nicht die passende Zeit, meinem Zorne

Digitized by Google

freien Lauf zu laſſen, denn ich habe etwas Anderes nothwendig zum Ziele zu bringen. Wie ſollte ich dieſes Schwert, das für den Feind geſchliffen wurde, gegen dieſe beiden Erbärmlichen wenden, wäre es nun gegen dieſes Weib oder gegen den Buhlen? Was habe ich noch mit dieſem ſchlechten Weibe zu thun? Es iſt dies eine That des böſen Geſchickes, das Schmerzen regnet, weil es fähig iſt, bei dem Anblick meiner Ausdauer und Beharrlichkeit zu ſcherzen. Es war eine Verſchwägerung mit einem nicht ebenbürtigen Geſchlechte, warum ſollte ich ſie alſo tadeln? Wie kann eine Krähe, ihre räuberiſchen Genoſſen verlaſſend, Freude finden an dem edeln Kokila?[18] "

Dieſe Gedanken beſtimmten ihn, ſeine verächtliche Gattin und ihren Buhlen nicht weiter zu berückſichtigen.

Zufällig fiel aus dem Ohre der Kaufmannstochter, als ſie ihren Liebhaber leidenſchaftlich umarmte, ein mit den herrlichſten Edelſteinen reich beſetzter Schmuck; ſie aber bemerkte es nicht, da ſie eilig von ihrem Liebhaber Abſchied nahm und auf dieſelbe Weiſe, wie ſie gekommen war, wieder nach Hauſe zurückkehrte. Da nun auch der heimliche Liebhaber eiligſt fortging, ſo hob der Königsſohn den Schmuck auf, welcher aus einer Menge Bouquets ſtrahlender Edelſteine beſtand und der in ſeiner Hand glänzte wie eine Finſterniß vernichtende Fackel, um ſein verlorenes Glück wieder aufzuſuchen.

Devadatta erkannte ſogleich den großen Werth des Schmuckes, und da er nun ſeine Abſicht erreicht hatte, ſo verließ er die Stadt und ging nach Kanyakubja; dort verpfändete er den Schmuck für hunderttauſend Goldſtücke, kaufte dafür Elephanten und Roſſe und ging darauf zu dem Oberherrn, der ihm ein zahlreiches Heer zur Hülfe mitgab; er kehrte dann zurück, beſiegte ſeine Feinde im Kampfe und eroberte glücklich das väterliche Reich wieder.

Mit großer Freude begrüßte ihn darauf ſeine Mut-

Digitized by Google

ter. Er löste sogleich den Schmuck wieder ein und sandte ihn zu seinem Schwiegervater, um ihm das ungeahnte Geheimniß zu offenbaren.

Als sein Schwiegervater sah, daß dies der Ohrschmuck seiner Tochter sei, und überlegte, auf welche Weise er ihm zugesandt worden, zeigte er ihn bestürzt seiner Tochter; sie betrachtete ihn genau, sich wohl entsinnend, bei welcher Gelegenheit er ihr entfallen war, und als sie erfuhr, daß ihr Gemahl ihn hergesendet habe, dachte sie bei sich: „Das ist der Schmuck, der mir in dem Innern der Herberge in jener selben Nacht verloren ging, in der ich einen dortstehenden Wanderer sah; dieses war gewiß mein Gemahl, der, um meine Treue zu prüfen, hierher gekommen war, ich aber habe ihn nicht erkannt; er hat leider diesen Schmuck dort gefunden."

Während die Kaufmannstochter so dachte, brach ihr, von dem Schmerze, ihren sittenlosen Wandel entdeckt zu sehen, überwältigt, ihr treuloses Herz.

Ihr Vater befragte eine Dienerin, die das Geheimniß durch ihre Schlauheit erforscht hatte, und als er so die Wahrheit erfuhr, verbannte er allen Kummer um seine Tochter.

Devadatta aber, nachdem er sein väterliches Reich wieder erobert und die Tochter des Oberherrn als Belohnung für seine Tugenden zur Gemahlin erhalten hatte, genoß von da an des höchsten Glückes.

Die Brahmanin sagte dann weiter: „So ist das Herz der Frauen hart wie ein Diamant bei frecher That, aber auch wieder zart wie eine Blume, wenn ein plötzlicher Schrecken auf sie einstürmt. Frauen, aus edlem Geschlechte geboren, sind den hellen Perlen gleich, und werden durch ihr tugendhaftes und reines Herz der

Digitized by Google

ſchönſte Schmuck der Erde. Das Glück der Könige gleicht dem ſtets flüchtig dahineilenden Rehe, nur der Weiſe verſteht es durch das Band der Klugheit und Feſtigkeit zu feſſeln. Daher darf, wer nach Glück ſtrebt, ſelbſt im Unglück nicht den Muth verlieren und ſeine Tugend beflecken; meine eigene Geſchichte kann als Beweis dieſer Behauptung dienen, weil ich ſelbſt in dieſer großen Bedrängniß meine Tugend, o Königin, bewahrt habe, was nun mir ſeine Früchte trägt, ſeitdem ich das Glück deines Anblicks erreicht habe."

Als die Königin Vaſavadatta dieſe Erzählung aus dem Munde der Brahmanin vernommen hatte, fühlte ſie Hochachtung für ſie und dachte bei ſich: „Dieſe Brahmanin ſtammt ſicher aus edlem Geſchlechte, denn ihre feine Bildung verkündigt ſich durch ihre Beſcheidenheit, mit der ſie ihrer eigenen Tugenden erwähnt, und durch die Zierlichkeit ihrer Rede; daher kommt auch die Gewandtheit, mit der ſie in der Verſammlung des Königs auftrat."

Hierauf ſagte die Königin ferner zu der Brahmanin: „Weſſen Gemahlin biſt du und welches ſind deine Schickſale? erzähle mir dies!"

Die Brahmanin begann darauf Folgendes zu erzählen:

„In Malava, o Königin, lebte ein Brahmane, Namens Agnidatta, ein Gefäß des Wiſſens und der Beredtſamkeit, freigebig den Bittenden von ſeinem ſelbſterworbenen Vermögen ſpendend. Dieſem wurden zwei ihm in Allem gleiche Söhne geboren, der ältere hieß Sankaradatta, der jüngere Santikara.

Santikara verließ plötzlich noch als Knabe, von brennendem Durſt nach Wiſſen ergriffen, das väterliche Haus und ging in die weite Welt; der ältere Bruder aber, Sankaradatta, verheirathete ſich mit mir, der Tochter des Yajnadatta, der durch Opfer viel Glück erlangt hatte.

Der Vater meines Gemahls wurde mit der Zeit alt

Digitized by Google

und ging, von seiner Gemahlin gefolgt, in die andere Welt, worauf mein Gemahl mich verließ, obgleich ich schwanger war, um die heiligen Teiche zu besuchen, endete aber aus Kummer sein Leben in einem von der Sarasvati geweihten Feuer; seine Begleiter kamen zu mir und erzählten mir seine letzten Schicksale, aber da ich schwanger war, konnte ich es von meinen Verwandten nicht erreichen, ihm in freiwilligem Tode zu folgen.

Während ich nun in tiefer Betrübniß dahinlebte, kamen plötzlich Räuber herbei, die unsere Wohnung und das ganze Feld verwüsteten; sogleich floh ich, in der Angst, sie möchten mich entehren können, nur wenige Kleidungsstücke mit mir nehmend, mit drei Brahmaninnen aus dieser Gegend. Da das ganze Land zerstört war, so ging ich mit diesen drei Frauen in ein weit entferntes Land, wo ich aber nur einen Monat lang blieb, von Almosen mein Leben fristend.

Dort hörte ich von den Leuten, daß der König von Vatsa die Zuflucht der Hülflosen sei, und ging daher mit den drei Brahmaninnen, nur meine Tugend als Reisevorrath besitzend, hierher. Kaum war ich hier angekommen, so gebar ich diese beiden Zwillingsknaben, von den drei Brahmaninnen als helfende Freundinnen unterstützt.

„Kummer, Verbannung, Armuth, diese Doppelgeburt, ach, der Schöpfer hat mir die Pforte des Unglücks geöffnet; es ist mir kein Ausweg möglich, diese beiden Knaben zu ernähren und groß zu ziehen.“ Dieser Gedanke bestürmte mich, ich legte das Schamgefühl, den Schmuck der Frauen, ab, ging in den Palast des Königs und bat ihn dort in voller Versammlung um Unterstützung, denn wer vermag den Anblick der Leiden und Entbehrungen geliebter Kinder zu ertragen? Nach seinem Befehle ist mir das Glück zu Theil geworden, mich dir zu Füßen zu legen, und gleichsam von der Schwelle zurückgestoßen, haben meine Leiden geendet.

Digitized by Google

Dieſes iſt die Geſchichte meiner Schickſale, mein Name iſt Pingalika, weil meine Augen durch den Rauch der Opfer von meiner Kindheit an geſchwärzt (pingalita) wurden.

Aber wo mein Schwager Santikara, der in ferne Länder ging, ſich aufhält, das, o Königin, habe ich noch bis heute nicht erfahren können."

Durch die Erzählung ihres Lebens erlangte die Königin nun die Gewißheit, daß die Brahmanin aus edlem Geſchlechte ſtamme, dachte einen Augenblick nach und ſagte dann erfreut zu ihr: „Unſer Hauspriester iſt aus einem fernen Lande gebürtig und heißt Santikara, ich bin überzeugt, daß dieſer dein Schwager iſt."

Die Brahmanin brachte die Nacht mit Sorgen und durch dieſe Worte erregter Erwartung hin; am andern Morgen ließ die Königin den Santikara herbeirufen und fragte ihn nach ſeiner Abſtammung; er nannte ihr ſeine Verwandten, und die Königin, durch dieſe Mittheilung Sicherheit erlangend, zeigte ihm die Brahmanin mit den Worten: „Dieſes iſt die Gemahlin deines Bruders!"

Nachdem ſich Beide als Verwandte anerkannt und Santikara den Tod der Seinigen erfahren hatte, führte er ſeine Schwägerin mit ihren beiden Knaben in ſein Haus. Dort beklagte er bald die beiden Ältern und den Bruder, wie ſie es verdienten, bald tröſtete er die Pingalika.

Die Königin Vaſavadatta beſtimmte dieſe beiden Knaben zu Hauspriestern für ihren zukünftigen Sohn, den älteſten nannte ſie Santiſoma, den andern Vaiſvanara, und beſchenkte ſie mit reichlichen Gaben; ſo lebten nun dieſe dort wieder in Glück und Reichthum vereinigt, die beiden Knaben, ihre Mutter und Santikara.

Als ſo mehrere Tage hingegangen waren, ſah die Königin Vaſavadatta einſt eine Töpferfrau, mehrere Schüſſeln tragend, mit fünf Knaben in ihren Palaſt hineingehen, und ſagte darüber zu der Brahmanin, die

Digitized by Google

ſtets an ihrer Seite zu ſein pflegte: „Dieſe Frau, ſiehe, hat fünf Söhne, und ich beſitze noch nicht einen einzigen, o Freundin! Dieſe iſt ein ſo begünſtigtes Gefäß des Glücks, aber ich leider nicht!“

Darauf erwiderte Pingalika: „Nur zum Unglück werden den Armen ſo viele Kinder geboren, die meiſt den Laſtern ſich ergeben; aber ein Sohn, den euresgleichen gebären, pflegt auch meiſt ein ausgezeichneter zu ſein. Aengſtige dich darum nicht weiter, bald wirſt du einen deiner Tugend entſprechenden Sohn erlangen.“

Aber trotz dieſer Worte der Pingalika blieb ihr ſehnſüchtiges Verlangen nach der Geburt eines Sohnes und ihre Seele war nur mit dem Gedanken daran beſchäftigt.

Zu derſelben Zeit kam der König herbei und ſagte ihr: „Narada hat dir verkündet, daß die Verehrung des Siva das Mittel ſei, einen Sohn zu erlangen, darum, o Königin, müſſen wir ununterbrochen den Gaben gewährenden Siva mit Andacht verehren.“

Die Königin folgte dieſer Aufforderung und ordnete eine ſtrenge Bußübung an. Nachdem ſie nun die Buße beſtimmt hatte, ordnete auch der König für ſich, ſeine Miniſter und das ganze Königreich Bußübungen an, um den Siva zu verehren und zu erfreuen.

Als beide Gatten drei Tage und Nächte hindurch gefaſtet, erſchien der mächtige Gott, ihnen im Traume ſich aus Gnade offenbarend, und befahl alſo: „Steht auf, euer Sohn wird als ein Avatar des Gottes der Liebe geboren und durch meine Gnade Herrſcher der Vidyadharas werden!“

So ſprach der mit dem Halbmond geſchmückte Gott und verſchwand darauf, beide Gatten aber erwachten und empfanden, da die erbetene Gabe gewährt worden, glückſelig ungekünſtelte Freude.

Bei der erſten Morgenröthe ſtanden ſie auf, erquickten die Unterthanen wie mit Amrita durch die Verkündigung des Traumes, und bei heiterem Feſte brachen der

Digitized by Google

König und die Königin mit Verwandten und Dienern das angelobte Faſten.

Als wieder einige Tage dahingegangen waren, erſchien der Königin Vaſavadatta im Traume ein Mann, das Haar in eine lange Flechte gewunden, nahte ſich und gab ihr eine Frucht. Sie erzählte am andern Morgen genau den erlebten Traum dem Könige, der, von den Miniſtern beglückwünſcht, mit ihr die höchſte Freude empfand, da durch Nachdenken er einſah, daß Siva unter dem Scheine einer Frucht ihr einen Sohn geſchenkt habe, und fühlte, daß die Erfüllung ſeines Wunſches nicht mehr fern ſei.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Nach kurzer Zeit fühlte die Königin Vasavadatta zur großen Herzensfreude des Königs von Vatsa, daß sie schwanger war; mit ihrem getrübten Auge und dem blassen Antlitz erschien sie, wie wenn der Mond aus Liebe zu der erwarteten Geburt des Kama sich herabgesenkt hätte; indem ihr Bild sich in den beiden Seiten des strahlenden Edelsteinthrones, auf dem sie saß, abspiegelte, konnte man glauben, es wären Liebe und Freundschaft in zärtlicher Besorgniß herbeigeeilt; ihre Freundinnen, Zuckerwerk und andere Süßigkeiten als verehrende Gabe für den künftigen Alleinherrscher der Vidyadharas darbringend, saßen um sie her, wie in körperlicher Gestalt wandelnde Rathschläge; ihre Brust, in zwei rothen Knospen erblühend, erschien gleichsam als die Schale mit dem ersten Weihwasser für den werdenden Sohn; wenn sie am Abend auf das weiche Lager zur Ruhe ging, glänzte sie in dem Palaste, dessen Boden mit den reinsten Edelsteinen eingelegt war, die das Licht zitternd tausendfach zurückstrahlten, als wollten sie, von allen Seiten herbeieilend, die Edelsteinscharen verehren, deren Wasser bebte aus Furcht, durch den Glanz ihres erwarteten Sohnes verdunkelt zu werden; wenn sie in einem Wagen fuhr und ihr Bild aus den Edelsteinen, womit er besetzt war, emporstieg, erschien sie als das

Digitized by Google

Glück der Vidyadharas, die, um ihre Unterwerfung zu beweisen, auf den Wolken herbeigeflogen seien.

Sie fühlte ein lebhaftes Verlangen, wunderbare Erzählungen zu hören, worin ein Wunsch durch Zaubermacht erfüllt wurde, da nahten ihr im Traume schöne Vidyadhara-Frauen, liebliche Gesänge singend, und hoben sie zu dem Himmelsgewölbe empor, und als sie erwachte, wünschte sie dies Zauberspiel, am Himmel zu luftwandeln, in der Wirklichkeit zu erproben; Yaugandharayana erfüllte auch durch die Mittel geheimer Künste und Zauberssprüche ihr diesen Wunsch, durch deren Kraft sie am Himmel einherwandelte, zum großen Erstaunen der Frauen der Stadt, die mit starren Augen zu ihr hinaufblickten.

Einst, als sie in ihrem Zimmer saß, entstand in ihrem Herzen die Neugierde, eine Erzählung von der Macht und Herrlichkeit der Vidyadharas zu hören, und von ihr gebeten erzählte Yaugandharayana, während Alle aufmerksam zuhörten, folgende Erzählung:

Geschichte des Jimutavahana.

Der Fürst der Berge ist Himavan, der Vater der Weltmutter, der nicht nur Lehrer der Götter, sondern selbst des Siva ist. Auf diesem mächtigen Berge hausen die Vidyadharas, deren Oberherr, der König Jimutaketu, einst hier wohnte.

In dem Garten seines Palastes stand, vom Vater zum Sohne in seinem Stamme in langer Reihe fortgeerbt, ein Wunderbaum, der mit Recht, da er jeden Wunsch (monoratha) erfüllte (da), Manorathadayaka genannt wurde.

Eines Tages ging der König Jimutaketu zu dem Wunderbaume und flehte ihn, da eine Gottheit in ihm lebte, mit folgenden Worten an: „Stets wird von dir Alles, was wir wünschen, erlangt, darum gib mir Kinderlosen, o Gott, einen tugendreichen Sohn!“

Digitized by Google

Darauf erwiderte der Wunderbaum: „Bald, o König, wird dir ein Sohn geboren werden, in welchem die Erinnerung an ein früheres Daſein fortlebt, der freigebig, muthig, gegen alle lebenden Weſen wohlwollend ſein wird.“

Über dieſe Worte erfreut, verbeugte ſich der König demuthsvoll vor dem Wunderbaum, kehrte dann in ſeinen Palaſt zurück und erfreute auch die Königin mit dieſer Botſchaft. Nach kurzer Zeit wurde ihm nun ein Sohn geboren, dem der Vater den Namen gab: Jimutavahana.

Mit dem ihm angeborenen Mitleiden für alle lebenden Weſen wuchs der edle Jimutavahana groß, und als er allmälig zu der Würde eines zukünftigen Herrſchers war geweiht worden, nahte er ſich, als er ihn allein traf, ſeinem Vater, der über die von dem Sohne ihm ſtets erwieſene Ehrfurcht beglückt war, und ſagte ihm voll Erbarmen zu den Menſchen: „Ich weiß, Vater, daß in dieſer Welt alle Dinge im Augenblicke vergehen, und daß nur allein der fleckenloſe Ruhm der Edeln dauert bis zum Untergange der Welt; wenn dieſer Ruhm aber gar aus den Wohlthaten, die man Andern erzeigt, entſpringt, welch andern Reichthum könnte es dann wol noch für edle Gemüther geben, den ſie mehr als ihr Leben liebten? Gleichwie der Blitz den Augen der Menſchen Schmerzen erregt und flüchtig bald hier bald dort ſeinen Untergang findet, ſo iſt auch Reichthum und Macht, die nicht ſtreben, Andern Gutes zu erweiſen. Darum würde der Wunderbaum, der uns jeden Wunſch befriedigt, wenn er zu dem Wohle Anderer könnte beſtimmt werden, erſt ſeine ſchönſten Früchte tragen. Ich werde daher es zu bewirken ſuchen, daß durch ſeine Schätze die Geſammtheit aller bittenden Menſchen reich werde.“

So ſtellte Jimutavahana ſein Begehr, und da der Vater es ihm gewährte, ſo ging er zu dem Wunderbaume und ſagte: „Gott, du haſt uns ſtets die Frucht

Digitized by Google

aller unſerer Wünſche gereicht, erfülle daher auch heute mir dieſen einzigen Wunſch: befreie dieſe ganze Erde, o Freund, von ihrer Armuth! Heil ſei dir, du biſt ja für die Menſchen, die um Schätze flehen, geſchenkt worden."

So ſprach der Edle, da regnete der Wunderbaum viel Gold auf die Erde herab und alle Menſchen waren voller Freude.

„Wo gäbe es noch einen erbarmungsreichen, glückſeligen, in ſichtbarer Geſtalt wandelnden Bodhiſattva [19], der es vermöchte, den Wunderbaum zu beſtimmen, den Bittenden Gaben zu ſpenden, außer Jimutavahana?" Mit ſolchen Worten erhob ſich der ſtrahlende Ruhm des Jimutavahana hoch in allen Weltgegenden, in denen er überall ſich Liebe erwarb; ſeine Verwandten aber, als ſie ſahen, daß die königliche Herrſchaft des Jimutaketu durch den Ruhm des Sohnes feſte Wurzeln geſchlagen habe, wurden ihm, von Habſucht und Misgunſt bewegt, feindlich geſinnt, und obgleich ohne Macht, glaubten ſie dennoch den Ort, wo der gabenſpendende Wunderbaum ſtand, leicht erobern zu können.

Als ſie darauf ſich verſammelt und den feſten Entſchluß, zu kämpfen, gefaßt hatten, ſprach der edle Jimutavahana alſo zu ſeinem Vater: „Da dieſer irdiſche Leib, den Blaſen im Waſſer vergleichbar, ſo raſch vergeht, weswegen ſich denn bemühen um Glücksgüter, deren Beſitz ſchwankt wie ein vom Windhauche getroffenes Licht? Welcher Verſtändige könnte ſie durch die Vernichtung Anderer ſich wünſchen? Daher, Vater, will ich mit meinen Verwandten nicht kämpfen, ſondern dieſes Königreich verlaſſen und weit weg von hier in einen heiligen Wald gehen. Mögen dieſe Erbärmlichen leben, damit unſer Geſchlecht nicht vernichtet werde."

Der Vater Jimutaketu kam hierdurch auch ſchnell zu einem Entſchluß und erwiderte: „Auch ich, mein Sohn, werde von hier fortgehen; denn wie kann ich, ein Greis, noch Verlangen nach Genüſſen haben, wenn du, ein

Digitized by Google

Jüngling, aus Mitleiden und Erbarmen dieſes Reich wie einen werthloſen Grashalm von dir ſtößt?"

Nach dieſen Worten ging Jimutavahana mit ſeinem Vater und ſeiner Mutter nach dem Malaya-Berge, wo die Siddhas ihren Sitz haben, und lebte dort in einer Einſiedelei, wo an rauſchenden Waldbächen duftende Sandelblumen dicht gedrängt ſtanden, nur mit der Pflege des Vaters beſchäftigt.

Der Sohn des Oberherrn der Siddhas Viſvavaſu, Mitravaſu genannt, ein Weiſer, der ſeine Leidenſchaften mächtig bezähmte, wurde dort ihm innig befreundet.

Einſt ſah Jimutavahana an einſamer Stelle die jungfräuliche Schweſter deſſelben, und mit ſeinem tiefen Wiſſen erkannte er in ihr die Gattin, die er in einem früheren Daſein geliebt hatte, und es entſtand bei dem gegenſeitigen Betrachten des Jünglings und der Jungfrau in beiden Seelen zur ſelben Zeit das gleiche Gefühl, gleichwie oft in Einem Netze Elephant und Hindin gefangen werden.

Einige Zeit darauf kam Mitravaſu unerwartet zu Jimutavahana und ſagte zu ihm, der in den drei Welten geehrt wurde: „Ich habe eine jüngere Schweſter noch unverheirathet, Malayavati genannt, dieſe biete ich dir als Gattin an, mögeſt du mir meinen Wunſch nicht vereiteln!"

Auf dieſe Worte erwiderte Jimutavahana: „Dieſe deine Schweſter, mein Freund, war ſchon in einem früheren Daſein meine Gemahlin, und auch du warſt damals ſchon mein Freund, der mir wie ein zweites Herz lieb war, ich bin als ein ſolcher wiedergeboren, der ſich ſeines früheren Daſeins entſinnt, und erinnere mich deutlich Alles, was in meinem früheren Leben geſchah."

Sogleich bat Mitravaſu: „So berichte mir doch die Begebenheiten deines früheren Daſeins, denn ich fühle große Neugierde, es zu kennen."

Jimutavahana erfüllte gern die Bitte ſeines Freun-

Digitized by Google

des und erzählte ihm darauf die Geſchichte ſeines früheren Daſeins.

„Ich war früher ein den Himmel durchfliegender Vidyadhara. Einſt wandelte ich auf dem Gipfel des Himavan und beobachtete den unter mir in tiefem Geſpräch mit Parvati verſenkten Siva; der Gott, über dieſe Frechheit erzürnt, ſprach über mich den Fluch aus: „Werde als ein ſterblicher Menſch geboren!“ fügte aber noch die Zeit, wann der Fluch enden würde, hinzu, indem er ſagte: „Wenn du eine Vidyadhari zur Gattin erhalten und deinem Sohne deine Würde übertragen haſt, wirſt du wieder als Vidyadhara geboren werden und deines früheren Daſeins dich entſinnen!“

Hierauf ſchwieg der Gott und verſchwand, und nach kurzer Zeit wurde ich auf der Erde in einer Kaufmannsfamilie in der Stadt Vallabhi als der Sohn eines ſehr reichen Kaufmanns geboren und wuchs unter dem Namen Vaſudatta groß.

Als ich mit der Zeit das Jünglingsalter erreicht hatte, reiſte ich auf Befehl meines Vaters mit zahlreicher Begleitung nach einem fernen Lande, um daſelbſt Handelsgeſchäfte zu beſorgen. Auf der Reiſe durchzog ich einen Wald, als plötzlich Räuber auf mich losſtürzten, all' mein Eigenthum raubten und mich gefeſſelt in ihr Dorf zu dem Tempel der Chandika führten, der mit ſeinen langen, hin und her flatternden rothen Fahnen erſchien wie die Zunge des Todesgottes, der nach dem Leben der dargebrachten Opfer lechzt.

Um mich zu opfern, führten die Räuber mich erſt vor ihren Herrn, Namens Pulindaka, der gerade die Göttin andächtig verehrte. Als dieſer Savaraherrſcher mich ſah, wurde ſein Herz weich für mich geſtimmt, denn ein Gemüth, das, ohne einen Grund zu wiſſen, ſich in Liebe zu Jemanden hingezogen fühlt, ſpricht die Liebe aus, die in einem früheren Daſein ſich begründete.

Er rettete mich aus dieſer Todesgefahr, und war

Digitized by Google

eben im Begriffe, ſich ſelbſt als Opfer darzubringen, um die Verehrung der Göttin zu vollenden, als eine himmliſche Stimme ertönte: „Thue dies nicht! ich bin dir gewogen, bitte dir eine Gnade von mir aus!“

Erfreut rief Pulindaka: „Wenn du mir gewogen biſt, erhabene Göttin, was bedarf ich dann noch einer andern Gnade? Doch bitte ich dich um dieſes: „Möge auch in einem nächſten Daſein mir die Freundſchaft mit dieſem Kaufmanne zu Theil werden!“

„So ſei es!“ ſprach die Stimme und ſchwieg, Pulindaka aber gab mir alle meine Schätze wieder und entſandte mich nach meinem Wohnorte zurück.

Als ich ſo aus dem Munde des Todes befreit und von ferner Wanderung zurückgekehrt war, ſtellte mein Vater, ſowie er mein Abenteuer erfahren hatte, ein großes Freudenfeſt an.

Nach einiger Zeit ſah ich in Vallabhi denſelben Savarafürſten von unſerm Könige gefeſſelt herbeiführen, weil er eine Karawane geplündert hatte; ich ſagte dies ſogleich meinem Vater, wandte mich bittend an den König und befreite den Pulindaka um hunderttauſend Goldſtücke von dem ſichern Tode.

Als ich ſo für die Wohlthat, daß er mir einſt das Leben geſchenkt hatte, ihm den Gegendienſt geleiſtet, führte ich ihn aus Freundſchaft in das Haus meines Vaters, wo er lange blieb und, wie es ſich gebührte, geehrt wurde. Gaſtlich behandelt, entließ ich ihn endlich, und er kehrte, ſein von zärtlicher Freundſchaft erfülltes Herz ganz mir ſchenkend, in ſeine Waldherrſchaft zurück; dort beſchäftigte ihn der Gedanke, mir einen erwidernden Freundſchaftsbeweis zu geben, und da er alle ſeine Schätze an Perlen, Edelſteinen, Spezereien und ähnlichen koſtbaren Gütern für eine zu geringe Gabe hielt, ſo nahm er ſeinen Bogen und ging in die Himalaya-Berge, um Elephanten zu tödten und die in ihrer Stirn liegenden

Digitized by Google

Perlen[20] zu nehmen, und daraus für mich ein kostbares Halsgeschmeide zu machen.

Während er dort umherstreifte, gelangte er an einen großen See, an dessen Ufer ein Göttertempel stand und dessen Lotosse, wie von gleicher Freundschaft bewegt, ihm zunickten. Da er glaubte, daß die Waldelephanten, um Wasser zu trinken, hierher kommen würden, so verbarg er sich in einem einsamen Winkel, den Bogen gespannt in der Hand haltend, in der Hoffnung, sie erlegen zu können, unterdessen aber sah er ein Mädchen von wunderbarer Schönheit auf einem Löwen reitend herbeikommen, um den Siva, dessen Tempel an dem Ufer des Sees stand, zu verehren, vergleichbar der Tochter des Bergfürsten, als sie noch im jungfräulichen Alter nur dem Dienste des Siva sich widmete.

Als Pulindaka sie erblickte, wurde er von Erstaunen ergriffen und dachte also bei sich: „Wer mag diese Jungfrau sein? Ist es eine Sterbliche, wie kann sie dann auf einem Löwen reiten? Ist es aber eine Himmlische, wie ist sie dann Menschen meiner Art sichtbar? Gewiß ist sie daher die in leiblicher Gestalt meinen Augen sich zeigende Belohnung für meine Tugenden, die ich in einem früheren Dasein geübt habe. Wenn ich meinen Freund mit dieser verbinden könnte, so würde ich ihm einen entsprechenden Gegendienst leisten. Ich will daher zu ihr hingehen, um sie wegen eines Gemahles auszuforschen.“

Mit diesen Gedanken ging mein Freund Pulindaka auf sie zu. Während dessen war das Mädchen von dem Löwen abgestiegen, der sich in den Schatten niederlegte, ging dann zu dem See hin und begann Lotosse zu pflücken; als sie aber den ihr unbekannten Savara herbeikommen sah, der sich achtungsvoll vor ihr verbeugte, empfing sie, gegen Gäste mit Wohlwollen erfüllt, ihn mit einem verbindlichen Willkommen und fragte ihn: „Wer bist du und weswegen bist du in diese überaus schwer zugängliche Gegend gekommen?“

Digitized by Google

Hierauf antwortete Pulindaka: „Ich bin ein Fürst der Savaras, der seine einzige Zuflucht zu den Füßen der erhabenen Göttin Chandika nimmt, und bin in diesen Wald gegangen, um Perlen aus den Elephantenstirnen zu sammeln. Als ich dich, o Göttin, jetzt sah, erinnerte ich mich sogleich meines Freundes, des trefflichen Vasudatta, Sohnes eines reichen Kaufmanns, der mir einst das Leben gerettet hat; denn, wie auch du einzig, so findet sich dessen auf diesem Weltall kein Zweiter, der ihm an Schönheit und Jugendanmuth gliche, eine nicht versiegende Amritaquelle für Alle, die ihn sehen. Fürwahr selig zu preisen ist die Jungfrau hier auf der Erde, deren mit goldenen Glöckchen geschmückte Hand von diesem erfaßt wird, der ein Schatz der Freundschaft, der Freigebigkeit, des Mitleidens und des Muthes ist. Wenn diese deine Schönheit sich nicht verbindet mit einem solchen Jünglinge, so, fürchte ich, führt Kama seinen Bogen vergeblich."

Durch diese Rede des Savarafürsten, als wären es die bethörenden Zauberworte des Gottes der Liebe selbst, wurde dem Mädchen sogleich das Herz gewaltsam geraubt; von dem Kama getrieben, sagte sie zu Pulindaka: „Wo ist dein Freund? Führe ihn doch her und zeige ihn mir!"

Er versprach ihren Wunsch zu erfüllen, beurlaubte sich dann von ihr, und fest überzeugt, daß er seine Absicht erreichen werde, eilte er fröhlich fort und kehrte in seine Herrschaft zurück, wo er Perlen, Moschus und andere kostbare Güter, die von vielen Hunderten von Lastthieren mußten getragen werden, mit sich nahm und damit in unser Haus kam.

Wir gingen ihm Alle entgegen, und als er das Haus betrat, übergab er das Geschenk, das viele Millionen von Goldstücken werth war, meinem Vater. Der übrige Theil dieses Tages ging in Festlichkeiten hin, in der Nacht aber, als wir allein waren, erzählte mir Pulindaka

Digitized by Google

ſein Abenteuer, wie er das Mädchen geſehen, von Anfang an, und rief zuletzt aus: „Komm, laß uns zuſammen dorthin gehen!“

Er brach noch in derſelben Nacht auf, und von Sehnſucht nach dem ſchönen Mädchen ergriffen, folgte ich ihm. Am andern Morgen erfuhr mein Vater, daß ich mit dem Savarafürſten weggereiſt ſei, aber auf die Freundſchaft deſſelben zu mir bauend, blieb er ruhig und unbeſorgt.

Ich wurde nach langer Wanderung von Pulindaka, der möglichſt eilte und alle Mühen des Weges wegzuräumen bemüht war, zu dem Schneegebirge gebracht und erreichte glücklich am Abend jenen See, in dem wir uns badeten, und nachdem wir an ſüßen Früchten uns erlabt, brachten wir die Nacht in dem Walde zu, deſſen Blumen die Lianen faſt verdeckten, den der ſummende Geſang der Bienen verſchönte, den liebliche Düfte durchwehten und den wie mit Fackeln die lieblich erblühten Pflanzen erleuchteten, kurz dieſer Bergwald erſchien uns, als wir, um uns von unſerer Ermüdung zu ſtärken, in der Nacht das Waſſer des Sees tranken, wie die Luſtwohnung der Liebesgöttin.

Am andern Morgen kam das Mädchen, und meine Seele, die ſchon lange auf dem Wege, den ſie kommen mußte, enteilt war, flog ihr, als ſie auf jedem Schritte bald dieſe bald jene Lieblichkeit entfaltete, entgegen, während mein rechtes Auge, das vor Verlangen, ſie zu ſehen, zitterte, ihre Ankunft verkündigte, und wie die ſchöne Jungfrau auf dem Rücken des Löwen mit zottiger Mähne ſaß, erſchien ſie mir wie der Mond, wenn eine dunkle Gewitterwolke ihn zu umarmen droht. Indem ich ſie mit Freude, Erſtaunen, Verlangen und Furcht betrachtete, wurde mein Herz ſogleich, ich weiß nicht wie, verwandelt.

Sie ſtieg dann von dem Löwen ab, ſammelte Blu-

Digitized by Google

men, und nachdem sie in dem See sich gebadet, verehrte sie den Siva, dessen Tempel an dem Ufer stand.

Nach der Vollendung des Opfers ging mein Freund Pulindaka auf sie zu, verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor ihr, die auch ihn freundlich willkommen hieß, und meldete ihr mich dann mit den Worten: „Ich habe, o Göttin, meinen Freund hergeführt, als den für dich passenden Gemahl; wenn es dir beliebt, so will ich ihn dir jetzt zeigen."

Sie erwiderte: „Laß ihn mich sehen!" und sogleich kam Pulindaka, führte mich zu ihr hin und zeigte mich ihr; sie sah mich verstohlen mit einem Auge an, das von Zärtlichkeit überströmte, und der Gewalt des Gottes der Liebe verfallen, sagte sie zu dem Savara: „Dein Freund ist kein Sterblicher, sicher ist er ein Gott, der, um mich zu täuschen, hierher gekommen ist, denn wie könnte ein irdischer Mensch eine solche Schönheit besitzen?"

Als ich dieses hörte, sagte ich, um ihr jeden Zweifel zu benehmen: „Es ist wahr, schönes Mädchen, ich bin ein Sterblicher; wozu sollte ein redlicher Mensch zur Täuschung greifen? Ich bin der Sohn eines reichen Kaufmanns, der in Vallabhi wohnt und dem ich durch Siva's Gnade geschenkt wurde. Denn als er, um einen Sohn zu erlangen, Buße thun wollte, wählte er den Gott Siva, der, über seine Frömmigkeit erfreut, im Traume ihm also befahl: „Steh' auf, es wird dir ein Sohn mit edler Seele geboren werden, doch dies ist ein tiefes Geheimniß, darum genug der Worte!" Nach diesen Worten wachte mein Vater auf, und mit der Zeit wurde ich ihm als Sohn geboren, der den Namen Vasudatta erhielt. Dieser Savarafürst ist mein Freund durch freie Wahl, den ich mir erwarb, als ich vor längerer Zeit in ein fernes Land reisend nur Jammer und Todesgefahr als einzige Verwandte besaß. Dies ist in kurzem Berichte die volle Wahrheit."

Digitized by Google

Hiermit ſchwieg ich, das Mädchen aber, das Antlitz beſchämt zu Boden ſenkend, erwiderte hierauf: „So iſt es, denn heute verkündigte mir Siva, über meine fromme Verehrung erfreut, im Traume: „In der Frühe wirſt du deinen Gemahl finden!“ Daher ſei du mein Gemahl, und dein Freund ſei mein Bruder!“

Nach dieſen Worten, die wie Himmelsſpeiſe mich erquickten, ſchwieg ſie. Ich überlegte nun mit ihr, wie wir unſere Vermählung der heiligen Sitte gemäß vollziehen wollten, und entſchloß mich darauf, mit ihr und meinem Freunde in meine Vaterſtadt zurückzukehren. Sie rief dann ihren Löwen herbei und ſagte zu mir: „Setze dich, mein Gemahl!“

Mein Freund Pulindaka erlaubte es mir, und ich ſetzte mich daher, die Geliebte in den Armen haltend, auf den Löwen; ſo reiſte ich, glücklich, meinen Wunſch erreicht zu haben, auf dem Löwen reitend mit der Geliebten meiner Wohnung zu, während mein Freund vorausging; von dem Fleiſche der durch ſeine Pfeile erlegten Rehe uns nährend, kamen wir allmälig zu der Stadt Vallabhi.

Voll Erſtaunen ſahen dort die Leute mich auf einem Löwen reitend mit meiner Geliebten herankommen, eilten zu meinem Vater und meldeten ihm dies Wunder; voll Freude ging er mir entgegen, und als ich von dem Löwen abſtieg und mich ihm zu Füßen warf, begrüßte er mich mit Wohlwollen und Erſtaunen, als er aber das Mädchen von unvergleichlicher Schönheit, das ſeine Füße ehrfurchtsvoll küßte, ſah und erfuhr, daß es meine Gemahlin ſei, kannte ſeine Freude keine Grenze. Er führte uns in ſeine Wohnung, befragte uns um unſere Abenteuer, und laut die Freundſchaft des Savarafürſten preiſend, ordnete er ein großes Feſt an.

Am andern Tage, den die Sternkundigen als einen glücklichen bezeichnet hatten, wurde das treffliche Mädchen im Beiſein aller meiner Verwandten mir vermählt.

Digitized by Google

Bei dieſem Anblick nahm der Löwe, der meine Gemahlin getragen hatte, plötzlich, während Alle zuſahen, menſchliche Geſtalt an.

„Was bedeutet das?“ riefen verwirrt alle dort verſammelten Leute aus; da ſagte jener, himmliſchen Schmuck und Kleider tragend, zu mir: „Ich bin ein Vidyadhara und heiße Chitrangada, und dieſe hier iſt meine Tochter, Namens Manovati, die ich mehr als mein Leben liebe. Sie ſtets im Arme haltend, durchſtreifte ich die Wälder und gelangte ſo eines Tages an die Ganga, an deren Ufern viele von frommen Büßern bewohnte Haine liegen. Um die Büßer nicht zu ſtören, ging ich mitten durch den Strom, als durch des Schickſals Gewalt mein Blumenkranz in das Waſſer fiel; da erhob ſich plötzlich Narada, der im Waſſer ſtand, und erzürnt, daß der Kranz auf ſeinen Rücken gefallen war, ſprach er den Fluch über mich aus: „Geh, Elender, und werde wegen deines Mangels an Ehrfurcht ein Löwe; auf dem Schneegebirge hauſend, ſollſt du deine Tochter auf dem Rücken tragen, wenn aber deine Tochter ſich mit einem ſterblichen Manne vermählt, dann wirſt du bei dieſem Anblick von deinem Fluche befreit werden!“ So von dem Heiligen verflucht, lebte ich, zu einem Löwen verwandelt, auf dem Himalaya, meine Tochter tragend, die unabläſſig den Siva verehrte. Wie nachher durch die Bemühung des Savarafürſten dieſes Glück für uns Alle bereitet wurde, das weißt du ja ſelbſt. Jetzt will ich gehen. Heil ſei euch Allen, mein Fluch hat geendet!“

Nach dieſen Worten flog der Vidyadhara ſogleich zu dem Himmel empor.

Mein Vater, von Erſtaunen über Alles ergriffen, von allen Verwandten und Bekannten beglückwünſcht und über die ruhmvolle Verſchwägerung erfreut, veranſtaltete ein großes Freudenfeſt. „Wer begreift die Thaten treuer Freunde, die ſelbſt mit dem Hinopfern des Lebens noch nicht geſättigt ſind, dem Freunde Wohlthaten zu

Digitized by Google

erzeigen?" also rief Jeder mit Bewunderung aus, je mehr er die edle Handlungsweise des Savarafürsten überdachte.

Auch der dort herrschende König, als er dies erfuhr, war aus Liebe zu mir sehr erfreut über den Edelmuth des Savarafürsten, und da mein Vater ihm ein reiches Geschenk von Edelsteinen darbrachte, übergab er gerne dem Pulindaka das ganze Reich im Walde.

Darauf lebte ich mit meiner Gemahlin Manovati und meinem Freunde Pulindaka glücklich und zufrieden in Vallabhi, denn mein Freund, der in seinem eigenen Lande zu wohnen geringes Vergnügen empfand, lebte meist in meinem Hause. Unabläſſig uns stets gegenseitig Liebes erweisend, ging uns beiden Freunden, mir sowol als ihm, die Zeit dahin.

Nicht lange nachher gebar Manovati mir einen Sohn, was der ganzen Familie eine wahre Herzensfreude gab; er erhielt den Namen Hiranyadatta und wuchs allmälig groß, und als er in allen Wissenschaften unterrichtet worden, wurde er passend vermählt.

Als mein greiser Vater dies gesehen, glaubte er, die Frucht seines Lebens sei nun vollkommen gereift, und ging daher mit seiner Gattin zu der Ganga, um in ihren Fluthen sein Leben zu enden.

Von dem Kummer über den Tod meines Vaters tief ergriffen, erhielt ich nur mit Mühe durch die Bemühung meiner Verwandten wieder Fassung und ließ mich durch sie bestimmen, daß ich versprach, die Last des Hauses zu tragen; so erfreute mich bald ein Blick auf das unschuldsvolle Antlitz der Manovati, bald wieder die Gesellschaft mit meinem Freunde, dem Savarafürsten, und voll Freude über den trefflichen Sohn, voll Entzücken über die tugendhafte Gattin und voll Glück über das Zusammenleben mit meinem Freunde gingen mir die Tage dahin.

Mit der Zeit nun faßte mich, zum Greise geworden,

Digitized by Google

das Alter an das Kinn und sagte gleichsam aus Liebe zu mir freundlich die Worte: „Was machst du, mein Sohn, noch jetzt in dem Hause?“

Da schwand plötzlich alles Verlangen von mir, und leidenschaftslose Ruhe kam in meine Seele; ich übertrug daher, nach heiligem Waldesgrund mich sehnend, meinem Sohne die Pflicht, die Last für die Familie zu tragen, und ging mit meiner Gattin und dem Savarafürsten, der aus Liebe zu mir sein Königreich verließ, nach dem Berge Kalinjara.

Als ich dort anlangte, hatte der Fluch, den Siva über mich verhängt, sein Ende erreicht, und sogleich kehrte die Erinnerung an meine Vidyadhara-Herkunft zurück.

Ich erzählte dies darauf meiner Gemahlin Manovati und meinem Freunde Pulindaka, sehnsüchtig verlangend, von dem irdischen Leibe mich zu befreien.

„Möchten doch diese Beiden wieder meine Gattin und mein Freund werden in einem andern Dasein, und ich klar das Bewußtsein haben, daß sie es bereits früher waren!“ so rief ich aus, dachte in meinem Herzen an den Siva, und mich mit dem Freunde und der Gattin von einem Bergabhange herabstürzend, verließ ich den sterblichen Leib.

Ich nun bin in diesem Vidyadhara-Geschlechte wieder geboren worden unter dem Namen Jimutavahana, mit dem Glücke, meines früheren Daseins mich zu entsinnen; jener Savarafürst bist du, Mitravasu, durch die Gnade des dreiäugigen Gottes geboren als Sohn des Königs der Siddhas, Visvavasu, und jene Vidyadhari Manovati, die damals meine Gattin war, ist als deine Schwester geboren mit dem Namen Malayavati. So also ist meine frühere Gattin deine Schwester und du mein früherer Freund, daher ziemt es sich wol, mit der Malayavati mich zu vermählen. Gehe aber zuerst zu meinen Ältern und benachrichtige sie davon; wenn diese es billigen, so wird dein Wunsch erfüllt.“

Digitized by Google

Als Mitravasu dies gehört, ging er mit freudiger Seele fort und verkündigte Alles den Ältern des Jimutavahana; diese waren über seine Rede sehr erfreut und billigten sein Begehren, worauf er vergnügt sogleich zu seinen Ältern ging und auch ihnen dieselbe Angelegenheit mittheilte; als auch diese sich über die Erreichung seines Wunsches zufrieden zeigten, besorgte er eilig alle die Vorbereitungen zu der Vermählung seiner Schwester.

Der König der Siddhas führte den Zug zum Altare, und dort faßte Jimutavahana der heiligen Sitte gemäß die Hand der Malayavati. Ein großes Fest wurde dann gefeiert, wobei die Sänger der fliegenden Himmelsbewohner sangen, die Scharen der Siddhas sich vereinigten und die dicht wogenden Vidyadharas sich hindrängten.

Als so die Vermählung vollzogen war, lebte Jimutavahana mit seiner Gemahlin unter großen Ehren auf dem Malaya-Berge.

Eines Tages ging Jimutavahana mit seinem Schwager Mitravasu, um die Wogen des Meeres zu betrachten. Dort sah er einen Jüngling betrübt herbeikommen, der seine Mutter, die laut klagend ausrief: „Wehe, mein Sohn, wehe!“ zurückzuhalten suchte, während ein anderer Mann ihm nachfolgte und ihn fortstieß, um ihn zu einer hohen und breiten Felsklippe zu bringen.

Jimutavahana fragte den Jüngling: „Wer bist du? was unternimmst du hier? und warum bejammert dich deine Mutter?“

Darauf erzählte dieser ihm sein Schicksal mit folgenden Worten:

„Die beiden Gemahlinnen des Kasyapa, Kadru und Vinata, geriethen einst, als sie sich mit einander unterhielten, in einen heftigen Streit. Die Erstere sagte, die Rosse der Sonne seien schwarz, die Andere hingegen behauptete, sie seien weiß; sie machten unter sich die Bedingung, daß, wer Unrecht habe, der Andern als Sklavin dienen solle.

Digitized by Google

Kadru, den Sieg lebhaft wünschend, ließ durch ihre Söhne, die Schlangen, die Sonnenrosse durch das Anhauchen ihres Giftes verdunkeln, so zeigte sie dieselben der Vinata, und durch diesen Betrug besiegt wurde sie die Sklavin der Kadru.

Als der Sohn der Vinata, der Adler Garuda, herbeikam und dies erfuhr, flehte er die Kadru mit sanften Worten an, seine Mutter aus der Sklaverei wieder freizugeben; da überlegten die Söhne der Kadru, die Schlangen, und sagten dann zu ihm: „He, Sohn der Vinata, die Götter haben angefangen das Milchmeer zu quirlen, raube von dort den Trank der Unsterblichkeit und gib ihn uns als Gegengabe, dann soll deine Mutter frei mit dir gehen können. Du bist ja der Trefflichste unter den Kräftigen."

Als Garuda diese Rede der Schlangen vernommen, flog er zu dem Milchmeere und zeigte dort, um das Amrita zu erwerben, seinen unbezwinglichen Muth.

Vishnu, über seine Tapferkeit erfreut, sagte ihm: „Ich bin zufrieden mit dir, bitte dir eine Gnade aus!"

Garuda, über den Sklavenzustand seiner Mutter erzürnt, bat den Gott um die Gnade: „Gib mir die Schlangen preis, um sie zu verzehren!"

„So sei es!" rief Vishnu; darauf redete Indra, der Alles erfahren hatte, ihn, als er das durch seine Tapferkeit erworbene Amrita forttrug, also an: „König der Vögel, du mußt es so einrichten, daß die thörichten Schlangen das Amrita nicht verzehren, sondern ich es ihnen wieder rauben kann."

Garuda versprach es zu thun, und das Gefäß mit dem Amrita fassend, eilte er mit der Gabe des Vishnu beglückt zu den Schlangen zurück.

Er rief aus der Ferne den thörichten, vor der Gewalt des ihm gewährten Wunsches erschreckten Schlangen zu: „Hier habe ich das Amrita gebracht, laßt meine Mutter frei und nehmt es dann! wenn ihr Furcht habt,

Digitized by Google

so will ich es euch auf dieses Lager von Darbha-Gras setzen; sowie ihr meine Mutter freigegeben, werde ich fortgehen, nehmt es euch dann von dort weg!"

„So sei es!" sagten die Schlangen; darauf setzte er das Gefäß mit dem Amrita auf ein reines Darbhalager, und sie ließen nun seine Mutter frei.

Garuda flog, als er so seine Mutter aus der Sklaverei befreit, davon; als aber die Schlangen nun furchtlos das Amrita nehmen wollten, stürzte Indra plötzlich herab, verwirrte durch seine Kraft ihre Seelen und raubte das Gefäß mit dem Amrita von dem Darbhalager.

Betrübt und verzweifelt beleckten die Schlangen darauf das Darbhalager, denkend: „Vielleicht ist doch ein Tropfen des Amrita auf das Gras geflossen." Daher haben die Schlangen eine gespaltene Zunge erhalten, doch nur vergebens besaßen sie diese Zweizüngigkeit.

Da auf diese Weise die Schlangen den Trank der Unsterblichkeit nicht erlangt hatten, stürzte ihr Feind Garuda, durch die Gabe des Vishnu befähigt, ununterbrochen herab und begann sie zu verzehren; und in ganz Patala waren die Schlangen aus Furcht vor seinen Angriffen wie leblos, die Schwangern gebaren zu frühzeitig, als ihr Geschlecht so grausam vernichtet wurde.

Der Schlangenkönig Vasuki, tagtäglich den Garuda dort sehend, fürchtete, daß die ganze Schlangenwelt auf einmal untergehen würde, er dachte daher nach und wandte sich dann mit der Bitte an den König der Vögel, dessen Kraft kein Widerstand zu leisten möglich war, und machte mit ihm einen Vertrag in folgender Weise: „Jeden Tag, König der Vögel, werde ich dir eine Schlange auf eine Klippe des Meeres zur Speise senden, aber in Patala darfst du dann nicht weiter eindringen, da du dort nichts wie Zerstörung und Tod verbreitest und durch den Untergang der Schlangenwelt dein eigener Zweck vernichtet würde."

Garuda willigte in diesen Vorschlag des Vasuki ein,

Digitized by Google

und begann von der Zeit an tagtäglich Eine Schlange, die jener ihm zusandte, zu verzehren. So sind allmälig unzählige Schlangen zu ihrem Untergange geführt worden.

Auch ich bin eine Schlange und heiße Sankhachuda, heute ist an mir die Reihe; daher bin ich auf Befehl des Schlangenkönigs, um dem Garuda als Speise zu dienen, auf diesen Todesfelsen geführt worden, und daher kommt der Jammer meiner Mutter."

Als Jimutavahana diese Rede des Sankhachuda vernommen, wurde er betrübt, und in seiner innersten Seele von Schmerz ergriffen, sagte er zu ihm: „Wie unedel übt Vasuki seine Königswürde aus, daß er mit eigener Hand seine Unterthanen dem Feinde, um sich an ihrem Fleische zu sättigen, zuführt! Warum hat er nicht zuerst sich selbst dem Adler dargebracht? Es ist dies ja der offenbare Untergang seines eigenen Geschlechtes, um welchen dieser Feigling gebeten hat. Wie kann auch Garuda, den der heilige Kasyapa erzeugte, so viel Sünde begehen! Daß selbst in den Großherzigen eine solche Verblendung blos irdischer Vortheile wegen sich finden kann! Ich will dich heute durch die Hingebung meines eigenen Leibes vor dem Adler retten, betrübe dich also nicht weiter, o Freund!"

Auf diese Worte erwiderte Sankhachuda mit Festigkeit: „Es ist dies ein heiliges Vorhaben, edler Mann, aber sprich nicht ferner auf solche Weise. Es ziemt sich nicht, um eines Stückchen Glases willen eine Perle oder Edelstein zu zerstören; auch mag ich nicht, daß man von mir etwas erzähle, was meine ganze Familie entehrt."

Mit diesen Worten wehrte der tugendhafte Sankhachuda den Jimutavahana ab, und da er wußte, daß die Stunde, in welcher Garuda kommen werde, genaht sei, so ging er in den an dem Ufer des Meeres gelegenen Tempel des Siva, um dem Gott in der Gestalt des Gokarna [21] zur Todesstunde seine Verehrung darzubringen.

Digitized by Google

Sowie dieser gegangen war, sah Jimutavahana, dieses Meer des Erbarmens, ein, daß der Augenblick gefunden sei, durch Hinopferung seiner selbst Jenen zu retten; er entsandte daher unter dem Vorwande eines wichtigen Geschäftes, das er vergessen habe, rasch den Mitravasu nach Hause.

Sogleich auch erbebte die Erde, getroffen von dem Sturmwinde der Fittige des nahenden Königs der Vögel.

Jimutavahana merkte, daß der Schlangenfeind herbeikomme, und voll Mitleiden für Andere stieg er auf den Todesfelsen hinauf; sogleich stürzte Garuda, mit seinem Schatten den Himmel bedeckend, auf den Edeln hinab, und seine Klauen in ihn einschlagend, trug er ihn fort und brachte ihn auf den Gipfel eines Berges, um ihn zu verzehren; sein Blut floß in Strömen, und sein Edelstein-Diadem, von dem Adler weggerissen, fiel herab; in demselben Augenblicke kam ein Blumenregen von dem Himmel, und erstaunt über diesen Anblick, dachte Garuda: „Was mag dies wol bedeuten?"

Unterdessen hatte Sankhachuda seine Andacht vor dem Gotte Gokarna beendet und sah, als er herbeikam, den Todesfelsen ganz von Blutströmen getränkt; verzweifelt rief er aus: „Wehe, wehe! für mich hat gewiß dieser Großmüthige sich selbst hingeopfert, wohin mag wol der Adler ihn gebracht haben? Ich will ihm doch rasch nacheilen, vielleicht finde ich ihn noch."

So ging Sankhachuda, der Blutspur folgend, ihm nach.

Garuda aber, als er den Jimutavahana so heiter sah, ließ von dem Verzehren ab und dachte erstaunt bei sich: „Sollte dies etwa ein Anderer sein, als den ich verzehren darf, da dieser Held, obgleich von mir mit Tod bedroht, sogar sich noch freut?"

Jimutavahana sah den Vogel in Nachdenken versunken, und, obgleich in einem so traurigen Zustande, sagte er dennoch, um die Erfüllung seines Wunsches zu erlangen, zu ihm: „Fürst der Vögel, auch in meinem

Digitized by Google

Körper iſt Blut und Fleiſch, warum, da du doch noch nicht gesättigt biſt, haſt du plötzlich aufgehört zu eſſen?"

Über dieſe Worte in größtes Erſtaunen verſetzt, fragte ihn Garuda: „Gewiß, muthiger Mann, biſt du keine Schlange (naga), ſprich daher, wer biſt du?"

„Fürwahr ich bin ein Berggeborner (naga)[22], verzehre mich nur, vollende ſo, wie du begonnen, denn welcher Beharrliche würde eine begonnene That unvollendet laſſen?"

Während Jimutavahana ſo antwortete, kam Sankhachuda herbeigeeilt und rief ſchon aus der Ferne: „Nicht doch, Garuda, halt! Dieſer iſt keine Schlange, ich bin die dir beſtimmte Schlange, laß ihn daher frei! wie konnteſt du in einen ſolchen Irrthum verfallen?"

Dieſe Worte ſetzten den Garuda in die größte Beſtürzung, Jimutavahana aber fühlte tiefen Schmerz, daß ſein Wunſch nicht ſollte erreicht werden.

Als Garuda durch die gegenſeitige Unterhaltung erfuhr, daß er den König der Vidyadharas bethört habe verzehren wollen, wurde er von Reue erfüllt und dachte bei ſich: „Wehe mir Grauſamen, ich habe ein ſchweres Verbrechen begangen, doch wie leicht verfällt der nicht der Sünde, der von dem Wege der Tugend abweicht! Preiswürdig aber iſt allein dieſer Großherzige, der, ſein eigenes Leben für Andere hingebend, dies Alles vollbracht hat."

Dieſe Gedanken beſtimmten den Garuda, um ſich von ſeiner Sünde zu reinigen, freiwillig in den Flammen ſein Leben zu enden; da ſagte Jimutavahana zu ihm: „König der Vögel, warum biſt du ſo in Verzweiflung? wenn in der That du vor der Sünde dich ſcheueſt, ſo verzehre von jetzt an nicht länger dieſe Schlangen, und thue in Reue Gutes den Schlangen, die du bereits früher verzehrt haſt, dies iſt das einzige Mittel der Sühne, vergebens ſinnſt du ein anderes aus."

Vergnügt willigte Garuda ein, dieſe Rede des mit-

Digitized by Google

leidsvollen Königs zu vollziehen, und flog fort, das Amrita aus dem Himmel herbeizuholen, um die verletzten Glieder des Königs zu heilen und die übrigen alle, von denen nur noch die Gebeine übrig waren, neu zu beleben.

Da erschien in sichtbarer Gestalt die Göttin Parvati, über die Frömmigkeit seiner Gattin erfreut, und besprengte selbst den Jimutavahana mit dem Amrita, und unter lautem Jauchzen der in Freude versammelten Götter wurden seine Glieder von bei weitem größerer Schönheit wie vordem.

Als dieser nun gesund sich wieder erhoben hatte, kam auch Garuda zurück und regnete an dem ganzen Meeresufer entlang das Amrita aus den Wolken herab, da standen alle Schlangen wieder lebend auf. Das Meer, von vielen Schlangengeschlechtern bewegt, die nun von ihrer Furcht vor dem Sohne der Vinata befreit waren, glänzte zu der Zeit, als wäre ganz Patala herbeigeeilt, um den Jimutavahana zu betrachten.

Die Verwandten, als sie dies erfuhren, kamen herbei und begrüßten freudig den Jimutavahana, der mit unverletztem Körper und ungetrübtem Ruhme strahlte, auch seine Gemahlin mit den Ihrigen und seine Ältern begrüßten ihn voll Freude. Er entließ darauf den Sankhachuda, um ungehindert nach der Unterwelt zurückzukehren, aber auch ohne daß er es wollte, drang sein Ruhm zu den drei Welten.

Seine Verwandten alle, Matanga und die übrigen, welche lange seine Macht genossen hatten, wandten sich an den Garuda, kamen dann voll Furcht herbei und verehrten ihn als die schönste Zierde der Vidyadharas, vor dem durch die Gnade der Bergestochter die versammelten Scharen der unsterblichen Götter in Liebe sich herabneigten.

Von diesen angefleht, kehrte darauf der glückliche Jimutavahana von dem Malayaberge zu seiner Heimat auf den Abhängen des Schneegebirges zurück; dort von

Digitized by Google

ſeinen Ältern, dem Freunde Mitravaſu und der Gattin Malayavati umgeben, genoß der Edle lange die Würde des oberſten Herrſchers der Vidyadharas.

„So eilt ſtets, ſchloß Yaugandharayana ſeine Erzählung, ununterbrochen das Glück der Spur derer nach, deren Wandel mit Bewunderung die Herzen aller Bewohner der Dreiwelt erfüllt.“

Als die Königin Vaſavadatta dieſe Erzählung aus dem Munde des Yaugandharayana vernommen, freute ſie ſich, da ihr Verlangen, die hohe Würde ihres Sohnes kennen zu lernen, geſtillt war.

Darauf brachte ſie den übrigen Tag an der Seite ihres Gemahls zu mit der Erzählung über ihren Sohn, der zum einſtigen Herrſcher der Vidyadharas beſtimmt war, wie ſie aus dem eben Gehörten nothwendig folgte, voll Vertrauen auf die ewigen Befehle der Götter, die an liebender Verehrung ſich erfreuen.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Am andern Tage kam der König von Vatsa, von seinen Gefährten begleitet, zu der Königin Vasavadatta, die also zu ihm sprach: „Seitdem ich fühle, daß ich Mutter werde, quält mich in meinem Herzen die Angst, wie ich das Kind vor aller Gefahr schützen solle. Heute Nacht war ich, mit dieser Sorge beschäftigt, endlich eingeschlafen, da sah ich deutlich im Traume einen Mann mir nahen; er hatte sein schwarzes Haar in eine Flechte zusammengewunden und trug einen Dreizack in der Hand, er kam auf mich zu und sagte mitleidsvoll zu mir:

„Meine Tochter, du brauchst dir wegen des Knaben in deinem Schooße keine Sorge zu machen, ich werde ihn dir beschützen, denn von mir ist er dir geschenkt worden. Höre ferner, was ich dir sage zum Beweise der Wahrheit. Morgen wird eine Frau, um eine bittende Vorstellung zu machen, sich vertrauensvoll an euch wenden, ihren Gatten unter lauten Schimpfreden herbeischleppend, von fünf Söhnen begleitet und von vielen Verwandten umgeben; diese aber ist eine auf schlechtem Pfade wandelnde Frau, die, von ihren Verwandten unterstützt, den Gatten wünscht getödtet zu sehen, und daher ist Alles Lüge, was sie sagt; du aber, Tochter, mußt dies Alles dem Könige von Vatsa vorher mittheil-

Digitized by Google

len, damit er den tugendhaften Gatten von der Seite jenes böſen Weibes befreit."

Nach dieſem Befehle verſchwand der Erhabene, und ich wachte ſogleich auf, da der erſte Morgen bereits graute."

Über dieſe Worte der Königin waren Alle erſtaunt und verkündeten es laut als einen Beweis der Gnade Siva's; erwartungsvoll, ob das im Traume Vorhergeſagte ſich erfüllen werde, ſaßen ſie da, als in demſelben Augenblicke der erſte Kämmerer plötzlich hereintrat und dem Könige, der gegen alle Unglückliche ſich ſtets mitleidig zeigte, alſo meldete: „Es iſt eine Frau angekommen, o König, um dir eine Bitte vorzutragen, ſie iſt von ihren Verwandten umgeben und hat fünf Söhne bei ſich, und überhäuft ihren gebundenen Gatten mit Vorwürfen und Schimpfreden."

Der König, über dieſe Worte, welche die der Königin im Traume gemachte Verkündigung wiederholten, erſtaunt, befahl dem Kämmerer: „Laß ſie hereintreten!"

Die Königin Vaſavadatta, die nun die Sicherheit erlangte, daß ſie einen trefflichen Sohn erhalten werde, da ihr Traum ſich als Wahrheit auswies, empfand die höchſte Freude.

Alle ſahen neugierig das Auge auf die Thüre gerichtet hin, als auf Befehl des Kämmerers die Frau mit ihrem Manne hereintrat; ſie nahm bei ihrem Eintritt ein ſehr klägliches Anſehen an, machte der Reihe nach vor Jedem in der Verſammlung eine tiefe Verbeugung und wandte ſich dann mit ihrer Bitte an den König und die Königin, indem ſie ſagte: „Dieſer hier, der mein Gatte iſt, gibt mir, obgleich ich in keiner Weiſe etwas Unrechtes gethan habe und ſonſt ohne alle weitere Hülfe bin, weder Eſſen, noch Kleider, noch was ich ſonſt zum Lebensunterhalt brauche."

Nachdem die Frau ſo geſprochen, ſagte dagegen ihr Mann: „Mein König, ſie ſagt die Unwahrheit, da ſie

Digitized by Google

mit ihren Verwandten meine Hinrichtung wünscht. Bis zum Ende des Jahres habe ich ihr Alles gegeben; die andern unparteiischen Verwandten derselben können mir dieses bezeugen."

So von diesem Manne unterrichtet, sprach der König: „Gott Siva selbst hat in dem Traume der Königin Zeugniß in dieser Sache abgelegt, wozu also noch weiterer Zeugen? Man ergreife diese Frau und ihre Verwandten!"

Der weise Yaugandharayana aber entgegnete dem Könige: „Du darfst, o König, diese Sache nur nach Anhörung der Zeugen gehörig richten, denn wie könnten die Leute, die den Traum nicht kennen, sonst an die Gerechtigkeit des Urtheils glauben?"

Der König, durch diese Worte bestimmt, billigte dies Verlangen und ließ sogleich die Zeugen herbeiführen; er befragte sie und alle sagten ihm, daß jenes Weib unwahr geredet habe. Darauf verbannte der König die Frau als eine offenbare Verrätherin ihres guten Mannes mit ihren Verwandten und Söhnen aus seinem Reiche, und entließ den tugendhaften Gatten, ihn voll Mitleid mit vielen Schätzen überhäufend, um eine andere Vermählung vollziehen zu können.

Aus diesem Ereigniß folgernd, sagte darauf der König: „Ein zorniges und grausames Weib verläßt, einer Wölfin gleich, den Gatten, der in die Schlingen des Unglücks fällt, wenn er auch noch lebt; aber eine liebende, aus edlem Geschecht geborene, verständige Gattin ist einem am Wege stehenden schattigen Baume gleich, der vor der Sonnenglut uns schützt, und wird nur durch Tugenden erworben."

Vasantaka, der dem Könige zur Seite stand und stets mit einer Erzählung bereit war, entgegnete: „Haß oder Liebe, o König, haben meist ihren Ursprung darin, daß in den Menschen die Gewohnheiten ihres früheren

Digitized by Google

Daſeins noch fortleben; als Beweis diene dir die folgende Erzählung, höre!"

Geſchichte des Sinhaparakrama.

Es herrſchte einſt in Varanaſi ein König, Namens Vikramachanda; dieſer hatte einen Lieblingsdiener, Sinhaparakrama genannt, der im Kampfe wie im Spiele ein unbeſiegbarer Gegner war; ſeine Gemahlin, an Leib und Seele gleich misgeſtaltet, hieß, was ſie auch in Wirklichkeit war, Kalahakari (die Zänkiſche).

Alles Geld, was er, ſei es von dem Könige, ſei es durch das Spiel, erwarb, gab der Brave ihr fortwährend, aber dennoch konnte die ſchlechte Frau mit den drei Söhnen, die ſie von ihm erhalten, nicht einen Augenblick ſein, ohne ſich mit ihm zu zanken, und keifend quälte ſie ihn immer mit den Worten: „Außer dem Hauſe trinkſt und ißt du, und gibſt uns auch nicht das mindeſte!"

Obgleich er ſie durch Speiſen, liebliche Getränke und ſchöne Kleider zu beſänftigen ſuchte, ſo wurde ſie doch immer mehr gegen ihn aufgebracht und ließ ihm weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe.

Aber endlich wurde Sinhaparakrama ihrer Wuth überdrüſſig, verließ daher ſein Haus und ging in das Gebirge, um die Göttin Vindhyavaſini zu verehren; er ſtand lange, ohne Speiſe und Trank zu ſich zu nehmen, vor ihrem Bilde, da erſchien ſie ihm im Traume und befahl ihm alſo:

„Steh auf, mein Sohn! Gehe nach der Stadt Varanaſi zurück und grabe an der Wurzel eines großen Feigenbaumes, der alle dort überragt, dort wirſt du einen Schatz heben und in dieſem ein ſmaragdenes Gefäß finden, hell ſtrahlend wie ein geſchliffenes Schwert, einem herabgefallenen Stückchen des Himmels vergleichbar; wenn du auf dieſe Schale dein Auge richteſt, ſo wirſt du darin

Digitized by Google

deutlich ſich widerſpiegelnd die frühere Natur eines jeden Geſchöpfes ſehen, von dem du irgend den Wunſch haſt, es zu wiſſen; dadurch wirſt du die frühere Natur deiner Gattin, ſowie deine eigene erfahren, und dann mit dem erlangten Reichthume, von Kummer befreit, glücklich dort leben."

So ſprach die Göttin zu ihm, da wachte er auf, brach das Faſten und ging beim Anbruch des Morgens nach Varanaſi zurück.

Als er angekommen und den Feigenbaum gefunden hatte, erhob er aus deſſen Wurzel den Schatz und fand in dieſem die ſmaragdene Schale; er blickte neugierig hinein und ſah, daß ſeine Gemahlin in einem früheren Daſein eine furchtbare Bärin geweſen war, er ſelbſt aber ein Löwe. Er wußte nun, daß durch das Geſetz der großen Feindſchaft, die in einem früheren Daſein zwiſchen ihnen geherrſcht hatte, der Haß zwiſchen ihm und ſeiner Gattin ſich nicht ändern würde, und ließ daher den Kummer, von der Täuſchung befreit.

Er ſuchte nun eine Menge Mädchen aus, deren mannichfache Naturen er durch die Kraft der Schale erforſchte; endlich wählte Sinhaparakrama eine Jungfrau, Namens Sinhaſri, die frührer eine Löwin geweſen war, als die ihm im Weſen entſprechende, zu ſeiner zweiten Gattin; er überließ darauf der Kalahakari ein Dorf zu ihrem alleinigen Beſitz, und durch den gefundenen Schatz mit Glücksgütern reichlich verſehen, lebte er glücklich mit ſeiner neuen Gattin.

„So entſteht, o König, Haß oder Liebe zwiſchen Gatten und Gattin hier auf der Erde durch die Gewalt der Erinnerung an ein früheres Daſein."

Als der König dieſe wunderbare Erzählung von Vaſantaka vernommen, freute er ſich ſehr zugleich mit der Königin Vaſavadatta.

Digitized by Google

Während so die Tage hingingen und der König sich nicht sättigen konnte an dem Anblick des mondgleichen Antlitzes der Königin, wurden allen seinen Ministern Söhne geboren, die, mit glücklichen Merkmalen versehen, die Verkündiger zukünftigen Glückes waren.

Zuerst wurde dem obersten Minister Yaugandharayana ein Sohn geboren, den er Marubhuti nannte, dann dem Rumanvan ein Sohn, Namens Harisikha, und dem Vasantaka ein Sohn, Namens Tapantaka, und zuletzt dem Oberkämmerer Nityodita ein Sohn, Namens Gomukha.

„Diese sollen als Rathgeber dienen dem Sohne des Königs von Vatsa, der einst über alle Vidyadharas herrschen wird, und alle ihm feindlich gesinnten Geschlechter hier auf Erden vernichten!" also erscholl vom Himmel herab eine unsichtbare Stimme, als bei der Geburt dieser Knaben ein großes Fest gefeiert wurde.

Als nun noch einige Tage verflossen waren, nahte der Königin Vasavadatta die Stunde der Geburt; sie saß in dem schönen Schlafgemache, das einige Mütter eingerichtet hatten, dessen Fenster vor dem Lichte der Sonne geschützt und mit dem Glanze der Edelsteine, deren Licht das Kind ertragen konnte, erhellt wurde, durch mancherlei Segenssprüche und weihende Ceremonien der Minister dem Unglück und der Bosheit unzugänglich gemacht; dort nun gebar sie einen Knaben von lieblichem Anblick, gleichwie der Himmel den Mond, der den von dem krystallhellen Amrita gebildeten Glanz ausströmt; aber nicht blos dadurch, daß der Knabe geboren war, wurde das Zimmer erhellt, sondern auch, daß das Herz der Mutter nun frei wurde von der Verdunkelung ihres Kummers.

Die frohe Nachricht durchdrang bald den ganzen Frauenpalast, und so hörte denn auch der König von einer aus diesem Palaste kommenden Frau, daß ihm ein Sohn geboren sei; daß er erfreut den Boten dieser frohen Nachricht nicht sein Königreich schenkte, dies geschah

Digitized by Google

nur aus Furcht, daß es sich nicht zieme, nicht aus Habsucht.

Er eilte darauf mit sehnsuchtsvoller Seele in den Frauenpalast und sah endlich seinen Wunsch in seinem Sohne zur Frucht gereift; seine Lippen waren roth und schmal wie ein Blatt, sein Haar wie ein zartes Lotosgewebe, sein Antlitz gleich dem lieblichen Lotos mit dem Glücke königlicher Herrschaft geschmückt, die weichen Füßchen bezeichnet mit dem Chatra [23] und Chamara.

Während der König mit thränenerfüllten Augen, die in Wehmuth und Übermaß der Freude aufgingen, in Liebe seinen Sohn betrachtete und Yaugandharayana und die übrigen Minister laut ihre Freude äußerten, ertönte zu derselben Stunde eine Stimme vom Himmel herab: „Dieser dein Sohn, o König, ist geboren worden als ein Avatar des Gottes Kama, du sollst ihn hier benennen mit dem Namen Naravahanadatta. In rastloser Thätigkeit wird er auf göttliche Weise bald Oberherrscher der sämmtlichen Vidyadhara-Fürsten werden!"

Nach diesen Worten schwieg die Stimme, und sogleich fiel vom Himmel ein Blumenregen herab und ertönte der Klang der Pauken.

Darauf ordnete der König in höchster Freude ein großes Freudenfest an, um die ihm von den Göttern erwiesene Gnade würdig zu feiern; die Töne der Instrumente, aus den Häusern erklingend, stiegen zum Himmel empor, um gleichsam allen Vidyadharas die Geburt ihres Königs zu verkündigen; die rothen Fahnen auf den Zinnen der Tempel und Paläste, von dem Winde hin und her gewiegt, verbreiteten überall ihren Purpurglanz; auf dem Grunde tanzten schöne Mädchen in lieblichen Reihen, als wären es die Himmelsfrauen, von der Freude erfaßt, daß der Gott der Liebe wieder in körperlicher Gestalt geboren sei; die ganze Stadt erschien im Schmucke neuer Gewänder, die der König vertheilt hatte; während

Digitized by Google

der König freigebig seine Reichthümer auf sein Gefolge herabregnete, ging Niemand leer aus, nur der Schatz wurde leer; von allen Seiten kamen die tugendhaften Frauen der benachbarten Fürsten herbei, Segenssprüche ertheilend, am Tanz sich erfreuend, die vom Könige als Ehrengeschenk vertheilten Gewänder tragend, von den Tönen der Musik begleitet; so war in der freudenvollen Stadt jede Bewegung Tanz, jede Rede ein Gedicht, jede Handlung Freigebigkeit, jeder Ton Musik; viele Tage hindurch dauerte das Freudenfest, und endigte, als die Wünsche aller Bewohner erfüllt waren.

Im Verlauf der Tage wuchs der Knabe, dem jungen Monde gleich, von dem Vater der heiligen Sitte gemäß mit dem Namen Naravahanadatta belegt, wie früher die himmlische Stimme ihm befohlen hatte.

Als der König die ersten schwankenden Schritte der zarten Füßchen sah und die ersten stammelnden Worte vernahm, freute er sich innigst.

Darauf führten die trefflichen Minister ihre Knaben zur Herzensfreude des Königs dem Königssohne als Gespielen zu: Yaugandharayana den Marubhuti, Rumanvan den Harisikha, Nityodita den Gomukha und Vasantaka den Tapantaka, und auch der Hauspriester Santikara übergab die Zwillingssöhne seiner Schwägerin Pingalika, den Santisoma und den Vaisvanara.

In demselben Augenblicke fiel ein himmlischer Blumenregen herab, begleitet von segenverheißenden Gesängen. Da freute sich der König und, ihm zur Seite stehend, die Königin, und gastlich bewirthete er den Kreis der Söhne seiner Gefährten.

So war der Sohn des Königs schon in der zarten Kindheit stets umgeben von diesen sechs trefflichen Söhnen der Minister, die ihm mit treuer Liebe anhingen und einst die Ursache seines erhabenen Glückes wurden.

Digitized by Google

Und so gingen dem Könige von Vatsa die Tage in ununterbrochener Freude dahin, wenn er den Sohn mit dem Lotos seines lächelnden Antlitzes ansah, wie er von einem Arme zum andern Arme der mit Liebe sich herabneigenden Fürsten ging und in nur halb verständlichen Worten scherzend sprach.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Geschichte des Saktivega, Königs der Vidyadharas.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Capitel.

Der König von Vatsa und seine Gemahlin Vasavadatta zogen auf diese Weise ihren einzigen Sohn Naravahanadatta groß, als aber der weise Yaugandharayana den König so ängstlich den Knaben hüten sah, sagte er einst, da er ihn ohne sein Gefolge traf, Folgendes zu ihm: „Du brauchst, o König, wegen deines Sohnes Naravahanadatta durchaus dir jetzt keine Sorge zu machen, denn er ist ja durch die Gnade des hochheiligen Siva in deinem Hause als zukünftiger Oberherrscher aller Vidyadharafürsten geboren worden. Die Vidyadharafürsten haben dieses durch ihr göttliches Wissen erfahren und, darüber in große Bestürzung versetzt, wollten sie misgünstig ihm ein Leides zufügen, aber sowie der Gott mit dem Halbmonde dies vernahm, hat er einen seiner Diener, Namens Stambhaka, zum Schutze des Knaben bestimmt, der unsichtbar deinen Sohn stets schützend umgibt. Dieses hat Narada, mir unerwartet nahend, berichtet."

Während der Minister so sprach, stieg aus den Wolken ein himmlischer Mann herab, mit Diadem und Ohrgeschmeide geschmückt, ein Schwert in der Hand haltend. Er verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor dem Könige, der ihm dagegen die gastliche Ehre erwies und dann neugierig fragte: „Wer bist du und was ist dein Begehr?"

Digitized by Google

Darauf erwiderte jener: „Ich war früher ein ſterblicher Menſch und bin König der Vidyadharas geworden, mein Name iſt Saktivega; alle meine Feinde ſind beſiegt, als ich aber durch mein göttliches Wiſſen erfuhr, daß dein Sohn, o König, unſer zukünftiger Oberherrſcher werden ſolle, bin ich herbeigekommen, ihn zu ſehen.“

Nach dieſen Worten betrachtete er furchtſam den zukünftigen Herrſcher, und der erfreute König fragte ihn ferner voll Erſtaunen: „Wie erlangt man die Würde eines Vidyadhara, welcher Art iſt dieſe und wie haſt du ſie erlangt? erzähle uns das, o Freund!“

Als der Vidyadhara Saktivega dieſe Rede des Königs vernommen, verbeugte er ſich höflich und antwortete alſo: „Muthig ausdauernde Männer, die in dem jetzigen oder einem früheren Daſein den Gott Siva durch Buße und Frömmigkeit erfreuten, erlangen dann durch ſeine Gnade die Würde eines Vidyadhara; dieſe aber iſt mannigfaltiger Art, und als Kennzeichen dienen Zaubermacht, das Schwert, die Blumenkränze und anderes mehr. Auf welche Weiſe aber ich dieſe Würde erlangt, das will ich dir erzählen, höre!“

Nach dieſen Worten erzählte Saktivega in Gegenwart der Königin Vaſavadatta folgende Erzählung, die ſeine eigenen Schickſale darſtellte.

Geſchichte des Saktivega, Königs der Vidyadharas.

Es lebte einſt in der Stadt Vardhamana, die der Schmuck des Erdkreiſes iſt, ein mächtiger König, Parapakari genannt; die Gemahlin dieſes erhabenen Herrſchers war die Königin Kanakaprabha, die ihn begleitete wie der Blitz die Wolke, nur fehlte ihr des Blitzes unſtäte

Digitized by Google

Flüchtigkeit. Mit der Zeit gebar dieſe Königin ihm ein Mädchen, das der Schöpfer ſchien gebildet zu haben, um den Stolz der Lakſhmi[24] auf ihre Schönheit zu demüthigen. Allmälig wuchs die Königstochter groß, den Augen der Menſchen lieblich wie ein Mondſtrahl, von dem Vater nach der Mutter Kanakarekha genannt.

Als das Mädchen das jungfräuliche Alter erreicht hatte, ſagte der König einſt zu der Königin Kanakaprabha, die, während er allein war, zu ihm kam: „Ein erwachſenes Mädchen darf man nicht in dem Hauſe behalten, darum quält Kanakarekha mit der Sorge um eine ihr angemeſſene Vermählung mein Herz. Denn eine edle Jungfrau, die nicht die ihr würdige Stellung erlangt, iſt wie eine verſtimmte Laute; zwar vernimmt das Ohr ihren Ton, aber er erquickt es nicht. Ein Mädchen, das man bethört einem Unwürdigen anvertraut, iſt der Wiſſenſchaft gleich in der Hand des Unfähigen, nicht zum Ruhme, nicht zur Erfüllung des Geſetzes lebt ſie dann, ſondern bloß zur Reue. Welchem Fürſten alſo ſoll ich meine Tochter zur Gattin geben? Wer iſt ihrer würdig? Das, o Königin, ſind mir ſehr ſchwere Sorgen."

Hierauf erwiderte lächelnd die Königin Kanakaprabha: „Du ſprichſt nun wol ſo, das Mädchen aber wünſcht gar nicht, ſich zu vermählen. Denn als ich heute, wie ſie mit ihrer Puppe ſpielte, zum Scherz zu ihr ſagte: „Wann, mein Töchterchen, werde ich deine Hochzeit erleben?" antwortete ſie mir mit vorwurfsvollem Tone: „Nein, nein, liebe Mutter, ſprich nicht ſo! du darfſt mich Niemanden zur Gattin geben. Meine Trennung von dir iſt noch nicht beſtimmt, gerade als Mädchen bin ich ſchön, ſonſt wiſſe, daß ich gleich ſterben werde, denn hierbei iſt ein tiefer Grund!" Als ich dies gehört, kam ich eben betrübt zu dir, o König. Daher, wozu einen Gemahl für ſie ſuchen, da ſie jede Vermählung zurückweiſt?"

Dieſe Worte der Königin ſetzten den König in große

Digitized by Google

Bestürzung; er ging daher sogleich in das Zimmer seiner Tochter und sagte ihr: „Da Götter- und Asura-Jungfrauen mit schwerer Buße sich bemühen, einen Gatten zu erwerben, wie kommt es, Töchterchen, daß du dich weigerst, dich zu vermählen?"

Hierauf antwortete Kanakarekha, die Augen zur Erde gesenkt: „Lieber Vater, ich wünsche mir jetzt noch keine Vermählung; was kann dir daran so viel liegen, was ist dabei deine Absicht?"

Auf diese Frage seiner Tochter erwiderte der weise König Paropakari: „Wie anders könnte man Unheil vermeiden, o Tochter, außer daß man ein Mädchen verheirathet, und ein Mädchen, so lange es noch von den Verwandten abhängig ist, darf nicht nach eigenem Willen handeln; sowie ein Mädchen geboren ist, wird es für Andere gepflegt und beschützt, und was soll, wenn die Kinderzeit vorüber ist, einer Jungfrau das Haus des Vaters ohne Gatten? Denn wenn ein Mädchen reif ist, so gehen die Verwandten abwärts, sie heißt dann Jungfrau, und den sie sich zum Gatten wählt, wird ihr Herr genannt."

Auf diese Worte des Vaters erwiderte Kanakarekha mit der verständigen Rede: „Wenn es so ist, lieber Vater, dann vermähle mich dem Brahmanen oder Krieger, der so glücklich war, die Goldene Stadt (Kanakapuri) zu sehen, er soll mein Gatte werden. Auf andere Weise aber quäle mich nicht weiter vergeblich."

Hierauf dachte der König bei sich: „Es ist doch ein Glück, daß sie eine Bedingung, unter der sie sich vermählen will, bewilligt hat; sicher ist sie eine Göttin, die aus irgend einem Grunde in meinem Hause geboren worden ist, denn wie könnte das Mädchen sonst so viel wissen!"

Der König versprach ihr, ihren Wunsch zu erfüllen, stand dann auf und besorgte die Geschäfte des Tages.

Am andern Tage, als er auf seinem Throne saß,

Digitized by Google

ſagte der König zu denen, die ihm zur Seite ſtanden: „Hat einer von euch die Goldene Stadt geſehen? wer ſie geſehen hat, dem gebe ich, wenn er ein Brahmane oder Krieger iſt, meine Tochter Kanakarekha zur Gattin und ernenne ihn zu meinem Nachfolger im Reiche.“

Aber Alle, ſich gegenſeitig erſtaunt anſehend, riefen aus: „Wir haben nicht einmal den Namen dieſer Stadt je gehört, wie viel weniger ſie geſehen!“

Darauf rief der König ſeinen Kämmerer herbei und befahl ihm alſo: „Geh, durchziehe die ganze Stadt mit Trommelſchlag, meinen Befehl ausrufend, und erforſche, ob irgend Jemand die Goldene Stadt geſehen hat oder nicht.“

Der Kämmerer verſprach dem Befehle zu gehorchen und ging hinaus; er ließ darauf königliche Diener unter Trommelſchlag die Stadt durchziehen und, wenn dadurch viele neugierig gemacht herbeikamen, um zu hören, laut verkündigen: „Welcher Brahmanen- oder Krieger-Jüngling die Goldene Stadt geſehen, der ſpreche, ihm gibt der König ſeine Tochter zur Gattin und ernennt ihn zu ſeinem Nachfolger im Reiche!“ So wurde hier und dort überall in der Stadt unter Trommelſchlag laut ausgerufen.

„Was iſt das für eine Goldene Stadt, welche heute hier in unſerer Stadt laut ausgerufen wird, die ſelbſt wir alten Leute weder jemals geſehen oder nennen gehört haben?“ ſo ſprachen wiederum die Einwohner, als ſie die öffentliche Bekanntmachung gehört hatten, aber nicht ein Einziger ſagte: „Ich habe ſie geſehen.“

Ein Einwohner dieſer Stadt, der Brahmane Saktideva, Sohn des Baladeva, hörte ebenfalls dieſe Bekanntmachung; er war noch jung, aber dem Leichtſinn ergeben, hatte er im Spiele ſein ganzes Vermögen verloren; von neuer Hoffnung erfüllt, als er hörte, daß die Tochter des Königs ſollte vermählt werden, dachte er bei ſich: „Jetzt, wo mir im Spiele mein ganzes Vermögen iſt genommen worden, kann ich weder das Haus meines

Digitized by Google

Vaters betreten, noch die Wohnungen der schönen Mädchen, die ihre Reize verkaufen; daher ist es am besten, da ich nicht mehr weiß, wohin ich mich wenden soll, daß ich den öffentlichen Ausrufern sage: „Ich habe jene Stadt gesehen.“ Wer kann mir die Unwahrheit meiner Behauptung beweisen, wer hat je diese Stadt gesehen? und so wäre es vielleicht möglich, daß ich mich mit der Königstochter vermählen könnte.“

Mit diesen Gedanken ging er zu den königlichen Dienern hin und sagte ihnen: „Ich habe die Goldene Stadt gesehen.“

Diese riefen sogleich aus: „Heil dir, gehe gleich zu dem Oberkämmerer!“ und so ging Saktideva mit diesen Leuten zu dem Oberkämmerer, den er ebenfalls mit der Erzählung belog, daß er jene Stadt gesehen habe; dieser behandelte ihn sehr freundlich und führte ihn darauf zu dem Könige, und auch vor dem Könige sagte er, ohne im geringsten sich zu besinnen, ganz dasselbe; denn was würde einem Betrüger, den das Spiel ausgesogen hat, wol schwer? Der König aber, um Sicherheit zu gewinnen, sandte den Brahmanen zu seiner Tochter Kanakarekha.

Der Kämmerer nannte ihr den Namen des Jünglings und was er wolle, und als er darauf zu ihr geführt wurde, fragte sie ihn: „Hast du wirklich die Goldene Stadt gesehen?“

Saktideva antwortete: „Ja, ich habe diese Stadt gesehen, als ich, nach Wissen begierig, die Erde durchwanderte.“

Kanakarekha fragte weiter: „Auf welchem Wege bist du dorthin gegangen und wie sieht jene Stadt aus?“

Hierauf erwiderte der Brahmane: „Von hier aus bin ich nach der Stadt Harapura gegangen, von wo aus ich allmälig zu der Stadt Varanasi gelangte, von Varanasi kam ich in einigen Tagen nach Paundravardhana, und von da bin ich nach der Goldenen Stadt

Digitized by Google

gegangen; ſie erſchien mir als ein Ort der Freude und der Luſt für Alle, die gute Werke gethan haben, deren Schönheit man mit unverwandten Augen hinblickend genießen mußte, der Stadt des Indra in Allem vergleichbar. Nachdem ich dort allmälig die Wiſſenſchaften erlernt, bin ich hierher zurückgekehrt. So bin ich auf dem angegebenen Wege zu der Goldenen Stadt gelangt und alſo iſt ſie beſchaffen."

Nach dieſen Worten ſchwieg der betrügeriſche Brahmane Saktideva, die Tochter des Königs aber rief lachend aus: „Ja, es iſt wahr, gelehrter Brahmane, du haſt dieſe Stadt geſehen. Sage mir doch noch einmal, auf welchem Wege biſt du dorthin gelangt?"

Als hierauf Saktideva ſeine Erzählung nochmals mit großer Frechheit wiederholte, ließ ihn die Tochter des Königs durch ihre Dienerinnen aus dem Palaſte hinausweiſen und ging dann ſogleich zu ihrem Vater, der ſie fragte: „Nun, hat der Brahmane dir Wahrheit geſagt?"

Darauf erwiderte Kanakarekha: „Lieber Vater, obgleich du König biſt, handelſt du doch ohne reifliche Überlegung. Weißt du denn nicht, daß Betrüger die ehrlichen Menſchen täuſchen? So hat auch dieſer Brahmane durch Lügen mich hintergehen wollen, denn niemals hat dieſer Lügner die Goldene Stadt geſehen. Betrüger führen gar mannigfache Täuſchungen hier auf Erden aus, als Beleg höre die Abenteuer des Siva und Madhava, die ich dir erzählen will."

Nach dieſen Worten begann die Tochter des Königs folgende Erzählung.

Geſchichte des Siva und Madhava.

Es gibt eine herrliche und reiche Stadt, Ratnapura genannt, dort lebten einſt zwei Schelme, Siva und Madhava, die, von andern Betrügern unterſtützt, alle

Digitized by Google

reichen Leute der Stadt durch mancherlei betrügerische Mittel lange Zeit hindurch beraubt hatten.

Einst kamen Beide zusammen und überlegten also: „Diese ganze Stadt ist von uns Beiden gehörig geplündert worden, wir wollen daher jetzt nach Ujjayini gehen, um daselbst zu leben; dort nämlich wird der Hauspriester des Königs, Namens Sankarasvami, für einen sehr reichen Mann gehalten, und wenn wir diesem durch List seine Schätze rauben, können wir zum Genuß der lieblichen Amuth der Malavafrauen gelangen. Die Brahmanen nennen ihn allgemein geizig, da er, obgleich er seine Schätze nach Scheffeln messen kann, nur mit unwillig gerunzelter Stirn ihnen die Hälfte des ihnen zukommenden Ehrensoldes bei den Opfern darreicht. Auch ist es bekannt, daß er eine wunderschöne Tochter besitzt, die einer von uns, wenn wir uns ihm anschließen, sicher von ihm zur Gattin erhält."

Die beiden Schelme, Siva und Madhava, faßten hiernach ihren Entschluß, und nachdem sie unter sich verabredet hatten, was ein Jeder einzeln thun solle, verließen sie die Stadt Ratnapura und kamen bald nach Ujjayini.

Madhava blieb mit seinem Gefolge, sich als Rajput verkleidend, außerhalb der Stadt in einem Dorfe, Siva aber, in allen Listen erfahren, betrat allein zuerst die Stadt, ganz genau die Kleidung und das Wesen eines frommen Büßers annehmend, und bezog an einer erhöhten Stelle am Ufer der Sipra eine Zelle, vor der er, sodaß Alle es recht sehen konnten, eine Rehhaut, den Topf, um Almosen zu sammeln, Darbhagras und Lehmerde ausbreitete.

Zur Zeit der ersten Morgendämmerung rieb er sich den ganzen Leib dicht mit Lehmerde ein, dann ging er in den Fluß und blieb lange mit dem Kopfe unter dem Wasser und stand dann, wenn er aus dem Bade kam, lange unverwandt das Antlitz gegen die Sonne gewendet

Digitized by Google

da; darauf ſetzte er ſich vor dem Bilde des Gottes nieder und murmelte, ein Büſchel Kuſagras in der Hand haltend, ſeine Gebete her, dann pflückte er geheiligte Blumen und opferte ſie dem Siva, und wenn er ſein Opfer vollendet, begann er wieder zu beten und ſaß dann noch lange in tiefſter Andacht verſunken.

Am andern Tage durchwanderte er, um Almoſen zu ſammeln, nur mit dem Felle der ſchwarzen Gazelle bekleidet, auf einen Stab geſtützt, in ſtetem Schweigen verharrend, die Stadt und theilte dann die aus den Häuſern der Brahmanen empfangenen Almoſen in drei Theile; den einen Theil gab er den Krähen, den andern dem Erſten, der bei ihm vorüberging, und mit dem dritten Theile füllte er ſeinen Leib, dann drehte er wieder lange unter ſtetem ſtillen Gebete ſeinen Roſenkranz; die Nacht aber brachte er ohne irgend eine Geſellſchaft in ſeiner Zelle zu, die ſchwierigſten Fragen der Philoſophie, um damit die Leute zu blenden, überdenkend.

Indem er ſo tagtäglich dieſe harten Bußübungen vollzog, gelang es ihm, den Sinn aller Einwohner von Ujjayini zu täuſchen, und in frommer Demuth ſich vor ihm verbeugend, verkündeten ſie überall laut ſeinen Ruhm: „Ha, dies iſt ein heiliger Büßer!“

Unterdeſſen hatte ſein Freund Madhava durch ſeine Kundſchafter dies Alles erfahren und zog nun, als Rajput verkleidet, ebenfalls in die Stadt ein; er nahm ſeinen Aufenthalt in einem entlegenen Tempel und ging dann an das Ufer der Sipra, um ſich in dem Fluſſe zu baden; nachdem er ſich gebadet hatte, ſah er den Siva, der ganz in ſeine Gebete verſenkt vor dem Bilde des Gottes ſaß, und fiel ihm mit ſeinen Begleitern demuthsvoll zu Füßen. Er ſagte dann zu den Leuten, die um ihn herumſtanden: „Es gibt keinen ſo frommen Büßer weiter als dieſen, mehr als einmal ſchon habe ich ihn geſehen, wie er die heiligen Teiche und Wallfahrtsörter beſuchte.“ Aber obgleich Siva ihn wohl bemerkt hatte, ſo verharrte

Digitized by Google

er doch in seiner Stellung, ohne den Nacken zu drehen. Darauf kehrte Madhava in seine Wohnung zurück.

In der Nacht kamen Beide an einem einsamen Orte zusammen, wo sie aßen und tranken und dann mit einander beredeten, was nun weiter zu thun sei; in der letzten Nachtwache kehrte Siva in seine Zelle zurück, und Madhava befahl einem der ihn begleitenden Schelme, als es Tag geworden, also: „Nimm diese beiden Gewänder und bringe sie als ein Ehrengeschenk zu Sankarasvami, dem Hauspriester des Königs, und sage Folgendes zu ihm: „Ein Rajput, Namens Madhava, von seinen Verwandten besiegt und aus seinem Reiche vertrieben, ist mit den reichen Schätzen seines Vaters aus dem Süden hierher gekommen und wünscht, von mehreren andern ihm an Tapferkeit gleichenden Rajputs begleitet, in die Dienste eures Königs zu treten. Er hat mich daher zu dir gesandt, o Meer des Ruhmes, um dich besuchen zu dürfen."

So von dem Madhava befehligt und abgesandt ging der Schelm, das Ehrengeschenk in der Hand haltend, in das Haus des Priesters; als er den günstigen Augenblick erspäht, wo der Priester allein war, und ihm sich nahend das Geschenk überreicht hatte, meldete er ihm genau, was Madhava ihm aufgetragen; der Priester nahm ein würdevolles Ansehen an, und nach weiteren Geschenken begierig, bewilligte er das Begehren.

Als nun der Schelm zurückgekehrt war, ging Madhava am nächsten Tage zur passenden Zeit zu dem Priester, um ihn zu besuchen; von den ihn begleitenden Schelmen, die als Rajputs verkleidet, mit langen Speeren geschmückt waren, gefolgt und von einem vorausgesendeten Boten angemeldet, nahte er sich dem Priester, der ihm entgegenging und mit freudigem Willkommen ihn begrüßte. Madhava blieb eine kurze Zeit, mit angenehmen Gespräche zubringend bei dem Priester und kehrte dann, von ihm entlassen, in seine Wohnung zurück.

Digitized by Google

Am zweiten Tage ſandte er wiederum zwei Gewänder als Ehrengeſchenk vorher zu dem Prieſter, ging dann ſelbſt zu ihm und ſagte: „Wir wünſchen in den Dienſt des Königs zu treten, aber nur der Ehre wegen, in ſeinem Gefolge ſein zu dürfen, wir haben uns daher an dich gewendet, Reichthümer beſitzen wir genug.“

Als der Prieſter dieſe Worte hörte, hoffte er von dem Madhava noch viel Geld erlangen zu können, und verſprach ihm daher, ſeinen Wunſch zu erfüllen; er ging ſogleich zu dem Könige und trug ihm die Sache vor, und der König, aus Hochachtung für ihn, geſtand ihm ſeine Bitte zu.

Am andern Tage führte nun der Prieſter den Madhava und ſeine Begleiter zu dem Könige und ſtellte ſie ihm mit großer Würde vor; der König betrachtete den Madhava, der einem Rajput in Geſtalt und Weſen vollkommen glich, nahm ihn mit Wohlwollen und Artigkeit auf und beſtimmte ihm die Art ſeines Dienſtes.

So lebte nun Madhava, dem Könige dienend, aber jede Nacht brachte er mit dem Siva unter Beſprechungen ihrer Pläne zu.

Einſt ſagte der habſüchtige Prieſter zu dem Madhava, der ihm ſtets durch Geſchenke ſeine Aufmerkſamkeit bewies: „Wohne doch in meinem Hauſe!“ und da er ihn dringend bat, ſo bezog Madhava mit ſeinen Begleitern das Haus des Prieſters.

Madhava hatte eine große Menge Schmuck von falſchen Edelſteinen künſtlich nachgemacht, that dieſen in ein Käſtchen, bat darauf den Prieſter, es in ſeine Schatzkammer zu ſtellen, und, indem er es halb öffnete und, um ihn zu täuſchen, den Schmuck ein wenig ſehen ließ, zog er ſeine Seele gewaltſam an ſich.

Als der Prieſter auf dieſe Weiſe ganz ſicher gemacht war, ſtellte ſich Madhava krank, indem er durch ſehr geringes Zuſichnehmen von Speiſen ſeinen Körper ſehr abgemagert hatte; ſo waren einige Tage dahingegangen,

Digitized by Google

als er einſt zu dem Prieſter, der an ſeinem Bette ſaß, mit ſchwacher Stimme ſagte: „Es iſt ſicher, daß mein Körper in einem unheilbaren Zuſtande ſich befindet, führe daher, o trefflicher Brahmane, mir irgend einen ausgezeichneten Brahmanen her, dem ich mein ganzes Vermögen ſchenken will zu meinem Heile hier und dort; denn wenn das Leben ſelbſt wankt, wie könnte da der Verſtändige noch Werth auf Schätze legen?"

Der Prieſter erwiderte hierauf: „Ich will thun, wie du wünſcheſt!" Aus Dankbarkeit fiel Madhava ihm zu Füßen. Welchen Brahmanen darauf aber der Prieſter auch herbeiführte, keiner behagte dem Madhava, indem er immer vorgab, daß er ſich nach einem noch Vorzüglicheren ſehne.

Als einer der beiſtehenden Schelme dies ſah, ſagte er laut: „Keiner dieſer Brahmanen ſcheint ihm würdig genug zu ſein, aber man könnte wol verſuchen, ob der fromme Prieſter, Namens Siva, der an dem Ufer der Sipra ſich aufhält, ihm jetzt zuſage oder nicht."

Nach dieſen Worten ſagte Madhava, große Schmerzen vorgebend, zu dem Prieſter: „Ja, ſei ſo gnädig und führe dieſen her, denn kein anderer Brahmane gleicht dieſem."

Der Prieſter ſtand ſogleich auf und ging zu dem Siva, den er unbeweglich in Andacht verſunken daſitzen fand; er ging rechtshin um ihn herum und ſetzte ſich dann vor ihm nieder; allmälig ſchlug nun der Schelm auch ein wenig die Augen auf, der Prieſter verbeugte ſich demüthig vor ihm und ſagte: „Wenn du nicht zürnſt, o Herr, ſo möchte ich dir eine Bitte vortragen. Es lebt hier ein ſehr reicher Rajput, Namens Madhava, aus dem Süden gebürtig, dieſer iſt krank und ſucht Jemanden, dem er ſein ganzes Vermögen ſchenken möchte; wenn es dir genehm wäre, wird er dir alle ſeine Reichthümer überlaſſen, die in den herrlichſten Schmuckſachen, aus mannigfachen unſchätzbaren Edelſteinen gearbeitet, beſtehen."

Digitized by Google

Als Siva dies gehört, brach er langsam sein Stillschweigen und sagte: „Brahmane, wie könnte ich, der sein ganzes Streben auf die Erkenntniß der Gottheit setzt und blos von Almosen lebt, ein Verlangen nach irdischen Gütern haben?“

Hierauf erwiderte der Hauspriester: „Sprich nicht so, edler Brahmane! kennst du denn nicht die Folge der Lebensweisen des Brahmanen? Denn der Brahmane, der ein Weib nimmt und in seinem eigenen Hause die Pflichten gegen die Götter und Gastfreunde ausübt und Kinder zeugt, erlangt nur durch Schätze die Dinge, wornach der Mensch streben soll, der Hausvater ist ja der beste der Brahmanen.“

Siva sprach dagegen: „Woher soll ich eine Gattin nehmen? denn nicht kann ich mich mit einem Mädchen aus der ersten besten Familie vermählen.“

Als der Priester dieses hörte, glaubte er schon die Reichthümer desselben für sich gewonnen, und da er den günstigen Augenblick gefunden zu haben wähnte, sagte er zu ihm: „Sieh, ich habe eine noch unverheirathete Tochter, Vinayasvamini genannt, sie ist überaus schön, diese gebe ich dir zur Gattin; die Schätze, die du von dem Madhava als Geschenk erhalten wirst, die will ich dir aufheben und bewahren, wähle daher die Freuden des ehelichen Standes!“

Siva lauschte diesen Worten mit gespannter Aufmerksamkeit, da sie ihm die Erreichung seines Wunsches als gewiß darstellten, und sagte dann: „Brahmane, wenn dir damit ein Gefallen geschieht, so will ich deinem Rathe folgen; aber in der Beurtheilung und Schätzung von Gold und Edelsteinen bin ich unerfahren und werde daher hierin ganz nach deinem Vorschlage handeln; thue du, wie du es verstehst.“

Erfreut über diese Antwort des Siva, führte der bethörte Priester ihn sogleich in sein Haus, und nachdem er ihm dort seine Wohnung angewiesen, meldete er dem

Digitized by Google

Madhava, was er gethan habe, der ihm dafür freundlich dankte.

Darauf übergab er seine zum Unglück großgezogene Tochter dem Siva als Gattin, und am dritten Tage, nachdem die Hochzeit vollzogen war, führte er ihn, um das Geschenk in Empfang zu nehmen, zu dem verstellt kranken Madhava, der aufstand und mit den Worten den Siva preisend: „Ich begrüße dich in Demuth, heiliger Mann, der du unerhörte Bußübungen vollbringst!“ ihm zu Füßen fiel; er ließ darauf das Kästchen, in welchem viel aus falschen Edelsteinen künstlich gearbeiteter Schmuck sich befand, aus der Schatzkammer des Priesters herbeiholen und schenkte es dem Siva den heiligen Gebräuchen gemäß.

Siva nahm es entgegen und übergab es dann den Händen des Priesters mit den Worten: „Ich verstehe diese Sachen nicht, du aber verstehst sie.“

„Dies ist ja vorher von mir mit dir verabredet worden,“ erwiderte der Priester, „wozu also noch weitere Sorgen?“ und nahm den Schatz an sich.

Siva ertheilte darauf dem Madhava seinen Segen und kehrte in die Wohnung seiner Gattin zurück, der Priester aber brachte den Schatz in seine Schatzkammer.

Madhava ließ am andern Tage seine verstellte Krankheit allmälig aufhören, indem er seine Heilung der Macht seines freigebigen Geschenkes zuschrieb, und spendete dem Priester, als dieser ihn besuchte, die Lobsprüche: „Durch dich, der mich in der Erfüllung meiner Pflichten unterstützte, bin ich aus diesem Elende gerettet worden!“ mit dem Siva aber knüpfte er öffentlich eine innige Freundschaft an, laut ihn preisend: „Durch deine erhabene Macht ist dieser Leib mir erhalten worden.“

Als so einige Tage dahingegangen waren, sagte Siva zu dem Priester: „Ich lebe nun auf diese Weise in deinem Hause und viel wird von mir darin verzehrt. Warum nimmst du daher diesen Schmuck nicht als Ka-

Digitized by Google

pital an; da er, wie du ſagſt, von ſehr großem Werthe iſt, ſo gib mir dafür eine entſprechende Kaufſumme."

Der Prieſter, der den Schmuck für unſchätzbar hielt, willigte gern in dieſen Vorſchlag ein und gab ihm als einen entſprechenden Kaufpreis Alles, was er beſaß; er ließ darauf den Siva über dieſes Geſchäft eine Schrift aufſetzen, und fertigte ebenfalls eine ſolche aus, in dem Gedanken, daß der dadurch erworbene Reichthum den ſeinigen weit übertreffe. Nachdem ſo Jeder des Andern Verſchreibung in Händen hatte, wohnte der Prieſter für ſich, und getrennt von ihm genoß Siva die Freuden des Hausvaters. Siva und Madhava lebten nun zuſammen und verzehrten ihrer Laune nach die Schätze des Prieſters.

Nach einiger Zeit gebrauchte der Prieſter Geld und ging daher in eine Bude auf dem Markte, um ein Stück des erworbenen Schmuckes zu verkaufen; die des Werthes der Edelſteine kundigen Kaufleute betrachteten den angebotenen Schmuck und riefen aus: „Der muß ſehr geſchickt ſein, der dieſen falſchen Schmuck hat anfertigen können! denn dies ſind Stückchen Glas und Kryſtall, die in mancherlei Farben gefärbt, in Meſſing gefaßt ſind, aber weder Edelſteine noch Gold."

Nach dieſen Worten kehrte der Prieſter athemlos nach Hauſe zurück, nahm dort den ganzen Schmuck, brachte ihn auf den Markt und zeigte ihn den Kaufleuten; als dieſe ihn betrachtet, ſagten ſie, daß alles dies falſch und künſtlich nachgemacht ſei; bei dieſer Nachricht wurde dem Prieſter zu Sinne, als hätte ihn ein Blitz getroffen.

Er ging darauf ſogleich zu dem Siva und ſagte ihm: „Nimm deine Schmuckſachen zurück und gib mir mein Eigenthum wieder!"

Siva erwiderte: „Woher ſollte ich jetzo noch Vermögen haben? denn ich habe Alles mit der Zeit in meinem Hauſe aufgezehrt."

Digitized by Google

So ſtritten ſich Beide und gingen darauf zu dem Könige, an deſſen Seite ſich Madhava befand.

Der Prieſter brachte ſein Anliegen in folgenden Worten vor: „Hier, o König, iſt ein falſcher Schmuck, der aus künſtlich gefärbten und in Meſſing gefaßten Stückchen Glas und Kryſtall gemacht worden iſt; ohne dies zu wiſſen, habe ich dem Siva dafür mein ganzes Vermögen überlaſſen, das er bereits verzehrt hat.“

Hierauf ſprach Siva: „O König, von meiner Kindheit an habe ich frommer Buße gelebt; der Prieſter ſelbſt hat mich gebeten, daß ich dieſen Schmuck als ein Ehrengeſchenk mir ſollte ſchenken laſſen, und in meiner Unwiſſenheit habe ich ihm dies zugeſagt mit den Worten: „Du biſt mir hierin Gewährsmann, da ich in der Schätzung und Beurtheilung von Edelſteinen und ähnlichen Gütern ganz unerfahren bin,“ worauf er mich verſicherte: „Ich ſtehe dir dafür ein!“ Sowie ich das Ehrengeſchenk erhielt, übergab ich es ſeinen Händen; darauf hat er freiwillig es mir für eine Summe abgekauft, und als Beweis dient dieſe gegenſeitige Verſchreibung, die jeder mit eigener Hand niedergeſchrieben hat. Jetzt kennt der Herrſcher unſer Verhältniß zu einander.“

Als Siva hiermit ſeine Rede beendigte, ſprach nun Madhava: „Sprich nicht alſo, du biſt ein Ehrwürdiger, aber welche Schuld habe ich hierbei? Ich habe weder von dir noch von dem Siva das Mindeſte genommen. Mein väterliches Vermögen hatte ich lange Zeit bei einem Andern zum Aufbewahren niedergelegt, es dann von dort wieder weggenommen und dieſem Brahmanen geſchenkt. Wenn es aber nicht wirklich Gold und Edelſteine geweſen wären, wie hätte mir aus dem Verſchenken von Meſſing, Kryſtall und Glas eine ſolche Frucht reifen können? Daß ich mit truglosem Herzen ſchenkte, dazu dient mir als ſicherer Beweis, daß ich aus einer ſehr gefährlichen Krankheit gerettet wurde.“

So ſprach Madhava, ohne im mindeſten ſeine Ge-

Digitized by Google

sichtszüge zu verändern, der König aber und seine Minister lachten und bewiesen ihm ihre Zufriedenheit; darauf fällten die in der Rathsversammlung des Königs Sitzenden mit innerem Lächeln den Spruch: „Es ist nicht das geringste Unrecht weder von Siva noch von Madhava begangen worden!“

Beschämt und seines ganzen Vermögens beraubt, ging der Priester fort, die beiden Schelme Siva und Madhava aber lebten, durch die Gnade des mit ihnen zufriedenen Königs beglückt, noch lange in Ujjayini.

„So stellen Schelme,“ fuhr die Tochter des Königs, Kanakarekha, fort, „von Betrug und Täuschung lebend, den Fischern gleich hier ihre von Hunderten mannichfacher Schnüre geflochtenen Netze aus und fangen die Unvorsichtigen durch die Gewandtheit ihrer Zunge. Auf diese Weise, lieber Vater, hat auch dieser Brahmane, indem er lügenhaft vorgab, die Goldene Stadt gesehen zu haben, dich täuschen wollen, um mich zur Gattin zu erhalten. Eile daher jetzt nicht mehr wegen meiner Vermählung, ich bleibe als Mädchen in deinem Hause, wir wollen abwarten, was die Zukunft bringen wird.“

Hierauf erwiderte der König Paropakari: „Nicht lange, o Tochter, ziemt sich, wenn das jungfräuliche Alter erreicht worden, das einsame Leben für eine Jungfrau, denn schlechte Menschen, die misgünstig über Anderer Tugenden sind, verbreiten bald lügenhafte Verleumdungen; die Leute lieben gerade vor Allen die ausgezeichnetsten Menschen mit Verleumdungen zu beschmutzen, höre als Beleg die Geschichte des Haraśvami, die ich dir erzählen will:“

Geschichte des Haraśvami.

Am Ufer der Ganga liegt die blumenreiche Stadt Pataliputraka, dort lebte einst ein frommer Büßer, der

viele heilige Wallfahrtsörter beſucht hatte, Namens Haraſvami. Er bezog ſeinen Lebensunterhalt von Almoſen, wohnte in einer Laubhütte an dem Ufer der Ganga und flößte allen Leuten durch ſeine ſeltene Frömmigkeit Vertrauen und Ehrfurcht ein.

Eines Tages ſah ihn Jemand, als er, um Almoſen zu ſammeln, ausging, von weitem, und neidiſch auf ſeine Tugend ſagte er zu den Umſtehenden: „Wißt ihr auch, was für ein heuchleriſcher Heiliger das iſt? Er frißt hier in der Stadt alle kleinen Kinder.“

Als ein zweiter, dieſem ähnlich, dies hörte, rief er aus: „Ja, es iſt wahr, ich habe dies auch ſchon von andern Leuten ſagen gehört!“

Ein Dritter, dies beſtätigend, ſagte: „Ja, ſo iſt es!“

Auf dieſe Weiſe ging dies Gerücht immer ſich vergrößernd von einem Ohre zum andern in der ganzen Stadt umher, und die Einwohner alle hielten gewaltſam ihre Kinder in den Häuſern zurück, indem ſie ſagten: „Haraſvami führt alle Kinder fort, um ſie zu verzehren.“

Die Brahmanen, den Untergang der Nachkommenſchaft fürchtend, kamen darauf zuſammen und beſchloſſen, den Haraſvami aus der Stadt zu verbannen; da ſie aber aus Furcht, daß er, in Zorn geſetzt, ſie ſelbſt auch verzehren möchte, nicht wagten, ihm gegenüber dieſen Beſchluß zu verkündigen, ſo ſandten ſie Boten an ihn ab.

Die Boten gingen zu ihm hin, redeten ihn aber ſchon in weiter Ferne alſo an: „Die Brahmanen machen dir bekannt, daß du dieſe Stadt verlaſſen ſollſt.“

Erſtaunt fragte Haraſvami: „Aus welchem Grunde?“

Die Boten antworteten hierauf: „Du raubſt hier die Kinder und ißt ſie.“

Nach dieſen Worten ging Haraſvami, aus dem Wunſche, darüber ſelbſt Gewißheit zu erlangen, zu den Brahmanen hin, während die Leute ihm ängſtlich auswichen; als die Brahmanen ihn ſahen, ſtiegen ſie erſchreckt raſch auf den Altan ihres Kloſters, und Haraſvami,

Digitized by Google

untenſtehend, rief jeden einzeln bei ſeinem Namen und ſagte dann zu den obenſtehenden: „Welch ein Wahnſinn hat euch, Brahmanen, erfaßt, daß ihr nicht einer den andern genau befragt? Wie viele und weſſen Kinder ſind von mir verzehrt worden und ſeit wann iſt es geſchehen?“

Als die Brahmanen nach dieſer Aufforderung der eine den andern ausforſchte, fand es ſich, daß allen ihre Kinder alle lebend zu Hauſe waren; auch die übrigen Einwohner, der Reihe nach aufgefordert, geſtanden daſſelbe ein; da ſagten Alle, die Brahmanen und Kaufleute: „Wehe uns Thoren! ungerechter Weiſe haben wir dieſen frommen Mann beleidigt! es leben die Kinder aller Einwohner, weſſen Kinder ſind alſo von dieſem verzehrt worden?“

Indem Alle ſo ſprachen, beſchloß Haraſvami, deſſen Unſchuld nun bewieſen war, die Stadt zu verlaſſen; denn wie könnte ein Verſtändiger Vergnügen daran finden, in einem Lande zu leben, deſſen Bewohner ohne Überlegung handeln und, ſich auf Gerüchte ſtützend, die von ſchlechten Menſchen erfunden ſind, lieblos gegen den Unſchuldigen ſich benehmen? Da warfen die Brahmanen und Kaufleute ſich ihm zu Füßen und baten ihn flehentlichſt zu bleiben, bis er endlich einwilligte, noch ferner unter ihnen zu wohnen.

„Auf ſolche Weiſe verbreiten ſchlechte Menſchen, blos aus Haß, der bei dem Anblick eines tugendhaften Wandels emporſchlägt, ſchwatzend, giftige Verleumdungen über die Guten, wie viel mehr aber, wenn ſie nun wirklich einen Grund, und wäre er noch ſo gering, erſpäht haben, denn in die dadurch entzündete Flamme wird dann immer mehr und mehr Öl gegoſſen. Willſt du daher, mein liebes Töchterchen, den ſchmerzenden Pfeil mir aus der Bruſt ziehen, ſo darfſt du jetzt, wo die zarte Jugendknoſpe in dir erblüht iſt, nicht lange mehr nach freier

Digitized by Google

Laune als Mädchen dich dem leicht erregten Geschwätze der bösen Menschen blosstellen."

So sprach der König zu seiner Tochter Kanakarekha, die, fest bei ihrem Entschlusse verharrend, also ihm erwiderte: „Suche rasch den Brahmanen oder Krieger, der die Goldene Stadt gesehen hat, diesem gib mich zur Gemahlin, denn so habe ich es gelobt."

Als der König dies gehört und daraus den festen Entschluß seiner Tochter, von dem er glaubte, daß er auf der Erinnerung an ein früheres Dasein beruhte, erkannt und eingesehen hatte, daß es kein anderes Mittel gebe, sie zur Wahl eines Gatten zu bewegen, so befahl er, daß von nun an tagtäglich in dem Reiche ununterbrochen seine Bekanntmachung unter Trommelschlag verkündet werden solle, um alle Reisende zu befragen, und so hörte man denn überall unter Trommelschlag die Worte ausrufen: „Welcher Brahmane oder Krieger die Goldene Stadt gesehen hat, der möge reden, ihm gibt der König seine Tochter zur Gemahlin und ernennt ihn zu seinem Nachfolger im Reiche!" aber dennoch fand sich nicht ein Einziger, der die Goldene Stadt gesehen zu haben sich rühmen konnte.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Unterdessen dachte der junge Brahmane Saktideva, tief betrübt, daß die geliebte Königstochter ihn gedemüthigt hatte, also bei sich selbst: „Als ich heute lügend vorgab, die Goldene Stadt gesehen zu haben, habe ich wol Demüthigung, nicht aber die Tochter des Königs erlangt; um diese zu erwerben, muß ich die Erde so lange durchwandern, bis ich jene Stadt gesehen habe, oder es ist um mein Leben gethan. Denn wenn ich die Goldene Stadt gesehen habe und die als Belohnung dafür versprochene Tochter des Königs nicht erlangen sollte, was nützt mir dann noch das Leben?"

Als er dieses Gelübde sich gethan, verließ er die Stadt Vardhamana und ging nach Süden sich wendend fort; immer weiter wandernd, kam er endlich an das große Vindhya-Gebirge und betrat dessen weit sich hindehnende Waldungen, die ihm, von den glühenden Strahlen der Sonne verbrannt, Kühlung zufächelten durch die zarten Zweige der Bäume, die der Wind hin und her wiegte, die Tag und Nacht von dem Jammergeschrei der von grausamen Löwen und anderm Gewilde gemordeten Rehe widerhallten und von dem Lärmen der Räuberscharen ertönten; wo die prachtvollen Luftgebilde, die ungeahndet aus dem glühenden Sande emporstiegen, die heißen Strahlen der Sonne zu besiegen strebten.

Digitized by Google

Als Saktideva nun nach vielen Tagen einen weiten Weg zurückgelegt hatte, ſah er an einer einſamen Stelle einen großen, mit kühlem kryſtallhellem Waſſer gefüllten See, in welchem weiße Lotoſſe blühend emporſtrahlten und welchen hin und her fliegende Schwäne umkreiſten. Er badete ſich in dieſem herrlichen See und bemerkte an dem nördlichen Ufer deſſelben eine Einſiedelei, die von dicht belaubten und ſaftige Früchte tragenden Bäumen beſchattet wurde; am Fuße eines geweihten Feigenbaumes ſah er einen von vielen Büßern umgebenen frommen Greis, Namens Suryatapas, ſitzen, der vom Alter ganz gebleicht einen Roſenkranz in der Hand hielt, deſſen Kügelchen die Jahrhunderte ſeiner bereits verlebten Jahre zu bezeichnen ſchienen.

Saktideva verbeugte ſich ehrerbietig vor dem Heiligen und ging dann auf ihn zu; dieſer empfing ihn freudig und nahm ihn mit gaſtlicher Ehre auf, reichte ihm Früchte und andere Stärkung dar und fragte ihn dann: „Heil ſei dir! woher kommſt du und wohin willſt du gehen? ſprich!“

Hierauf erwiderte Saktideva in Demuth: „Ich komme, heiliger Mann, aus der Stadt Vardhamana, und, durch ein Gelübde beſtimmt, bin ich im Begriffe, nach der Goldenen Stadt zu gehen; doch weiß ich nicht, wo dieſe Stadt liegt, wenn du es weißt, ſo ſage es mir.“

Der Heilige ſprach darauf: „Mein Sohn, acht Jahrhunderte ſind an mir in dieſer Einſiedelei vorübergegangen, aber niemals habe ich etwas von dieſer Stadt gehört.“

Verzweifelt rief Saktideva aus: „Dann will ich die Erde durchwandern, bis ich ſterbe!“

Als der Heilige nun allmälig den Zuſammenhang der Sachen erfahren, ſagte er weiter zu dem Saktideva: „Wenn du bei deinem Entſchluſſe beharrſt, ſo thue, was ich dir ſage. Dreihundert Meilen von hier liegt das Land Kampilya, dort iſt ein Berg, Uttara genannt, auf welchem eine Einſiedelei ſich befindet, hier lebt mein

Digitized by Google

älterer Bruder, der ehrwürdige Dirghatapas, zu dieſem gehe hin, vielleicht kennt er als ein bejahrter Mann jene Stadt."

Saktideva ſchöpfte wieder Hoffnung und verſprach dem Rathe zu folgen; er ruhte dann die Nacht über aus und brach am andern Morgen eilig von dort auf; nachdem er mühſelig die ſchlechteſten Pfade durchwandert, kam er endlich in das Land Kampilya und ſtieg den Uttara-Berg hinauf. Dort ſah er in der Einſiedelei den heiligen Dirghatapas ſitzen; erfreut begrüßte er ihn und ging auf ihn zu, der Heilige erwies ihm dagegen die gaſtliche Ehre.

Saktideva ſtellte ihm darauf ſein Anliegen in folgenden Worten vor: „Ich wandere umher, die Goldene Stadt zu finden, von der die Tochter des Königs von Vardhamana mir erzählt hat, und ich weiß nicht, heiliger Mann, wo dieſe Stadt liegt. Ich muß nothwendigerweiſe dieſe Stadt erreichen, daher hat der heilige Suryatapas mich zu dir geſendet, um von dir den Weg zu erforſchen."

Hierauf erwiderte der Heilige: „Trotz meines hohen Alters iſt es heute zum erſten Male, daß ich von dieſer Stadt höre. Ich habe keinen Umgang mit Wanderern, die aus fernen Ländern kommen, daher habe ich nie von dieſer Stadt gehört, noch viel weniger ſie je geſehen. Doch glaube ich ſicher, daß ſie irgendwo in einer weit entfernten Inſel liegen muß, ich will dir daher das Mittel angeben, dahin zu gelangen. Mitten in dem Meere liegt eine Inſel, Utſthala genannt, dort herrſcht der reiche Fiſcherkönig Satyavrata, der nach allen fremden Ländern zu reiſen pflegt, vielleicht hat dieſer jene Stadt geſehen oder von ihr gehört. Gehe daher zuerſt nach der am Ufer des Meeres liegenden Stadt Vitankapura, von dort ſegle mit irgend einem Kaufmanne auf einem Schiffe nach jener Inſel, dem Wohnorte des Fiſcherkönigs, um deinen Wunſch zu erreichen."

Als Saktideva dieſe Rede des Heiligen vernommen,

Digitized by Google

beurlaubte er ſich dankend von ihm und verließ ſogleich die Einſiedelei. Er durchzog viele Länder, viele Meilen wandernd, und kam endlich an die am Ufer des Meeres liegende Stadt Vitankapura; er ſuchte dort den Kaufmann Samudradatta auf, der nach der Inſel Utſthala zu reiſen im Begriff war, und knüpfte mit ihm ein Freundſchaftsbündniß an; er beſtieg dann mit dieſem ſein Schiff, und durch ſeine Güte mit reichlichem Reiſevorrathe verſehen, durchſegelte er das Meer.

Nur eine kleine Strecke war noch zurückzulegen, als plötzlich ein Ungewitter ſich erhob, mit zuckenden Blitzen und brüllendem Donner; ein furchtbarer Sturmwind fing an zu wehen, der das Leichte emporſchleuderte, das Schwere in die Tiefe hinabwarf; das Meer, von dem Winde gepeiſcht, rollte in großen Wogen, als wären es geflügelte Berge; das Schiff ging bald in die Höhe, bald wieder in die Tiefe, nach wenigen Augenblicken aber brach es unter dem lauten Geſchrei der Kaufleute entzwei.

Der Herr des Schiffes fiel, als es zerſplittert war, in das Meer, aber ſich auf eine Planke ſetzend ſchiffte er weiter und erreichte endlich auch ein anderes Fahrzeug; den herabfallenden Saktideva aber verſchluckte ein großer Fiſch mit aufgeſperrtem Rachen, ohne ihm irgend ein Glied zu verletzen; der Fiſch, im Meere nach freier Laune umherſchwimmend, kam, durch die Macht des Schickſals getrieben, an die Inſel Utſthala, wo die mit dem Fiſchfange beſchäftigten Diener des Fiſcherkönigs Satyavrata ihn fingen; ſie zogen ihn an das Land, und da ſie mit Erſtaunen ſahen, daß er von einer außerordentlichen Größe war, ſo brachten ſie ihn zu ihrem Herrn; Satyavrata, mit Neugierde dieſen ſeltenen Fiſch betrachtend, befahl ſeinen Dienern, ihn aufzuſchneiden, da kam Saktideva lebend aus dem Leibe des aufgeſchnittenen Fiſches hervor; er begrüßte den Fiſcherkönig höflichſt, der ihn mit Erſtaunen anſah und dann fragte:

Digitized by Google

„Wer biſt du? auf welche Weiſe und woher haſt du, Brahmane, dieſe Lagerſtätte in dem Leibe eines Fiſches gefunden? welches höchſt wunderbare Abenteuer iſt das?“

Auf dieſe Frage antwortete Saktideva: „Ich bin ein Brahmane und heiße Saktideva, mein Wohnort iſt die Stadt Vardhamana. Durch ein Gelübde bin ich beſtimmt, die Goldene Stadt aufzuſuchen; da ich aber nicht weiß, wo ſie liegt, habe ich ſchon lange Zeit die Erde durchwandert, endlich erfuhr ich von dem frommen Dirghatapas, daß dieſe Stadt auf einer Inſel liege, und um Genaueres darüber zu erforſchen, reiſte ich zu dem Fiſcherkönige, der auf der Inſel Utſthala lebt, als das Schiff, das mich trug, zerbrach; ich tauchte in das Meer hinab und wurde von einem Fiſche verſchlungen, durch den ich jetzt hierher gekommen bin.“

Da ſagte Satyavrata: „Ich bin dieſer Satyavrata und dieſe Inſel iſt gerade die, welche du aufſuchteſt. Ich habe viele Inſeln geſehen, aber nie bis heute die Inſel, die du wünſcheſt, erblickt, noch auch ihren Namen gehört.“

Als Saktideva dieſe Worte hörte, wurde er tief betrübt, Satyavrata bemerkte es und ſagte ferner zu ihm, über ſeine Ankunft erfreut: „Brahmane, ergib dich nicht der Verzweiflung, bleibe dieſe Nacht ruhig hier, morgen werde ich dir ein Mittel angeben, das dir zur Erreichung deines Wunſches dienen wird.“

So tröſtete der Fiſcherkönig den Saktideva und entließ ihn dann, um ihn in ein Brahmanenkloſter zu führen, wo er leicht gaſtliche Aufnahme fand; nachdem er gegeſſen und getrunken, begann er mit einem dort wohnenden Brahmanen, Namens Viſhnudatta, ein Geſpräch; von dieſem dringend gebeten, berichtete er ihm kurz über ſein Vaterland, ſeine Familie und ſeine Schickſale.

Kaum hatte Viſhnudatta dies Alles erfahren, als er den Saktideva umarmte und mit ſchluchzender, von Freudenthränen faſt erſtickter Stimme zu ihm ſagte: „Heil!

Digitized by Google

du bist der Sohn meines Oheims und wir haben beide dasselbe Heimatland. Vor langer Zeit, als ich noch ein Knabe war, bin ich aus jenem Lande hierher gekommen. Bleibe ruhig hier, bald werden die immer hier ankommenden Kaufleute und Schiffer, die fremde Länder besuchen, dir zu der Erreichung deines Wunsches verhelfen."

So sprach Vishnudatta, nannte dann die Namen seiner Verwandten und behandelte den Saktideva mit der gebührenden Aufmerksamkeit; Saktideva, alle Leiden seines Weges vergessend, empfand die höchste Freude (denn das Finden eines Verwandten in fernem Lande ist gleich einem Amrita-Regen in der Wüste), und glaubte, daß das Ziel seiner Wünsche ihm nahe bevorstehe.

In der Nacht, als er schlaflos auf seinem Lager saß und seine Seele auf die Erreichung seiner Wünsche gerichtet war, nahte sich ihm Vishnudatta, und nachdem er ihn durch mancherlei Reden erheitert, erzählte er folgende Geschichte.

Geschichte der Brüder Asokadatta und Vijayadatta.

Es lebte einst ein gelehrter Brahmane, Namens Govindasvami, auf einem schönen Besitzthume an dem Ufer der Kalindi wohnend; diesem wurden zwei tugendreiche Söhne geboren, der ältere hieß Asokadatta, der jüngere Vijayadatta.

Während sie dort wohnten, entstand einst eine furchtbare Hungersnoth; Govindasvami sagte deshalb zu seiner Gattin: „Durch das Elend der Hungersnoth ist dieses ganze Land hier verwüstet und ich vermag es nicht, den Jammer meiner Verwandten und Freunde mit anzusehen, denn wem wird irgend etwas als Almosen dargereicht? Ich will daher alle Lebensmittel, die wir noch besitzen, meinen Verwandten und Freunden schenken, aus dieser

Gegend fortziehen und mit meiner Familie mich nach Varanaſi flüchten, um dort zu wohnen.“

Seine Gattin billigte dieſen Vorſchlag, er verſchenkte darauf ſeine Lebensmittel und wanderte mit Gattin, Söhnen und Dienern aus dem Lande; auf ſeinem Wege ſah er einen frommen Büßer, der ſein Haar in eine Flechte zuſammengebunden, den ganzen Leib mit grauer Aſche beſtreut hatte und einen Schädel in der Hand hielt; er nahte ſich dieſem, beugte ſich demuthsvoll vor ihm nieder und befragte ihn als Seher, aus Liebe zu ſeinen beiden Söhnen getrieben, um Glück und Unglück, das beiden in Zukunft bevorſtehe.

Der Heilige antwortete hierauf: „Deine beiden Söhne ſind zu künftigem Glücke auserkoren, doch iſt dir, o Brahmane, eine lange Trennung von dieſem deinem jüngeren Sohne Vijayadatta beſtimmt, dann aber wird durch den Muth deines andern Sohnes Aſokadatta euch Wiedervereinigung mit ihm werden.“

Nach dieſen Worten beurlaubte ſich Govindaſvami von dem Seher und ging, von Erſtaunen, Schmerz und Freude zugleich ergriffen, weiter.

Als er nach Varanaſi gekommen, brachte er den Tag in einem Tempel der Chandika, der außerhalb der Stadt lag, mit Opferhandlungen und Verehrung der Göttin zu, am Abend ruhte er mit den Seinigen draußen an dem Fuße eines Baumes in Geſellſchaft anderer Brahmanen, die aus verſchiedenen fremden Ländern herbeigekommen waren; als es aber Nacht geworden war und Alle, von dem weiten Wege ermüdet, auf einem Lager, das ſie von Blättern und Moos auf dem Boden ſich ausgebreitet hatten, liegend, eingeſchlafen waren, wachte ſein jüngerer Sohn Vijayadatta plötzlich auf, von einem heftigen kalten Fieber ergriffen; von dem Fieber geſchüttelt, wie von der Angſt, daß dies ihn von ſeinen Verwandten trennen werde, erfaßt, ſträubten ſich ihm die Haare empor und bebten ihm alle Glieder; von der Fieberglut

Digitized by Google

gequält, weckte er seinen Vater und sagte: „Vater, es quält mich jetzt ein heftiges kaltes Fieber, darum bringe Brennholz herbei und zünde ein erwärmendes Feuer an, denn sonst kann mir keine Ruhe und Heilung werden und ich würde diese Nacht nicht überleben."

Govindasvami wurde über diese Worte sehr beunruhigt und sagte: „Woher aber, liebes Kind, soll ich jetzt Feuer erhalten?"

Der Knabe antwortete: „Sieh, lieber Vater, ganz nahe hierbei brennt ein helles Feuer, warum kann ich nicht dorthin gehen und meine Glieder erwärmen? Nimm mich daher an die Hand, da ich zittere, und bringe mich rasch dahin!"

Der Vater aber sagte hierauf: „Dies ist eine Leichenstätte und dort brennt ein Scheiterhaufen, wie kannst du daher dorthin gehen, wo Pisachas und andere Dämonen Gefahr und Schrecken verbreiten, denn du bist ja nur ein Kind."

Als der muthige Vijayadatta diese Worte des besorgten Vaters vernommen, lachte er und sprach mit Entschlossenheit: „Was können diese unreinen Wesen, wie die Pisachas, mir thun? bin ich etwa ein Feigling? führe mich daher ohne Furcht dahin!"

Der Vater führte ihn darauf aus dem Tempelhofe zu der Stelle hin, und der Knabe ging, um sich die Glieder zu erwärmen, auf den Scheiterhaufen zu, der der Herrscherin der Rakshasas glich, die an Menschenfleisch sich erlabt, hin und her eilt und deren Haare, von dem Feuer und dem Rauche verwildert, lose flattern.

Der Knabe erholte sich dort bald und fragte den Vater: „Was treiben sie dort in dem Scheiterhaufen?"

Der Vater antwortete: „Es wird dort auf dem Scheiterhaufen der Schädel eines Menschen verbrannt."

Der Knabe ergriff in seiner Tollkühnheit einen Holzstamm, dessen Spitze in dem Feuer angebrannt war, schlug auf den Schädel los und spaltete ihn; das aus

Digitized by Google

demſelben hoch hervorſpritzende Gehirn aber flog ihm in das Geſicht, und ſo wurde ihm gleichſam die Zaubermacht der nachtwandelnden Dämonen durch das Feuer der Leichenſtätte überliefert.

Durch den Genuß dieſes Gehirnes wurde der Knabe ſogleich zu einem Rakſhaſa verwandelt, mit emporgeſträubtem Haare, einem Horne auf der Stirne und großen hervorſtehenden Zähnen; er zog den Schädel herbei, trank das Gehirn aus demſelben und leckte dann den Reſt mit ſeiner Zunge aus, die gierig umherrollte, wie die Flamme des Feuers, das die Gebeine verzehrte; er warf dann den Schädel weg und war eben im Begriffe, ſeinen Vater Govindaſvami mit gezogenem Schwerte zu ermorden, als plötzlich von der Leichenſtätte her die Worte ertönten: „Kapalaſphota, mächtiger König, du darfſt deinen Vater nicht ermorden, komm hierher!“

Als der Knabe dies gehört, ließ er ſeinen Vater los und verſchwand, zum Rakſhaſa geworden unter dem Namen Kapalaſphota, weil er den Schädel (kapala) geſpalten (ſphut) hatte.

Der Vater kehrte unter dem Wehgeſchrei: „Ach, mein Sohn! ach, Tugendreicher! ach, Vijayadatta, ach!“ zurück, und als er den Tempel der Chandika erreicht, erzählte er am andern Morgen ſeiner Gattin und ſeinem älteſten Sohne Aſokadatta, was ſich ereignet hatte. Der fromme Govindaſvami ergab ſich mit dieſen Beiden der Gewalt des Schmerzes, der furchtbar wie ein plötzlicher Blitzſtrahl aus einer Wolke auf ſie herabgefallen war, auf eine ſolche Weiſe, daß alle Leute, die in Varanaſi ſich aufhielten, um der Göttin ihre Verehrung darzubringen, zu ihm kamen und denſelben Schmerz mit ihm empfanden.

Zu dieſer Zeit kam auch ein reicher Kaufmann, Namens Samudradatta, dorthin, um die Göttin zu verehren, und ſah den Govindaſvami in ſolcher traurigen Lage; er ging auf ihn zu, tröſtete ihn und führte ihn

Digitized by Google

dann mit seiner Begleitung mitleidig in sein eigenes Haus, wo er ihm ein Bad bereiten und ihm alle Erquickungen darreichen ließ. Govindasvami erlangte endlich, sowie seine Gattin, wieder Festigkeit, von der Hoffnung belebt, die jener Seher durch seine Rede in ihm erweckt hatte, daß er seinen Sohn einst wiedersehen werde.

Von dem reichen Kaufmanne Samudradatta gebeten, wohnte er von da in dessen Hause in der Stadt Varanasi, wo er seinen andern Sohn Asokadatta in den Wissenschaften unterrichtete; als dieser nun das Jünglingsalter erreicht hatte, wurde er in den verschiedenen Fechtübungen unterwiesen und erreichte darin allmälig eine solche Fertigkeit, daß er von keinem Gegner auf der Erde besiegt wurde.

Einst, an dem großen Götterfeste kamen viele Kämpfer nach Varanasi, und unter diesen war ein berühmter Ringer aus dem Süden; alle Ringer des Königs von Varanasi, Pratapamukuta genannt, wurden von diesem vor seinen Augen besiegt; der König ließ sogleich den Asokadatta aus dem Hause des reichen Kaufmanns herbeiholen und befahl ihm, mit jenem Ringer zu kämpfen.

Der Ringer begann den Wettkampf mit der Faust, Asokadatta aber faßte ihn an und warf ihn auf den Boden. Von allen Seiten ertönte bei dem Falle des großen Ringers auf dem Kampfplatze ein lautes Beifallrufen, und der König, erfreut, beschenkte den Asokadatta reichlich mit Edelsteinen und machte ihn, da er seine Tapferkeit erkannt hatte, zu einem seiner steten Begleiter; als Genosse und Freund des Königs erlangte er mit der Zeit das höchste Glück.

Eines Tages, als am vierzehnten des neuen Mondes, ging der König aus der Stadt heraus, um den Gott Siva, dem dort ein großer Tempel geweiht war, zu verehren; als er sein Opfer vollendet und bei Nacht zurückkehrend in die Nähe der Leichenstätte kam, hörte er

Digitized by Google

eine Stimme von dorther ertönen, die ausrief: „Es ist bereits der dritte Tag, o Herr, daß ich hier auf einem Pfahle gespießt wurde durch den Haß des Oberrichters, der mich fälschlich eines Mordes anklagte. Auch heute wollen mir Unschuldigen die Lebensgeister noch nicht fliehen; ich bin außerordentlich durstig, o König, laß mir Wasser reichen!"

Der König wurde durch diese Worte von Mitleid erfaßt, er sagte daher zu dem an seiner Seite sich befindenden Asokadatta: „Sende diesem Unglücklichen Wasser!"

Asokadatta aber erwiderte: „Wer, o König, würde in der Nacht dorthin gehen? ich will daher lieber selbst gehen."

Er nahm hierauf Wasser und ging fort, während der König in seine Hauptstadt zurückkehrte.

Der muthige Asokadatta trat nun in die Leichenstätte hinein, die ringsum mit der dichtesten Finsterniß bedeckt war; wo hier und dort Menschenfleisch lag, das als Opfer in der Abenddämmerung dargebracht worden; die erleuchtet wurde durch das Licht der angezündeten Scheiterhaufen; wo der Gesang und Tanz der Vetalas wild schallend ertönte.

Asokadatta rief laut aus: „Wer hat den König um Wasser gebeten?" da hörte er aus einem Winkel eine Stimme: „Ich habe ihn darum gebeten."

Asokadatta folgte diesem Rufe nach und kam zu einem brennenden Scheiterhaufen, neben welchem er einen Mann auf einem Pfahle gespießt erblickte, und unter ihm stehend sah er ein weinendes Weib, die er früher nie gesehen hatte, von vollendeter Schönheit, mit kostbarem Geschmeide geschmückt; er fragte sie: „Wer bist du, Mutter[25], und weshalb stehst du weinend hier?"

Die Frau antwortete: „Ich bin die unglückselige Gattin des hier gepfählten Mannes; ich stehe hier, da ich den Wunsch hege und fest entschlossen bin, mit ihm

Digitized by Google

den Scheiterhaufen zu beſteigen. Ich warte nun ſchon einige Zeit, wenn er ſein Leben aushauchen wird, aber obgleich heute bereits der dritte Tag vorübergegangen iſt, ſo haben die Lebensgeiſter ihn noch nicht verlaſſen. Er bittet ununterbrochen um Waſſer, und ich habe ihm auch welches hergebracht, aber da der Pfahl ſo hoch iſt, bin ich nicht im Stande, es an ſeinen Mund zu bringen, o Freund!"

Der muthige Aſokadatta erwiderte auf dieſe Rede: „Hier iſt Waſſer, welches der König durch meine Hand dir geſendet hat; ſetze daher deinen Fuß auf meinen Rücken und bringe das Waſſer an ſeinen Mund, denn das bloße Anrühren bringt den Frauen im Unglück keine Schande."

Sie willigte in dieſen Vorſchlag, nahm das Waſſer, und indem ſie ihren Fuß auf den Rücken des an dem Fuße des Pfahles ſich niederbeugenden Aſokadatta ſetzte, ſtieg ſie hinauf; plötzlich fielen Blutstropfen auf den Fußboden und auf ſeinen Rücken, und als er den Kopf emporwendete, um zu beobachten, ſah er, wie das Weib mit einem Meſſer das Fleiſch des Mannes auf dem Pfahle abſchnitt und gierig verzehrte; er erkannte ſogleich in ihr eine Dämonin, warf ſie zürnend auf die Erde und faßte ſie beim Fuße, der mit klingendem Schmuck verziert war, um ihr den Schädel zu ſpalten; ſie aber riß den Fuß gewaltſam los, und ſich raſch durch ihre Zaubermacht zu dem Himmel emporſchwingend, verſchwand ſie ſeinem Blicke; der koſtbare Fußſchmuck jedoch, der ihr abgeſtreift war, als ſie den Fuß losmachte, blieb in der Hand des Aſokadatta zurück. Als er an die Verſchwundene nun dachte, wie ſie im Anfange zärtlich, ſpäterhin grauſam und zuletzt in ihrer ſcheußlichen Geſtalt gräßlich ihm erſchienen war, und den himmliſchen Fußſchmuck in ſeiner Hand ſah, war er zugleich von Erſtaunen, Entſetzen und Freude ergriffen.

Er nahm den Fußſchmuck zu ſich, kehrte dann von

Digitized by Google

der Leichenstätte nach seiner Wohnung zurück und ging am andern Morgen, nachdem er ein Bad genommen, in den königlichen Palast.

Der König fragte ihn: „Hast du dem gepfählten Manne das Wasser gegeben?“ welches Asokadatta bejahte und dann dem Könige den Fußschmuck überreichte, der sogleich fragte: „Woher kommt dieser Schmuck?“

Asokadatta erzählte ihm darauf sein nächtliches Abenteuer mit seinen Wundern und Schrecken; der König, der hieraus wahrnahm, daß kein Anderer ihm an Tapferkeit und Edelmuth gleiche, über die Tugenden Anderer stets erfreut, bewies ihm seine große Zufriedenheit; er nahm darauf den Fußschmuck, ging damit zu der Königin, und indem er ihn ihr schenkte, erzählte er ihr froh das Abenteuer, wie er erlangt worden war. Als die Königin dies Alles erfahren und den Fußschmuck, von himmlischen Edelsteinen gefertigt, betrachtet hatte, brach sie in die lautesten Lobeserhebungen des Asokadatta aus und empfand die lebhafteste Freude.

Der König sagte dann weiter zu der Königin: „Fürstin, dieser Asokadatta ist sowohl durch sein Geschlecht, als durch sein Wissen, durch seinen Muth und seine Schönheit der Größte unter den Großen. Wenn er der Gatte unserer schönen Tochter Madanalekha würde, so glaube ich, würde dies sehr glücklich sein. Denn bei der Wahl eines Gatten muß man auf solche Tugenden achten, nicht auf Glücksgüter, die der Augenblick vernichtet, ich werde daher meine Tochter diesem edeln Helden zur Gattin geben.“

Als die Königin diese Worte ihres Gemahles vernommen, sagte sie freundlich: „Das ist richtig, denn dieser ist ein Jüngling, der ihrer würdig ist, Auch hat sie ihn bereits in dem Lusthaine zur Frühlingszeit gesehen und ist in ihrem Herzen so von ihm erfüllt, daß sie, aller andern Gedanken beraubt, nicht mehr hört und sieht. Von einer ihrer Freundinnen habe ich dies erfah-

Digitized by Google

ren, und als ich ſorgenvoll darüber einſchlief, redete bei dem erſten Anbruch des Morgens im Traume eine himmliſche Frau alſo zu mir: „Mein Kind, deine Tochter Madanalekha darfſt du keinem Andern als dem Aſokadatta zur Gattin geben, denn er hat ſchon durch ein früheres Daſein ein Recht auf ſie als Gattin.“ Nach dieſen Worten wachte ich auf und ging gleich bei der erſten Morgendämmerung zu meiner Tochter, um ſie durch dieſe Beſtätigung ihres Wunſches zu tröſten. Jetzt ſagſt du, mein Gemahl, aus freiem Antriebe daſſelbe, laß ſie daher mit ihm ſich vermählen, wie die wachſende Rebe an den Baum ſich ſchmiegt.“

Erfreut und dankbar vernahm der König dieſe Rede ſeiner Gemahlin, er rief den Aſokadatta herbei und übergab ihm ſeine Tochter als Gattin.

Eines Tages ſagte die Königin zu dem Könige, indem ſie auf den Fußſchmuck, den Aſokadatta mitgebracht hatte, hinwies: „Mein Gemahl, dieſer einzelne Fußſchmuck ſieht nicht ſchön aus, laß mir daher einen zweiten, der dieſem vollkommen gleicht, machen.“

Der König befahl darauf den Goldarbeitern: „Macht mir einen zweiten Fußſchmuck, der dieſem vollkommen gleiche.“

Die Arbeiter betrachteten den Schmuck genau und ſagten dann: „Es iſt nicht möglich, o König, einen andern dieſem gleich zu machen, denn dieſer iſt von himmliſchen Künſtlern, nicht von menſchlichen gemacht worden. Viele ſolche Edelſteine finden ſich nicht auf der Erde, daher möge der andere Fußſchmuck dort geſucht werden, woher der erſte genommen wurde.“

Der König und ſeine Gemahlin waren beide über dieſe Worte ſehr betrübt; da rief Aſokadatta, der dabei ſtand und dies bemerkte, ſogleich aus: „Ich will dir den andern dazu gehörenden Fußſchmuck auch holen!“

Der König, fürchtend, ſeine Verwegenheit möchte ihm Unheil bringen, ſuchte ihn aus Liebe zurückzuhalten,

Digitized by Google

aber Asokadatta wankte nicht in seinem Entschlusse, sein Gelübde zu vollbringen, nahm den Fußschmuck und ging zu derselben Leichenstätte hin, wo er in der Nacht des vierzehnten abnehmenden Mondes den Schmuck genommen hatte. Er trat in die Leichenstätte hinein, deren Bäume durch den Rauch vieler Scheiterhaufen gebräunt waren und an deren Zweigen an Stricken aufgeknüpfte Menschen hingen.

Da er die Frau, die er damals gesehen, nicht sah, so glaubte er, das einzige Mittel, den Fußschmuck zu erlangen, würde sein, wenn er Menschenfleisch für die blutigen Opfer zum Verkauf ausbiete. Er schnitt daher einen Leichnam aus seiner Schlinge von einem Baume ab und durchwandelte den Platz, indem er ausrief: „Hier wird Menschenfleisch verkauft, greift zu!"

Sogleich rief ihm eine weibliche Stimme aus der Ferne zu: „Edler Held, bring deine Waare und komm her zu mir!"

Er folgte dieser Aufforderung, und als er der Stimme nachging und hinkam, sah er eine Frau von himmlischer Schönheit an der Wurzel eines Baumes auf einem Throne sitzen, von blitzenden Edelsteinen glänzend, von vielen Dienerinnen umgeben, und es war ihm, als sähe er plötzlich in einer Sandwüste ein liebliches Lotosbeet.

Die Frau befahl ihm, sich zu nähern, und als er zu ihr getreten, sprach er: „Hier bin ich und hier ist das Menschenfleisch, welches ich verkaufe, nimm es!"

Die himmlische Frau erwiderte darauf: „Um welchen Preis, edler Held, gibst du dasselbe hin?"

Asokadatta antwortete, indem er ihr den Fußschmuck, den er in der Hand hielt, und den Leichnam auf seiner Schulter zeigte: „Wer mir den diesem vollkommen gleichen andern Fußschmuck gibt, dem gebe ich das Fleisch dieses Leichnams: wenn du diesen Schmuck besitzest, so nimm es hin."

Auf diese Anrede sprach die Frau: „Ich besitze den

Digitized by Google

andern Fußschmuck, dieser eine hier gehört ebenfalls mir und wurde mir von dir geraubt, denn ich bin dieselbe, welche du damals an der Seite des gepfählten Mannes sahst, aber du hast mich jetzt, da ich eine andere Gestalt angenommen habe, nicht wiedererkannt. Doch wozu des Fleisches? Wenn du das thust, was ich dir sagen werde, so gebe ich dir meinen andern, diesem vollkommen gleichen Fußschmuck."

Der Held gestand ihr das Begehren zu, indem er sagte: „Was du befehlen magst, alles das werde ich sogleich vollbringen."

Darauf erzählte sie ihm mit verständigem Sinne Folgendes: „Auf dem Gipfel des Himavan, o Held, liegt eine Stadt, Trighanta genannt, dort herrschte der Fürst der Rakshasas, Lambajihva, dessen Gemahlin bin ich, mit Namen Vidyuchikha, ich besitze die Kraft, meine Gestalt nach Laune zu wechseln. Nachdem ich eine Tochter geboren hatte, wurde mein Gemahl durch die Fügung des Schicksals von dem Fürsten Kapalasphota im Kampfe getödtet. Dieser Fürst schenkte mir wohlwollenden Sinnes jene Stadt, und dort lebe ich nun ungestört mit meiner Tochter. Meine Tochter hat jetzt das jungfräuliche Alter erreicht, und der Gedanke, einen Helden für sie als Gemahl zu gewinnen, beschäftigt meine Seele.

Als ich dich daher damals in jener Nacht des vierzehnten Mondes mit dem Könige auf diesem Pfade einherkommen sah, dachte ich bei mir: „Dieser schöne jugendliche Held ist der passende Gemahl für meine Tochter; welches Mittel aber soll ich wol anwenden, um ihn zu gewinnen?" So denkend, ahmte ich die Stimme eines zum Pfahltode verurtheilten Verbrechers nach und bat laut um Wasser, und auf diese Weise wurdest du von mir durch täuschende List mitten in diese Leichenstätte gelockt. Obgleich ich durch Zauberkünste Gestalt und Stimme veränderte und Unwahres dir sagte, vermochte

Digitized by Google

ich dich nur einen Augenblick lang zu täuschen; um dich aber ferner herbeizuziehen, warf ich dir listig den einen Fußschmuck zu und verschwand dann. Heute nun habe ich dich durch dieses Mittel wiedergefunden, darum komm in unsern Palast, vermähle dich dort mit meiner Tochter und empfange den andern Fußschmuck."

So sprach die Rakshasi; der muthige Asokadatta willigte ein, ihr zu folgen, und so flog er auf dem Wolkenpfade nach ihrer Stadt. Auf dem Gipfel des Himavan sah er die ganz von Gold erbaute Stadt liegen, die wie ein nichtwandelndes Abbild der Sonne erschien, ausruhend von der Beschwerlichkeit ihres Zuges auf dem Himmelspfade. Asokadatta vermählte sich mit der Tochter des Rakshasafürsten, Vidyutprabha genannt, die er als Belohnung für seine Kühnheit erhielt.

Einige Zeit lang lebte er dort mit der geliebten Gattin, durch die Zaubermacht seiner Schwiegermutter mit allen Freuden beglückt, dann sagte er aber zu der Schwiegermutter: „Gib mir den Fußschmuck, denn ich muß jetzt zu der Stadt Varanasi zurückkehren, da ich aus freiem Willen dem Könige gelobt habe, ihm zu dem einen Fußschmuck den innig verlangten zweiten zu bringen."

Auf diese Worte hin übergab ihm seine Schwiegermutter ihren zweiten Fußschmuck und schenkte ihm ferner noch einen goldenen Lotos. Als Asokadatta so den Fußschmuck und goldenen Lotos erlangt hatte, verließ er die Stadt, nachdem er vorher versprochen hatte, bald wieder zu ihr zurückzukehren.

Durch die Zaubermacht seiner Schwiegermutter kam er mit ihr auf dem Wolkenpfade zu der Leichenstätte zurück; sie hielt an demselben Baume an und sagte dann zu ihm: „Jedesmal in der Nacht des vierzehnten abnehmenden Mondes komme ich hierher; so oft du daher in dieser Nacht hierher kommst, wirst du mich stets an dem Fuße dieses Feigenbaumes finden."

Digitized by Google

Asokadatta versprach ihr zu kommen, nahm dann Abschied von ihr und ging zuerst in das Haus seines Vaters, wo er seine Altern in tiefem Schmerze über seine Entfernung fand, der durch die Trennung von dem jüngeren Sohne doppelt heftig war. Während er nun die Altern durch seine unerwartete Rückkehr erfreute, kam auch der König, sein Schwiegervater, der sogleich seine Ankunft erfahren, herbeigeeilt; er umarmte freudig und mit zitternden Gliedern den kühnen Helden, der in Demuth sich vor ihm neigte.

Asokadatta ging darauf, von dem Könige begleitet, in den königlichen Palast und übergab ihm dort das zusammengehörige Paar des Fußschmuckes, der mit dem Klingen seiner Glöckchen gleichsam laut den Preis seines Heldenmuthes verkündigte; dann gab er ihm den goldenen Lotos, den er als die schönste Zierde aus dem Schatze der Rakshasas heimgebracht hatte.

Erstaunt fragte der König und die Königin, wie er diesen Lotos erlangt, da erzählte er Alles, was ihm begegnet war, und erfreute die Zuhörer damit, als wenn er Amrita spendete. „Wie könnte man strahlenden Ruhm erlangen, wenn man nicht kühn eine That unternähme, deren wunderbare Abenteuer den Geist beim Erzählen in Erstaunen setzen?“ so sprach der König, und er sowie die Königin, im Besitz des vollständigen Fußschmuckes, glaubten, daß durch ihren Schwiegersohn Alles erreicht worden, was sie gewünscht. Der Palast hallte wider von den fröhlichen Tönen der Musik, und laut wurden die Tugenden des Asokadatta verkündigt.

Am andern Tage stellte der König den goldenen Lotos in ein Gefäß von reinem Silber in einem Göttertempel, den er selbst gebaut hatte, auf, und der weiße Glanz des Gefäßes und der goldene des Lotos verkündigten zugleich den Ruhm des Asokadatta und die Macht des Königs.

Als nun der König, ein frommer Anhänger des

Digitized by Google

Siva, mit freudeſtrahlendem Auge den Lotos betrachtete, rief er, von ſeiner Frömmigkeit getrieben, aus: „Siehe, dies hohe ſilberne Gefäß glänzt mit dem goldenen Lotos wie der mit weißer Aſche beſtreute Leib des Siva, wenn er die braunen Locken ſchüttelt; hätte ich aber noch einen zweiten dieſem gleichen goldenen Lotos, ſo würde ich ihn in einem zweiten Gefäße hier im Heiligthume aufſtellen.“

Aſokadatta hörte dieſe Worte des Königs und ſagte darauf: „Ich werde dir, o König, einen zweiten goldenen Lotos bringen!“

Der König erwiderte: „Ich bedarf ja keines andern Lotos; du haſt genug der kühnen Thaten vollbracht.“

Während ſo einige Tage dahingegangen waren und Aſokadatta ſelbſt lebhaft einen zweiten Lotos herbeizubringen wünſchte, erſchien der vierzehnte Tag des abnehmenden Mondes. Kaum war die Sonne hinter dem Berge des Unterganges, in deſſen Seen die goldenen Lotoſſe blühen, verſchwunden, als Aſokadatta, während die Königstochter ſchlief, den Palaſt verließ und auf die Leichenſtätte ging. An der Wurzel des Feigenbaumes ſah er ſeine Schwiegermutter ſitzen, die ihn freundlich willkommen hieß; er ging mit ihr in ihre Wohnung auf dem Gipfel des Himavan, wo ſeine Gattin ſehnſüchtig lange nach dem Wege, den er kommen mußte, hingeblickt hatte.

Nachdem er einige Zeit dort bei ſeiner Gemahlin verweilt, ſprach er zu ſeiner Schwiegermutter: „Gib mir doch einen zweiten goldenen Lotos.“ Sie erwiderte ihm: „Woher ſoll ich einen andern Lotos nehmen? Ich weiß nur, daß unſer Fürſt Kapalaſphota einen See beſitzt, in welchem blos ſolche goldene Lotoſſe wachſen, aus dieſem ſchenkte er einſt meinem Gemahle aus Freundſchaft einen Lotos.“

Aſokadatta ſagte darauf: „So bringe mich zu dieſem

Digitized by Google

Wunderſee hin, damit ich mir ſelbſt aus demſelben einen goldenen Lotos pflücke."

„Es iſt unmöglich, denn furchtbare Rakſhaſas bewachen den See"; mit dieſen Worten ſuchte ſie ihn abzuhalten, aber trotzdem gab er ſein Verlangen nicht auf; ſie führte ihn daher endlich mit Widerſtreben zu dem Orte hin, wo er ſchon aus weiter Ferne den ſchönen See erblickte, der auf der Spitze eines hohen Berges lag und mit goldenen Lotoſſen, die auf ſtrahlenden Stengeln ſich wiegten, als hätten ſie den Glanz der Sonne ununterbrochen eingeſogen, bedeckt war.

Er näherte ſich dem See, als er aber anfing die Lotoſſe zu pflücken, eilten die furchtbaren Rakſhaſawächter herbei, um ihn daran zu hindern; er zog raſch ſein Schwert und tödtete einige derſelben, die andern flohen und gingen zu ihrem Herrſcher Kapalaſphota, um ihm dies Ereigniß zu melden.

Kaum hatte der Rakſhaſafürſt dies vernommen, als er zürnend zu dem See hinging, wo er den Aſokadatta die goldenen Lotoſſe pflücken ſah; aber ſogleich erkannte er ihn wieder und rief voll Erſtaunen aus: „Dies iſt mein Bruder Aſokadatta! wie iſt dieſer hierher gelangt?" Er warf das Schwert bei Seite, eilte, das Auge mit Freudenthränen erfüllt, auf ihn zu, fiel ihm zu Füßen und ſagte zu ihm: „Ich bin dein jüngerer Bruder Vijayadatta; wir ſind beide Söhne des trefflichen Brahmanen Govindaſvami. Durch die Macht des Schickſals wurde ich vor langer Zeit ein nachtwandelnder Rakſhaſa und führte, weil ich einen Schädel (kapala) auf einem Scheiterhaufen geſpalten hatte (sphut), den Namen Kapalaſphota. Doch in dieſem Augenblicke, als ich dich ſah, kehrte die Erinnerung an meine Brahmanenwürde in mir zurück und ich habe aufgehört ein Rakſhaſa zu ſein, deren furchtbares Weſen meine Seele umnachtet hatte."

Nachdem Vijayadatta ſo geſprochen, umarmte ihn

Digitized by Google

Asokadatta und reinigte gleichsam durch seine Thränenströme ihn von der Beschmutzung, ein Rakshasa gewesen zu sein.

Plötzlich stieg von den Göttern befehligt der Lehrer der Vidyadharas, Namens Kausika, vom Himmel herab, ging auf die beiden Brüder zu und sagte ihnen: „Ihr seid Alle Vidyadharas, die durch den Fluch eines Gottes zu diesem traurigen Dasein verdammt wurden; doch ist jetzt der Fluch von euch Allen gewichen, darum nehmt hier eure Zaubermacht wieder, die dem ganzen Geschlechte gemeinsam angehört, und kehrt in eure wahre Heimat, von euren Verwandten begleitet, zurück."

So sprach der ehrwürdige Lehrer, übergab ihnen dann die Zauberkräfte und flog wieder zu dem Himmel empor. Beide Brüder aber, wie aus tiefem Schlafe erwachend, gingen nun als Vidyadharas auf dem Wolkenpfade zu dem Gipfel des Himavan, die goldenen Lotosse mit sich nehmend.

Dort eilte Asokadatta zu der geliebten Gattin, der Tochter des Rakshasafürsten, die auch von ihrem Fluche befreit zu einer Vidyadhari wurde; mit ihr die Lüfte durchfliegend, kamen beide Brüder zu der Stadt Varanasi, wo sie sogleich zu ihren Ältern gingen und die über die lange Trennung tief betrübten mit dem Labsal ihres Anblicks erquickten, und durch die wunderbare Veränderung ihres Daseins nicht blos den Ältern, sondern auch allen übrigen Leuten ein wahres Freudenfest bereiteten. Lange hielt der Vater den Vijayadatta umarmt und konnte kaum sein Entzücken, ihn wiederzusehen, sättigen.

Der König Pratapamukuta, der Schwiegervater des Asokadatta, kam freudig, als er die Rückkehr der Brüder vernommen, herbei, nahm den Asokadatta gastlich auf und führte ihn mit seinen Verwandten in den königlichen Palast, wo Asokadatta die lange sehnsüchtig auf ihn harrende Gemahlin fand, die ihn mit jubelnder

Digitized by Google

Freude begrüßte. Aſokadatta gab darauf dem Könige viele goldene Lotoſſe, und der König war hoch erfreut, mehr, als er verlangt, zu erhalten.

Govindaſvami, über alle dieſe Wunder erſtaunt und von Neugierde getrieben, fragte ſeinen Sohn Vijayadatta, während Alle umherſtanden: „Erzähle mir doch, liebes Kind, deine Schickſale von der Zeit an, wo du in jener Nacht auf der Leichenſtätte zum Rakſhaſa verwandelt wurdeſt!“

Da ſprach Vijayadatta: „Du haſt es ſelbſt geſehen, lieber Vater, wie ich im Übermuthe, durch des Schickſals Macht beſtimmt, den Schädel, der auf dem Scheiterhaufen ſollte verbrannt werden, ſpaltete, und ſogleich, als das Gehirn deſſelben mein Antlitz beſpritzte, zu einem Rakſhaſa wurde, indem Maya[26] meinen Sinn umnachtete. Die Rakſhaſas gaben mir den Namen Kapalaſphota, und von andern zu ihnen gerufen, miſchte ich mich unter ſie; ſie führten mich darauf zu dem Herrſcher der Rakſhaſas, der mir gleich, wie er mich ſah, gewogen wurde und die Führung ſeines Heeres anvertraute. In ſeinem Übermuthe wagte er es einſt, die Gandharvas zu bekriegen, aber in dem Kampfe wurde er von ſeinen Feinden erſchlagen. Seine Diener übertrugen mir darauf die Herrſchaft, und ſo wurde ich König der Rakſhaſas und wohnte in der Hauptſtadt derſelben. Als ich aber unvermuthet meinen älteren Bruder Aſokadatta erblickte, der der goldenen Lotoſſe wegen in mein Reich gekommen war, verließ mich der jammervolle Zuſtand des Dämonen. Wie wir aber, nachdem unſer Fluch geendet, unſere Zaubermacht wiedererlangten, das wird euch mein geliebter Bruder genau erzählen.“

Hiermit ſchloß Vijayadatta ſeinen Bericht, und Aſokadatta erzählte nun das Folgende, von dem Anfange an beginnend: „Wir Beide waren früher Vidyadharas; einſt ſahen wir von dem Himmel herab die Töchter der frommen Munis, die in der Einſiedelei des Galava

Digitized by Google

lebten, in der Ganga baden; wir nahten ihnen mit glühendem Verlangen, da gleiche Wünſche in den Herzen der Mädchen erwacht waren. Die Verwandten, als ſie dies erfuhren, ſprachen über uns einen Fluch aus, indem ſie, deſſen Ende in prophetiſchem Geiſte vorausſehend, mitleidig hinzufügten: „Die ihr in der Sünde wandelt, werdet auf der Erde als ſterbliche Menſchen geboren, dort werdet ihr auf wunderbare Weiſe von einander getrennt werden; wenn aber der jüngere von euch beiden den älteren Bruder in einer den Menſchen unzugänglichen, weit entlegenen Gegend herankommen ſieht und dadurch die Erinnerung an ſein früheres Daſein wiedererwacht, dann wird der Lehrer der Vidyadharas euch eure frühere Zaubermacht zurückgeben, und von eurem Fluche befreit, werdet ihr mit euren Verwandten vereinigt wieder Vidyadharas ſein.“ Von den Munis mit dieſem Fluche belegt, wurden wir Beide hier auf der Erde geboren; wie wir von einander getrennt wurden, das wißt ihr ja Alles genau. Jetzt nun, als ich, um einen goldenen Lotos zu erhalten, durch die Zaubermacht meiner Schwiegermutter zu der Stadt des Rakſhaſafürſten kam, habe ich dort meinen jüngeren Bruder wiedergefunden, und dort auch erhielten wir von unſerem Lehrer unſere Zaubermacht zurück, und ſo wieder zu Vidyadharas verwandelt, ſind wir eilig hierher gekommen.“

So ſprach Aſokadatta, erfreut, daß die Finſterniß ſeines Fluches von ihm gewichen, nachdem er viele wunderbare Abenteuer erlebt, und theilte von den mannichfachen Zauberkräften, die er beſaß, ſeinen Ältern und der geliebten Gattin, der Tochter des Königs, mit, wodurch dieſe Alle ſogleich, indem ihre Seelen wie aus tiefem Schlafe erwachten, zu Vidyadharas verwandelt wurden; darauf nahm er von dem Könige Abſchied und flog ſelig auf dem Himmelspfade zu dem Wohnſitze ſeines Herrſchers ſchnell empor, von den Ältern, dem Bruder und den beiden Gattinnen begleitet. Als der Herrſcher ihn

Digitized by Google

dort erblickte, erhielt er von ihm den Namen Aſokavega und ſein Bruder den Namen Vijayavega, und beide Vidyadharabrüder gingen dann mit ihren Verwandten vereinigt zu ihrer Wohnung auf dem herrlichen Berge, der Govindakuta heißt.

Der König von Varanaſi aber, Pratapamukuta, von allen dieſen wunderbaren Begebenheiten ergriffen, ſtellte in dem von ihm erbauten Tempel den zweiten goldenen Lotos in ein zweites ſilbernes Gefäß, weihte dann die andern goldenen Lotoſſe dem dreiäugigen Gotte Siva, und innig über die erhabene Verſchwägerung erfreut, ſah er ſein Geſchlecht als höchlich beglückt und geehrt an.

Dann fuhr Viſhnudatta fort alſo zu ſprechen: „Auf dieſe Weiſe werden oft göttliche Weſen durch irgend eine verborgene Urſache auf die Erde herabgeſendet, unter den ſterblichen Menſchen geboren, und mit Tugend und Kühnheit begabt, erlangen ſie das Ziel ihrer Wünſche, wäre es auch noch ſo ſchwer zu erreichen. Ich weiß daher, daß du, ein Meer von Muth und Ausdauer, ein in menſchlicher Geſtalt wandelnder Gott biſt, und Alles, was du wünſcheſt, erlangen wirſt, denn ſtets verkündigt die Ausdauer und der Muth bei ſchwierigen Unternehmungen den wahren Charakter der innern Natur. Sicher iſt auch die Tochter des Königs, die von dir innig begehrte Kanakarekha, eine Göttin, wie könnte ſonſt ein Mädchen nur den zum Gemahl ſich wünſchen, der die Goldene Stadt geſehen hat?“

Hiermit endigte Viſhnudatta ſeine wunderbare Erzählung, und Saktideva, lebhaft verlangend, bald die Goldene Stadt zu erblicken, faßte Muth und Vertrauen in ſeinem Herzen und brachte die Nacht ruhig in dem Kloſter zu.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Am andern Morgen kam der Fischerkönig Satyavrata zu Saktideva in das Kloster, und eingedenk des von ihm gegebenen Versprechens, sprach er also zu ihm: „Brahmane, ich habe ein Mittel ausgedacht, durch welches du deinen Wunsch erlangen kannst. Mitten im Meere nämlich liegt die herrliche Insel Ratnakuta, wo der hochheilige Vishnu in einem Tempel am Ufer des Meeres herrscht. Am zwölften Tage des zunehmenden Mondes in dem Monate Ashadha kommen dort zur Zeit der großen Feste von allen Inseln Leute zusammen, um den Gott zu verehren. Es wäre wol möglich, daß einer von diesen die Goldene Stadt kennt, darum komm, laß uns dorthin reisen, denn der heilige Tag naht sich."

Saktideva willigte gern in diesen Vorschlag ein, nahm fröhlich den Reisevorrath, den Vishnudatta ihm zurüstete, bestieg das Schiff, welches Satyavrata führte, und segelte schnell mit ihm über die Fluthen.

Während er einst auf dem wunderbaren und großen Schiffe umherwandelte, fragte er den Satyavrata, der am Steuerruder stand: „Was ist das, was dort in der Ferne mitten aus dem Meere so einladend und schön hervorragt? es erscheint wie ein geflügelter Berg, der seine äußersten Spitzen in freiem Spiele auftauchen läßt."

Digitized by Google

Satyavrata antwortete: „Dies ist ein Feigenbaum, unter welchem, wie man allgemein sagt, ein Strudel, der in einen unterirdischen Feuerpfuhl hinabzieht, sich befindet. Wer hier reist, vermeidet ängstlich diesen Ort, denn wer einmal in diesen Strudel kommt, kehrt niemals wieder zurück."

Indem Satyavrata noch so sprach, trieb ein heftiger Wind das Schiff gerade auf diese Gegend los; kaum bemerkte Satyavrata dieses, als er weiter zu Saktideva sprach: „Brahmane, sicher ist die Stunde unseres Unterganges genaht, denn sieh, plötzlich geht unser Schiff gerade auf den gefährlichen Baum zu, und jetzt ist es mir auch mit der größten Anstrengung nicht möglich, den Lauf des Schiffes zu hemmen. Von dem Wasser getrieben, werden wir in den tiefen Strudel, der wie der Rachen des Todes sich öffnet, hineingeschleudert werden. Für mich empfinde ich keinen Schmerz darüber, denn wessen Leib ist nicht vergänglich? aber Schmerz bereitet es mir, daß dein Wunsch trotz so vieler Anstrengungen nicht erreicht werden sollte. Darum rathe ich dir, daß du, während ich das Schiff ein wenig anzuhalten mich bemühe, rasch an einem der Zweige des Feigenbaumes dich festhälst; vielleicht ist es möglich, daß dir, den das Glück zu lieben scheint, dadurch ein Mittel geboten wird, dein Leben zu retten; doch wer kann die Launen des Schicksals und das Unsichere der Wogen des Meeres berechnen?"

Während der edle Satyavrata so sprach, war das Schiff ganz in die Nähe des Baumes gekommen, und Saktideva machte mit aller Anstrengung seiner Kräfte einen Sprung und erfaßte einen starken Zweig des Feigenbaumes, Satyavrata aber wurde, indem er sein Leben und sein Schiff für einen Andern opferte, in den Strudel hinabgerissen.

Saktideva, obgleich gerettet auf dem Zweige des Baumes sitzend, dachte doch voll Verzweiflung bei sich:

Digitized by Google

„Ich ſoll alſo die Goldene Stadt niemals erblicken, und ſelbſt zum Untergange beſtimmt, habe ich auch den Fiſcherkönig noch mit in das Unglück geſtürzt. Doch wer vermag die Zukunft zu durchſchauen, da die hochheilige Göttin, Siva's Gemahlin, jedem Geſchöpfe ſtets den Fuß auf den Nacken ſetzt und handelt, wie es ihr beliebt."

Mit ſolchen Gedanken, wie ſeine Lage ſie erheiſchte, war der junge Brahmane beſchäftigt, als der Tag ſich neigte. Gegen Abend ſah er von allen Seiten eine Menge Rieſenadler herbeifliegen, die mit ihrem Geſchrei die Gegend erfüllten und mit dem Wehen ihrer mächtigen Flügel die Wogen des Meeres aufthürmten, als hätte ein Sturmwind ſie getroffen; ſie ließen ſich alle auf dem Baume nieder.

Saktideva verbarg ſich unter den Blättern und hörte, wie die auf den Zweigen ſich ausruhenden Vögel unter einander in menſchlicher Sprache ſich unterhielten; jeder erzählte von dem Orte, wo er den Tag über ſich aufgehalten, der eine von einer fernen Inſel, der andere von einem hohen Berge, ein dritter von einem entlegenen Lande.

Ein bejahrter Vogel ſagte zu den andern: „Ich war heute ausgeflogen, um in der Goldenen Stadt mich luſtwandelnd zu erfreuen, morgen werde ich wieder dahin gehen und, da kein Weg, wäre er auch noch ſo weit, mich ermüden kann, bequem die Wunderſtadt erreichen."

Dieſe Worte des Vogels erklangen dem Saktideva, als habe ihn plötzlich himmliſche Speiſe erquickt, und von Angſt und Beſorgniß befreit, dachte er bei ſich: „Heil mir, habe ich doch endlich von dieſer Stadt etwas vernommen! um aber dahin zu gelangen, ſoll mir dieſer Vogel behülflich ſein, da er, von kräftiger Geſtalt, mir als Reitthier dienen kann."

Mit dieſem Gedanken nahte er ſich vorſichtig dem Vogel, als dieſer eingeſchlafen war, und klammerte ſich

Digitized by Google

feſt auf ſeinem Rücken zwiſchen den Flügeln an. Als der Morgen anbrach, flogen die andern Vögel, der eine hierhin, der andere dorthin, der Vogel aber, auf deſſen Rücken Saktideva, von ihm nicht bemerkt, ſaß, brach auch auf, um wieder nach der Goldenen Stadt zu fliegen.

Der Vogel ließ ſich dort in einem ſchönen Garten nieder; Saktideva ſprang unbemerkt von ſeinem Rücken herab, ging raſch von ihm weg und ſah, während er dort umherwanderte, zwei Mädchen, die damit beſchäftigt waren, Blumen zu pflücken. Langſam ſchritt er auf ſie zu, die über ſeinen Anblick in das größte Erſtaunen verſetzt wurden, und fragte ſie: „Welches Land iſt dies und wer ſeid ihr, ſchöne Mädchen?“

Sie antworteten: „Dies iſt die Goldene Stadt, der Wohnſitz der Vidyadharas, und hier herrſcht jetzt die Vidyadhari, Chandraprabha genannt, als Königin. Wiſſe ferner, o Freund, daß wir beide die Pflegerinnen dieſes ihr zugehörigen Gartens ſind und eben beſchäftigt waren, für ſie Blumen zu pflücken.“

Saktideva ſagte dann weiter: „Erweiſet mir den freundlichen Dienſt, daß ich noch heute eure Herrin ſehen kann.“

Beide Mädchen bewilligten gerne ſein Verlangen und führten ihn in die Stadt zu dem königlichen Palaſte, der von diamantenen Säulen getragen wurde und mit goldenen Mauern umgeben war. Kaum ſah das Gefolge den Fremdling herankommen, als es zu der Königin Chandraprabha eilte und ihr das wunderbare Ereigniß von der Ankunft eines ſterblichen Menſchen meldete; ſie befahl ihrer erſten Dienerin, den Brahmanen in die inneren Gemächer zu ihr zu führen.

Als Saktideva hereintrat, ſah er die ſchöne Fürſtin, die dem Auge ein Freudenfeſt bereitete, als habe der Schöpfer beweiſen wollen, welche Wunder er zu ſchaffen vermöge. Sie ſtand von ihrem Edelſteinthrone auf und

Digitized by Google

begrüßte ihn mit einem freundlichen Willkommen, von seinem Anblicke wie bezaubert. Saktideva setzte sich und darauf fragte sie ihn: „Glücklicher Sterblicher, wer bist du und wie hast du dieses Land, das den Menschen unzugänglich ist, erreicht?"

So von Chandraprabha neugierig befragt, nannte Saktideva sein Vaterland, Geschlecht und Namen, und erzählte dann, wie er hierher gekommen sei, um die Königstochter Kanakarekha zu gewinnen, die als Bedingung ihrer Vermählung von dem zukünftigen Gemahle verlangt habe, daß er müsse die Goldene Stadt gesehen haben.

Als Chandraprabha dies vernommen, verfiel sie in tiefes Nachdenken, seufzte dann schwer auf und sagte heimlich, sodaß ihre Dienerinnen sie nicht hörten, zu ihm: „Höre, ich werde dir, o edler Mann, jetzt etwas verkündigen.

In diesem Lande herrscht der König der Vidyadharas, Namens Sasikhanda; ihm wurden im Laufe der Zeit vier Töchter geboren, die älteste, Chandraprabha genannt, bin ich, die zweite heißt Chandrarekha, die dritte Sasirekha, die vierte Sasiprabha. Glücklich wuchsen wir in dem Hause des Vaters groß.

Eines Tages gingen meine drei Schwestern zusammen an das Ufer der Mandakini, um dort zu baden, ich war durch Krankheit verhindert, ihnen zu folgen. In dem Wasser fröhlich spielend und scherzend, wagten sie es in dem Übermuthe der Jugend, den heiligen Agryatapas, der in dem Strome stehend seiner Buße oblag, mit Wasser zu bespritzen; erzürnt sprach der Heilige über sie den Fluch aus: „Leichtsinnige Mädchen, werdet alle in der irdischen Welt geboren!" Als unser Vater dies erfuhr, eilte er zu dem Heiligen hin, um ihn zu besänftigen; der Muni verkündigte ihnen darauf auch jeder insbesondere, wann und auf welche Weise ihr Fluch enden würde, und verlieh ihnen auch die dauernde Erinne-

Digitized by Google

rung an ihr früheres Daſein und daß göttliches Wiſſen in der irdiſchen Welt ſie ſchmücken ſolle. Meine Schweſtern verließen darauf ihren himmliſchen Leib und ſtiegen in die Welt der Menſchen hinab, mein Vater aber übergab mir dieſe Stadt und zog ſich aus Kummer in die Waldeinſamkeit zurück.

Während ich hier wohnte, erſchien mir einſt die Mutter der Götter im Traume und verkündigte mir: „Ein Sterblicher, meine Tochter, wird dein Gemahl werden!“ So viel treffliche Vidyadharas daher auch der Vater mir vorſchlug, ſo habe ich ſie dennoch alle zurückgewieſen und lebe hier noch als Jungfrau. Aber jetzt, durch deine Schönheit und durch deine wundervolle Hierherkunft bezaubert, übergebe ich mich dir als Gattin.

Sowie der nächſte vierzehnte Tag des wachſenden Mondes herannaht, werde ich zu meinem Vater auf den großen Berg Riſhabha gehen, um ihn um ſeine Zuſtimmung zu bitten; denn an dieſem heiligen Tage kommen jedes Jahr die trefflichſten Vidyadharas aus allen Weltgegenden dort zuſammen, um den Gott Siva zu verehren; dorthin kommt auch mein Vater, und ſowie ich ſeine Erlaubniß erlangt, kehre ich wieder hierher zurück, und dann magſt du mich heimführen. Doch jetzt ſtehe auf!“

Nach dieſen Worten befahl Chandraprabha, den Saktideva mit allen Freuden und Labſalen, wie die Vidyadharas allein ſie zu geben vermögen, zu erquicken; und er lebte dort ſo angenehm als einer, den die Sonnengluth verzehrt und der dann plötzlich in einen kühlen See zum Bade niederſteigt.

Als der vierzehnte Tag gekommen war, ſagte Chandraprabha zu Saktideva: „Heute gehe ich fort, um den Vater deinetwegen zu befragen, und mein ganzes Gefolge wird mich begleiten, du wirſt allein zurückbleiben, doch ſollſt du während der zwei Tage, die unſere Abweſenheit dauern wird, keinen Schmerz erdulden. Während du

Digitized by Google

aber allein hier in dem Palaſte biſt, darfſt du überall hingehen, nur auf die mittlere Terraſſe ſteige durchaus nicht hinauf.“

So ſprach Chandraprabha und ging dann fort, ihre Seele ſtets mit dem Jünglinge beſchäftigt, während ſeine Gedanken ſie überall begleiteten.

Saktideva, nun allein in dem Palaſte lebend, durchwanderte, um ſeine Seele zu erfreuen, alle Plätze deſſelben, die mit Pracht und Schmuck aller Art erfüllt waren; doch allmälig entſtand in ihm die Neugierde, weswegen die Vidyadhari ihm verboten habe, auf jene Terraſſe hinaufzuſteigen, und von dem Verlangen, dort ſich umzuſehen, überwältigt, ſtieg er hinauf.

Als er oben war, ſah er drei verſchloſſene Gemächer; er öffnete die Thür des einen und trat hinein. Er ſah dort auf einem diamantenen Lager ein Bett ausgebreitet und darauf, mit einem ſeidenen Tuche zugedeckt, ein Mädchen ſchlafen; er hob das Tuch auf, und wie er die Schlafende betrachtete, erkannte er in ihr ſeine Geliebte, die Tochter des Königs Paropakari, die todt dalag. Bei dieſem Anblick dachte er bei ſich: „Was bedeutet dieſes ſeltſame Wunder? Um derentwillen ich dieſe weite Wanderung unternommen habe, finde ich hier als Leiche, während ſie dort in ihrer Heimat lebt! Doch unverwelkt ſtrahlt ihre Schönheit; gewiß hat Brahma aus irgend einer verborgenen Urſache mir dieſe Sinnentäuſchung bereitet.“

Mit dieſen Gedanken verließ er das Gemach und ging in die beiden andern Gemächer, wo er ebenfalls in jedem ein todtes Mädchen auf diamantenem Lager ruhend fand. Voll Erſtaunen verließ er den Palaſt und ſetzte ſich draußen nieder, wo er unter ſich einen wunderſchönen See bemerkte, an deſſen Ufer ein Roß mit reich von Edelſteinen geſchmücktem Reitzeug graſete. Neugierig ſtieg er von der Terraſſe herab und ging auf das Pferd zu; als er ihm genaht, wollte er daſſelbe beſteigen, das Pferd

Digitized by Google

aber schlug aus und warf ihn mit einem Schlage in den See hinein. Er tauchte tief unter, und als er wieder auftauchte, fand er sich zu seinem Erstaunen in dem Teiche, der in dem Garten seines Vaters in der Stadt Vardhamana lag; als er so sich plötzlich in seiner Heimat in dem Teiche stehen sah, wurde ihm traurig zu Sinne, wie dem zarten Lotos, wenn der Mond ihn verläßt.

„Wie, dies ist die Stadt Vardhamana, und eben war ich noch in der Goldenen Stadt! was bedeutet dies täuschende Spiel von Wunderbarkeiten? Wehe mir Unglückseligen! Gewiß hat irgend ein höheres Wesen meine Sinne trügerisch umhüllt, doch wer weiß, was die Götter über den Menschen für Schicksale verhängen!" Mit solchen Gedanken erfüllt stieg er aus dem Teiche heraus und ging, noch immer voll Erstaunen, in das Haus seines Vaters, der ihn freudig empfing und mit den Verwandten ein großes Fest veranstaltete.

Am andern Tage ging Saktideva aus dem Hause heraus und hörte wiederum unter Trommelschlag die Worte ausrufen: „Welcher Brahmane oder Krieger in der Wirklichkeit die Goldene Stadt gesehen hat, der möge reden, ihm gibt der König seine Tochter zur Gemahlin und ernennt ihn zu seinem Nachfolger im Reiche."

Als Saktideva dies vernommen, ging er sogleich zu den Ausrufern hin und sagte: „Ich habe jene Stadt gesehen!"

Sie führten ihn zu dem Könige, der ihn wiedererkannte, und glaubte, er rede wiederum, wie das erstemal, die Unwahrheit. Da sprach Saktideva: „Wenn ich die Unwahrheit rede, daß ich die Goldene Stadt wirklich gesehen habe, so diene dir mein Leben als Unterpfand. Heute mag die Königstochter getrost mich befragen."

Der König befahl darauf seinen Dienern, seine Tochter herzuführen, die auch sogleich kam; als sie aber

Digitized by Google

denſelben Brahmanen, den ſie ſchon früher geſehen hatte, wiederſah, ſagte ſie zu dem Könige: „Lieber Vater, dieſer wird gewiß wieder uns Lügenhaftes erzählen.“

Da erwiderte Saktideva: „Ob ich Wahres oder Falſches ſagen werde, ſchönes Mädchen, wirſt du bald beurtheilen können; doch erſt beantworte meine neugierige Frage: Ich habe dich als Leiche auf einem diamantenen Lager in der Goldenen Stadt geſehen, und wie iſt es möglich, daß ich dich hier lebend erblicke?“

Hieraus erkannte Kanakarekha, daß er die Wahrheit geſprochen, ſie wandte ſich daher ſogleich zu ihrem Vater und ſagte: „In der That, lieber Vater, dieſer kühne Mann hat die Goldene Stadt wirklich geſehen, und bald wird er, wenn ich dorthin zurückgekehrt bin, mein Gemahl werden, auch mit meinen drei andern Schweſtern wird er ſich dort vermählen und in der Goldenen Stadt als Herrſcher der Vidyadharas leben.

Noch heute muß ich in jene Stadt zurückkehren und wieder in himmliſcher Geſtalt umherwandeln, denn ich bin hier in deinem Hauſe durch den Fluch eines Heiligen als deine Tochter geboren worden, der als Bedingung, wann mein Fluch enden würde, hinzufügte: „Wann ein Sterblicher deinen Leichnam in der Goldenen Stadt erblickt, während du in irdiſcher Geſtalt auf der Erde lebſt und bei dir nach der Wahrheit dieſer Erſcheinung forſcht, dann wird dein Fluch von dir weichen, jener Sterbliche aber ſoll dein Gatte werden.“ In der Zeit meines irdiſchen Lebens bewahrte ich immer das Andenken an mein früheres Daſein und war mit göttlichem Wiſſen erfüllt. Jetzt aber kehre ich zur Seligkeit meiner Vidyadhara-Heimat zurück!“

Mit dieſen Worten verließ die Königstochter ihren irdiſchen Leib und verſchwand. Heftiges Jammergeſchrei erhob ſich nun in dem königlichen Palaſte, Saktideva aber, der ſo von beiden Seiten her ſein Glück verloren, indem er nach ſo vielen überſtandenen Schwierigkeiten

Digitized by Google

zwei Geliebte gefunden und doch keine erworben hatte, verließ, in Gedanken versunken, sich und sein Geschick beklagend, traurig, seine Wünsche nicht erfüllt zu sehen, den Palast und überlegte also bei sich: „Kanakarekha hat mir doch gesagt, daß in der Zukunft meine Wünsche würden erfüllt werden, warum soll ich mich also der Verzweiflung hingeben? dem Muthe ist ja das Glück unterthänig. Ich will daher auf demselben Wege zu der Goldenen Stadt zurückkehren, sicher wird dazu ein gütiges Geschick mir die Mittel reichen."

Mit diesen Gedanken ging Saktideva aus der Stadt Vardhamana und erreichte nach langer Wanderung die an dem Meeresufer liegende Stadt Vitankapura. Dort sah er den Kaufmann ihm entgegenkommen, mit dem er bei seiner ersten Wanderung über das Meer gesegelt war und dessen Schiff im Sturme zerschellt wurde. „Sollte dies Samudradatta sein? Doch wie sollte er gerettet worden sein, da er doch in das Meer hinab versank? Doch bin ich ja selbst ein Beispiel wunderbarer Rettung!"

Mit diesen Gedanken ging er auf den Kaufmann zu, der ihn sogleich wiedererkannte, ihn froh umarmte und in sein Haus führte, wo er ihn gastlich bewirthete und fragte: „Wie bist du, da doch das Schiff zerschellte, aus dem Meere gerettet worden?"

Saktideva erzählte darauf sein ganzes Abenteuer, wie er damals von einem Fische sei verschlungen worden und so nach der Insel Utsthala gekommen sei; dann fragte er dagegen auch den Kaufmann: „Aber wie hast du dich aus dem Meere gerettet? erzähle mir dies!"

Da erzählte der Kaufmann: „Nachdem ich in das Meer gefallen war, rettete ich mich auf eine Planke und schwamm so drei Tage lang umher, da kam plötzlich ein Schiff desselben Weges herbeigesegelt, ich schrie nach allen Kräften und wurde dadurch auch von den Schiffsleuten bemerkt, die mich auf ihr Schiff hinaufzogen.

Digitized by Google

Dort ſah ich zu meiner Freude meinen Vater, der vor längerer Zeit nach einem fernen Lande geſegelt war und gerade jetzt zurückkehrte. Kaum hatte mein Vater mich geſehen, als er mich wiedererkannte, mich heftig umarmte und weinend um meine Schickſale befragte.

Da ſagte ich zu ihm: „Da bereits eine ſo lange Zeit verfloſſen war und du, lieber Vater, immer noch nicht zurückkehrteſt, ſo beſchloß ich ſelbſt Handelsgeſchäfte zu treiben, weil ich es für die Pflicht meiner Kaſte anſah. Ich reiſte daher nach einer entlegenen Inſel, aber da mein Schiff im Sturme unterging, ſo ſtürzte ich in's Meer und ſchwamm auf einer Planke umher, bis ihr heute mich fandet und rettetet."

Auf dieſe Rede erwiderte mein Vater mit vorwurfsvollem Tone: „Warum wagſt du Unternehmungen, bei denen ſtets dein Leben in Gefahr ſchwebt? Ich habe ja große Schätze, mein Sohn, und hielt mich nur in den fernen Ländern auf, um ſie zu ſammeln. Sieh, ich führe dieſes ganze mit Gold angefüllte Schiff für dich in die Heimat."

Dieſe Worte tröſteten mich und auf dieſem Schiffe kehrte ich mit meinem Vater nach Vitankapura zurück."

So erzählte der Kaufmann dem Saktideva, der aufmerkſam zugehört hatte; dann ruhte er die Nacht dort aus und am andern Morgen ſagte er: „Ich muß durchaus wieder nach der Inſel Utſthala hin, ſage mir daher, Freund, auf welche Weiſe kann ich jetzt dahin gelangen?"

Der Kaufmann antwortete: „Heute noch reiſen meine Leute in meinen Angelegenheiten dorthin, wenn du es daher wünſcheſt, ſo beſteige das Schiff und reiſe mit ihnen."

Saktideva nahm dieſen Vorſchlag an und ſegelte noch an demſelben Tage mit den Dienern des Kaufmanns nach der Inſel Utſthala. Kaum war er dort angekommen, als ihn die Söhne des Fiſcherkönigs Satyavrata

Digitized by Google

sahen, ihn erkannten, eilig auf ihn zutraten und zu ihm sagten: „Du gingst mit unserm Vater, Brahmane, vor einiger Zeit fort, um die Goldene Stadt zu suchen; wie aber kommt es, daß du heute allein zurückkehrst?“

Saktideva antwortete hierauf: „Euer Vater ist in das Meer gestürzt, als das Schiff, von der Gewalt des Wassers erfaßt, in den wirbelnden Strudel hinabgezogen wurde.“

Zornig riefen die Söhne des Satyavrata ihre Diener herbei und befahlen ihnen: „Bindet diesen schlechten Menschen, denn er hat unsern Vater ermordet, wie wäre es sonst möglich, da Beide doch auf Einem Schiffe waren, daß der Eine in den Strudel hinabgezogen, der Andere aber daraus gerettet worden sei. Wir wollen daher diesen als Mörder unseres Vaters morgen früh vor dem Bilde der Chandika als Sühnopfer hinrichten lassen.“

Auf diesen Befehl hin banden die Diener den Saktideva und führten ihn in den schreckenerregenden Tempel der Chandika. Während er gefesselt dort die Nacht zubrachte und die Sorge um sein Leben ihn mit Betrübniß erfüllte, wandte er sich in heißem Gebete an die Göttin Chandika: „Hochheilige, schützend die Welt mit deiner Schönheit, die dem Glanze der jungen Sonne gleicht, schütze auch mich, der stets in Andacht sich vor dir neigte und nun ohne Schuld in die Hand des Unglücks gefallen ist, denn aus fernem Lande bin ich hergekommen nur vom Durste getrieben, die Geliebte zu finden. Erhöre mein Flehen, gnadenspendende Göttin!“

Als er so die Göttin bittend angerufen, schlief er endlich ein wenig ein und sah im Traume eine Frau von himmlischer Schönheit aus dem innersten Heiligthume des Tempels hervorgehen, sie nahte sich seinem Lager und sagte: „Saktideva, fürchte nichts, kein Unheil wird dir begegnen! Die Söhne des Fischerkönigs haben eine Schwester, Namens Vindumati, sie ist noch unver-

Digitized by Google

mählt, und als ſie heute morgen dich erblickte, entſtand in ihr der Wunſch, dich als Gemahl zu beſitzen, erfülle du ihr Verlangen, dann wird ſie dich befreien. Sie gehört nicht zu der niedern Kaſte der Fiſcher, ſondern ſie iſt eine Himmliſche, die durch Fluch von dem Himmel auf die Erde gebannt wu.de."

Bei dieſen Worten wachte Saktideva auf, und als der Morgen graute, kam die Tochter des Fiſcherkönigs in den Tempel der Göttin, und ſeine Augen tranken das Amrita ihrer Schönheit. Sie nahte ſich ihm, nannte ihren Namen und ſagte dann mit liebevollem Blicke: „Ich will dich aus dieſem Kerker befreien, wenn du meinen Wunſch mir erfüllſt. Alle die Freier, die meinen Brüdern gefielen, habe ich zurückgewieſen, doch als ich dich ſah, entſtand heftige Liebe in meinem Herzen, darum nimm mich zur Gattin!"

Saktideva, ſeines Traumes ſich entſinnend, willigte gern in den Vorſchlag der Vindumati ein; ſie befreite ihn darauf von ſeinen Feſſeln, und da die Brüder im Traume den Befehl der Göttin vernommen hatten, dem Wunſche ihrer Schweſter nicht entgegen zu ſein, ſo vermählte ſich Saktideva mit der Tochter des Fiſcherkönigs der heiligen Sitte gemäß, und lebte dann dort vergnügt mit der in irdiſcher Geſtalt wandelnden himmliſchen Frau.

Eines Tages ſtand Saktideva auf dem Söller ſeines Palaſtes und ſah einen Chandala des Weges vorbeiziehen, der Kuhfleiſch auf ſeinem Rücken trug; Saktideva wandte ſich bei dieſem Anblick zu ſeiner Gattin und ſagte: „Wie iſt es möglich, Liebliche, daß dieſer Elende das Fleiſch der Kühe eſſen kann, die ja in allen drei Welten heilig verehrt werden?"

Hierauf erwiderte Vindumati: „Es iſt dies ein furchtbares Verbrechen, mein Gemahl; warum ſollte ich es nicht ſagen, ich bin, weil ich einige Kühe nur unbedeutend verletzte, als Strafe in dieſem Fiſchergeſchlechte

Digitized by Google

geboren worden; wie soll aber dieser Chandala je sein Verbrechen sühnen können?"

Saktideva sprach weiter: „Wunderbar, sprich, Geliebte, wer bist du und wie kam es, daß du in diesem Fischergeschechte geboren worden?"

Da er immer dringender bat, sagte sie endlich: „Ich will es dir erzählen, wenn du thust, was ich dir Geheimnißvolles sagen werde."

„Sicher, Geliebte, werde ich es thun!" antwortete Saktideva und bestätigte dies mit einem Eide; darauf sagte sie ihm zuerst den Wunsch, den er erfüllen sollte: „Auf dieser Insel wird noch heute dir eine zweite Gemahlin zu Theil werden, die nach kurzer Zeit schwanger werden wird. Im achten Monate ihrer Schwangerschaft mußt du ihr den Leib aufschneiden und das Kind herausreißen, aber du darfst durchaus kein Mitleid beweisen."

Erstaunt und von Schmerz und Mitleiden erfaßt, dachte Saktideva bei sich, was dieser grausame Wunsch bedeuten möge, da fuhr die Tochter des Fischerkönigs fort zu reden: „Du mußt handeln, wie ich dir gesagt habe, es ist dabei ein verborgener Grund. Doch höre jetzt, wer ich bin und wie ich in diesem Fischergeschlechte geboren wurde.

Ich war in meinem früheren Dasein eine Vidyadhari, bin aber jetzt durch einen Fluch auf die Welt der Sterblichen verbannt worden. Weil ich nämlich in der Zeit, als ich noch eine Vidyadhari war, die Saiten mit den Zähnen zerbiß und dann auf meine Laute spannte, deßwegen bin ich hier in einem Fischergeschlechte geboren worden. Obgleich auf diese Weise mein Gesicht nur berührt wurde von den trockenen Sehnen einer Kuh, ist mir dennoch eine solche Strafe zu Theil geworden, was soll nun erst mit dem werden, der das Fleisch derselben ißt?"

Während Vindumati so erzählte, kam einer ihrer

Digitized by Google

Brüder bestürzt herein und sagte zu Saktideva: „Steh' auf, ein riesengroßer Eber ist plötzlich erschienen, und nachdem er viele Menschen umgebracht, hat er sich in seinem Übermuthe hierher gewendet."

Nach dieser Botschaft stieg Saktideva sogleich von dem Söller seines Palastes herab, bestieg ein Pferd und ritt dem Eber entgegen; sowie er den Eber ansichtig wurde, schoß er einen Pfeil auf ihn ab, der Eber aber, als er den Helden näher herankommen sah, flüchtete verwundet und verbarg sich in eine Höhle. Saktideva folgte ihm in die Höhle, sah aber plötzlich einen prachtvollen Lusthain mit einem Palaste darin; er blieb einen Augenblick erstaunt stehen und bemerkte darauf ein wunderschönes Mädchen, das bestürzt auf ihn zueilte.

Er fragte sie: „Schönes Mädchen, wer bist du und woher kommt deine Bestürzung?"

Das Mädchen antwortete: „Der Herrscher der südlichen Länder ist der König Chandavikrama, dessen Tochter bin ich, Vindurekha genannt. Ich lebte als Mädchen glücklich in dem Hause meines Vaters, als dieser elende Dämon mit flammensprühenden Augen mich plötzlich von dort entführte und hierher brachte. Um Fleisch zu seiner Nahrung zu suchen, verwandelte er sich heute in einen Eber und verließ diesen Palast, wurde aber von einem muthigen Helden verwundet. Kaum war er von dessen Pfeil getroffen, so kehrte er hierher zurück, wo er soeben gestorben ist; sogleich eilte ich aus dem Palaste, um zu fliehen, da er die Unschuld meiner Jugend noch nicht verletzt hat."

Saktideva erwiderte auf diese Worte: „Wozu doch denn deine Bestürzung? ich habe den Eber getödtet, Prinzessin."

Sie fragte ihn weiter: „Aber sage mir, wer bist du?"

„Ich bin ein Brahmane und heiße Saktideva," erwiderte der Held.

Digitized by Google

Da rief das Mädchen aus: „Dann sei du mein Beschützer und Gemahl!“

Saktideva willigte hierin ein, führte dann das Mädchen aus der Höhle heraus und brachte es in seine Wohnung, wo er seiner Gattin Vindumati alles erzählte; dieſ billigtt den Vorſchlag des Mädchens, und ſo vermählte ſich Saktideva mit der ſchönen Vindurekha.

Saktideva hatte nun zwei Gemahlinnen, aber nur die eine, Vindurekha, wurde ſchwanger. Als ſie den achten Monat ihrer Schwangerſchaft erreicht hatte, kam die erſte Gemahlin des Saktideva, Vindumati, eines Tages zu ihm und ſagte: „Erinnere dich, Held, deſſen, was du mir damals gelobt haſt. Der achte Monat der Schwangerſchaft deiner zweiten Gattin iſt da, darum gehe hin, ſchneide ihr den Leib auf und reiße ihr das Kind heraus, denn dein gegebenes Wort mußt du erfüllen.“

Saktideva, von Liebe und Mitleid ergriffen, und doch wieder durch ſein Gelübde gefeſſelt, war nicht im Stande ihr zu antworten; tief betrübt verließ er das Gemach und ging zu Vindurekha.

Als dieſe ihn ſchmerzlich bewegt herankommen ſah, ſprach ſie zu ihm: „Warum, mein Gemahl, biſt du heute ſo traurig? Doch ich weiß es, Vindumati hat dir befohlen, mein Kind zu tödten. Dies mußt du durchaus thun, denn es iſt dabei ein verborgener Grund, du darfſt dich keinen Augenblick beſinnen, darum laß jedes Mitleid ſchweigen. Höre zur Beſtätigung die folgende Geſchichte.“

Geſchichte des Devadatta.

Es lebte einſt in der Stadt Kambuka ein Brahmane, Namens Haridatta; ſein Sohn, Devadatta genannt, hatte als Knabe den Wiſſenſchaften eifrig obgelegen, als er aber in das Jünglingsalter trat, ergab er ſich

Digitized by Google

leidenſchaftlich dem Spiele. Da er ſeine Kleider und Koſtbarkeiten alle im Spiele verloren hatte, wagte er es nicht mehr, das Haus ſeines Vaters zu betreten.

Eines Tages trat er in einen leeren Göttertempel hinein und ſah daſelbſt in einem Winkel den berühmten Zauberer Jalapada, der durch ſeine Künſte ſchon manchen Wunſch geſtillt hatte, eifrig Gebete murmeln. Er nahte ſich dem Zauberer langſam und verbeugte ſich demuthsvoll vor ihm, dieſer brach auch ſein Stillſchweigen und hieß ihn willkommen. Er erkannte bald die verzweifelte Stimmung des Jünglings und fragte ihn daher, nachdem er ſich ein wenig bei ihm ausgeruht, nach ſeinen Verhältniſſen, worauf Devadatta ihm ſein Unglück erzählte, wie er eben im Spiele alle Mittel zum Lebensunterhalt verloren habe.

Da ſagte der Zauberer zu Devadatta: „Mein Sohn, Menſchen, die den Leidenſchaften fröhnen, werden nie hier auf Erden Schätze ſammeln. Doch wenn in dir der Wunſch lebt, deine traurige Lage zu ändern, ſo handle nach meinem Vorſchlage: wende nämlich die Mittel, die ich bereits angewendet habe, um die Würde eines Vidyadhara zu erlangen, zugleich mit mir an, da du unter glücklichem Geſtirne geboren biſt. Du mußt aber genau meinen Befehlen gehorchen, wenn du willſt, daß deine Leiden enden ſollen.“

Devadatta verſprach gern, ihm zu folgen, und nahm von da an ſeinen Aufenthalt bei dem Zauberer.

Am andern Tage ging der Zauberer an den entlegenſten Theil der Leichenſtätte, vollzog dort ein Opfer unter einem Feigenbaume, ließ dann ein ſchmackhaftes Eſſen bereiten, und nachdem er nach allen Weltgegenden hin Spenden vertheilt und alle heiligen Gebräuche vollendet hatte, ſagte er zu dem jungen Brahmanen: „Auf dieſe Weiſe, mein Sohn, mußt du tagtäglich hier die heiligen Opferhandlungen verrichten, indem du dazu ausrufſt: „Vidyutprabha, nimm dieſe Opfergabe an!“ Ich

Digitized by Google

weiß, daß dann nach kurzer Zeit wir sicher beide das Ziel unserer Wünsche, die Zaubermacht der Vidyadharas erlangen."

Nach diesen Worten ging der Zauberer mit dem Jünglinge in seine Wohnung. Devadatta ging nun jeden Tag zu dem Feigenbaume und verrichtete daselbst der Vorschrift gemäß die heiligen Opfergebräuche.

Eines Tages, als er eben das Opfer vollendet, spaltete sich der Baum und es trat plötzlich vor seinen erstaunten Blicken eine himmlische Frau aus demselben heraus. „Komm," rief sie ihm zu, „unsere Fürstin, schöner Mann, will mit dir reden!"

Darauf faßte sie ihn an und führte ihn in den Baum hinein. Kaum war Devadatta eingetreten, so sah er einen ganz von Edelsteinen gebauten Palast und in diesem auf einem prachtvollen Lager eine schöne Frau ruhen.

Während er bei sich dachte: „Sollte dies etwa die in körperlicher Gestalt sich mir zeigende Zaubermacht sein, nach welcher wir streben?" stand die schöne Frau auf, wobei ihr reicher Schmuck lieblich ertönte, empfing ihn als Gastfreund, ließ ihn dann auf ihr Lager sich niedersetzen und sagte zu ihm: „Glücklicher Sterblicher, ich bin die Tochter des Königs der Yakshas, Ratnavarsha, und heiße Vidyutprabha; noch bin ich nicht vermählt. Der Zauberer Jalapada hat seit langer Zeit mit Opfergaben mich erfreut, darum will ich ihm Schätze und Zaubermacht verleihen, du aber bist der Mann, den ich mehr als mein Leben liebe. Darum vermähle dich mit mir, die von dem ersten Augenblicke an, da sie dich sah, dich leidenschaftlich liebte."

Devadatta willigte in den Vorschlag der schönen Jungfrau ein. Als er einige Zeit dort verlebt und Vidyutprabha schwanger geworden, ging er wieder zu dem Zauberer Jalapada hin und erzählte ihm ängstlich Alles, was ihm begegnet war.

Digitized by Google

Der Zauberer aber, der die Zaubermacht nur für ſich allein zu beſitzen wünſchte, ſagte zu ihm: „Heil dir, du haſt ganz recht gehandelt. Jetzt aber kehre zu der Yakſhi zurück, ſchneide ihr den Leib auf, reiße das Kind raſch aus ihrem Schooſe und bringe es hierher.“

Mit dieſen Worten ſandte der Zauberer den Devadatta, indem er ihn an den früher mit ihm eingegangenen Vertrag erinnerte, zu der geliebten Vidyutprabha zurück.

Als Devadatta nun dort ankam und über den erhaltenen Auftrag tief betrübt daſtand, ſagte die Yakſhi ſelbſt zu ihm: „Mein Gemahl, warum biſt du wie verzweifelt? ich weiß es ja, daß Jalapada dir befohlen hat, mir den Leib aufzuſchneiden. Thue dies daher und reiße das Kind heraus, wenn aber nicht, ſo werde ich es ſelbſt thun; denn es iſt aus einem verborgenen Grunde nothwendig.“

Obgleich ſie ſo ſprach, ſo vermochte der junge Brahmane doch nicht, es zu thun; ſie ſchnitt ſich daher ſelbſt den Leib auf, riß das Kind heraus und warf es vor Devadatta hin, indem ſie ſagte: „Nimm dieſes Kind, das dir als Mittel dienen wird, zum Genuſſe der Vidyadharawürde zu gelangen. Ich war früher eine Vidyadhari und wurde durch einen Fluch in dem Geſchlechte der Yakſhas geboren, dies iſt das mir verkündete Ende meines Fluches, denn es lebte in mir dauernd die Erinnerung an mein früheres Daſein. Jetzt kehre ich in meine himmliſche Heimat zurück, wo wir uns bald wieder vereinigen werden.“

Nach dieſen Worten verſchwand Vidyutprabha, Devadatta aber nahm das Kind und kehrte mit trauriger Seele zu dem Zauberer zurück, dem er das Kind, als das Mittel, um die höchſte Zaubermacht zu erreichen, übergab. Jalapada ſchnitt das Fleiſch des Kindes auseinander und ſandte dann den Devadatta in den Wald,

Digitized by Google

um den Gott Siva in seiner furchtbaren Gestalt durch Opfer zu verehren.

Als aber Devadatta das Opfer verrichtet hatte und zurückkehrte, sah er, daß der Zauberer das ganze Fleisch allein verzehrt hatte; er rief eben aus: „Wie, du hast alles Fleisch allein gegessen?“ als Jalapada, plötzlich zum Vidyadhara verwandelt, mit dem strahlenden Schwerte in der Hand, mit Diadem und Armband geschmückt, zu dem Himmel emporflog.

Bei diesem Anblicke dachte Devadatta: „Wehe mir, so hat dieser verräthischen Sinnes mich betrogen! Doch wem gereichte nicht die zu große Milde zum Verderben? Auf welche Weise wol kann ich an diesem Elenden Rache nehmen? wie kann ich jetzt, da er zum Vidyadhara geworden, ihn auffinden? Es gibt hierzu kein anderes Mittel für mich, als daß ich mir die Gunst eines Vetala zu erwerben suche.“

Mit diesem Entschlusse ging er, als es Nacht geworden, auf die Leichenstätte, stellte sich unter einen Baum, an dessen Zweig ein menschlicher Leichnam hing, rief einen Vetala herbei und erwies ihm göttliche Verehrung, indem er ihm als Opfergabe Menschenfleisch darbot.

Der Vetala aber war hiermit nicht zu sättigen, und da er es nicht dulden wollte, daß Devadatta einen andern Leichnam herbeiholte, so war dieser eben im Begriffe, sich sein eigenes Fleisch abzuschneiden, als der Vetala zu ihm sprach: „Ich bin mit diesem Beweise deines Muthes und deiner Beharrlichkeit zufrieden, laß daher ab von deinem grausamen Thun. Doch sage mir, welches ist das Verlangen, das ich dir erfüllen soll?“

Hierauf erwiderte der Held: „Führe mich zu dem Aufenthaltsorte der Vidyadharas, wo der Zauberer Jalapada lebt, der mich betrog, obgleich ich ihm vertraute, damit ich ihn ermorden kann!“

„So sei es!“ sprach der Vetala, setzte den Devadatta

Digitized by Google

auf seine Schulter und brachte ihn auf dem Himmelspfade zu dem Wohnsitze der Vidyadharas. Dort sah Devadatta den Jalapada, von seiner Würde als König der Vidyadharas aufgebläht, in einem Palaste auf einem Edelsteinthrone sitzen, wie er mit vielen Worten die Vidyadhari Vidyutprabha, die eben erst zu ihrer Vidyadharaheimat zurückgekehrt war, trotz ihres Widerstrebens zu überreden suchte, seine Gemahlin zu werden.

Sowie der Jüngling dies sah, stürzte er auf ihn los, während das liebliche Auge der Vidyutprabha freudig erglänzte. Jalapada aber, als er den Devadatta plötzlich in der Begleitung des Vetala herankommen sah, war so erschrocken, daß ihm das Schwert aus der Hand fiel und er selbst von seinem Throne auf den Boden stürzte. Obgleich Devadatta sogleich das Schwert desselben aufhob, tödtete er ihn dennoch nicht, und hielt selbst den Vetala, der große Lust hatte, ihn zu ermorden, mit den Worten zurück: „Was kann es uns nützen, diesen erbärmlichen Menschen zu tödten? Bringe ihn dagegen wieder auf die Erde in seine Wohnung zurück, besser ist es, daß er dort auch ferner noch als verachteter Zauberer lebe.“

Als Devadatta dies gesagt, stieg plötzlich Siva's erhabene Gemahlin in sichtbarer Gestalt vom Himmel herab und sprach zu Devadatta, der in tiefer Demuth sich vor ihr neigte: „Mein Sohn, ich bin jetzt mit dir zufrieden, an Muth und Tugend gleicht dir hier keiner, darum übergebe ich dir hiermit die Herrschaft über die Vidyadharas.“

Mit diesen Worten übergab sie ihm die Zaubermacht und verschwand dann. Jalapada, aller seiner Herrlichkeit beraubt, wurde von dem Vetala auf die Erde in seine Wohnung gebracht, Devadatta aber, mit der geliebten Vidyutprabha vereinigt und im Besitz der königlichen Würde im Reiche der Vidyadharas, lebte dort glückliche Tage.

Digitized by Google

Als Vindurekha dieſe Erzählung beendet, ſprach ſie weiter mit einſchmeichelndem Tone zu ihrem Gemahle Saktideva: „So beſchaffen ſind nun einmal die Pflichten, die den Menſchen obliegen, darum tödte auch du, wie Vindumati dir befohlen hat, ohne dir Kummer zu machen, das Kind in meinem Schooſe.“

Obgleich Vindurekha ihn mit ſolchen Worten aufmunterte, ſo fürchtete dennoch Saktideva eine Sünde zu begehen, da erſcholl plötzlich vom Himmel herab eine Stimme: „O Saktideva, reiß ohne alle Furcht das Kind aus ihrem Schooſe, in dem Augenblicke, wo du es mit der Hand an den Hals faſſeſt, wird es zu einem Schwerte werden.“

Als Saktideva dieſe himmliſche Rede vernommen, ſchnitt er der Vindurekha den Leib auf, riß das Kind raſch heraus und faßte es mit der Hand am Halſe; kaum aber hatte er es angefaßt, ſo wurde es zu einem Schwerte. In demſelben Augenblicke wurde der Brahmane Saktideva zu einem Vidyadhara verwandelt, Vindurekha aber verſchwand.

Saktideva, ſo verändert, ging darauf zu ſeiner zweiten Gemahlin Vindumati, der Tochter des Fiſcherkönigs, und erzählte ihr Alles; dieſe ſprach: „Wiſſe, o Herr, wir ſind drei Töchter des Vidyadharakönigs, die durch einen Fluch aus der Goldenen Stadt verbannt wurden. Die eine war Kanakarekha, deren Befreiung von ihrem Fluche du in der Stadt Vardhamana geſehen haſt, ſie iſt zu ihrer Heimat zurückgekehrt. Der Fluch der zweiten Schweſter löſte ſich auf dieſe wunderbare, durch des Schickſals Gewalt aber gebotene Weiſe; die dritte Schweſter bin ich, und mein Fluch hat heute auch geendet, darum muß ich noch heute, mein Geliebter, in die Stadt meiner Heimat zurückkehren, denn dort ruhen unſere Vidyadhara-Leiber, auch wohnt daſelbſt unſere älteſte Schweſter Chandraprabha. Dort gehe auch du raſch durch die Zaubergewalt deines Schwertes hin, denn dort wird unſer

Digitized by Google

Vater, der jetzt in dem Walde zurückgezogen lebt, uns vier Schwestern dir als Gattinnen übergeben, und von da an wirst du Herrscher in der Goldenen Stadt sein."

So berichtete Vindumati über ihre geheimnißvolle Geschichte, und zu gleicher Zeit mit ihr eilte Saktideva auf dem Wolkenpfade nach der Goldenen Stadt. Die himmlischen Frauengestalten, die er dort früher auf diamantenem Lager als Leichen in den drei Gemächern gesehen hatte, diese drei, von Kanakarekha geführt, mit lebender Seele wieder erfüllt, sah er jetzt dort in Demuth vor ihm sich neigen, auch die vierte Schwester Chandraprabha erblickte er dort, die ihn mit Segensspruch empfing und mit sehnsuchtsvollen Blicken betrachtete.

Das ganze Gefolge der Frauen und Diener begrüßte ihn mit lautem Jubel und führte ihn in den Palast hinein, wo Chandraprabha zu ihm sagte: „Die Königstochter Kanakarekha, die du, glücklicher Mann, dort in der Stadt Vardhamana sahst, ist meine Schwester Chandrarekha. Die Tochter des Fischerkönigs, Vindumati, mit der du als erste Gattin dich vermähltest dort auf der Insel Utsthala, ist meine Schwester Sasirekha; die von dem Danava [27] entführte Königstochter aber, die darauf deine Gemahlin wurde, ist meine jüngste Schwester Sasiprabha. Komm jetzt mit uns zu unserem Vater, und wenn er uns als Gattinnen dir zugeführt, so vermähle dich bald mit uns allen."

Als Chandraprabha mit diesen flüchtigen Worten verschämt den Befehl des Gottes der Liebe verkündigt, ging Saktideva mit den vier Jungfrauen zu dem Walde hin, wo ihr Vater zurückgezogen lebte; die vier Töchter warfen sich dem Vater hier zu Füßen und verkündeten ihm alles, was sich ereignet; freudigen Herzens und auch durch göttlichen Befehl dazu aufgefordert, übergab der König der Vidyadharas sie dem Saktideva als Gattinnen.

Darauf überließ er ihm seine Schätze, seine königliche

Digitized by Google

Herrschaft in der Goldenen Stadt und alle seine Zauberkräfte, und gab ihm den Namen Saktivega [28], den er als Vidyadhara führen sollte, dann sprach er: „Niemand wird dich besiegen, bis von dem mächtigen Herrscher von Vatsa ein Oberherr entsprossen ist, der unter dem Namen Naravahandatta über euch herrschen wird, diesen, als deinen zukünftigen Herrn, sollst du in Demuth begrüßen.“

Nach diesen Worten entsandte der mächtige Vidyadharakönig Sasikhandapada seinen Schwiegersohn Saktivega mit seinen Gemahlinnen, nachdem er sie gastlich bewirthet, aus seiner Waldeinsamkeit zu der Hauptstadt.

Saktivega brach sogleich auf und zog als König mit seinen Gemahlinnen in die Goldene Stadt ein, und dort lebte er in dem prächtigen Palaste, der von leuchtendem Golde strahlte, und genoß mit den vier schönäugigen Gemahlinnen, bald auf diamantenem Lager ruhend, bald im kühlen See sich badend oder im lieblichen Haine luftwandelnd, die höchste Seligkeit.

Als der redegewandte Saktivega hiermit seine wunderbare Geschichte geendet, sagte er ferner zum Könige von Vatsa: „Siehe, höchster Schmuck des Mondgeschlechtes, in mir diesen Saktivega, der von dem Verlangen getrieben, den Fußlotos deines Sohnes, unseres zukünftigen Herrschers, zu küssen, herbeigeeilt ist. So habe ich, obgleich ein sterblicher Mensch, durch die Gnade des allmächtigen Siva die Würde eines Vidyadharaherrschers erlangt. Jetzt kehre ich, o König, in meine selige Heimat zurück, da ich den Herrscher gesehen. Möge unwandelbar das Glück euch zur Seite stehen!“

Nach diesen Worten die Versammelten ehrfurchtsvoll begrüßend, flog Saktivega, wie ein Mondstrahl glänzend, zum Himmel empor, der König von Vatsa Udayana aber, und sein Sohn, die beiden Gemahlinnen und weisen Rathgeber genossen in dem Augenblicke die höchste Wonne.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

Drittes Buch.

(Fortsetzung.)

1) Seite 13. Die Dakinis sind weibliche dämonische Wesen, die nur in der Nacht besonders auf Leichenstätten ihr Unwesen treiben. Diese Gattung der bösen Geister ist wohl bei dem Sanskrit redenden Stamme der Indier nicht ursprünglich, sondern aus dem Volksglauben der einheimischen wilden Stämme aufgenommen worden.

2) S. 13. Ulkamukha, d. h. die Feuerantlitzigen, ebenfalls eine Gattung nächtlicher Dämonen.

3) S. 13. Die Betalas sind die bekanntesten dieser nächtlichen dämonischen Wesen, die vom Fleisch der Verstorbenen sich nähren, aber mit großer Zaubermacht ausgerüstet sind. Sie spielen eine große Rolle in der indischen Mährchenwelt, es gibt eine sehr populaire Sammlung von 25 Erzählungen, die einem solchen Dämon in den Mund gelegt sind, unter dem Titel: Betala pantschavinsati.

4) S. 14. Durga, ein Name der Parvati, der Gattin des Siva, besonders als Göttin des Todes und der Vernichtung.

4) S. 15. Rahu war ein Dämon, dem Vishnu den Kopf abhieb, aber als ein unsterbliches Wesen wandert er in dem Weltraume umher, und verschlingt den Mond und die Sonne, wenn sie ihm auf seiner Bahn begegnen: daher die Mond- und Sonnenfinsternisse.

6) S. 26. Hanuman, der Fürst der Affen, verbündete sich mit Rama bei seinem Zuge gegen Lanka, und diente ihm besonders wegen seiner Geschwindigkeit und Gewandtheit als Kundschafter.

7) S 34. Tschamara, der buschige Schweif einer kleinen Stierart (bos grunniens), dessen man sich als Fliegenwedel bedient, und der zugleich als ein Emblem königlicher Macht gilt.

8) S. 41. Zur Zeit der Brunst fließt aus der Schläfe des Elephanten ein süßlicher scharf riechender Saft, den man Mada nennt.

9) S. 41. Die Sesha-Schlange ist eine mythische Schlange mit 1000 Häuptern, die den ganzen Weltkreis umzingelt, und auf welcher Vishnu liegend schläft.

10) S. 42. Die Kapalikas sind Anhänger des Gottes Siva; sie führen diesen Namen, weil sie eine Schnur von Schädeln (kapala) tragen.

11) S. 43. Kalinga, der Name eines Theiles der Küste von Koromandel.

12) S. 43. Kaveri, ein Fluß im südlichen Indien.

Digitized by Google

13) Seite 45. Turuſhka ſind die Reiterſtämme auf dem Hochlande von Aſien, die Türken.

14) S. 45. Paraſikas, die Perſer.

15) S. 45. Die Hunas ſind ebenfalls Stämme des nördlichen Aſiens, vielleicht die Hunnen, die bei ihren Eroberungszügen ſeit dem Anfang unſrer Zeitrechnung wohl auch nach Indien vordrangen.

16) S. 49. Srikantha, ein Land im Nord-Weſten von Delhi.

17) S. 53. Die ſechs Kritikas ſind die Perſonificationen der 6 Jahreszeiten, in welche die Indier das Jahr eintheilen.

Viertes Buch.

18) S. 76. Der Kokila iſt der Vogel des ſüßeſten Geſanges in Indien.

19) S. 86. Bodhiſattva, der Titel der vergötterten Buddha-Heiligen.

20) S. 90. Es gilt in Indien der Aberglaube, deſſen Grund mir unbekannt iſt, daß die koſtbarſten Perlen ſich in der Stirnhöhle der Elephanten finden.

21) S. 101. Gokarna, eigentlich Stierhorn, iſt ein Name des Siva, und zugleich eines Heiligthums deſſelben an der Küſte Malabar.

22) S. 103. Auch hier iſt wieder ein Wortſpiel. Das Wort naga, die Schlange, iſt nämlich patronymiſch abgeleitet von naga, der Berg, alſo eigentlich: der Berggeborene.

23) S. 112. Tſchatra iſt ein Sonnenſchirm, und gilt zugleich als ein Emblem königlicher Majeſtät.

Fünftes Buch.

24) S. 119. Lakſhmi, die Gattin des Viſhnu, die Göttin der Schönheit.

25) S. 147. Mutter iſt im Indiſchen die ehrenvollſte Anrede an eine Frau.

26) S. 158. Maya iſt Täuſchung, und zugleich deren Perſonification.

27) S. 183. Diti oder Danu war die Gemahlin des Kaſyapa, und Mutter der den Göttern feindlichen Weſen, die nach ihr Daitya oder Danava heißen.

28) S. 184. Das Wort vega bedeutet Schnelligkeit, und findet ſich öfters als letztes Element bei den Namen der Vidyadharas, um auf ihre Zaubermacht fliegen zu können hinzudeuten.

Digitized by Google

Des Holzhauers Tochter.

Eine hinduſtaniſche Volksſage.

Digitized by Google

Digitized by Google

In einem Königreiche des Ostens lebte ein armer Mann, dem es so gänzlich an weltlichen Gaben gebrach, daß er nicht einmal die nothwendigsten Mittel sich anschaffen konnte, um sein Geschäft, nämlich das des Holzhauens, fortzusetzen, und sich darauf beschränken mußte in Vereinigung mit seiner Frau und Tochter altes Holz zu sammeln. Fanden sie genug, um sich das für den Bedarf des Tages erforderliche Mehl anzuschaffen, so freuten sie sich des frugalen Mahles; aber nicht immer ward es ihnen so gut, und die Nothwendigkeit zu fasten wiederholte sich am Ende so oft, daß sie alle vor Hunger schmachteten. Wenn aber Nur-Singh und seine Frau selbst in dieser Noth zu leiden hatten, so war ihnen diese Lage doch noch weit schmerzlicher ihrer Tochter wegen. Diese war in heirathsfähigem Alter, aber fast ganz ohne Aussicht, dem Schicksal eines Altenjungfernstandes zu entgehen; denn wie sollten es die Eltern anfangen die erforderlichen Mittel zu einer annehmlichen Verbindung zusammenzuscharren? Was konnte ihr die Schönheit frommen, wenn keiner es der Mühe achtete den Ruf derselben in der Umgegend zu verbreiten? Sie lebten ja in tiefster Zurückgezogenheit, und die Gevatterschaft, stets mit ihrem Geschwätz bei der Hand, wo ein

Digitized by Google

Gegendienſt zu erwarten iſt, fand hier durchaus keinen Grund zur Theilnahme.

Tuliſa, die ſich oft mit einigem Wohlgefallen im nahen Teich betrachtet hatte, war nicht ohne Ehrgeiz und konnte bei aller Armuth nicht umhin, ihren Träumereien nachzuhängen, und die trägen Stunden manchmal durch mancherlei Täuſchungen zu verſüßen. Sie bildete ſich dann wol ein, eine Prinzeſſin zu ſein und konnte in den Bildern eines luxuriöſen Lebens, zu deren Verwirklichung auch nicht die geringſte Hoffnung war, für eine Zeitlang die bittere Noth ihrer Lage vergeſſen. Auf dem kahlen Boden hingeſtreckt wähnte ſie auf ſilbernem Divan zu ruhen, unter Decken vom reichſten Brocat, umgeben von allen Annehmlichkeiten des üppigſten Reichthums. Doch nur zu oft ward ſie in dieſen Träumen durch die Nothwendigkeit unterbrochen in den Wald zu gehen, um Holz zu ſuchen. Dieſe Wanderungen brachten ſie eines Tages zu den Ruinen eines verfallenen, ganz mit langem Gras überwachſenen Brunnens, und hier entdeckte ſie zu ihrer Freude, daß eine große Menge von Holz ringsumher lag, wovon ſie eilig einen Haufen von mehr als gewöhnlicher Größe zuſammenlas. In dieſer Beſchäftigung ward ſie plötzlich durch eine Stimme erſchreckt, die aus dem Brunnen zu kommen ſchien und ſie bei ihrem Namen rief. Verwundert blickte ſie um und horchte, Niemand erſchien, doch hörte ſie deutlich dieſelbe Stimme ſagen: „Willſt du mein Weib ſein?“ — Entſetzt raffte ſie ihr Bündel auf und rannte davon, entſchloſſen, nie wieder dem unheimlichen Orte zu nahen. Aber der gute Preis, den ſie für ihr Holz erhielt, mißfiel ihr gar nicht, und als der letzte Kauri ausgegeben war, und ſie nirgends in der ganzen Gegend auch nur ein einziges Stück Holz zu finden vermochte, mußte ſie doch die Furcht, einem Dſchin zu begegnen, überwinden, und wieder zum Brunnen gehen. Der Anblick des Holzes, welches in noch größerer Menge

Digitized by Google

als das erſte Mal vor ihr zu liegen ſchien, bewog ſie voranzugehen bis dicht an die gefürchtete Stelle. Raſch ſammelte ſie einen Bündel und hoffte ſchon ungeſtört mit ihrer Bürde den Rückweg anzutreten, als ſie dieſelben Worte vernahm: „Willſt du mein Weib ſein?“ — und noch mehr erſchrocken als das erſtemal wandte ſie ſich zur Flucht, lief ſo ſchnell die Laſt es nur irgend geſtattete und erreichte unbeſchädigt ihre Wohnung. Hier aber war die Noth bald wieder groß, denn auch die Eltern ſuchten überall vergebens nach Holz und drangen in Tuliſa, ihr Glück abermals zu verſuchen, wodurch dieſe ſich veranlaßt ſah, ſie mit dem Umſtande bekannt zu machen, der ihr ſo große Angſt einflößte. Der gute Mann und ſeine Frau fanden die Sache aber nicht ſo grauenvoll, wie die furchtſame Tochter, riethen vielmehr nochmals zu dem Brunnen zu gehen, und wenn ſich die Stimme zum drittenmal vernehmen ließe, ihren unbekannten Bewerber an den Vater zu verweiſen. Tuliſa gehorchte, obgleich mit Unluſt, und als ſie wie gewöhnlich ihr Holz geſammelt hatte und eben damit zurückkehren wollte, ward die ſchreckliche Frage: „Willſt du mein Weib ſein?“ wiederholt. Allen Muth zuſammennehmend erwiderte ſie zitternd: „Wie kann ich einen Vorſchlag annehmen, der an meinen Vater gerichtet werden ſollte?“ — „Schicke deinen Vater her“, erſcholl die Stimme, „und wir wollen unſer Uebereinkommen treffen.“

Froh, unter ſo leichter Bedingung entlaſſen zu werden, ging Tuliſa zu ihrer Hütte zurück und berichtete ihren Eltern treulich, was ſich ereignet hatte. Der Vater aber machte ſich ſofort auf den Weg, den er zu ſeiner Verwunderung jetzt auch ohne Mühe fand. Auch brauchte er nicht lange auf die Stimme zu warten; deutlich genug erſcholl es aus der Tiefe: „Du biſt arm und elend; gib mir deine Tochter und ich will euch alle reich und glücklich machen; ihr ſollt die ſchönſten Kleider und die beſten Speiſen erhalten; euer Schatten ſoll

Digitized by Google

wachsen und eure Schätze sollen sich mehren, denn ich bin im Stande euch nach Herzenswunsch zufrieden zu stellen." Durch so glänzende Versprechungen geblendet, besann sich Nur-Singh keinen Augenblick auf den Vorschlag einzugehen. Der Tag zur Feier der Vermählung ward bestimmt und der Holzhauer kehrte wohl zufrieden mit den eröffneten Aussichten zurück. — Tulisa und ihre Mutter waren nicht wenig in Verlegenheit darüber, daß er mit leeren Händen heimkam, denn wie sollten sie es nun anfangen, die geeigneten Vorbereitungen zu treffen; es schien ihnen doch gar zu kränkend, bei so wichtiger Gelegenheit in ihrem elenden Aufzuge zu erscheinen. Doch wenige Abende vor der festgesetzten Zeit ward die Familie durch eine sehr unerwartete Erscheinung überrascht. Hundert Körbe wurden durch die Luft herbeigetragen und ganz in der bei Brautgeschenken üblichen Weise, nur daß die Träger unsichtbar waren; einige derselben waren mit der schönsten Auswahl von Früchten und Backwerk gefüllt, andere enthielten Shawls und Alles, was zur weiblichen Toilette gehört, während das Ganze nach orientalischer Sitte bunt aufgeputzt und von farbigen Lampen beleuchtet war. Diese Einleitung ließ das Beste erwarten, und Tulisa und ihre Mutter begannen von dem Geber solcher Geschenke die achtungsvollste Meinung zu fassen. Auch fanden sie sich zur bestimmten Zeit pünktlich am Brunnen ein, wunderten sich aber, denselben noch in seinem wildverwachsenen Zustande zu sehen; keine Zelte waren aufgeschlagen und nirgends eine Spur von Vorbereitungen zu einer Hochzeit. Endlich rief der getäuschte Holzhauer aus: „Wie soll ich meine Tochter verheirathen, wenn Niemand da ist, sie zu empfangen!" — „Wir sind alle zugegen", — antwortete die Stimme — „der Bräutigam und seine Freunde; stecke den Ring an deiner Tochter Finger und sie ist die meinige." — Zugleich erschien ein Ring vor Nur-Singh's Augen; er folgte der Weisung, und wie er sich umdrehte, erblickte

Digitized by Google

er ein schönes Zelt, worin eine reiche Tafel gedeckt war. Ohne Zögern nahm er mit Frau und Tochter Platz, um dem einladenden, ungewohnten Genusse des Mahles sich hinzugeben. Als sie zur Genüge gegessen und getrunken hatten, hielt vor dem Eingang des Zeltes ein schöner Tragsessel, wie Damen vom höchsten Range sich deren zu bedienen pflegen, wenn sie ihre Wohnung verlassen; doch jetzt fühlten Tulisa und ihre Mutter einige Beängstigung, und die Braut, wohl fühlend, daß sie in der Gewalt eines mächtigen Geistes war, mit dem jeder Versuch des Kampfes fruchtlos sein würde, entschloß sich nur zögernd sich auf das Kissen des Sitzes niederzulassen, und zog, als dieß geschehen war, die Vorhänge zurück, um ihre Eltern noch einmal zu sehen. Diese aber, besorgt um das Schicksal ihrer Tochter, folgten der Sänfte durch eine tiefe Schlucht, durch welche sie in eine ihnen völlig fremde Gegend gelangten. In der Mitte einer weiten, trefflich angebauten Ebene gewahrten sie einen prächtigen Palast, umgeben von einer hohen Mauer, durch deren Hauptthor der Tragsessel mit ihrer Tochter alsbald verschwand. Da sie nun sahen, daß der Bräutigam sein Versprechen erfüllt habe, kehrten die Eltern der Braut zufrieden in ihre eigene Wohnung zurück.

Auf dem Wege dahin fanden sie Holz in Menge und sauber in Bündeln zusammengebunden; auch brauchten sie von der Zeit an nicht mehr für ihren Unterhalt zu arbeiten, ihr Wohlstand wuchs mit jedem Schritte; sie mietheten Diener, bauten sich ein hübsches Haus und lebten jeden Tag in Freuden. Die Nachbarn, die sich während ihrer Armuth gar nicht um sie bekümmert und nie gefragt hatten, ob sie irgend etwas zur Erleichterung ihrer großen Noth thun könnten, kamen jetzt sehr häufig zum Besuch und erkundigten sich neugierig, wie sie es denn eigentlich anfingen, so gut zu leben und immer Geld zu ihrer Verfügung zu haben. Nur-Singh und seine Frau fanden es aber nicht gerathen ihre Neugierde

zu befriedigen, und bald erreichte der Neid eine solche Höhe, daß einige der übelwollenden Nachbarn zum König des Landes gingen und ihn baten, er möge den Holzhauer zwingen die Mittel anzugeben, wodurch er eine so außerordentliche Veränderung in seiner Lage bewirkt habe. Der König gab den argen Einflüsterungen nach und ließ Nur-Singh an seinen Hof kommen, um ihn auf das Genaueste auszufragen. Der arme Mann berichtete nun ohne Rückhalt und Verstellung, wie sich Alles zugetragen bei der Verheirathung seiner Tochter und welchen Vortheil er selbst davon gehabt hatte. Aber seine Freimüthigkeit half ihm nichts; der König wollte seiner Erzählung keinen Glauben schenken, befahl in großem Zorn ihn auf die Folter zu bringen, und als er auch da bei seiner frühern Aussage beharrte, gerieth er noch mehr in Wuth und drohte ihm mit dem Tode. Der unglückliche Holzhauer und seine Frau begannen jetzt zu fürchten, daß ihr gutes Glück sie verlassen habe und daß sie Unrecht gethan, ihre Tochter einer Person zu vermählen, von der sie nichts wußten, und durch deren Gaben sie in ein noch größeres Unglück gerathen, als das, worin sie früher geschmachtet. Wenn sie damals auch die Pein des Hungers litten, waren sie doch sicher vor Bedrückung und Gewaltthat, und waren auch selten oder nie so ganz entmuthigt, daß sie nicht wenigstens auf bessere Zeiten gehofft hätten. Jetzt starrte der Tod dem unglücklichen Gatten und Vater ins Gesicht, und wenn er hingerichtet wurde, was blieb dann seiner trostlosen Gefährtin, die nicht wußte, wo sie in der weiten Welt ihre der Obhut eines Fremden zu voreilig anvertraute Tochter suchen sollte? — In Verzweiflung durch das Schreckliche ihrer Lage verbrachten sie ihre Zeit in nichtigen Klagen über ihre eigene Leichtgläubigkeit; doch sie irrten sich in der Voraussetzung, daß ihrer Tochter Gemahl sie ihrem Schicksal überlassen werde. Am Vorabend des zur Hinrichtung bestimmten Tages kam eine

Digitized by Google

Stimme zum König und ſprach: „O König! Verletze kein Haar auf des alten Holzhauers Kopf; er hat dich nicht hintergangen; ich habe mich mit ſeiner Tochter vermählt und werde mich furchtbar rächen an denen, die ihm das geringſte Leid zufügen.“ Der König antwortete: „Einen Tag will ich ihn noch am Leben laſſen, doch nur um zu ſehen, ob du wirklich die Macht haſt, deren du dich ſo anmaßend rühmſt: am folgenden Tage muß er ſterben, denn ich laſſe mich nicht durch leere Drohungen von meinen Vorſätzen abbringen.“

Als der König am nächſten Morgen von ſeinem Lager ſich erhob, ſiehe! da waren er ſelbſt und der Holzhauer die einzigen lebenden Perſonen in der Stadt; alle andern Bewohner lagen, von Schlangen gebiſſen, todt in ihren Häuſern. Der König ſah nun, daß er es mit einem mächtigen Geiſte zu thun habe; er zitterte bei dieſen Beweiſen ſeines Zorns, eilte ängſtlich ins Gefängniß und bat Nur-Singh ſeinen Einfluß beim Schwiegerſohne geltend zu machen, um dieſes furchtbare Elend vom Lande abzuwenden. Der gutherzige Mann, der keine Freude an der Rache hatte, verſicherte dem Monarchen, daß er bereitwillig ſeinen Wünſchen nachkommen wolle, und obgleich er nicht wußte, ob das Geſuch das Ohr deſſen, an den es gerichtet war, erreichen würde, bat er ſeinen geheimnißvollen Verwandten, die Bewohner der Stadt wieder ins Leben zurückzurufen. Alſobald erhob ſich ein raſſelndes Geräuſch, und die Stimme rief: „Ihr Schlangen, die ihr mein Geheiß vollzogen habt, ihr allein kennt das Heilmittel gegen euer Gift; wendet es an auf dieſe Menſchen und entzieht ſie den Schatten des Todes.“ Die Schlangen gehorchten und die wieder aufgelebten Bewohner der Stadt umgaben den König, welcher, erſtaunt und gedemüthigt durch die Gefahr, in der er geſchwebt, mit eigenen Händen dem Holzhauer die Ketten abnahm und ihn mit ſchmeichelnden Reden und Geſchenken in ſeine Heimat entließ.

Digitized by Google

Von der Zeit an hüteten ſich die Nachbarn wohl, ſich in Nur-Singh's Angelegenheiten zu miſchen; die Furcht hielt ſie zurück, und wenn auch lüſtern im höchſten Grade wagten ſie doch nie einen Verſuch, ſich den Reichthum, welcher ihre Habſucht reizte, anzueignen, aus Angſt vor der ſchrecklichen Rache von Nur-Singh's unſichtbarem Beſchützer.

Inzwiſchen lebte Tuliſa ſehr glücklich mit ihrem Gatten, den ſie nur des Nachts ſah, da er des Tages unabänderlich aus war. Er gab ihr herrliche Geſchenke und verlangte nur, daß ſie den Palaſt nicht verlaſſe und keinem Fremden den Zugang in denſelben geſtatte. Es fehlte nicht an Vergnügungen in den Räumen dieſes prachtvollen Aufenthaltes; die Gärten waren mit Alleen von köſtlichen Fruchtbäumen durchzogen, die Marmorbäder mit Achat und Jaſpis ausgelegt; auch hatte ſie Geſellſchaft von Weibern, welche theils bezaubernd die Laute ſchlugen, theils eine Menge wunderbarer Geſchichten zu erzählen wußten. Eines Tages auf einem Spaziergange durch die Gärten ſah Tuliſa, wie ein ſehr kleines, zartes Thier von einem viel größern wilden verfolgt ward. Als ſie vorbei ging, blickte das arme kleine Eichhörnchen ſie mit flehendem Auge an, worauf die mitleidige Frau ein Rohr das am Wege lag aufhob, dem Verfolger entgegentrat und ſo dem kleinen Thierchen Gelegenheit gab zu entfliehen. Damit aber zufrieden und zu weich, um irgend einem Weſen das Leben zu nehmen, begnügte ſie ſich, den Verfolger über die Mauer des Gartens zu jagen, damit er ihre kleinen Lieblinge ferner nicht ſtöre. Sie verwandte einen beträchtlichen Theil ihrer Zeit darauf, ihre Vögel zu füttern und zu liebkoſen, dennoch wurden ihr die Tage zuweilen recht lang. Die Pforten des Palaſtes waren, wie ſchon bemerkt, ſtets verſchloſſen, und den Dienern war bei Todesſtrafe verboten, außer den gewöhnlichen Bewohnern irgend Jemand einzulaſſen, ſo daß Tuliſa nie ſelbſt etwas

Digitized by Google

kaufen, nie hören konnte, was in der Nachbarſchaft vorging, was ihr doch in den Tagen ihrer größten Armuth nicht verſagt war. Immer Geſchichten zu hören von Perſonen, die ſie nicht kannte und um welche ſie ſich nicht bekümmerte, das war zuletzt ermüdend, auch ihres koſtbaren Schmuckes ward ſie überdrüſſig, und gern hätte ſie alle ihre Juwelen hingegeben für einen Kranz von Jasminen, wie ſie ihn früher im Dickicht des Waldes ihrer Heimat zu pflücken und zu winden pflegte. Kurz, da ſie den Schmerz des Mangels, der früher ihr Daſein verbitterte, nicht mehr empfand, vergaß ſie, wie ſchwer es war ihn zu ertragen, und meinte alle die ſchönen Dinge, welche ihr Gemahl zu ihrer Verfügung ſtellte, könnten kaum den Mangel des geſelligen Verkehrs mit andern weiblichen Weſen gleicher Art aufwägen.

Eines Morgens erſchien vor den Mauern des Palaſtes eine Frau, welche Kauris verkaufte; der Pförtner verwehrte ihr natürlich den Eingang, als ſie aber an den Fuß eines der Eckthürme gelangte, ward ſie Tuliſa gewahr, welche ganz oben durch ein kleines Fenſter hinausſah. Die Frau redete ſie mit vielen Schmeicheleien an und verſprach Wunder, wenn ſie nur zur Herrin hineinkommen könnte; in ſo großer Entfernung war es aber unmöglich, ſich mit Annehmlichkeit zu unterhalten, und endlich ward die bezauberte Hörerin verleitet, von der Höhe des Thurms ein Betttuch hinabzulaſſen, an welchem die Fremde mit großer Leichtigkeit hinankletterte. Es war recht einfältig von Tuliſa, nicht zu entdecken, daß nur ein Geiſt auf ſolche Weiſe zur Spitze des Thurmes hinaufgelangen konnte. Die angebliche Kaurihändlerin ſetzte ſich an den Rand des Teppichs und begann der Herrin ſo geläufig und anſprechend zu erzählen, daß ihr die Zeit auf die angenehmſte Weiſe verging. Sie wußte auch Auskunft zu geben über ſehr vieles, was Tuliſa zu wiſſen wünſchte, und richtete dann auch wieder viele Fragen an dieſe. Zuletzt ſprach ſie: „Tochter,

Digitized by Google

du sagst mir, daß dein Gemahl dich gut behandelt; ißt er auch mit dir, nimmt er jemals Speise aus derselben Schüssel, woraus du dich nährest?" — „Nein", erwiderte Tulisa etwas verwundert, „die Ehre hat er mir noch nie erzeigt." — „Dann", sprach die Fremde — „solltest du darauf bestehen, daß er sich in die gewöhnliche Sitte des ehelichen Lebens fügt, sonst wird er dich als kleinmüthig verachten; und wenn er sich weigert, so ist das ein offenbares Zeichen, daß er nicht die gebührende Achtung vor seiner Gemahlin hegt." Nachdem sie dem Ohr der unvorsichtigen Tulisa dieses Gift eingeflößt hatte, stand sie auf und eilte sich zu entfernen.

Die Verlassene aber fühlte sich beunruhigt und sehr unglücklich und wiederholte sich immer, was sie ihrem Gemahl, auf den sie noch die lange Zeit bis zur Nacht warten mußte, zu sagen habe, denn sie war entschlossen, den hinterlistigen Rath der Fremden zu befolgen und einen Wunsch zu wagen, der sie vielleicht auf immer unglücklich machen konnte. Das Abendessen stand noch unberührt vor ihr, als der Gatte ihr seinen üblichen Besuch machte; hastig sprang sie auf und bestürmte ihn so dringend, mit ihr zu speisen, daß er seinen Platz an ihrer Seite nahm, doch stellte er sich nur, als ob er von den Speisen genieße, denn er merkte wohl, daß man ihm eine Schlinge gelegt habe, und gab, nachdem er sich entfernt hatte, noch strengeren Befehl, Niemanden in den Palast einzulassen. Tulisa lebte darauf einige Zeit in gewohnter Weise fort und hatte beinahe vergessen, daß sie irgend einen Grund zur Beschwerde habe, als sie eines Tages zum Fenster hinaus blickend, unglücklicherweise unten eine alte Frau gewahrte, die als eine Antimoniumhändlerin verkleidet war. Sie ließ sich unvorsichtig mit der Alten in ein Gespräch ein, und da die Unterhaltung aus so großer Höhe beschwerlich war, verfiel sie wieder auf das schon versuchte Mittel. Die Alte kletterte so leicht wie die Kauriverkäuferin an dem

Digitized by Google

Betttuch hinan und richtete nach vielen Complimenten und schönen Redensarten dieselben Fragen an Tulisa. Mit Stolz erwiderte diese, daß ihr Gemahl sich nicht geweigert habe, ihr den gewünschten Beweis seiner Achtung zu geben. Aber die Alte fragte weiter, ob er auch jemals ein Betelblatt gekaut und ihr dasselbe dann zum Essen dargereicht habe, eine zarte Aufmerksamkeit, die wesentlich zur orientalischen Etikette gehört. Tulisa, der diese Unterlassung nie aufgefallen war, rief: „Niemals!" — und ließ sich wieder überreden, auch diesen Beweis seiner Achtung von ihm zu verlangen, um ihren Einfluß über ihn zu erproben.

Abends fragte sie ihren Gatten: „aus welcher Ursache hast du mir noch nie ein Betelblatt aus deinem Munde gegeben, wie andere Männer zu thun pflegen, die ihre Frauen achten?" — „Frage nicht so" — erwiderte der Geist — „sei zufrieden, wenn ich eines von dir annehme, und verlange nicht das, was uns für immer trennen müßte." — Tulisa war so leicht nicht durch ausweichende Antworten zu beschwichtigen; sie versuchte die Macht der Ueberredung, doch umsonst, sie mußte, wenn auch zögernd, für diesmal wenigstens ihren Plan aufgeben. Darüber war sie unruhig und verdrießlich, und beschloß nichts unversucht zu lassen, um unbeschränkten Einfluß über das Gemüth ihres Mannes zu erlangen.

Wahrscheinlich würde indeß die Milde ihres eigenen Gemüths und die Freundlichkeit, mit der sie behandelt ward, sie bald mit jener Weigerung des Gemahls ausgesöhnt haben, wenn nicht das abscheuliche alte Weib zum drittenmal erschienen wäre und nach Verneinung der Frage: „ob der Gemahl ihr jemals seinen Namen genannt habe?" — sie überredet hätte, dies von ihm zu verlangen, als einen Beweis der Aufrichtigkeit seiner Liebe zu ihr. — Tulisa trug gleich Abends ihr Anliegen vor, und bestand hartnäckiger auf der Gewährung ihres

Digitized by Google

Wunſches als in beiden frühern Fällen. Vergebens bemühte ſich der Gemahl, ihr das Unverſtändige ihres Begehrens zu zeigen; endlich war ſeine Geduld erſchöpft und er ſprach: „Wenn du dabei beharrſt, dieſen Beweis des Zutrauens von mir zu verlangen, ſo werde ich mich durch eine höhere Macht gezwungen ſehen, dir nachzugeben; aber ich warne dich und ſage dir vorher, daß dieſe Kenntniß deinem Glücke verderblich ſein wird; du wirſt dann nicht allein in den Zuſtand deiner anfänglichen Armuth zurückſinken, ſondern auch alle Schmerzen eines böſen Gewiſſens zu erdulden haben.“ Tuliſa blieb auch nach dieſer Erklärung und ungeachtet der nochmals wiederholten Bitten des Gemahls eigenſinnig bei ihrem Verlangen, ſeinen Namen zu erfahren. Als er ſah, daß Alles vergebens war, ſagte er: „Gut, ſo ſei es, aber hier kann es nicht geſchehen.“ Er führte ſie darauf aus den Mauern des Palaſtes hinaus, bis an das Ufer eines Fluſſes, blieb dort ſtehen und ſprach innerlich bewegt: „Biſt du noch entſchloſſen meinen Namen zu erfahren? Noch iſt es Zeit, das Begehren zurückzunehmen.“ — Tuliſa, durch unüberwindliches Verlangen getrieben und ohne Rückſicht auf die Folgen, erwiderte: „Ich will ihn wiſſen.“ — Er ging darauf bis an die Knie ins Waſſer und wiederholte nochmals ſeine Bitten, ſie möge von dem Begehren abſtehen, allein ſie blieb unabänderlich bei ihrem Beſchluß. Während ſie ſprach, ging er noch tiefer in den Fluß hinein, bis nichts als Kopf und Schultern mehr ſichtbar waren, beſchwor ſie abermals in den zärtlichſten Ausdrücken, ſich mit der Verſicherung ſeiner Achtung und Zuneigung zu begnügen, und einen Wunſch aufzugeben, den ſie, wenn er erfüllt würde, bis zur letzten Stunde ihres Daſeins bereuen müßte. Dann wiederholte er dieſelbe Frage zum drittenmal, und als ſie von ihrem guten Engel verlaſſen, auch jetzt noch dem gefaßten Entſchluſſe treu blieb, rief er: „Mein Name iſt Basnak Dau!“ In demſelben

Digitized by Google

Augenblick erſchien ein Schlangenkopf auf der Oberfläche des Waſſers, ſchoß einen wüthenden Blick auf das eigenſinnige Weib und verſank in den Strom, in welchem der Gatte bereits verſchwunden war.

Da ſtand nun Tuliſa wieder allein in den zerlumpten Kleidern, die ſie vormals trug, und ſuchte vergebens nach dem ſchönen Palaſt. Alle Wege, die ſie betrat, führten zurück in ihre frühere Wohnung, in die alte, elende Hütte, die noch verfallener und erbärmlicher ausſah als zuvor. Die Eltern waren auch dort, aber brodlos wie früher und überdies durch die letzte Zeit des Wohllebens verwöhnt und zu jeder Anſtrengung unfähig; ſo fiel denn die ganze Laſt der Sorge für ihrer Aller Unterhalt auf Tuliſa allein. Dazu mußte ſie noch der Eltern bittere Klagen und Vorwürfe hören, die durch das Bewußtſein, ſie verdient zu haben, nur noch peinigender wurden. Das war indeß noch nicht Alles; jetzt, da ſie unwiderruflich von ihrem Gatten getrennt war, wuchs ihre Liebe zu ihm bis zu einem Grade, wie ſie ſolche nie zuvor empfunden hatte, und ſie mußte ſich ſchämen, jetzt ſo für ein Weſen zu fühlen, deſſen große Güte ſie eben noch in ihrer Hartherzigkeit undankbar verkannt hatte. Mit jedem Tage ward ihr nun die alte Lebensweiſe peinlicher; anſtatt ſich um das Hausweſen zu bekümmern, brachte ſie ihre Zeit damit hin, nach dem Brunnen zu ſuchen, von welchem ſie doch nirgends eine Spur mehr entdecken konnte. Früher war die Hütte trotz aller Mühen und Entbehrungen, welche die Bewohner zu erdulden hatten, doch ein Aufenthalt des Friedens; nach vollbrachter Morgenarbeit konnte Tuliſa ſich hinlegen und ihren Träumen nachhängen: jetzt war ihr kein Augenblick gegönnt, ſich von ihrem Elend zu erholen, von früh bis ſpät klagten die Eltern über ihr Schickſal, und ſelbſt des Nachts fuhren ſie mit Angſt- und Jammergeſchrei aus ihren Träumen auf. Tuliſa hatte keinen Troſt zu geben, und würde ſich in den

Digitized by Google

Teich gestürzt haben, wenn nicht die Angst, daß die Eltern ohne ihre Hülfe verhungern würden, sie davon zurückgehalten hätte.

Eines Tages, als sie ganz trostlos ihrer Arbeit nachging, lief ein Eichhörnchen vor ihr quer über den Weg. Diese Thierchen spielten zu Hunderten um die Hütte, und sie würde den Umstand kaum beachtet haben, wenn nicht ein besonderer Schein sie an das Ereigniß im Garten des Palastes erinnert hätte. Sie bemerkte, daß die weißen Streifen des Thierchens im Sonnenschein wie Silber glänzten, und es war überhaupt etwas in der ganzen Erscheinung, das sie bewog, demselben zu folgen. Das Eichhörnchen schien vergnügt, ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben, und hüpfte und schlüpfte umher, bis es an eine Stelle kam, wo viel Holz lag. Tulisa las einen Bund zusammen und ging damit nach Hause, wohl zufrieden mit dem Ereigniß des Morgens. Am nächsten Tage erschien das Eichhörnchen wieder und sprang vor ihr her bis zu demselben Flecke; es war ein lieblicher Platz, und nachdem sie Holz gesammelt hatte, so viel sie tragen konnte, setzte sie sich nieder und versank nach wenigen Minuten in festen Schlaf. Als sie erwachte, glaubte sie dicht an ihrem Ohr ein leises Flüstern zu vernehmen; sie sah sich um und gewahrte ein Paar Eichhörnchen in ernster Unterhaltung. „Ach" — sagte das eine — „wie ist es nur gekommen, daß unser Feind so mächtig ward? Ich verließ unsern ganzen Stamm in Freiheit, und jetzt, da ich wiederkehre, finde ich uns alle in elender Sklaverei." — Ein anderes entgegnete: „Das kam daher, daß Sarkasukis unerwartet einen Bundesgenossen erhielt. Du mußt wissen, daß die Mutter von Basnak Dau, dem Könige der Schlangen, entdeckte, daß ihr Sohn eine Tochter der Erde zur Frau genommen hatte. Nun wußte sie, daß, wenn sie diese thörichte Person durch ihre Abgesandten verleiten konnte, ihres Gatten Namen

Digitized by Google

zu erfragen, ihr alle Macht wieder zufallen würde, die sie beim Regierungsantritt Basnak-Dau's im Reiche seines Vaters verloren hatte. Sarkasukis brachte ihr die Nachricht von des Sohnes Verheirathung und schlich sich nachher als Kaurihändlerin verkleidet in den Palast und beredete die erdgeborne Braut, diese Handlung der Thorheit zu begehen. Nun ist die Königin-Mutter vollständig wieder eingesetzt auf den Thron; Basnak-Dau ist so gut wie nichts mehr und unser Verfolger ist in den Stand gesetzt worden, seiner Bosheit gegen uns volle Genüge zu verschaffen." — Darauf sprach ein drittes Eichhörnchen: „Ich habe Mitleid mit Tulisa, denn sie rettete mir einst das Leben, als Sarkasukis mich fast schon in seinen Klauen hatte; er aber zeigte sich in seiner ganzen Undankbarkeit, denn sie war zu gut, um ihn zu tödten, da sie es konnte, und ließ ihn entlaufen, und für diesen Act der Gnade wie auch für ihre Freundlichkeit gegen mich verdient sie wohl belohnt zu werden. Ist keine Möglichkeit vorhanden, sie zu ihrem Gemahl und in die frühere glückliche Lage zurückzuführen?" — „Das könnte wohl geschehen", entgegnete der erste Sprecher, „doch nicht ohne große Schwierigkeit. Sie ist natürlich in gänzlicher Unwissenheit über alle Umstände, welche bisher vorfielen und kann daher auch die geeigneten Maßregeln nicht ergreifen, um der Unternehmung den Erfolg zu sichern, selbst wenn sie den Muth dazu haben sollte. Sie muß ostwärts wandern, bis sie an einen breiten Fluß kommt; nun weiß ich aber nicht, wie sie da hinübergelangen will, denn sie wird dort kein Boot finden und das Wasser ist voll von Schlangen, die sie unfehlbar verschlingen würden, wenn sie es versuchen wollte hinüber zu schwimmen. Kommt sie aber glücklich ans andere Ufer, so muß sie emsig nach einem Nest des Huma suchen, und wenn sie dieses und darin ein Ei findet, so muß sie das Ei an ihre Brust legen, wo es ausgebrütet werden wird. Dann muß sie

Digitized by Google

ſich verſtellen und im Palaſt der Königin Wittwe ihre Dienſte anbieten; dieſe iſt aber ſehr mißtrauiſch, wird ihr viele Aufgaben geben, und wenn ſie dieſe nicht gehörig löſt und dadurch ihren menſchlichen Urſprung verräth, wird ſie augenblicklich von Schlangen verzehrt werden. Ich weiß nicht, ob das Ei des Huma ſie vor dieſen Gefahren beſchützen wird, wenn es aber an ihrer Bruſt ausgebrütet iſt, wird alsbald der Vogel, welcher allen Sterblichen, in deren Gewalt er iſt, königliche Macht bringt, der grünen Schlange, welche immer den Hals der Königin Wittwe umkreiſt, die Augen aushacken, und ſo wie das geſchieht, erhält Basnak-Dau ſein Königreich wieder und verſöhnt ſich mit ſeiner Braut, welche nun, kraft Huma's Gehorſam ſelbſt eine Königin, das Recht erlangt hat, mit ſeinem Namen bekannt zu ſein."

Tuliſa war jetzt wieder ganz wach, und obgleich die Gefahren der Unternehmung furchtbar ſchienen, hätte ſie doch nicht gezögert, ſich denſelben zu unterziehen, wenn ſie ſich nur hätte entſchließen können, ihre Eltern ohne Mittel des Unterhalts zu verlaſſen. Als ſie aber ihr Holzbund aufhob, fand ſie mehrere Goldſtücke, die, wie ſie mit Recht vermuthete, das freundliche Eichhörnchen dahin getragen hatte. Dieſe gab ſie ihrer Mutter und traf alsdann die nöthigen Vorbereitungen zur Reiſe.

Sie wanderte eine geraume Zeit, ohne irgend ein Abenteuer zu erleben; endlich nach vielen Tagen kam ſie an das Ufer eines Fluſſes, der ſehr breit und tief ſchien, und aus deſſen Waſſer dann und wann die Köpfe gräulicher ſchwarzer Schlangen auftauchten, gleichſam um zu zeigen, daß ſie zum Angriff bereit wären. Tuliſa hatte ſich mit einigen irdenen Krügen verſehen, daran befeſtigte ſie nun mehrere lange Rohrſtöcke, durchflocht dieſe mit Zweigen und legte langes Gras oben darüber. Einige Eichhörnchen hatten ihrer Arbeit zugeſehen, und als das Floß fertig war und von den leeren

Digitized by Google

Krügen getragen auf dem Waſſer ſchwamm, ſprangen ſie luſtig hinauf, ohne die aufgeſperrten Rachen der Schlangen zu fürchten, was Tuliſa den Muth gab, ſich auch den Fluthen anzuvertrauen, und wirklich kam ſie unbeſchädigt und ohne große Mühe hinüber ans andere Ufer. Die Eichhörnchen ſprangen auch ans Land, und ſchienen zu ihrer Freude entſchloſſen, ihr Geſellſchaft zu leiſten, worauf ſie die Hoffnung baute, daß ſie ihr auch behülflich ſein würden das Humaneſt zu finden. Bald darauf traf ſie am Wege eine Biene, was auch ihren Muth belebte, da dieſe Inſecten immer Gutes bringen. Endlich hörte ſie eine entzückende Muſik; die Eichhörnchen ſprangen vergnügt den Tönen entgegen, ſie folgte ihnen in eine Schlucht und ſah hier einen ſchönen Baum vor ſich ſtehen, der wie Smaragden glänzte. Die Humas aber waren unter fortwährendem Singen beſchäftigt, ihr Neſt zu bauen, und wären Tuliſa's Gedanken nicht auf andere Gegenſtände gerichtet geweſen, würde ſie gewiß den Glanz ihres Gefieders bewundert haben, wenn ſie ſich im goldenen Lichte ſchaukelten. Nach wenigen Tagen legte das Weibchen ihr erſtes Ei, und beide Vögel ſchienen ſo glücklich in ihrem Familienleben, daß Tuliſa ſich erſt nach ein paar Tagen entſchließen konnte, ihnen einen Theil ihrer Schätze zu rauben. Am fünften Tage, als das Neſtchen ganz voll war, nahm ſie ein Ei heraus, legte es an ihre Bruſt und bedeckte es mit ihrem Schleier. Dann ſetzte ſie ihre Reiſe fort und ließ ſich immer von den muntern Eichhörnchen führen, welche vor ihr her von Baum zu Baum ſprangen.

So kam ſie bald an die Mauern eines ſchönen Schloſſes. Hier nahm ſie ihre ganze Kraft zuſammen, klopfte, obwol zitternd, an die Pforte und begehrte in den Dienſt der Königin aufgenommen zu werden. Sie ward in ein glänzendes Gemach geführt, wo ſie ihre größte Feindin erblickte, auf weichen Kiſſen ruhend, mit der grünen Schlange um den Nacken. Obgleich ſie noch

Digitized by Google

den Schein der Jugend hatte und von großer Schönheit war, lag doch etwas Entsetzliches in der Erscheinung dieses furchtbaren Wesens; ihre Augen leuchteten wie Schlangenaugen, und auch die langen Haare waren schlangenartig geringelt. Wie verschieden war sie im Aeußern von Basnak-Dau! Tulisa überzeugte sich, daß auch unter Geistern die guten oder bösen Gesinnungen sich in den Gesichtszügen ausdrücken. Nachdem die Königin sie von Kopf bis zu Fuß mit ihren Blicken schweigend gemustert hatte, sagte sie, daß sie nie einer Person gestatte, in ihren Dienst zu treten, ohne zuvor ihre Fähigkeiten zu prüfen. Wenn sie vor der Verantwortlichkeit zurückschrecke, könne sie wieder gehen, wenn sie sich aber anheischig mache die Befehle ihrer Gebieterin zu vollführen, so würde für kein Versehen eine Entschuldigung angenommen, und bei dem ersten Zeichen des Mißlingens würde sie eines erbärmlichen Todes sterben. — Tulisa wußte nicht, was man von ihr verlangen werde; dennoch erbot sie sich, die Probe zu bestehen. Man gab ihr eine Krystallvase in die Hand, führte sie in einen großen gepflasterten, mit hohen Mauern umgebenen Hof, und trug ihr auf, den Duft von tausend Blumen zu sammeln. Kein Baum, kein Kraut, keine Pflanze irgend einer Art war zu sehen, und Tulisa wäre verzweifelt, wenn sie nicht ihre Hoffnung auf die freundlichen Eichhörnchen gebaut hätte, obgleich diese ihre kleinen Gönner ihr noch gar nicht erschienen waren, seitdem sie den Schloßraum betrat. Auch jetzt spähte sie vergebens nach ihnen umher, als ein unzähliger Schwarm von Bienen über die Mauer geflogen kam; jede derselben trug ein Säckchen mit Duft und ließ dasselbe im Vorüberfliegen in die Vase Tulisa's fallen, und der Wohlgeruch war so stark und köstlich, daß bald die ganze Luft davon erfüllt war, und daß Tulisa von allen Seiten den Ruf des freudigsten Erstaunens vernahm. Bald öffneten sich die Pforten des Hofes, und sie stellte die

Digitized by Google

Vaſe vor die Füße der Königin, deren ſtrenge Züge einen mildern Ausdruck annahmen, als ſie den köſtlichen Duft einathmete, der dieſem Born des Wohlgeruchs entſtrömte. Tuliſa ward gnädig entlaſſen und in ein für ſie bereitetes Zimmer geführt, wo ſie bald in ſanften Schlummer fiel und — zum erſtenmal ſeit ihrer Trennung — von Basnak-Dau träumte. Am folgenden Tage brachte man ihr einen großen Krug voll Samen mit dem Geheiß, daraus den prachtvollſten Schmuck zu verfertigen, der je eine Prinzeſſin geziert hätte. Tuliſa durchſuchte den ganzen Krug, ohne einen einzigen Edelſtein zu finden; doch diesmal kamen ihr die Eichhörnchen zu Hülfe. Sie erſchienen in großer Zahl und jedes einzelne nahm einige Körnchen aus dem Kruge und legte dafür eben ſo viel Edelſteine vom ſchönſten Waſſer hinein. Tuliſa, die viel Geſchmack hatte, ordnete das Ganze mit großer Geſchicklichkeit, und die Königin, obgleich halb ärgerlich, durchaus keinen Vorwand zum Tadel zu finden, ward doch durch die Pracht der Krone, die Tuliſa ihr zu Füßen legte, ſo beſänftigt, daß ſie die neue Dienerin abermals mit Lob entließ. Auf ihrem Zimmer angelangt, konnte ſie aber nicht zur Ruhe kommen; das kleine Eichhörnchen, das nicht von ihrer Seite wich, war offenbar in großer Beſorgniß; es zupfte wiederholt an ſeiner Herrin Schleier und wußte dieſe am Ende zu bewegen, ihm aus dem Schloſſe hinaus in den Wald zu folgen, wo auch die übrigen Eichhörnchen in großer Verlegenheit zu ſein ſchienen. Sie ſetzte ſich darauf unter einen Baum, ſchloß die Augen und horchte aufmerkſam den Berathungen der kleinen Thiere. Bald erfuhr ſie nun, daß ihr gemeinſchaftlicher Feind, Sarkaſukis, in der Nähe ſei, und daß ſie ſein Eindringen in das Schloß nur durch Verbrennung gewiſſer Kräuter verhindern könne, indem der Geruch des Rauchs den Geiſtern von ſeiner Gattung verderblich ſei, aber auch, daß die Wirkung dieſes Geruchs ſie des fernern Beiſtands

Digitized by Google

der Eichhörnchen berauben werde, die zu derselben Gattung von Geistern gehörten, wie Sarkasukis, der sich die Herrschaft über sie angemaßt hatte; daß es daher fortan von ihrer eigenen Wachsamkeit allein abhänge, die Plane ihres Widersachers zu vereiteln, der zwar nicht im Stande sei, in die Atmosphäre jener für ihn giftigen Dünste zu dringen, in seiner großen Schlauheit aber vielleicht andere Kräfte in Bewegung setzen könne, um seinen Zweck zu erreichen. Einige Tage mußten noch verstreichen, bevor die Brütezeit des Huma-Eies ablief; während dieser Zeit also mußte Tulisa fortwährend auf der Hut sein. Es war ihr Geschäft, die Zimmer des Palastes zu durchräuchern, sie trug daher Sorge, in jedem Gemach eine Vase mit jenen Kräutern beständig in Brand zu erhalten und diesen Rauch stets mit dem köstlichen Duft zu mischen, welcher auf die Schlangenkönigin und ihre Umgebung so angenehm gewirkt hatte.

Endlich von Ermüdung und Angst fast erschöpft, hörte Tulisa ein leises Picken in ihrem Ei, und bald kroch der junge Huma aus seiner Hülle hervor. Sie eilte, ihn mit einer goldenen Kette an ihrer Hand zu befestigen, was freilich überflüssig war, denn das Vögelchen gewann die freundliche Herrin bald so lieb, daß es sie um nichts in der Welt verlassen hätte. An ihrem Busen wuchs es unglaublich schnell heran, und als eine Sklavin der Königin die Haare ordnete, flog es plötzlich auf der letztern Schulter und pickte im Nu der grünen Schlange die Augen aus, deren Zauberkraft sich so lange und in so tyrannischer Weise geltend gemacht hatte.

Die Königin-Mutter wohl fühlend, daß die Macht von ihr gewichen war, schrie laut auf, die Mauern des Schlosses erbebten, und Sarkasukis, in seiner ursprünglichen Gestalt eines plumpen, verwachsenen Teufels, stürzte mit Ketten belastet auf das Pflaster der Halle nieder, während lange Züge von Genien, die befreiten

Digitized by Google

Eichhörnchen und Legionen treuer Schlangen den rechtmäßigen Herrscher, Basnak-Dau, hereinführten. Tulisa's einfache Kleidung war in königliche Gewänder verwandelt, Huma hatte ihre Stirn mit einem Diadem umwunden, und jetzt war sie eine passende Braut für einen der mächtigsten jener Geister, denen es vergönnt ist, unter gewissen Bedingungen über Reiche zu herrschen, die für das Auge des Menschen unsichtbar sind.

Nichts kann das Entzücken übertreffen, welches jetzt durch alle Gegenden sich verbreitete, die von den Peris und andern liebenswürdigen und ordnungsliebenden Genien bewohnt wurden, während die bösen Geister durch den Sturz Sarkasukis und der Königin-Mutter sich grausam getroffen und wie vernichtet fühlten. Doch an keinem Orte war wol die Freude größer als in der Wohnung Nur-Singh's und seiner Frau; nie waren zwei Menschen des elenden Lebens so überdrüssig wie diese beiden, und als zum erstenmal statt des fortan schlechtgebackenen Kuchens von grobem Mehl eine dampfende Schüssel mit Reis nebst köstlichen Früchten und feinen Gewürzen vor ihnen auf dem Eßtisch stand, da wußten sie, daß Basnak-Dau seine Macht wiedergewonnen hatte.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google